Geschichte der Kreuzzüge

nach

morgenländischen und abendländischen Berichten.

Von

Dr. Friedrich Wilken,

Königl. Oberbibliothekar und Professor an der Universität zu Berlin, Correspondenten der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Königl. Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Dritter Theil. Erste Abtheilung.

Drittes Buch. Der Kreuzzug der Deutschen und Franzosen unter Conrad III. und Ludwig VII.

Leipzig, 1817

bey Fr. Christ. Wilh. Vogel.

Zur
königl. Kreisbibliothek
in
Regensburg.

Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht

Herrn Herrn

Georg Wilhelm,

regierendem Fürsten von Schaumburg-Lippe,

in

Liebe und Dankbarkeit

ehrfurchtvollst und unterthänigst

gewidmet.

Inhalt.

Drittes Buch.

Der Kreuzzug der Deutschen und Franzosen unter den Königen Conrad III. und Ludwig VII.

Erstes Kapitel.

Ueber den heil. Bernhard, den Prediger dieses Kreuzzugs, seine Abstammung und Geburt, Seite 2. seine Erziehung, seine Mutter Elisa, 3. 4. Des heil. Bernhard Geschwister, Traumgesicht von seiner Bestimmung, 5. Erlernung der scholastischen Weisheit, 6. Fleißiges Lesen der heil. Schrift, Lockungen zur Sünde, 7. Bernhard und seine vier Brüder weihen sich dem klösterlichen Leben, 8. Vorbereitung zu Chatillon, 9. Eintritt in das Kloster zu Citeaux (im J. 1113), 10. Seine Schwester Humbelina und sein Vater Tecelin weihen sich ebenfalls dem klösterlichen Leben, 11. Stiftung des Klosters Clairvaux, 11 — 15. Bernhard's steigendes Ansehen, seine Bescheidenheit, Demuth und Frömmigkeit, 15 — 22. Seine öffentliche Wirksamkeit, besonders hinsichtlich der Verhältnisse der Kirche und des römischen Stuhls, 22 — 27. Seine Predigten gegen Ketzer, besonders gegen Peter Abälard und Gilbert de la Porrée, 28 — 32.

Zweytes Kapitel.

Ankunft der Kunde von dem Verluste der Grafschaft Edessa im Abendlande, 33. Viele französische Ritter und auch der König Ludwig VII. sind geneigt zur Kreuzfahrt, 34 — 37. Versammlung zu Bourges und Predigten des Bischoffs Gottfried von Langres, 37. 38. Bernhard wird befragt um seinen Rath, 38. Der Papst Eugen IV., 39 — 42. Bern- J. Chr. 1145.

hard wird von ihm beauftragt, das Kreuz zu predigen, S. 43. Die Empfänglichkeit der Franzosen für seine begeisterten Predigten, 44 — 47. Bernhard's Ansichten von der Verdienstlichkeit der Kreuzfahrten, 48 — 52. Versammlung zu Vezelay am Osterfest 1146, 52 — 54. Vorbereitungen zur Kreuzfahrt und Bernhard's Reisen durch Frankreich, 54 — 57. Die Wirkungen seiner Predigten, 57. Verfolgungen der Juden, 58. 59 besonders in Deutschland, 60. Bernhard's eifrige Bekämpfung der Judenverfolger, besonders des deutschen Mönches Radulph, 60 — 62. Sein Entschluß zur Reise nach Deutschland, 62.

J. Chr. 1146.

Drittes Kapitel.

J. Chr. 1146. Die Empfänglichkeit der Deutschen für die Predigten Bernhard's, 63. 64. Der Mönch Radulph wird zur Ruhe gebracht, 64. Abneigung des Königs Conrad III. von der Kreuzfahrt, Bernhard's Aufenthalt zu Frankfurt am Main, 65. Seine Reise in das Bisthum Constanz, 66 — 72. Reichstag zu Speyer, Conrad III. und viele deutsche Fürsten und Ritter nehmen aus den Händen des Abtes Bernhard das Kreuz, 72 — 76.

Viertes Kapitel.

J. Chr. 1147. Rückkehr Bernhard's von Speyer nach Clairvaux, Aufenthalt in Cöln, 77 — 79. Weitere Reise durch die Niederlande, 79. Berathungen zu Chalons, 80. Wirkungen der Begeisterung, welche Bernhard in Deutschland erweckt hatte, 81. Versammlung zu Etampes, 82. 83. Bernhard's Reise nach Trier, 83.

Fünftes Kapitel.

J. Chr. 1147. Des Papstes Eugen IV. Reise nach Frankreich, Feyer des Osterfestes in St. Denys, 84. Eigenthümlichkeit der damaligen Begeisterung für das heil. Grab, mancherley Erpressungen, 85 — 88. Viele Deutsche, welche die Wallfahrt gelobt, beschließen, sich ihres Gelübdes durch eine Heerfahrt gegen die heidnischen Wenden zu entledigen, 88 — 90. Irrungen zwischen dem Papste Eugen IV. und Cornrad III., 90. 91. Verabredungen zwischen den Königen von Deutschland und Frankreich über den Auszug der Heere, 91. Auszug des deutschen Heeres aus dem Lager bey Regensburg, 92 — 95. Versammlung des französischen Heers bey Metz, 95 — 97.

Des Königs Ludwig VII. Abreise von Paris, S. 97. 98. Auszug des französischen Heers, 98. Streitigkeiten zu Worms, 99. Schwierigkeiten des Zugs durch Deutschland, 100 — 102. Empfang des französischen Heers zu Regensburg, Durchzug der beiden Heere durch Ungarn, der Prinz Boris, 103. 104.

Sechstes Kapitel.

Meinung des griechischen Kaisers Manuel von den Absichten der Kreuzfahrer und dessen argwöhnische Staatsklugheit, 105. 106. J. Chr. 1147. Griechische Gesandte zu Regensburg, 107 — 109. Rüstungen des Kaisers Manuel und Forderungen an die Könige, 110 — 112. Französische Gesandtschaft an den Kaiser Manuel, 112. 113. Erbitterung der Kreuzfahrer gegen die Griechen, 113. 114. Streitigkeiten der Deutschen mit den Griechen, besonders bey Philippopolis, 115 — 118. Feindseligkeiten zwischen den deutschen Wallbrüdern und den griechischen Truppen, 118. 119. Griechische Abgeordnete bey dem Könige Conrad, 120. Eindruck, welchen das deutsche Heer auf die Griechen macht, 121. Schrecklicher Unfall der Deutschen bey Chörobaccha durch einen Wolkenbruch, 122 — 125. Vereinigung der lothringischen Kreuzfahrer mit den deutschen, 125. Unvollständigkeit der Nachrichten über diese Begebenheiten, 125. 126 Das deutsche Heer zieht vor Constantinopel vorbey und lagert sich in Pera, 126 — 128. Streitigkeiten zwischen Conrad III. und dem Kaiser Manuel, 128 — 131. Uebergang des deutschen Heeres nach Asien, 132. Eine Schar von Franzosen, welche mit den Deutschen bis Constantinopel vorangezogen und mit Vergünstigung der Griechen diesseits des Hellespont zurückgeblieben war, wird von Petschenegen und Comanen angegriffen, Unterhandlungen der französischen Gesandten mit dem Kaiser Manuel, 133 — 134. Feindseligkeiten der Griechen gegen das durchziehende französische Heer, 135. 136. Kluge Mäßigung des Königs Ludwig VII. 136 — 140. Ankunft des französischen Heers vor Constantinopel, 140. 141. Ehrenvoller Empfang des Königs von Frankreich durch den Kaiser Manuel, 141. 142. Streitigkeiten zwischen den Franzosen und Griechen, 142 — 145. Uebergang des französischen Heers nach Asien, 145. Berathungen der französischen Paladine über den Krieg gegen Byzanz, 146 — 148. Neue Streitigkeiten zwischen den Franzosen und Griechen, 149. 150. Ankunft der Pilgerscharen

unter dem Markgrafen von Montferrat und dem Grafen von Maurienne bey Constantinopel, 151. Vergleich des Königs von Frankreich mit dem Kaiser Manuel, 151 — 155.

Siebentes Kapitel.

J. Chr. 1147. Berathung der französischen Paladine bey Nicomedien über die Wahl des Weges durch Kleinasien, S. 156. 157. Schreckliche Unfälle des deutschen Heers, vornehmlich durch die Tücke der Griechen, 157 — 166. Zusammenkunft der Könige von Deutschland und Frankreich, 167. 168. Neue Tücke der Griechen, Vereinigung der Deutschen mit den Franzosen, 169. 170. Tücke der Griechen gegen die Franzosen, 170 — 172. Mühseligkeiten des Wegs durch Kleinasien, wegen der Natur des Landes, 172. Botschaft des Kaisers Manuel an die Könige zu Ephesus, 173. Reise des Königs Conrad nach Constantinopel, 174 — 176. Erster Kampf der Franzosen mit den Türken bey Ephesus, 177. Tod des Grafen Guido von Ponthieu, 177. Zug des Heers von Ephesus nach Laodicea, Gefecht am Mäander, Tücke der Griechen, 177 — 180. Zug von Laodicea nach Attalia, Unglück des französ. Heers, veranlaßt durch die Unfolgsamkeit der Grafen von Guienne und Maurienne gegen des Königs Gebot, Brüderschaft zur Beschirmung der Schwachen und Wehrlosen gegen die Türken, 180 — 187. Griechische Gesandte bey dem Könige Ludwig VII. zu Attalia, kluge Zurückhaltung des Königs Ludwig VII., Vergleich wegen Lieferung von Lebensmitteln, 187. 188. Verhandlungen mit dem griechischen Statthalter von Attalia wegen Lieferung von Schiffen zur Ueberfahrt des Heers nach Syrien, schreckliche Seuche in Attalia, der König sieht sich genöthigt, einen Theil seines Heers zurückzulassen, Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit der Griechen, 188 — 192. Großmuth der Türken gegen die unglücklichen Wallbrüder, 192. 193. Seuche unter den Einwohnern von Attalia, 193. 194. Betrachtungen, 194 — 196.

Achtes Kapitel.

Lage der Dinge in Syrien, die furchtbare Macht des Atabek Nureddin, 198 — 201. Die Zerrüttung der Herrschaft der Christen, 201. 202. Ausartung der Wallbrüder und der in Syrien angesiedelten Abendländer, 202 — 207. Seltenheit der Kämpfe wider die Muselmänner, zwey Heerzüge des Königs Balduin III. (in den J. 1145 u. 1147), 208 — 224.

Neuntes Kapitel.

Eifersucht der christlichen Fürsten in Syrien bey der Ankunft des Königs Ludwig VII., Eigennutz des Fürsten Raimund von Antiochien, S. 225. 226. Boshafte Rache des Fürsten Raimund, Leichtfertigkeit der Königin Eleenora, 227 — 229. Unzufriedenheit der Fürsten in Syrien mit dem Könige von Frankreich, 229. Aufenthalt des Königes in Tripolis, Vergiftung des Grafen Alfons von Toulouse, 230. 231. Ankunft vieler Pilger in Syrien, 231. Ankunft des Königs Conrad III. in Syrien, dessen Wallfahrt zu den heiligen Oertern, 232. 233. Eitle Pracht der beyden Könige nach den schrecklichen Unfällen ihrer Heere, 233. 234. Berathungen über den Kampf wider die Heiden, Verschiedenheit der Meinungen, Versammlung zu Ptolemais, 235 — 238. J. Chr. 1148.

Zehntes Kapitel.

Zug gen Damascus, 239 — 241. Anstalten des Reichsverwesers Anar zur Vertheidigung der Stadt, 241 — 243. Umlagerung der Stadt Damascus, Kämpfe wider die Türken, 243 — 246. Verzagtheit in Damascus, 246. 247. Unthätigkeit der Belagerer, die Damascener gewinnen Muth und Zuversicht, 247. Zwietracht und Spannnng unter den Christen, 248. Anzug des Heers von Mosul, 249. 250. Verrath unter den Christen, 250. Die Christen verlassen ihren vortheilhaften Stand, 251. Rückzug der Christen, 252. Wie die verrätherischen christlichen Fürsten von den Heiden hintergangen wurden, 253. Vergebliche Belagerung von Ascalon, 253. 254. Heimkehr der Pilger, 254 — 256. Widrige Schicksale des Königs von Frankreich auf der Heimkehr, 256. Schlimme Folgen dieses Kreuzzugs für die Franzosen, 257. J. Chr. 1148.

Eilftes Kapitel.

Der Kreuzzug der Deutschen gegen die Wenden, Auszug der Heere, Theilnahme der Dänen, 258. 259. Verzögerung der Kreuzfahrt, Zwietracht unter den Kreuzfahrern, Rüstungen der Wenden, 259. Einbruch der Wenden in Holstein, Beschießung der Burg von Lübeck, 260. 261. Belagerung der wendischen Vesten Demmin und Dubin durch die Kreuzfahrer, 262. 263. Vergleich mit den Wenden, 263. J. Chr. 1147.

Zwölftes Kapitel.

J. Chr. 1147. Ankunft einer Pilgerflotte meist aus den Niederlanden an der Küste von Gallicien und Portugal, S. 264 — 266. Vertrag mit dem König Alfons wegen der Belagerung von Lissabon, 266. Belagerung und Eroberung von Lissabon, 266 — 269.

Dreyzehntes Kapitel.

Wirkungen des Mißlingens dieser großen Kreuzfahrt im Abendlande, großes Geschrey gegen den heil. Bernhard, 270. 271. Wie der heil. Bernhard von seinen Freunden beruhigt und vertheidigt wird, und selbst sich tröstet und rechtfertigt, 271 — 276. Pläne der Aebte Bernhard und Suger zu einer neuen Wallfahrt, 276. 277. Versammlungen zu Laon und Chartres, 277. 278. Der heil. Bernhard wird zum Anführer des Kreuzheers erkohren, 279 — 281. Dritte Versammlung wegen dieser Kreuzfahrt, Vereitelung dieser Pläne, Sugers Tod (13. Jan. 1152), 281. 282. Des heil. Bernhard Tod, 282.

Beylagen.

I. Zu S. 60. Nachrichten über die im J. 1146 in Deutschland erhobene Judenverfolgung aus der Chronik des Joseph ben Jehoschua Ben Meir, S. 1.
II. Zu S. 240. Erzählungen arabischer Chroniken von der Belagerung der Stadt Damascus durch die Christen im J. 1148.

Geschichte der Kreuzzüge.

Drittes Buch.

Der Kreuzzug der Deutschen und Franzosen unter den Königen Conrad III. und Ludwig VII.

Erstes Kapitel.

Ein unbefangenes und gerechtes Urtheil über Männer, welche gewaltig auf ihr Zeitalter wirkten, zu fällen, ist schwierig für ihre Zeitgenossen, und oftmals noch schwieriger für die Nachwelt. Ein großer Geist, welcher von glühendem Eifer für große Zwecke ergriffen, kraftvoll seine Bahn verfolgt, zerstört nicht nur das giftige Kraut von trügerischer Schönheit, die Hoffnung und Freude seiner kurzsichtigen Zeitgenossen, sondern vernichtet auch die fruchtbringende Saat, welche sein Fortschreiten erschwert. Wie viele unter seinen Zeitgenossen sind unbefangen genug, um die Nothwendigkeit der schmerzhaften Mittel anzuerkennen, welche seine wohlthätigen Absichten erforderten, und sich nicht durch die Störung ihrer Hoffnung und Freude zu unbilligem Urtheil verleiten zu lassen! So wurde auch dem heiligen Bernhard keine unbefangene Würdigung zu Theil, sondern seine großen und herrlichen Eigenschaften wurden von dem Un-

willen und Mißvergnügen derer, welche sein Eifer für die Wahrheit gekränkt hatte, noch mehr übersehen und verkannt, als seine menschlichen Schwächen von den geblendeten Augen der schwärmerischen Verehrer seiner Tugend und Heiligkeit. Seine Thätigkeit für die Kriege der Christen wider die Heiden war zu bedeutend, als daß wir es nicht versuchen sollten, eine gerechte und treue Schilderung seines Lebens und Charakters zu entwerfen.

Bernhard war aus einer alten sehr angesehenen ritterlichen Familie [1]) in Burgund entsprossen, welche durch Blutsfreundschaft mit mehrern der edelsten Geschlechter, selbst mit dem Hause der Burgundischen Herzoge, verbunden war [2]). Er wurde von frommen gottesfürchtigen Aeltern
J. Chr. 1091. fünf Jahre vorher geboren, ehe der begeisterte Ruf des Einsiedlers Peter und die Beredsamkeit des Papstes Urban die Christen für das heilige Grab bewaffneten. Sein Vater, Tecelin der Blonde [3]), Herr von Fontaines bey Dijon,

1) „Pater ejus Tecelinus vir antiquae et legitimae militiae.“ Guilielmi (monachi Signiensis) vita et res gestae S. Bernardi, cap. I. S. 1077. Die Seitenzahlen dieser und der andern citirten Lebensbeschreibungen des heil. Bernhard beziehen sich auf den Abdruck im zweyten Theil der Mabillonschen Ausgabe der Werke Bernhard's.

2) Joh. Eremitae vita Bern. Lib. I. S. 1298. „Tesselinus .... ex antiquorum (sicut asserunt multi) Burgundiae Ducum generositate trahens originem.“ P. F. Chiffletius in seiner Diatribe de illustri genere S. Bernardi (in der Syllogé S. Bernardi genus illustre assertum. Divione 1060. 4.) erläutert die Verwandtschaft Bernhard's mit dem königlichen Geschlechte durch die Burgundischen Herzoge, den Grafen von Tonnerre (Tornodorum,) den Herrn von Joinville und andere. Seine Verwandtschaft mit andern angesehenen Familien geht auch aus der Genealogie in der Chronik des Mönchs Alberik hervor ad a. 1109. ed. Leibnit. S. 211.

3) Sorus. Ein ungenannter Mönch von Clairvaux (S. 1202) erklärt dieses Wort also: „quo nomine vulgari lingua subrufos et paene flavos appellare solemus.“ Es ist das noch jetzt bekannte französische Wort saur, welches besonders die gelbe Farbe der Bücklinge bezeichnet, wovon das Zeitwort saurer (sorer)

wiewohl im Hofgesinde des Herzogs Hugo von Burgund [4]), bewahrte unter den Zerstreuungen und Verführungen des Hofes seine Gottesfurcht und lebte zufrieden mit seinem väterlichen Gute, ohne wie die meisten Ritter seiner Zeit, Kampf und Fehden zu suchen und nach fremden Gütern zu trachten [5]). Frau Elise, die Mutter Bernhards, zwar von ihrem Vater, Herrn Bernhard von Montbard, zum klösterlichen Leben bestimmt [6]), ward gleichwohl von ihm Herrn Tecelin, welcher sie zur Gattin begehrte, nicht verweigert; sie war funfzehn Jahre alt, als sie vermählt ward. In der Ehe aber erhielt sie ihren Wandel ihrer ersten Bestimmung so gemäß als möglich. Sie weihte ihre sechs Söhne und ihre Tochter Humbelina bald nach ihrer Geburt dem Herrn, und säugte sie gegen die Sitte ihres Standes in damaliger Zeit an eigner Brust, damit nicht ihre Leiber durch die Nahrung von einer lasterhaften Amme verunreinigt würden [7]). Unablässig bemüht, ihre Kinder zur Gottesfurcht zu erziehen, bildete Frau Elise ihren Sinn und Geist mehr für das Kloster als die Welt, hielt sie zu fleissigem Beten und andern Andachtsübungen an und gewöhnte sie an harte Speisen und jede Art der Entbehrung und Kasteyung. Es war ihr Wunsch und das Ziel ihres eifrigsten Bestrebens, ihre

oder sorir gebildet worden. Diesen Namen führt Tesselin auch in Urkunden. S. P. F. Chiffletii Diatribe etc. S. 426. 428. Auch der heil. Bernhard war von röthlicher Farbe. S. Anm. 36.

4) Er kömmt in zwey Urkunden bey Chiffletius von den Jahren 1104 und 1106 unter den Zeugen als familiaris des Herzogs von Burgund vor.

5) Guil. vita S. Bern. a. a. O.

6) Ioh. Eremitae vita S. Bernardi S. 1300.

7) Propter quod etiam alienis uberibus nutriendos committere illustris femina refugiebat, quasi cum lacte materno materni quodammodo boni infundens eis naturam." Guil. vita Bern. a. a. O.

Kinder der Welt zu entreissen und für das andächtige Leben zu gewinnen, dem sie selbst durch den Willen ihres Vaters entnommen war; sie ermahnte sie oft, dem Gelübde treu zu bleiben, welches sie am Altare für sie in ihrer Kindheit gethan. Mehr noch als diese Ermahnungen wirkte auf die kindlichen Gemüther das Beyspiel sowohl der schmerzlichen Entsagungen, mit welchen die fromme Mutter ihr Fleisch tödtete, als der strengen Andachtsübungen, wodurch sie, obgleich äußerlich in der Welt lebend, der Verdienste des klösterlichen Lebens sich theilhaftig machte. In den letzten Jahren ihres Lebens begab sich Frau Elisa endlich ganz der Welt und aller weltlichen Eitelkeit in Kleidung und Lebensart, weihte sich allein der Andacht, kreuzigte ihr Fleisch mit Wachen und Fasten, und war ohne Unterlaß bemüht, Werke der Barmherzigkeit zu üben. Unermüdlich erforschte sie die Armen und Kranken, die Lahmen und Gebrechlichen, kam in ihre ärmliche Wohnungen, pflegte ihrer selbst, ohne alle Hülfe, und reinigte ihre Gefäße mit ihren eigenen Händen. Nicht selten sah man die edle Frau auch in den Hospitälern der niedrigsten Dienste zur Pflege der Kranken sich
1. Sept. 1105. nicht schämen [8]). Sie starb nach solchem frommen Wandel, mit zu Gott gewandtem Gemüthe, eines sanften Todes, während fromme Geistliche an dem Sterbebette ihrer Wohlthäterin die Litaney sangen, in welche sie selbst einstimmte, so lange ihre allmälig hinsterbenden Kräfte es verstatteten [9]).

8) Ioh. Eremita a. a. O. Guil. vita Bern. Lib. I. 2. S. 1079.

9) Rührend sind die Erzählungen von dem Tode der Elisabeth in den verschiedenen Lebensbeschreibungen des heil. Bernhards: „Sie entschlief, sagt der Mönch Wilhelm, während des Gesangs der Geistlichen, welche sich versammelt hatten, selbst singend, so daß in den letzten Augenblicken, als ihre Stimme nicht mehr gehört werden konnte, noch ihre Lippen sich bewegten und ihre zuckende Zunge den Herrn bekannte. Als es

Daß sie am Feste des heiligen Bekenners Ambrosinianus, des Schutzheiligen der Kirche von Fontaines, von ihrer irdischen Hülle erlöst wurde, betrachteten die frommen Christen dieser Zeit als eine herrliche Ehre, wodurch Gott die fromme Frau auszeichnete [10]), denn an diesem Tage waren alljährlich von ihr zu Ehren Gottes, der heiligen Jungfrau, des gedachten Heiligen selbst und aller übrigen Heiligen geistliche Männer mit Speise und Trank erquickt worden.

Frau Elise erlebte nicht von ihren Kindern die Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches. Ihre vier ältern Söhne, theils zum männlichen, theils zum Jünglings-Alter herangereift, hatten, als sie starb, bereits die Wege der Welt betreten und ihre Tochter Humbelina hing mit ihrem Herzen fest an irdischer Eitelkeit [11]). Bernhard aber, der dritte ihrer Söhne, ward oft von heimlicher Unruhe gequält und das Bild seiner frommen Mutter, warnend gegen die Reizungen der Welt und den Dünkel menschlicher Weisheit, und klagend, daß er den Weg verlassen, auf welchen sie ihn geführt, schwebte beständig vor seinen Augen. Auch gedachte er eines Traumgesichts, wodurch seiner frommen Mutter, als sie ihn unter ihrem Herzen trug, verkündigt worden, daß Gott ihn sich ausersehen zum muntern Wächter für die

nun an die Worte der Litaney kam: per passionem et crucem tuam libera eam, Domine, da bekreuzte sie sich und verschied in demselben Augenblicke, so daß sie ihre erhobene Hand nicht wieder herablassen konnte." Guil. de vita Bern. S. 1079. Vgl. auch die Erzählung des Abtes Robert, ihres Schwestersohns, welcher selbst bey ihrem Tode gegenwärtig war, in Ioh. Erem. vita S. Bern. S. 1300. Sie wurde zuerst in der Abtey des heil. Benignus zu Dijon begraben; späterhin wurde ihr Leichnam nach Clairvaux gebracht. Die Inschrift ihres Grabmahls findet sich in Chiffletii Diatribe S. 430. aus Henriquez Fasciculus Sanctor. Ord. Cisterc.

10) Ioh. Erem. a. a. O.

11) Ioh. Erem. a. a. O.

Kirche gegen ihre Feinde und zum wohlthätigen Arzt betrübter Seelen [12]). Seine ältern Brüder, welche im Getümmel der Welt lebten und im Dienste des Herzogs von Burgund, wie vormals ihr Vater Tecelin, in blutige Fehden zogen, bemühten sich ihn der Welt zu erhalten und ermahnten ihn zu dem Erlernen der Schulweisheit, welche alles, auch die Geheimnisse des Christlichen Glaubens, den Klügeleyen der menschlichen Vernunft unterwerfend, damals zu Chatillon an der Seine, wie in vielen andern Städten von Frankreich, von berühmten Lehrern unter unglaublichem Zulaufe einer eben so anmaßlichen als lernbegierigen Jugend gelehrt wurde. Bernhard aber lernte nur die Eitelkeit der Lehre, welche die Genossen bewunderten, verachten, machte indeß die Waffen der künstlichen Dialektik sich zu eigen, mit welchen er hernach eben jene Schulweisheit [13]) siegreich bekämpfte, und gewann große Fertigkeit in der la-

12) Frau Elise (Alath von dem Mönche Wilhelm genannt) träumte, sie trage in ihrem Leibe einen bellenden weißen Hund mit röthlichem Rücken; ein Traum, welcher sie, wie natürlich, nicht wenig ängstigte und bekümmerte. Ein Mönch aber, den sie angstvoll um die Bedeutung dieses Traums befragte, tröstete sie also: „Seyd ohne Sorgen, ihr werdet die Mutter eines guten Hundes werden, welcher sowohl das Haus Gottes getreulich behüten und für dasselbe mächtig wider die Feinde des Glaubens bellen, als auch das Wort Gottes eifrig verkündigen und mit heilender Zunge die Seelenkrankheiten trefflich heilen wird.“ Guil. vita S. Bernardi a. a. O. Merkwürdig ist die Auslegung, welche Gaufried in seinem Sermo de S. Bernardo S. 1333. von dem röthlichen Rücken des sonst weißen Hundes macht. Es sey damit angedeutet worden, daß der heil. Bernhard, ohne den Märtyrertod zu erleiden, doch den Märtyrern gleich seyn werde durch die Lasten und Schläge, die sein Rücken zu tragen haben werde. Damit stimmt nicht ganz überein, was Johannes Eremita (vita S. Bernardi, S. 1300.) erzählt, daß Elise, welche ihre übrigen Söhne bald nach der Geburt dem Herrn darbrachte, nur längere Zeit zögerte, ihren dritten Sohn Bernhard Gott zu weihen.

13) Saecularis sapientia (scientia). Gaufr. Vit. S. Bern. S. 1081. So wurde damals von der strengern Partey die Lehre der Scholastiker genannt.

teinischen Sprache, in welcher er, wenn gleich oft sehr weitschweifig, doch besser schrieb, als die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen. Dabey erwarb er sich durch fleissiges Lesen der heiligen Schrift seine bewundernswürdige Fertigkeit, für jede Lehre, für jeden Artikel des Glaubens sogleich die passendsten und beweisendsten Schriftstellen zu finden, durch welche er späterhin, wie mit Donnerschlägen, die Schulweisen niederschmetterte, welche ihre kühnen und gewagten Deutungen der Christlichen Lehren und Geheimnisse durch mühsam gesuchte und ängstlich gedeutete Aussprüche der Kirchenväter zu beschönigen suchten. Auch fehlten ihm, einem Jüngling von schönem Wuchs, blonden Haaren, angenehmer Gesichtsbildung, scharfem Verstande und anmuthiger Unterhaltung mancherley Lockungen zur Sünde nicht [14]), welche aber nur

14) „Bernardus eleganti corpore, grata facie praeeminens, suavissimis moribus, acceptabili pollens eloquio." Guil. S. 1080. Ueber seine Gestalt in spätern Jahren s. unten Anm. 36. Die Lebensbeschreiber des heil. Bernhard's berichten von verschiedenen solcher, von ihm männlich bestandener Versuchungen zur Sünde. Als er einst ein Weib zu lange und mit allzugroßem Interesse ansah, besann er sich sehr bald, und um sein Fleisch für die sündliche Regung zu strafen, sprang er in einen benachbarten See so tief, daß ihm das Wasser bis an den Hals ging und blieb darin so lange, bis sein Blut abgekühlt war. Ein anderes Mal legte sich (instinctu daemonis) ein nacktes Mägdchen zu ihm. Er machte ihr mit aller Unbefangenheit Platz, legte sich herum und schlief wieder ein. Das Mägdchen, nachdem sie lange vergeblich Liebkosungen erwartet, suchte den frommen Jüngling durch allerley Reizungen (palpans et stimulans) zur Sinneslust zu verführen. Als er aber standhaft blieb, so erwachte in ihr, so unverschämte Sünderin sie auch war, die Scham wieder, und sie eilte aus dem Bette hinweg. Auch eine Frau (matrona), bey welcher er mit einigen Gesellen eingekehrt war, suchte ihn zu verführen, aber vergeblich. Dreymal kam sie in der Nacht an sein Bett, und dreymal schreckte er sie durch den Ruf: Diebe, Diebe. Den Gesellen, welche ihn am Morgen wegen seines Traumes befragten (denn sie meinten, er habe von Dieben geträumt), antwortete er: „Allerdings war ein Dieb da, denn unsere Wirthin wollte mir den köstlichsten und herrlichsten Schatz, die Keuschheit, rauben." Guil. vita

immer mehr seine Abneigung gegen die Welt befestigten und ihn überzeugten, daß es nicht räthlich sey, mit der Schlange zusammen zu wohnen.

Einst wanderte er, beschäftigt mit Betrachtungen über die Eitelkeit und Thorheit der Welt und über seine wahre Bestimmung, zu seinen Brüdern, welche mit dem Herzoge von Burgund das Schloß Grancey belagerten, als sein Gemüth von der Sehnsucht nach dem gottseligen Leben so heftig bewegt ward, daß er, unvermögend länger zu widerstehn, in eine Kirche am Wege sich begab und vor dem Altar mit Thränen und inbrünstigem Gebet aufs Neue Gott sich weihte [15]). Seit diesem Tage war sein Entschluß unabänderlich, und die Ruhe und Freudigkeit des Gemüths, welche sein ganzes Wesen verklärten, so wie die Begeisterung, mit welcher er seitdem von Gott und göttlichen Dingen redete, ergriffen die Gemüther seiner Freunde und Verwandte mit unwiderstehlicher Macht. Nicht nur sein Oheim Galdrich, Herr der Burg Touillon bey Autun, verließ seine reichlichen Güter, um sich, wie Bernhard, Gott zu weihen, nicht nur seine jüngern Brüder Andreas und Bartholomäus folgten seinem Beyspiele, sondern auch seine beyden ältern Brüder, welche ihn bisher von dem klösterlichen Leben abgehalten, zögerten nicht sich zu mönchen. Der älteste, Veit, war sehr betrübt, weil seine Gattin der Trennung ihrer Ehe hartnäckig widersprach, also daß er im Unmuthe beschloß, seinem Stande und seinen Gütern zu entsagen und allein von seiner Hände Arbeit sich und seine Gattin kärglich zu nähren. Bernhard aber, der göttlichen Barmherzigkeit vertrauend, verhieß seinem Bruder, daß seine Gattin entweder seinen

Bern. Cap. 3. S. 1080. Nach ihm erzählen dieselben Vorfälle Alanus und Johannes Eremita.

15) Guil. vita B. S. 1081. flgd.

Entschluß gut heissen oder bald sterben werde [16]). Dies war seine erste Weissagung. Als nicht lange hernach die Gattin Veit's in eine schwere Krankheit fiel, ließ sie ihren Schwäher Bernhard rufen und willigte in das Mönchthum ihres Mannes; worauf sie genas und sich selbst im Kloster Laire bey Dijon als Nonne einkleiden ließ [17]).

Schon diese und manche andre Erscheinungen der ersten Zeit des Mönchthums von Bernhard rechtfertigten die Hoffnungen derer, welche von ihm große und ungewöhnliche Dinge für die Kirche erwarteten. Um nicht unvorbereitet den gewählten heiligen Beruf anzutreten, begab er sich mit seinen Brüdern und Verwandten in ein Haus zu Chatillon an der Seine, wo sie sechs Monate lang, noch in weltlicher Kleidung, mit Beten und Fasten und gottesfürchtigen Unterhaltungen ihren Geist immer mehr aus der Gewalt der Sinnlichkeit und des Fleisches befreyten. Je ungewöhnlicher eine solche Vorbereitung war, je größer war das Aufsehen, welches sie erregte. Jeder, welcher diese frommen begeisterten Männer beysammen sah, wurde so sehr ergriffen, daß er entweder sich ihnen anschloß, oder, wenn ihm seine Verhältnisse es verboten, sich mit ihnen zu vereinigen, bitterlich über sein Schicksal klagte und jene frommen Männer selig pries. Schon damals, was in noch höherm Grade drey und zwanzig Jahre später geschah, als Bernhard für das heilige Grab redete, verbargen, wie sein Freund und Lebensbeschreiber, der Mönch Wilhelm zu Signy, sich ausdrückt, vor ihm die Mütter ihre Söhne, die Weiber ihre Männer, die Freunde

16) „Bernardus de misericordia Domini spem concipiens certiorem, incunctanter ei spopondit, aut consensuram feminam, aut celeriter morituram.“ Guil. a. a. O.

17) „Hoc enim illis temporibus et in illis partibus inauditum, ut alicujus adhuc in saeculo commorantis conversio praesciretur.“ Guil. S. 1084.

die Freunde, weil der heil. Geist seiner Rede, er mochte öffentlich oder im Geheimen sprechen, eine solche Gewalt verlieh, daß nicht Liebe und Freundschaft zurückhielt, seiner Ermahnung zum gottseligen Leben zu folgen [18]. Dreyßig Männer vereinigten sich nach und nach mit der kleinen Congregation in Chatillon. Alle diese Männer, als sie sich hin-
J. Chr. 1113. reichend vorbereitet glaubten, zogen an Einem Tage zusammen, der drey und zwanzigjährige Bernhard an ihrer Spitze, nach dem Kloster Citeaux, welchem damals der dritte Abt seit seiner Stiftung, der Engländer Stephan Harding, vorstand. Die Strenge der von dem Abte Alberik vorgeschriebenen Regel dieser Congregation hatte bisher so abgeschreckt, daß nur eine kleine Anzahl frommer Männer zu Citeaux Gott diente, welche bisher oft von Unmuth über den geringen Fortgang ihres Werks gequält ward. Ein sterbender Klosterbruder daselbst hatte aber damals in den letzten Augenblicken seines Lebens ein Traumgesicht erblickt, wodurch das kleine Häuflein von Citeaux mit Hoffnungen einer bessern Zukunft erfüllt worden war. Der fromme Mönch erblickte im Traum eine große Zahl von Männern, welche in dem Bache nahe an der Kirche ihre Kleider wuschen, und eine Gestalt belehrte ihn, daß jener Bach Hinnom heiße, was sie von einer künftigen großen Vermehrung ihres Ordens deuteten. Die Mönche sahen nun schon den Anfang der Erfüllung dieser Hoffnung, als Bernhard mit so vielen Mönchen in ihr Kloster einzog [19]. Da mehrere von diesen neuen Brüdern Weiber hatten, welche dem Beyspiele ihrer Männer folgten, so wurde für sie das Nonnenkloster zu Juilly bey Langres gebauet [20], in welches hernach auch Humbelina, Bernhard's Schwester, sich begab. Denn als sie mit großer

18) Id. ibid. 19) Id. ibid. 20) Id. S. 1085.

und eitler Pracht kam, um ihre Brüder in ihrem Kloster zu besuchen, so wurde sie von ihrem Bruder Andreas, der ihr an der Klosterpforte entgegen kam, mit harten Worten zurückgestoßen, und Bernhard weigerte sich, sie zu sehn [21]. Dies erschütterte ihr der Sinnlichkeit ergebenes Gemüth so sehr, daß sie als eine reumüthige Sünderin von Bernhard Trost und Belehrung begehrte. Als er sie mit sanfter Ermahnung an die Eitelkeit und Thorheit dieser Welt erinnerte und ihr das Beyspiel des gottseligen Wandels ihrer Mutter vorhielt, so gelobte sie sogleich, künftig, wie ihre Mutter Elise, in der Ehe sich zu halten, und nach zwey Jahren nahm sie mit Bewilligung ihres Gemahls den Schleyer. Auch Tecelin, der Vater, verließ bald hernach die Eitelkeit der Welt und begab sich zu seinen frommen Söhnen in ihr Kloster, wo er in ihrer Mitte in hohem Alter eines sanften Todes starb [22].

Durch Bernhard's rastlose Bemühungen wuchs die Zahl der Congregation zu Citeaux in kurzer Zeit so sehr, daß der Abt Stephan mehreren neu gestifteten Klöstern Brüder seines Ordens zu Bewohnern geben konnte. Unter diesen J. Chr. 1115. war auch eine Abtey in einem rauhen abgelegenen Thal von Bourgogne, unfern von dem Flusse Aube, welches bis dahin das Wermuththal [23] genannt und nur der Schlupfwinkel von Räubern gewesen war, nunmehr aber, als ein Gotteshaus daselbst erbaut ward, den schönen Namen Clairvaux [24], oder helles Thal, empfing. Stephan erkohr den thätigen Bernhard, nachdem er kaum zwey Jahre

21) Andreas nannte sie wegen ihrer kostbaren Kleider einen eingewickelten Koth (stercus involutum); Bernhard ließ ihr sagen, er möge sie als ein Netz des Teufels, um die Seelen zu fangen, nicht sehen. Id. S. 1090.

22) Id. l. c.

23) Vallis absinthialis.

24) Clara Vallis.

als Mönch in Citeaux gelebt, zum ersten Abt dieses Klosters. Den Mönchen des neuen Klosters, unter welchen auch Bernhard's Bruder, Gerhard, als Kellner war, schien anfangs jene Wahl sehr bedenklich, sowohl wegen der Jugend Bernhard's, als seiner schwachen Gesundheit; bald aber lernten sie einsehen, wie trefflich Stephan gewählt. Unter Bernhard's Leitung übertraf die neue Congregation bald an Ordnung und Strenge in Befolgung der Regel und an Verdiensten der Werke der Frömmigkeit und Andacht ihr Mutterkloster, so daß auch in der Welt der Ruhm von Clairvaux den Ruhm von Citeaux überstrahlte. Keine Entbehrung war den Mönchen von Clairvaux zu schmerzlich, indem ihr junger Abt, zwar der Schwächste unter ihnen von Körper, aber doch der Stärkste im Fasten und Kasteyen, mit seinem Beyspiel ihnen voranging. Buchenblätter waren ihr gewöhnliches Gemüse, und ihr Brot bereiteten sie sich aus Gerste, Hirse und Wicken, so daß einst ein fremder Klosterbruder, welchen sie in ihrem Hospiz bewirtheten, ein solches Brot mit sich nahm, um es aller Welt zu zeigen zum Beweise, mit wie schlechter Nahrung so treffliche Männer sich begnügten [25]. Niemand konnte ohne Rührung das fromme und einfache Leben der Brüder in Clairvaux betrachten und Zeuge der Eintracht zwischen dem Abte und den Mönchen und der liebreichen Weise seyn, mit welcher sie gegenseitig ihre Fehler straften und sich einander zur Liebe Gottes

25) Guil. vita Bern. S. 1088. Deswegen erinnerte der Abt Fastradus von Clairvaux einen Abt, der sich feine Speisen, als gutes Fleisch, mancherley Fische und Brot von Weibern außerhalb des Klosters bereiten ließ, daran, daß der heil. Bernhard selbst am Osterfeste nur Haferbrot und Gemüse ohne Oel und Fett, und Bohnen und Erbsen gestattet habe. Epp. S. Bernardi N. 443.

und des Heilandes ermunterten [26]. Bernhard's Ermahnung war denen, welche gefehlt hatten, nie schmerzlich; denn sie kam aus wohlwollendem und liebreichen, nicht aus herrschsüchtigen und erbitterten Herzen, eben deswegen wirkte sie auch desto willigern und festern Vorsatz zur Besserung. Er forderte niemals von andern soviel als er sich selbst auflegte, und hielt manchen von übertriebenen Kasteyungen ab, wiewohl er selbst nicht einmal in der langwierigen und schmerzlichen Krankheit, welche seinem Leben ein Ende machte, sich eine Milderung seiner strengen Lebensart gestattete; seine Sorgfalt für die Wohlfahrt der Brüder war ohne Gränzen. Auch die Sagen von mancherley Wundern, so an dem heiligen Bernhard sichtbar geworden, oder durch ihn verrichtet worden, und welche sich verbreiteten [27], so sorg-

26) „Ingressusque, sagt der Mönch Wilhelm, als er von dem Anfange seiner Bekanntschaft mit Bernhard und der Brüderschaft von Clairvaux redet, regium illud cubiculum, cum considerarem habitationem et habitatorem, tantam mihi, Deum testor, domus ipsa incutiebat reverentiam sui, ac si ingrederer ad altare Dei. Tantaque affectus sum suavitate circa hominem illum, tantoque desiderio in paupertate illa et simplicitate cohabitandi ei, ut si optio illa die mihi data fuisset, nil tam optassem, quam ibi cum eo semper manere ad serviendum ei." Vita Bern. S. 1091. Vgl. auch das ganze siebente Kapitel des 3. Buchs von Gaufridi vita S. Bernardi S. 1140. flgd. und desselben Verfassers Sermo de S. Bernardo, vornehmlich S. 1330.

27) Was seine Verehrer und Freunde nach seinem Tode erzählten und auch ohne Zweifel glaubten, darf nicht gebraucht werden, um die Redlichkeit und Frömmigkeit des heiligen Mannes selbst verdächtig zu machen. Denn die Lebensbeschreiber erzählen freylich wunderliche Dinge. Nur einige Beyspiele. Noch als Mönch in Citeaux empfing er auf wunderbare Weise die Gabe das Getreide zu schneiden. Denn als die übrigen Mönche, welche mit dem Schneiden des Getreides beschäftigt waren, ihm hießen, wegen seiner Schwächlichkeit und Ungeschicklichkeit sich niederzusetzen und auszuruhen, so verdroß ihn dieses nicht wenig. Er klagte Gott seine Noth in inbrünstigem Gebet, und sein Gebet wurde in dem Maße erhört, daß er von jenem Tage an der geschickteste in Mähen wurde. (Guil. de v. Bern. S. 1087.) Als Abt von Clair-

fältig auch er selbst jedes Aufsehen vermied, erhöhten täglich sein und seines Klosters Ansehen im Volke. Derjenigen, welche aus Sehnsucht nach der Theilnahme an der Frömmigkeit und dem gottseligen Leben der Klosterbrüder von Clairvaux in diesen Tempel der Keuschheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und aller andern Tugenden aufgenommen zu werden trachteten, wurden bald so viele, daß das zuerst gebaute Kloster nicht hinreichend war, sie aufzunehmen. Bernhard ließ daher ein neues geräumiges Kloster an einem angenehmen Orte des Thals von Clairvaux erbauen, näher dem Flusse Aube, da wo sich das Thal erweitert. Aus Clairvaux gingen in kurzer Zeit nach einander mehrere der angesehensten Prälaten hervor, als die Cardinalbischöffe Stephan von Präneste und Hugo von Ostia und die Cardinalpriester Heinrich und Bernhard, welche immer ihrem geistlichen Vater

vaux heilte er durch seine Wunderkraft nicht nur kranke Menschen (Guil. S. 1088.), sondern auch krankes Vieh. Seinem Kellner gab er eines Mals einen harten Verweis, daß er, ohne ihm es zu melden, Vieh hatte sterben lassen, wovon Arme hätten ernährt werden können. Auch andre Klöster nahmen, wenn ihr Vieh krank war, zu der Wunderkraft des Abtes von Clairvaux ihre Zuflucht (Gaufrid. de vita Bern. S. 1156.). Selbst das Wild des Feldes hatte nicht selten dem Mitleide des wunderthätigen Mannes seine Rettung von verfolgenden Hunden oder Falken zu danken; denn oftmals rettete er durch das Zeichen des heil. Kreuzes einen fliehenden Hasen aus dem Rachen der Hunde oder ein Vögelchen aus den Klauen der Falken, und rieth den Jägern, von vergeblicher Verfolgung abzulassen (Id. S. 1144). Das Brot, welches er segnete, ging nie in Fäulniß über; man sah dreyjähriges Brot, was er gesegnet, noch vollkommen erhalten (Id. S. 1155). Zahllos sind die Erzählungen von Teufelaustreibungen durch Bernhard's Wunderkraft, welche selbst in die Ferne hinwirkte. Ein Bischoff Peter in Asturien wurde allein durch den von Bernhard getragenen wollenen Hut (pileum laneum, quo ipse utebatur), welchen er ihm sandte, von einem sehr heftigen und schmerzlichen Kopfweh geheilt (Id. S. 1160.). Denn in den letzten Jahren seines Lebens trug Bernhard auf das Geheiß der Cistercienser Aebte wegen seiner schwächlichen Gesundheit ein wollenes Hemd unter seiner Ordenskleidung und ein wollenes Baret (Id. S. 1134).

mit kindlicher Liebe anhingen und seinem Rathe gern folgten. Auch der königliche Prinz Heinrich, des Königs Ludwig VII. von Frankreich Bruder, mönchte sich im Kloster zu Clairvaux, unterwarf sich der ganzen Strenge der Regel, und verrichtete, wie die andern Brüder, Dienste in der Küche, bis er zuerst auf den Bischöflichen Stuhl von Beauvais, dann auf den erzbischöflichen von Rheims gerufen wurde [27 b]). Der Abt Bernhard des Klosters vom heil. Anastasius bey Rom [28]), welches die Abtey Clairvaux als seine Mutterabtey verehrte, bestieg selbst als Eugen III. den päpstlichen Stuhl, erinnerte sich aber immer mit Sehnsucht der seligen Tage, die er als Mönch in Clairvaux zugebracht, und hörte auch als oberster Bischoff der Kirche gern den Rath und die Ermahnung seines ehemaligen Abtes [29]). Hundert und sechszig Klöster in verschiedenen Ländern der Christenheit, einige selbst in Dänemark und Schweden, erhielten aus dem Gotteshause zu Clairvaux, so lange Bernhard ihm vorstand, ihre Mönche.

Durch diese Zöglinge von Clairvaux wurde bald in alle Christlichen Länder der Ruhm des heil. Bernhard verbrei-

27b) Stephani Parisiens. Commentar. in Reg. S. Benedicti, cap. 35. in Annal. Ord. Bened. Tom. VI. S. 700. Rec. des hist. de la France T. XII. S. 91. Bernard Guido de origine regum Francorum, Recueil T. XII. S. 232.

28) Ad Aquas Salvias prope Romam.

29) So schrieb ums Jahr 1140 Eugen als Abt Bernhard von St. Anastasius nach Clairvaux: „Non satis intelligebam, cum essem in Claravalle, me esse in loco voluptatis, inter ligna paradisi et ideo pro nihilo habui terram desiderabilem, etc.“ Ep. S. Bern. 344. Freylich lag das Kloster des heil. Anastasius sehr ungesund, und der Papst hatte den Cisterciensern überhaupt nicht die Verheissungen erfüllt, womit er sie nach Italien gerufen. Als Papst nahm Eugen die Bücher de consideratione freundlich auf, welche an ihn gerichtet sind und ihm die Pflichten seines hohen Amtes vorhalten. Vgl. vornehmlich IV. 3.

tet, und alle Christen verehrten ihn als die Zierde und den Schmuck der Geistlichkeit. Wie die Zöglinge von Clairvaux, so legten auch andere fromme und gewissenhafte Geistliche in Spanien, Frankreich, England, Italien, Deutschland und den nordischen Ländern sowohl, als selbst im gelobten Lande die Zweifel oder Bedenklichkeiten, von welchen ihre Gemüther bewegt wurden, seiner Entscheidung vor und folgten seinen Aussprüchen, in welchen nicht weniger tiefe Einsicht und treffender Scharfsinn bewundert, als milde Sanftmuth und billige Schonung verehrt wurden [30].

30) Unter vielen solchen Beyspielen in den Briefen des heil. Bernhard, in welchen er nicht wie ein eigensinniger beschränkter Mönch, sondern wie ein Mann von freyer unbefangener Sinnesart, nach dem Maßstabe seiner Zeit, die ihm vorgelegten Bedenklichkeiten lobt, nur folgendes: Der Abt Veit des Cistercienser Klosters Trois Fontaines (de tribus Fontibus) im Herzogthum Bar hatte bey der Messe einen Kelch geweiht, in welchen den Wein zu gießen vergessen worden, und dieses Versehen dadurch zu bessern gesucht, daß er nach der Wandelung den Wein in den Kelch über einen Theil einer geweihten Hostie schüttete. Zur Beruhigung seines geängstigten Gewissens bittet er den Abt von Clairvaux um Belehrung und Trost. Bernhard antwortet ihm freundlich und milde, auch er würde entweder das von dem Abt ergriffene Mittel gebraucht („arbitrantes liquorem, etsi non ex consecratione propria atque solemni in Sanguinem Christi mutatum, sacrum tamen fuisse ex contactu corporis sacri") oder die Einsetzungsworte des Abendmahls von den Worten: „Simili modo postquam coenatum est," an, wiederholt haben. Denn wenn auch ein Schriftsteller behaupte, daß ohne das Beysammenseyn aller drey Stücke, des Brots, Weins und Wassers das Opfer nicht für vollbracht zu achten sey, so könne gleichwohl in solchen Dingen jeder seiner eignen Ueberzeugung folgen („Sed de hujusmodi unusquisque in suo sensu abundat"). Er räth dann dem Abte, sich und demjenigen, welcher ihm zur Messe gedient, die Buße aufzulegen, täglich bis zum nächsten Osterfeste die sieben Bußpsalmen mit sieben Niederwerfungen herzusagen und sich sieben Disciplinen zu ertheilen; demjenigen aber, welcher den Wein einzuschütten vergessen habe, möge, wenn es dem Abte so gut dünke, eine härtere Buße aufgelegt werden. Auch die übrigen Brüder möchten, wenn dieser Vorfall unter ihnen kund geworden, jeder sich Einmal disciplиniren, damit erfüllt werde, was in der Schrift steht: „Tragt Einer des andern Last." Ep. 69. Niemand

Nicht leicht verfloß ein Tag, an welchem nicht aus der Nähe und Ferne Briefe und Anfragen an ihn gelangten [31].

Bernhard erlangte eine große Herrschaft über sein Zeitalter, weil mit glänzenden Fähigkeiten das richtigste Gefühl für die bescheidene Würdigung seiner Kräfte vereinigt war, um seiner Wirksamkeit zu entsagen, wo ihm es unmöglich war, durchzudringen. Seine feurige Begeisterung für alles, was ihm als wichtig und heilig erschien, ward durch die genaueste Kenntniß und Schätzung sowohl seiner eignen als fremder Verhältnisse geleitet, so daß seine Festigkeit und Standhaftigkeit niemals weder in Trotz noch Eigensinn ausartete; er war nachgiebig, wo die Sache Nachgiebigkeit forderte, und felsenfest, wo durch Beharrlichkeit und Stetigkeit das zu erreichen war, was er für gut und trefflich hielt [32]. Je redlicher sein Eifer für die Religion und die Kirche war, um desto weniger war Bernhard blinder, engherziger Eiferer gegen unschädliche Vorurtheile und Irrthümer. Aber niemals leitete eine niedrige Absichtlichkeit oder Menschenfurcht seine Schritte. Die Besorgniß Andre zu beleidigen, führte

wird wohl von dem heil. Bernhard verlangen, daß er auch die körperliche Kasteyung für überflüssig hätte erklären sollen; am wenigsten konnte er sie Mönchen seines strengen Ordens erlassen wollen.

31) Guil. vita Bern. S. 1101. 1102. Gaufr. S. 1141. In einem Briefe an den Abt Peter von Clugny (Ep. 389.) klagt Bernhard selbst über solche große Last, welche er kaum zu tragen vermöge: „Dolebam, quia, sicut afficiebar, non valebam rescribere. Nempe multa diei malitia evocabat. Convenerat enim multitudo magna fere ex omni natione, quae sub coelo est. Me oportebat omnibus respondere: quia, peccatis meis exigentibus, in hoc natus sum in mundum, ut multis et multiplicibus sollicitudinibus confundar et urar.“ Aehnliche Klagen kommen in den Reden über das hohe Lied vor: III. LII. 7.

32) Daß Bernhard nachgiebig und mild war zu rechter Zeit, beweisen mehrere seiner Briefe, z. B. Ep. 33. 136. Dagegen aber auch Beweise genug von Kühnheit und Standhaftigkeit in Behauptung seiner Meinungen, z. B. Ep. 183. 220.

ihn nicht von der Bahn des Rechts und der Pflicht; was er als wahr und recht erkannt hatte, äußerte er freymüthig und ohne alle Rücksicht. Er war strenge in seinem Urtheil ohne Härte, wie in dem Umgang mit den Menschen liebreich ohne Heucheley, und aufrichtig ohne Bitterkeit. Sein Vertrauen auf Gottes Beystand in allen wichtigen Handlungen seines bewundernswürdig thätigen Lebens war felsenfest und stärkte seinen Muth gegen alle Schwierigkeiten. Die Strenge des Lebens, welche er selbst noch über die Forderung der strengen Regel seines Ordens sich aufgelegt, erstickte in ihm nicht den Sinn für das feinere Leben, welchen er seiner vornehmen Geburt verdankte. Eben dieser Sinn für das feinere Leben gab in den Augen der Welt der Strenge seines Lebens desto größere Verdienstlichkeit. Die Fürsten und Ritter, wenn das fromme und gottselige Leben des heiligen Mannes ihnen Ehrfurcht gebot, fanden zugleich Gefallen an der Feinheit seiner Sitten und seiner Gewandtheit im Umgange, ohne daß er jemals ihrem verkehrten Geschmacke fröhnte oder ihren Vorurtheilen schmeichelte [33]; so wie die Geistlichkeit seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und seine Geschicklichkeit, die Christliche Lehre gegen scheinbare und verführerische Irrthümer zu vertheidigen, bewunderte und das Volk an seiner Herablassung und Milde sich erfreute. Er war der Freund und Rathgeber aller Stände. Die mächtigsten Fürsten hörten auf seine Ermahnung und

33) Man vergleiche nur z. B. Ep. 39. an den Grafen Thibaut von Champagne, dann seine Aeußerungen über die Turniere in einem Briefe an den Abt Suger, Ep. 376. Er nennt diese Spiele, das größte Vergnügen der Ritter in damaliger Zeit, maledictas nundinas, und fordert den Abt auf, ein Turnier zu verhindern, welches Heinrich, der Sohn des Grafen Thibaut von Champagne, und Robert, der Bruder des Königs Ludwig VII. von Frankreich auf Ostern 1149. ausgeschrieben hatten.

Belehrung so willig, und nahmen seinen Trost und Zuspruch so freudig an, als der geringste Mönch oder Laye. Den Grafen Thibaut von Champagne führte Bernhard aus dem Pfuhl der Sünden zum frommen Christlichen Wandel, und der römische Kaiser Lothar und seine Gemahlin Richenza verschmähten seine Ermahnung nicht, als er nach Deutschland kam, um zwischen ihnen und dem Hause der Staufen Frieden zu stiften [34]. Auch entzog er niemanden seinen Rath und seinen Beystand, wo er ihn zu geben vermochte. Er brachte, wie einer seiner Lebensbeschreiber sich ausdrückt, den Traurigen Trost, den Bedrückten Hülfe, Rath den Aengstlichen, Genesung den Kranken, Unterstützung den Armen [35]. Die unermüdliche, rastlose Thätigkeit des frommen Mannes ist um so bewundernswürdiger, da sie ihm durch die Schwäche und Kränklichkeit seines von Anstrengungen der Andacht und gewaltsamen Kasteyungen ermatteten Körpers so sehr erschwert ward [36].

Die Ehrfurcht, mit welcher Hohe und Niedere sich vor ihm beugten, verführte sein kräftiges Gemüth nie zu Stolz und Herrschsucht; je höher er geehrt wurde, je mehr gedachte er seiner Mängel, und er betrachtete die hohe Achtung, in

34) Gaufr. vita S. Bern. S. 1151.

35) Id. S. 1145.

36) „Corpus omne tenuissimum et sine carnibus erat; ipsa quoque subtilissima cutis in genis modice rubens. In illo nimirum quicquid caloris inerat naturalis, assidua meditatio et studium compunctionis attraxerat. Caesaries ex flavo colorabatur et candido. Barba subrufa, circa finem vitae eius respersa canis. Statura mediocritatis honestae, longitudini tamen vicinior apparebat. Alias autem thesaurus iste in vase fictili erat, contrito penitus et undique conquassato. Laborabat siquidem caro ejus multiplicibus infirmitatum incommodis, ut in eis virtus animi perficeretur. Quarum periculosior quidem in meatu arctissimi gutturis, nil penitus siccum, vix solidum aliquid admittentis: molestior erat defectus stomachi, viscerumque corruptio.“ Gaufr. S. 1133.

welcher er bey den Menschen stand, nur als thörichte Ueberschätzung seiner geringen Verdienste [37]). Er blieb immer bescheiden, demüthig, fern von allem Dünkel; streng in der Erfüllung seiner Pflichten, besonders derer, welche seine Ordensregel ihm auflegte, vermied er, aus Grundsatz, alles Außerordentliche, so wenig begierig, Aufsehen zu erregen, daß er selbst freywillige Bußübungen oder Kasteyungen seines Körpers unterließ, sobald er wahrnahm, daß andre sie bemerkten [38]). In solcher demüthigen Gesinnung ertrug er auch Beleidigungen und Kränkungen, wenn sie nur seine Person und nicht die Sache trafen, für welche er arbeitete, mit Gelassenheit [39]). Wie hoch Bernhard Bescheidenheit, Verschmähung des Ruhms bey Menschen und Absichtlosigkeit in guten und frommen Werken schätzte, beweist auch seine Lebensbeschreibung seines Freundes, des heil. Malachias, Bischoffs in Irland, unter dessen trefflichen Eigenschaften vor allen eben jene Tugenden von ihm hervorgeho-

37) „Quod de nostra, schrieb er an die Aebtissin Hildegardis zu Bingen, exiguitate longe aliter, quam nostra sese conscientia habet, quidam sentire videntur, non nostris meritis, sed stultitiae hominum imputandum est." Ep. 366. Vgl. Gaufr. S. 1141.

38) „Proverbium illud in ore ei frequenter, semper in corde: Qui hoc facit, quod nemo, mirantur omnes. Quo nimirum intuitu vitam regulamque communem amplius aemulabatur, nil in suis actibus praeferens observantiae singularis. Ob hoc denique et cilicium, quod pluribus annis occulte gestaverat, ponere maluit, quam ut ferre sciretur." Gaufr. S. 1133.

39) Gaufried erzählt davon folgendes Beyspiel (S. 1143): Ein regulirter Chorherr (clericus quidam ex his, quos Regulares vocant) kam nach Clairvaux, und bat den Abt um die Aufnahme in das Kloster. Als Bernhard sie verweigerte, gerieth der Chorherr in einen solchen Zorn, daß er zuerst Schimpfreden ausstieß, dann dem Abte einen solchen Backenstreich gab, daß ihm davon das Gesicht schwoll (ut succederet statim rubor ictui, tumor rubori). Bernhard blieb ruhig und gelassen, und hielt nicht nur diejenigen zurück, welche den zornmüthigen Chorherrn züchtigen wollten, sondern gab ihm auch Begleiter, damit ihm auf seiner Rückkehr kein Schaden geschehen möchte.

ben werden [40]. Niemals drängte sich Bernhard hervor, er trat nicht anders auf, als wenn sein Pflichtgefühl ihm gebot, dem Unrecht und der Bedrückung des Schwachen zu wehren, oder der allgemeine Wunsch ihn aufforderte. So oft und mit so gewaltiger Wirkung er in seinem Leben öffentlich redete, so entwand er sich doch im gewöhnlichen Leben niemals ganz seiner angebornen Schüchternheit, so daß er selbst in kleinen Versammlungen ungern und nicht ohne Aengstlichkeit das Wort nahm; so bald aber ein wichtiger Gegenstand ihn begeisterte, sprach er ohne Scheu zu den Gewaltigsten der Erde und in der zahlreichsten und glänzendsten Versammlung [41]. Manche Kirche verdankte seiner kräftigen Fürsprache die Rettung aus der Tyranney von Rittern und Fürsten; rechtmäßig gewählte Bischöffe hatten an ihm einen muthigen Beschützer gegen widerrechtlich eingedrängte Widersacher und niedere Geistliche gegen ungerechte Bischöffe [42]. Aber je mehr er in der Welt gesucht wurde, desto theurer wurde ihm die Einsamkeit seines Klosters, und wenn er außer seinem Kloster zu leben gezwungen war, so erweckten die Ehrenbezeugungen der Fürsten und Herren in ihm nur die Sehnsucht nach den gottesfürchtigen Unterhaltungen mit den Klosterbrüdern. Was hatte auch die Welt mit aller ihrer Eitelkeit für Reize für den frommen Mann, der, nur mit Gott beschäftigt, keinen Genuß der Sinne schätzte, der einst an dem schönen Ufer des Genfer See's einen ganzen Tag ritt und erst am Abend in der Her-

40) S. vornehmlich de vita et rebus gestis S. Malachiae, Hiberniae Episcopi in Opp. Bern. ed. Mabillon T. I. S. 665. „Iam tunc siquidem cautus fuit, declinare virus virtutum, inanem gloriam,“ sagt Bernhard, nachdem er berichtet, wie Malachias oft verborgen und ungesehen sein Gebet verrichtet.

41) Gaufr. vita S. Bern. S. 1142.

42) Vgl. Ep. 37. 164 — 170. 182. 185. u. andre.

berge von den Gesellen von dem schönen herrlichen See hörte, den er in seinen Betrachtungen vertieft nicht bemerkt hatte [43]. Niemals war er heiterer, als wenn er unter seinen Mönchen war; ungeachtet aller Strenge seiner Grundsätze und seines Wandels, ungeachtet der ernsten Betrachtungen, welche seinen Geist beständig beschäftigten, verbannte er nicht Munterkeit und Laune, und erheiterte die Brüder oftmals durch fröhlichen Scherz [44].

Ein Mann, welcher in so allgemeiner Achtung stand, konnte wohl nicht bloß ein engherziger Schwärmer seyn. Alles, was ihm heilig und wichtig schien, wurde zwar von ihm mit brennender Begeisterung und feurigem Eifer ergriffen, und wer möchte behaupten, daß nicht, durch sie fortgerissen, Bernhard oftmals die Gränze des Nothwendigen überschritt, und in der Schätzung der Schädlichkeit dessen, was er bekämpfte, das richtige Maß verfehlte! Aber sein gerader Verstand führte ihn bald wieder auf die richtige Bahn. Für die Erhaltung der Würde des päpstlichen Stuhls und der Reinheit des Christlichen Glaubens strebte er am eifrigsten, und doch beurtheilte er die Verhältnisse des

43) Gaufr. vita Bern. Lib. III. c. 2. S. 1134. Eben daselbst wird erzählt, daß er einst die schöne Decke des Pferdes, auf welchem er zu der Carthause ritt, auf dem ganzen Wege nicht bemerkte und erst durch den Abt der Carthause darauf aufmerksam gemacht wurde.

44) Gaufridi Sermo de S. Bernardo S. 1332. So findet sich unter seinen Briefen (Ep. 402.) folgendes scherzhafte Empfehlungsschreiben: „Domino Balduino, Noviomensi Episcopo, frater Bernardus Claraevallis vocatus abbas, melius quam meruit. Mitto vobis puerum istum praesentium latorem, comedere panem vestrum, ut probem de avaritia vestra, utrum cum tristitia id feceritis. Nolite lugere, nolite flere: parvum ventrem habet, paucis contentus erit. Gratiam tamen vobis habemus, si doctior a vobis quam pinguior recesserit. Maneries (i. e. la manière) locutionis pro sigillo sit, quia ad manum non erat, nam neque Gaufridus vester...“

päpstlichen Stuhls nicht einseitig und mit beschränktem Sinn. Er unterstützte nicht die ungerechten Anmaßungen der Nachfolger des heil. Petrus, und unterdrückte sein Mißfallen nicht, wenn der Römische Bischoff aus menschlicher Schwäche oder von irrenden oder bösen Rathgebern verleitet, anders handelte, als Recht und Klugheit geboten [45]).

Schon war durch eine mehr stille als geräuschvolle Wirksamkeit das Ansehen des Abtes von Clairvaux fest gegründet und sein Ruhm weit verbreitet, als mehrere Verhältnisse in der Kirche eintraten, durch welche Bernhard genöthigt wurde, öffentlich vor aller Welt zu handeln. Diese öffentliche Wirksamkeit machte ihn bald recht eigentlich zum Mann des Volks.

Als der Gegenpapst Anakletus in Frankreich, besonders in der Provinz Guienne, großen Anhang fand und heftige J. Chr. 1130.
Unruhen erregte, da war das Vertrauen zu Bernhard schon so groß [45 a]), daß Innocenz der Andere, welcher auf seiner Reise nach Frankreich ihn persönlich kennen lernte, ihm nebst dem Bischoff Joslen von Soissons die Beruhigung der Gallischen Kirche übertrug. Bernhard rechtfertigte dieses Vertrauen vollkommen. Mit unerschütterlichem Muthe wider-

45) Z. B. Ep. 178. 216. 247. Der letzte ist an den Papst Eugen gerichtet, als dieser gegen den Erzbischoff Samson von Rheims zu voreilig einen harten Spruch erlassen hatte. Besonders in der Schrift de consideratione sind mehrere merkwürdige Stellen, in welchen Bernhard seine sehr gemäßigten Ansichten über die Rechte und Verhältnisse des römischen Stuhls vorträgt, vornehmlich im dritten Buch. Bernhard zog sich durch seine kühnen Briefe sogar den Unwillen Innocenz des Andern zu, so daß der Briefwechsel mit dem Papste selbst abgebrochen wurde. S. Ep. 218. Vgl. unten Anm. 57 a.

45 a.) „Bernardus Abbas Clararum vallium, qui tum temporis in Gallia divini verbi famosissimus praedicator erat,“ sagt das Chron. Mauriniacense (S. 377), als es seine Anwesenheit bey der durch Innocenz II. verrichteten Einweihung der Klosterkirche von Morigny bey Etampes im J. 1130. berichtet.

setzte er sich den Anmaßungen des Bischoffs Gerhard von Angouleme, welcher als Legat des Gegenpapstes kein Mittel unversucht ließ, das Ansehen seines schismatischen Papstes zu gründen, und wo er es vermochte, die Anhänger und Freunde Innocenz des Andern mit Wuth und Grimm verfolgte. Bernhard enthüllte ohne Scheu die geheime Triebfeder der beleidigten Eitelkeit, von welcher geleitet, Gerhard dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche sich widersetzte [46]. Er ruhte nicht eher, als bis es ihm gelang, die schismatischen Bischöffe, welche Gerhard eingesetzt, von ihren Stühlen zu stoßen und ihnen allen Schutz der weltlichen Großen zu entziehn, wozu die Verächtlichkeit, in welche Gerhard versank, nachdem er sein Geld an Heuchler und Schmeichler verschwendet, dem heil. Bernhard nicht minder förderlich war, als die Gerüchte von Wundern und Zeichen, durch welche Gottes Strafgerechtigkeit an den Anhängern des falschen Papstes sich offenbart haben sollte [47]. Mehr als alles wirkte aber Bernhard's eigne Persönlichkeit und die Kraft, mit welcher er den hartnäckigsten Widerspruch zu überwin-

46) Unter den Briefen, welche Bernhard in dieser Angelegenheit schrieb, ist einer der merkwürdigsten das Schreiben an den Meister Gottfried von Lotoux (de Loratorio), Ep. 125. Von dem Papst Anaklet und dessen Legaten Gerhard heißt es darin: „Bestia illa de Apocalypsi, cui datum est os blasphemias et bellum gerere cum sanctis, Petri cathedram occupat, tanquam leo paratus ad praedam. Altera quoque bestia juxta Vos subsibilat sicut catulus habitans in abditis. Illa ferocior, ista callidior, pariter convenerunt in unum adversus Dominum et adversus christum ejus (Innocenz den Andern). Demus operam cito disrumpere vincula eorum et projicere a nobis jugum ipsorum." An die Bischöffe von Aquitanien (Ep. 126) wird ohne Hehl geschrieben, was den Legaten Gerhard zu solcher Wuth gebracht: „Ut enim simpliciter referam breviter actionem; primus aut inter primos scribit Papae Innocentio: legationem postulat, non obtinet. Indignatur, resilit ab illo, transit ad alium, ipsius se esse legatum gloriatur."

47) Ernaldi vita Bern. S. 1122.

den wußte. Auf der Versammlung zu Parthenay, wo der Herzog Wilhelm von Aquitanien, und außer dem Abte von Clairvaux, viele andre rechtgläubige Prälaten sich eingefunden hatten, war der Herzog Wilhelm schon dazu vermocht worden, Innocenz den Andern als rechtmäßigen Nachfolger Christi anzuerkennen; aber weil er gleichwohl sich weigerte, von der Unterstützung der schismatischen Bischöffe abzulassen, so blieb er noch im Banne und stand als Gebannter, während die übrigen der Messe beywohnten, welche der heil. Bernhard hielt, vor der Thüre der Kirche. Nachdem der Abt das Amt vollendet und den Segen über das Volk gesprochen hatte, begab er sich mit glühendem Antlitz und funkelnden Augen, auf einem Schüsselchen die geweihte Hostie tragend, zum Herzog vor der Kirche und sprach mit furchtbarer Stimme: „Siehe, du achtest nicht des Flehens der Diener der Kirche, welche sich bemühten, dich auf den rechten Weg zu führen. Jetzt tritt der Sohn der Jungfrau selbst vor dich, dein Richter, in dessen Hand einst deine Seele kommen wird; wagst du auch ihn zu verachten?“ Alles umherstehende Volk weinte laut, der Herzog aber, von heftiger Angst ergriffen, zitterte an allen Gliedern und sank endlich ohnmächtig zu Boden. Als ihn seine Ritter wieder aufhoben, näherte Bernhard sich ihm, rüttelte ihn mit dem Fuße und gebot ihm, aufrecht stehend, den Spruch Gottes zu vernehmen: „Hier ist,“ sprach der Abt, „der rechtmäßige Bischoff von Poitiers, den du bisher verfolgt, versöhne dich mit ihm durch den heiligen Friedenskuß und führe ihn zu seinem Stuhl.“ Der Herzog, noch ehe er wieder zu reden vermochte, erfüllte zitternd und zagend das Gebot des Mannes Gottes, und war seit diesem Tage unablässig bemüht, die Widerspenstigen zum Gehorsam gegen Innocenz den Andern

zurückzubringen [48]). Als bald hernach der falsche Legat Gerhard eines schrecklichen Todes starb, so war der Friede in der Französischen Kirche vollkommen wieder hergestellt. Auch der deutsche König Lothar nahm auf die Ermahnung Bernhard's sich der Sache Innocenz des Andern mit Eifer an und zog mit einem stattlichen Heere zu des rechtmäßigen Papstes Hülfe nach Italien.

J. Chr. 1132. Der Ruf solcher Werke hatte auch in Italien unter dem Volke sich verbreitet und alle Freunde Innocenz des Andern in Wälschland wünschten, daß der Abt von Clairvaux käme, um auch die Kirche jenseit der Alpen zu beruhigen. Innocenz nahm ihn daher mit sich nach Italien, in der sichern Hoffnung, Bernhard werde auch dort vollbringen, was ihm in Frankreich so glänzend gelungen war. Diese Hoffnung ward selbst übertroffen. Die Einwohner aller Städte, in welche Bernhard kam, nahmen ihn als einen Engel des Herrn auf und erkannten, auf seine Ermahnung, Innocenz den Andern als den rechtmäßigen Nachfolger Christi an.
J. Chr. 1133. Dann begab sich Bernhard nach Deutschland, um zwischen dem Kaiser Lothar und Conrad von Staufen Versöhnung zu stiften, und kehrte nach glücklicher Vollendung dieses trefflichen Werkes nach Wälschland zurück, um der Kirchenversammlung beyzuwohnen, welche Innocenz nach Pisa berufen
J. Chr. 1134. hatte. Vor allen ehrten ihn die Mailänder damals auf seiner Reise durch die Lombardey nach Pisa. Die Geistlichkeit und alle Freunde des Papstes Innocenz im Volke von Mailand, Hohe und Niedere, zogen ihm sieben Rasten weit entgegen und küßten seine Füße, wiewohl er sich alle Mühe gab, um solcher lästigen Ehrenbezeugung auszuwei-

48) Id. ibid.

chen. Andere, selbst damit nicht zufrieden, zogen Fäden aus seinem Gewande, oder forderten Stücke seines Kleides, um sie als Reliquien aufzubewahren. Also zog er mit großer Herrlichkeit in Mailand ein; die hartnäckigsten Anhänger des Gegenpapstes verstummten, und Mailand unterwarf sich Innocenz dem Andern [49]. Auf seiner dritten Reise nach Italien, obwohl von körperlichen Schmerzen so gequält, daß ihn die Besorgniß ängstigte, in fremdem Lande, entfernt von seinen geliebten Brüdern zu sterben [50], durchzog er gleichwohl das ganze Land und predigte mit großem Eifer wider Anakletus. Zu Salerno gelang es ihm sogar, den Peter von Pisa, welchen er dort als Legaten des Anakletus antraf, in Gegenwart des Königs Roger von Sicilien, des heftigsten Feindes von Innocenz dem Andern, von der Rechtmäßigkeit seiner Sache so sehr zu überzeugen, daß er unverzüglich nach Rom eilte, um sich mit Innocenz zu versöhnen [51]. Bald darauf, als der Gegenpapst Anaklet starb und Victor von der Anakletischen Partey gewählt wurde, während Bernhard in Rom anwesend war, hatte dieser die große Freude, daß Victor in der Nacht zu ihm kam, um sich entblößt von den Zeichen seiner angemaßten Gewalt von ihm zu den Füßen des Papstes Innocenz des Andern führen zu lassen — J. Chr. 1137.

49) Exordium magnum Cisterc. C. 1220. Vgl. Ep. 129—134.

50) S. Ep. 143. 144. 145.

51) Diese Versöhnung wurde freylich durch den Papst Innocenz selbst wieder rückgängig, weswegen Bernhard (Ep. 209) an den Papst die kühnen Worte schrieb: „In quo, quaeso, vester puer tam male merui de vestra paternitate, ut eum inurere et insignire placeret nota et nomine proditoris? Numquid non me vestrum vicarium dignatio vestra constituit in reconciliatione Petri Pisani, si forte illum Deus per me revocare a faece schismatis dignaretur. Si negatis, probabo tot testibus quot in curia tunc temporis fuerunt..... Quisnam ergo constantiae vestrae suo consilio vel magis suo dolo subripuit indulta repetere et quae processere de labiis vestris, facere irrita?“

eine Freude, welche durch siebenjährige Anstrengungen wohl verdient war [52].

Nicht minder große Ehre wurde ihm von dem Volke zu Theil, so oft er wider die verwegene weltliche Weisheit oder Schwärmerey seiner Zeit auftrat; aber auch bitterer Tadel und ungerechte Verleumdung wurde ihm dafür zu Theil. In dem Zeitalter Bernhard's suchten viele, welchen die Worte der heiligen Schrift zur Ueberzeugung von den wichtigsten Lehren des Christlichen Glaubens nicht genügten, durch allerley Klügeley und Spitzfindigkeit die Geheimnisse des Christenthums zu ergründen und ihrem Verstande begreiflich zu machen, was sie unvermerkt zu Irrlehren führte, welche schon vor alten Zeiten die Kirche verdammt hatte. Andere, zum Theil von gerechtem Unwillen über manche Mißbräuche in der Kirche ergriffen, wagten, eine völlige Umformung der Geistlichkeit und des Gottesdienstes zu fordern, drangen auf die Abschaffung der Kindertaufe und andrer Gebräuche, welche sie für bloß menschliches Werk und nicht von Gott geboten erklärten. Sobald Bernhard sah, wie durch jene die Einheit des Glaubens, durch diese die Würde des Priesterthums gefährdet wurde, so verließ er seine Celle und predigte wider die gefährliche Ketzerey und Schwärmerey. Wie nicht selten zu einer Zeit fester Glaube und verwegener Unglaube die Herrschaft über die Gemüther theilen, so fanden auch zu dieser Zeit, wo unzählige Ritter und viele Tausende des Volks im gelobten Lande, ermuntert durch den Zuspruch und die Verheissungen der Priester, für die Erweiterung der Herrschaft Christi auf Erden ihr Blut vergossen, bey dem Volke die Lehren eines Arnold von Brixen, des

52) Ern. vita Bern. S. 1121. flgd.

Mönches Heinrich und anderer Schwärmer, welche wider die Priester und die bestehenden Gebräuche des Gottesdienstes eiferten, eben so vielen Beyfall, als den Gelehrten die spitzfindige Weisheit des Peter Abälard und Gilbert de la Porrée sich empfahl. Wer möchte es läugnen, daß Bernhard nicht überall den wahren Sinn der Lehre des tiefsinnigen Peter Abälard verstand und manchen Behauptungen desselben einen viel gefährlichern Sinn unterlegte, als sie hatten [53]; aber von der andern Seite bleibt es eben so

53) Zu solchen von Bernhard allzu schädlich gedeuteten Meinungen des Peter Abälard gehört z. B. gewiß das Gleichniß von dem Siegel von Erz, durch dessen Verhältniß in seiner Form oder Modification zu dem Erze als seiner Materie oder seinem Erzeuger Abälard das Verhältniß der göttlichen Weisheit (oder des Sohns) zu der Allmacht (oder dem Vater) als Quelle oder Erzeuger aller Eigenschaften sich erklären wollte. Gleichwohl war sowohl dieses Gleichniß als das gleichbedeutende Gleichniß von dem Verhältnisse des Wachses zu dem daraus geformten Bilde eine Spitzfindigkeit, welche leicht zu Irrthümern verführen konnte. Eben so wenig verstand der heil. Bernhard die Bemerkung Abälard's, daß der Sohn, oder die Weisheit, in sofern von dem Vater gezeugt, oder aus dem Wesen des Vaters entstanden, heiße, als die Weisheit, eine Kraft, wirkliches Seyn habe; der Geist aber, oder die Liebe, gehe vom Vater aus, weil die Liebe eine Affection des Gemüthes sey. Diese formelle Reflexion, welche den biblischen Ausdruck, nicht das Wesen des Geheimnisses, erklären sollte, nahm Bernhard viel zu materiell, und dies war ihm nicht zu verdenken, da selbst Abälard fortfuhr (Theol. lib. II. S. 1085): „At si esset (sp. sanctus) de substantia Patris, profecto genitus esset et duos Pater filios haberet." Abälard konnte daher zwar in seiner Apologie mit Recht behaupten, daß Bernhard ihm Unrecht thue, wenn er ihn beschuldige, er setze den heil. Geist außer das Wesen Gottes, er konnte dieses als Unwissenheit auslegen; aber er durfte es nicht Bosheit (malitia) schelten. Eine solche Behauptung, welche so Bibelwidrig schien, mußte das Gemüth des streng christlichen Bernhard empören. Indeß konnte Bernhard's Antwort auf die oben angeführten Worte Abälard's nur bey denienigen Eindruck machen, für welche sie bestimmt war: „Quasi vero omne quod de substantia aliqua est, continuo ipsum, a quo est, habeat genitorem. Num vero pediculi aut lendes aut phlegmata vel filii carnis sunt, vel non sunt de substantia carnis? aut vermes de ligno putrido producntes aliunde quam

wahr, daß sowohl das Zeitalter den wahren Sinn jener dunkeln Lehren nicht begriff und Gift aus an sich unschuldigen Meinungen sog, als daß Peter Abälard wenigstens in seinen Ausdrücken sich den Lehren früherer Ketzer, besonders des Arius und Sabellius, näherte. Wer mag daher wagen, in Bernhard, der es redlich mit der Kirche und dem Glauben meinte, den Eifer zu tadeln, mit welchem er bekämpfte, was er für schädliche Irrlehre hielt? Wenn auch sein Eifer von dem Eigennutz und der Rachsucht Andrer mißleitet worden wäre, sein Eifer war doch immer redlich [54]); Bernhard selbst kämpfte gegen den Irrthum, nicht gegen den Mann, und sobald Abälard von seinen Irrthümern abließ, war Bernhard wieder sein Freund. Ueberall, wo Bernhard als Kämpfer für den Glauben auftrat, war er nicht weniger siegreich, als in dem Kampfe für Innocenz wider Anakletus.
J. Chr. 1140. Auf der Versammlung der Bischöffe und Aebte zu Sens, in Gegenwart des Königs Ludwig von Frankreich, des Grafen Thibaut von Champagne und vieler andrer Großen, verstummte Peter Abälard, der sonst sieggewohnte Streiter [55]),

de ligni substantia sunt, qui tamen filii ligni non sunt? Sed et tineae de substantia pannorum substantiam habent, generationem non habent: et multa in hunc modum."

54) Dies gibt auch Otto von Freysingen zu, welcher nicht zu den schwärmerischen Verehrern Bernhard's gehört; er tadelt nur seine Leichtgläubigkeit gegen die Anschuldigungen von Ketzerey: „Erat autem praedictus Abbas, tam ex Christianae religionis fervore zelotypus quam ex habituali mansuetudine quodammodo credulus, ut et magistros, qui humanis rationibus, saeculari sapientia confisi, nimium inhaerebant, abhorreret: et si quicquam Christianae fidei absonum de talibus diceretur, facile aurem praeberet. Ex quo factum est, ut non multo ante hos dies, ipso auctore, primo ab episcopis Galliae, post a Romano pontifice, Petro Abailardo silentium impositum fuerit." Otto Frising. de gest. Frid. I. Lib. I. Cap. 47.

55) Abälard hatte, (wie die zu Sens versammelten Bischöffe in ei-

vor der Beredtsamkeit und Gewandtheit des Abtes von Clairvaux, erkannte hernach seine Sünden und büßte dafür in der Einsamkeit des Klosters [56]. In der Gascogne und Provence bekehrte Bernhard durch unwiderstehliche Predigten die Schwärmer, welche mit dem aus seinem Kloster entsprungenen Mönche Heinrich wider die Kindertaufe und andre Gebräuche des kirchlichen Gottesdienstes wütheten und in der Provence selbst von dem Grafen Ildefons von St.

nem Schreiben an den Papst Innocenz (Ep. 337. inter Epp. Bern.) berichten,) nicht nur die Ermahnung des heil. Bernhard, welche er ihm zuerst insgeheim, dann vor zwey oder drey Zeugen ertheilt, von seinen Irrthümern abzulassen und sie sowohl in seinem mündlichen Unterricht als in seinen Schriften zu verbessern, verschmäht, sondern auch von den Bischöffen eine öffentliche Disputation mit Bernhard verlangt und alle seine Freunde und Schüler eingeladen, seinem Siege über Bernhard beyzuwohnen. Bernhard dagegen trat ungern auf, und entschloß sich nicht eher dazu, als bis er von dem Geräusche hörte, welches Abälard überall mache. Als aber zu Sens Bernhard ihm seine Meinungen vorhielt und ihn zu deren Widerrufe oder Beweise aufforderte, so entfiel ihm der Muth; obgleich man ihm das Wort gab, wollte er doch nicht reden, sondern legte sogleich Appellation an den päpstlichen Stuhl ein. („Quamvis libera sibi daretur audientia, tutumque locum et aequos haberet judices, ad vestram tamen, sanctissime Pater, appellans praesentiam, cum suis a conventu discessit.") Ganz anders war es freylich, wenn Berengar, der Schüler Abälard's, die Wahrheit redet. Denn nach seiner (wie man leicht sieht, leidenschaftlichen und übertriebenen, und hin und wieder selbst possierlichen) Beschreibung war das Concilium versammelt, nicht um über Peter Abälard zu richten, sondern um ihn zu verdammen. Opp. Abaelardi S. 302. sq. Würde es aber Bernhard gelungen seyn, bey dem großen Anhange, den Abälard (selbst zu Rom, Ep. Bern. 192. 193. 326.) hatte, ihn so zu unterdrücken, daß er hernach selbst sich überwunden bekennen mußte, wenn die Ungerechtigkeit so schreyend gewesen wäre, als Berengar sie schildert? Und konnte sich nicht in Abälard das Gefühl seiner Fehler, wenigstens seiner Unvorsichtigkeit, regen, oder durch Bernhard's Donnerworte erregt werden, welches ihn nach und nach zur Erkenntniß derselben führte.

56) Brief des Abts Peter von Clugny an Heloise, Opp. Abael. S. 340 — 342. Würde Abälard, der eitle und hochfahrende Mann, zu Clugny zu solchen zerknirschenden Bußübungen, solcher Demuth gekommen seyn ohne das Gefühl seines Unrechts?

Gilles unterstützt wurden; alles Volk, welches seinen Reden zuhörte, wurde von seinem Eifer und der Heiligkeit, welche seine Worte und Werke verklärte, auf das heftigste ergriffen; er mußte dem zudrängenden Volke so oft seine Hände zum Küssen reichen und den Segen ertheilen, daß Hände und Arme davon schwollen [57]. Dem Eifer Bernhard's verdankte es die Kirche, daß nicht der Same solcher Irrthümer die Frucht großen Unheils trug [58], und die meisten seiner Zeitgenossen erkannten sein Verdienst. Kein Prälat in der Christlichen Kirche stand in solchem Ansehen, und keine wichtige Angelegenheit in der Kirche wurde ohne ihn verhandelt. Fünf der angesehensten Kirchen in Italien und Frankreich begehrten ihn zu ihrem Hirten, Mailand, Rheims, Chalons, Langres und zweymal die Kirche von Genua. Bernhard aber, allem Glanze der Welt abhold, blieb in der Einsamkeit von Clairvaux [59], zum Beweise, wie wenig er in allen seinen Bemühungen nach irdischer Belohnung trachtete.

57) „Tanta fuit multitudo irruentium populorum benedictionem poscentium ac sacras manus deosculantium, ut tenerrima prorsusque attenuata carne ipsius compressionem et impetum crebro deosculantium ferre non valente, manus et brachia sacra in modum pugnorum intumescerent." Gaufr. vita Bern. S. 1222.

58) Bernhard schildert die Wirkungen der Irrlehren der Heinricianer also, Ep. 241. an den Grafen Ildefons von St. Gilles: „Basilicae sine plebibus, plebes sine sacerdotibus, sacerdotes sine debita reverentia sunt et sine Christo denique Christiani. Ecclesiae synagogae reputantur, sacramenta non sacra censentur: dies festivis frustrantur solemniis. Moriuntur homines in peccatis suis, rapiuntur animae passim ad tribunal terrificum, heu! nec poenitentia reconciliati, neo sancta communione muniti. Parvulis Christi intercluditur vita, dum baptismi negatur gratia nec saluti propinquare sinuntur u. s. w. So wurde schon in dieser Zeit die Kirche von der Gefahr bedroht, welche durch die Reformation wirklich ausbrach! Und wenn das Zeitalter der Reformation seinen Bernhard gehabt hätte?

59) Ernaldi vita S. Bern. S. 1117.

Zweytes Kapitel.

Bey solchem Ansehen sowohl in der Welt als der Kirche J. Chr. 1145.
konnte Bernhard nicht unthätig bleiben in den Angelegenheiten des heiligen Landes, als die bedrängte Lage desselben und die gegründete Besorgniß selbst wegen der nahen Gefahr des heiligen Grabes die abendländische Christenheit zur Hülfe und Rettung aufforderte. Wenn schon in den übrigen Ereignissen seines thatenvollen Lebens seine Gewalt über sein Zeitalter bewundernswürdig war, so war sie doch niemals größer, als in seiner Wirksamkeit für die allgemeine Bewaffnung der abendländischen Christenheit zur Beschirmung des heiligen Grabes.

Die betrübende Nachricht von dem Verluste der Grafschaft Edessa und die klagenden Briefe, in welchen der König, die Prälaten und Baronen des heiligen Landes ihre Angst und Noth und die Gefahr der heiligen Stätten schilderten, blieben vornehmlich in Frankreich nicht ohne Wirkung; und das Vertrauen auf die bewundernswürdige Tapferkeit der französischen Ritter, welches diese Briefe ausdrückten [1], erweckte bey vielen Bereitwilligkeit solchem Vertrauen zu

1) Chron. Morigniacense (aus der Mitte des 12. Jahrh.) in Du Chesne SS. T. IV. p. 381. „Venerunt ab Antiochia et Hierusalem in nostram regionem legati, a primoribus partium illarum missi, suppliciter exorantes, ut Francorum mirabilis probitas periculum, quod evenerat, emendaret et futura repelleret."

J. Chr. 1145. entsprechen. Viele Ritter beschlossen jetzt, sich für das heilige Grab zu waffnen, dessen seit längerer Zeit nur wenige gedacht hatten; manche, um durch tapfern Kampf für Gott sich von der Sündenschuld zu reinigen, von welcher ihr Gewissen geängstigt wurde. Denn der Geist des edeln Ritterthums war damals entartet und Ordnung und Sitte entwichen. Zu Plünderungen von Kirchen und Klöstern, Beraubungen von Witwen und Waisen, Priestern und Mönchen, und zu andern Gräueln mißbrauchten die Ritter die Waffen, welche sie zur Vertheidigung des Glaubens, der Kirche und aller Unterdrückten und Wehrlosen empfingen [2]). Widerstanden aber viele noch so lange den Bußpredigten rechtschaffener und frommer Geistlicher, so trat doch endlich ihr Gewissen in seine Rechte und ihre Reue war desto schmerzlicher, je länger sie unterdrückt worden.

In einer solchen Stimmung war zu dieser Zeit selbst der jugendliche König Ludwig VII. von Frankreich. In der Fehde wider den Grafen Thibaut von Champagne, welche durch die zwiespältige Wahl im Erzbisthum Bourges veranlaßt worden, hatten die königlichen Schaaren mit aller Wildheit erbitterter Krieger die Champagne verwüstet, und dem von dem Papst eingesetzten Erzbischoff Peter, welchen der Graf Thibaut wider den König beschützte, blieb keine andre Rettung gegen den Zorn des Königs, als die Flucht

2) Daher nennt der heil. Bernhard das damalige Ritterthum: non militia sed plane malitia, z. B. Ep. 363. n. 5. 417. n. 3. Wie es die Ritter in Frankreich damals trieben, lernt man unter andern aus der Lebensbeschreibung des Abtes Guibert von Nogent le Rotrou (Monoediae sive de vita sua,) in der Ausgabe seiner Werke von d'Achery, welcher im 12. Jahrh. schrieb, besonders aus dem dritten Buche. Aber freylich sieht man auch dort an dem Beyspiele des Bischoffs Galrich von Laon, der in seinem Münster einen seiner Feinde durch zwey Ritter meuchelmörderisch umbringen ließ, daß nicht immer die Bischöffe die Besserung der Ritter sich angelegen seyn ließen.

in den Forst von Rhodez, wo er lange Zeit sich verborgen hielt [3]). Drey Jahre lang trotzte Ludwig, sonst ein demüthiger Verehrer der Geistlichkeit und gewissenhaft und ängstlich treu in der Erfüllung aller Pflichten eines frommen Christen, allen Ermahnungen zum Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl; ihn hatte vornehmlich die Rede des Papstes Innocenz des Andern erbittert, welche ihm hinterbracht worden, „man müsse den königlichen Knaben so erziehen, daß er sich nicht an Eigensinn gewöhne" [4]). Im Grimme schwur er sogar mit einem vermessenen Eide auf heilige Reliquien vor den Ohren vielen Volkes, niemals dem Erzbischoff Peter den Einlaß in die Stadt Bourges zu gewähren [5]); und selbst die Ermahnung des Abtes Bernhard von Clairvaux, der mit aller seiner Zuversicht und Kraft vor ihn trat, hörte er nicht an und entfernte sich zornig von dem heiligen Manne [6]). Als aber zu Vitry in der Champagne nach Erstürmung der Stadt durch die königlichen Truppen unter Ludwigs eigner Anführung, mehr als Tausend Chri- J. Chr. 1143.

3) Chron. Gaufred. Vosiens. in Recueil des Historiens etc. T. XII. p. 435.

4) „Papa Innocentio dicente, Regem puerum instruendum et cohibendum, ne talibus assuescat." Guil. de Nangis Chron. (in D'Achery Spicileg. T. III.) ad a. 1142. S. 6.

5) Ep. S. Bern. 218. Radulphi de Diceto Imagines historiarum (in Rog. Twysden Scriptor. rer. Anglic. p. 503.

6) Bernhard schrieb hernach (Ep. 226), in seinem und des Bischoffs Hugo von Auxerre Namen, an den König Ludwig diese kühnen Worte: „Ceterum ab hac spe (daß sich der König noch bessern werde) paene dejecit nos colloquium illud habitum inter nos apud Corbolium (Corbeil). Scitis enim, quomodo et quam irrationabiliter (ut pace vestra dixerimus) a nobis tunc recessistis. Unde factum est, quod sermonis illius, qui vobis in dicto nostro displicuit, reddere ad liquidum rationem pro vestra turbatione non licuit. Quam si exspectare placido corde dignaremini, forsitan cognovissetis et vos, quod nihil vobis indecens aut importabile dictum fuisset, secundum quod jam res vestra processit".

J. Chr. 1145. sten und Christinnen in einer Kirche, welche die muthwilligen Krieger anzündeten, von den Flammen verzehrt wurden, da wurde sein Gemüth auf das heftigste erschüttert, und heftige Reue ergriff seinen Sinn wegen seines verstockten Ungehorsams gegen den apostolischen Bischoff und der harten Verfolgung des Erzbischoffs Peter [7]. Er setzte nicht nur, ungeachtet jenes vermessenen Schwurs, und wiewohl es unter den französischen Rittern für eine Sache der Ehre galt, was geschworen worden, und war es auch das schlimmste, zu vollbringen [8]), den Erzbischoff Peter auf seinen Stuhl, verließ den Erzbischoff Cadurcus, seinen ehemaligen Hofgeistlichen, welcher unter seinem Einfluß von einigen Stiftsherren zu Bourges gewählt war, sondern versöhnte sich selbst ernstlich mit dem Grafen Thibaut, wider welchen er schon vor der Stiftsfehde von Bourges einen heftigen Groll wegen zwiefacher empfindlicher Kränkung getragen, wegen des vom Grafen ehemals ihm verweigerten Zuzugs in einer Fehde wider Alfons von Toulouse [9]), und weil der Graf den Papst Innocenz angereitzt haben sollte, die unrechtmäßige Ehe des Grafen Rudolf von Vermandois mit Petronille, des Königs Schwäherin, zu trennen [10]). Ludwig aber fühlte auch dadurch sein Gewissen noch nicht beruhigt. Der ruchlose Eid, mit welchem er einem Diener des Herrn ewige Feindschaft geschworen hatte, quälte noch immer sein reizbares ängstli-

7) Historia Francorum (von einem ungenannten Geistlichen des 12ten Jahrh.) im Recueil des Histor. de la Fr. T. XII. S. 116. Guil. de Nangis Chronic. ad a. 1143. S. 6. Die Anzahl der Umgekommenen wird auf dreyzehn Hundert von diesen Schriftstellern angegeben.

8) „Nam probro ducitur, sicut optime nostis, apud Francigenas juramentum solvere, quamlibet male publice juratum sit, quamvis nemo sapiens dubitet illicita juramenta non esse tenenda.“ Ep. Bern. 218. ad Innocent. III.

9) Historia Francor. a. a. O.

10) Ibid.

ches Gemüth; und auch der Fleck, welchen er in den Augen J. Chr. 1145.
der Welt durch die Brechung jenes Schwurs auf seine Ritterehre gebracht, war ihm nicht gleichgültig. Wie sollte er nicht begierig die angebotene Gelegenheit ergriffen haben, durch ein heiliges Gott gefälliges Werk zugleich alle Schuld abzubüßen, Gott zu versöhnen und auch vor der Welt seine Ritterehre zu reinigen? Was konnte aber als Werk der Buße dem ritterlich frommen Sinne des jugendlichen Königs sich mehr empfehlen, als ein Kreuzzug wider die Heiden, welcher seinen Namen verherrlichte, wie einst die Namen des Herzogs Gottfried, des Grafen Robert von Flandern und andrer preiswürdigen Helden des ersten Kreuzzuges. Nicht minder ermunterte den König zu solcher Unternehmung, daß er auch für das Seelenheil seines verstorbenen Bruders sorgen konnte, wenn er das Kreuz des Herrn auf sich nahm und die Seele seines Bruders der Verdienstlichkeit seines guten Werkes theilhaftig machte; denn König Philipp war durch den Tod verhindert worden, die Wallfahrt zum heiligen Grabe, welche er gelobt, zu vollbringen.

Als daher am Weihnachtsfest 1145. auf einer Versammlung französischer Prälaten zu Bourges, wo auch der König mit vielen französischen Herren anwesend war, der Bischoff Gottfried von Langres, welcher damals eben aus dem gelobten Lande zurückgekommen war, in einer feurigen begeisterten Rede die Bedrängniß und Hülflosigkeit der Christen im Reiche Jerusalem seit dem Verlust von Edessa schilderte und die anwesenden Ritter zur Hülfe aufforderte, so erklärte Ludwig sich sogleich bereit, für den Heiland sich zu waffnen [11]). Mehrere Barone aber, welche kühler überlegend,

11) Odo de Diogilo (Deuil in der Gegend von Paris); Mönch, hernach Abt von St. Denys, in seinem an den Abt Suger gerichteten Berichte de expeditione Lud. VII. in Orientem (in S. Bernardi genu-

J. Chr. 1145. dem ersten Strome der Begeisterung nicht nachgaben, sondern die Gefahren und Nachtheile der Entfernung des Königs aus dem Reiche überdachten [12]), unter diesen der verständige Abt Suger von St. Denys [13]), beredeten ihn, nicht unbedachtsam ein so schweres Gelübde abzulegen, sondern zuvor den Rath des frommen und weisen Abtes Bernhard von Clairvaux zu hören, welcher auch alsbald nach Bourges berufen wurde. Denn sie erwarteten nicht, daß Bernhard noch glühendere Begeisterung für das heilige Grab erwecken werde, als einst Urban und Peter der Einsiedler. Bernhard, bescheiden und vorsichtig, wie in allem seinen Thun, wagte nicht, weder zu ermuntern noch abzumahnen, sondern rieth, den Papst Eugen um Rath in dieser wichtigen Angelegenheit zu befragen. Da wurde die Absendung einer

illustre assertum. Opera et studio Petri Francisci Chiffletii, Divione M. DC. LX. 4.) Lib. I. p. 11. Nach Otto von Freysingen (de gest. Frid. Lib. I. c. 34.) bedurfte es nicht einmal der Ermahnung des Bischoffs von Langres für Ludwig, weil er schon vorher zur Wallfahrt heimlich entschlossen war: „Ludovicus dum occulte Jerusalem eundi desiderium haberet, eo quod frater suus Philippus eodem voto adstrictus morte praeventus fuerat, diutius protelare nolens propositum, quibusdam ex Principibus suis vocatis, quid in mente volveret, aperuit."

12) „Bernardum, vita et moribus venerabilem, religionis ordine conspicuum, sapientia literarumque scientia praeditum, signis et miraculis clarum, principes vocandum ab eoque quid de hac re fieri oporteret, tanquam a divino oraculo consulendum decernunt." Otto Frising. de gest. Frid. l. l. c.

13) „Verum nemo aestimet, ipsius (Sugerii) voluntate vel consilio Regem iter peregrinationis aggressum: in quo licet illi longe aliter quam sperabat successerit, pio tamen desiderio ac Dei zelo illud arripuit. Porro providus hic et praescius futurorum, nec illud Principi suggessit, nec auditum approbavit. Quin potius, cum inter ipsa statim initia obviare frustra conatus, regium cohibere non posset impetum, tempori cedendum adjudicavit, ne vel regiae devotioni inferre videretur injuriam vel futurorum offensam inutiliter incurreret." Vita Sugerii a Wilhelmo San - Dionysiano in Bouquet Recueil T. XII. S. 108.

Gesandtschaft an den apostolischen Vater beschlossen [14]), zugleich aber auch ein Reichstag verabredet, welcher zur Förderung des heiligen Unternehmens am nächsten Osterfest zu Vezelay in der Grafschaft Nivernois gehalten werden sollte. J. Chr. 1145.

Der Papst Eugen, in der Hoffnung, daß ein Unternehmen, welches zur Zeit seines Vorfahren Urban des Andern, nur von Herzogen und Grafen geleitet, mit so herrlichem Erfolge gesegnet worden, nicht minder zur Verherrlichung seines Papstthums gedeihen werde, da ein König zur Führung des heiligen Heers sich erbiete, war keinesweges geneigt, des Königs Ludwig Bereitwilligkeit zur Gottesfahrt zu mißbilligen, sondern lobte und pries seinen frommen Entschluß als rühmlich und Gott wohlgefällig. Er beklagte es bitter, daß er es sich versagen müsse, selbst das Werk Gottes in Frankreich zu fördern [15]), weil er Rom nicht verlassen dürfe, um nicht die Stadt aufs Neue der Wuth und den Ausschweifungen der schwärmerischen Partey des Arnold von Brescia preis zu geben. Denn wenige Tage nach seiner Wahl war er mit allen Cardinälen aus der Stadt entwichen, um dem Ungestüm, mit welchem jene Partey die Uebertragung aller weltlichen Gewalt des apostolischen Stuhls in Rom an den von ihr eingesetzten Patricius und Senat forderte, sich zu entziehen, hatte im Kloster Farfa die Weihe empfangen und lange Zeit in Viterbo verweilt. Erst nachdem mit Gewalt der Waffen die Zerstörung der Paläste der entwichenen Cardinäle und die entheiligende Umwallung der St. Peterskirche gerochen und die Widerspenstigen zum Gehorsam gezwungen worden, hatte Eugen zum ersten Mal in Rom als Papst das Hochamt gefeyert, an

14) Otto Frising a. a. O.

15) Optabat ipse tam sancto operi manum primam praesens imponere; sed tyrannide Romanorum praepeditus non potuit." Odo de Diog. p. 12.

J. Chr. 1145. demselben Weihnachtsfeste, an welchem die französischen Prälaten und Herrn zu Bourges versammelt waren [16]). Er ertheilte darum seinem geistlichen Vater, dem Abte Bernhard von Clairvaux, den Auftrag, an seiner Statt in Frankreich das Kreuz zu predigen; und wer wäre geschickter gewesen zur Vollbringung dieses Werkes als Bernhard [17])! Den Gesandten gab Eugen einen Brief mit an den König von Frankreich und die französischen Ritter, voll der tröstlichsten und herrlichsten Verheißungen für diejenigen, welche dem Heilande sich weihen würden, und der heilsamsten Ermahnungen [18]).

Der apostolische Vater erinnerte in diesem Schreiben mit kräftigen Worten an die Nothwendigkeit baldiger Hülfe für das gelobte Land, wenn nicht den christlichen Namen die Schmach des Verlustes des heiligen Grabes selbst beflekken solle, und ermahnte besonders die Ritter, eingedenk ihres von den Vätern ererbten Ruhms ritterlicher Tapferkeit, den Mord des christlichen Erzbischoffs von Edessa und so vieler Christen und die Entweihung heiliger Reliquien bey der Erstürmung und Plünderung von Edessa nicht ungerächt zu lassen. Er stellte allen redlichen Christen zur Nachahmung das ermunternde Beyspiel des Hohenpriesters Matathias vor, welcher mit seinen Söhnen sich der Tyranney und den Gräueln der Heiden kühn widersetzt und durch Gottes Hülfe wider alle Erwartung obgesiegt habe. Wenn diese Ermahnungen das Ehrgefühl der Ritter kräftig aufregten, so war

16) Eugen ward am 27. Februar 1145 gewählt, seine Weihe geschah am 4. März im Kloster Farfa, Otton. Frising. Chron. Lib. VII. c. 31. L'art de verifier les dates (Par. 1770.) S. 290. Baron. Ann. eccl. ad a. 1145.

17) S. Anm. 12.

18) „Litteras omni fano dulciores" nennt Odo von Deuil dieses Schreiben in der empfindsamen Sprache dieses Zeitalters.

es dem bekümmerten Gewissen vieler tröstlich, daß Eugen J. Chr. 1145. allen Kreuzfahrern den von seinem Vorfahren Urban dem Andern eingesetzten Ablaß der Sünden, welche sie mit zerknirschten Herzen beichten würden, zusicherte. Damit auch keine Besorgniß für die daheim bleibenden Angehörigen die Streiter Christi ängstige, so nahm er ihre Weiber und Kinder unter seinen und der Kirche und aller Prälaten Schutz. Auch ihre zeitlichen Güter sicherte er nicht bloß gegen Gewalt, sondern selbst gegen den Gang des Rechts, so lange sie die Waffen für den Heiland trügen; also daß keiner die Güter und Besitzungen der Bekreuzigten auf irgend eine Weise sollte in Anspruch nehmen dürfen, bevor nicht von ihrem Tode oder ihrer Heimkunft sichere Kunde eingegangen. Er sprach sie selbst frey von aller Verbindlichkeit, Zinsen für ihre Schulden zu bezahlen und löste kraft seines apostolischen Amtes die Schwüre oder Gelübde, womit sie selbst oder andre für sie solche Verbindlichkeit bekräftigt haben möchten. Um alle Hindernisse eines so heiligen Unternehmens soviel möglich zu entfernen, hob Eugen für die Wallbrüder die Verbindlichkeit des Lehengesetzes auf, welches die Lehen ohne Genehmigung des Lehenherrn und der Verwandten zu verpfänden verbot, so daß es jedem Wallbruder frey stehen sollte, ihre Lehen an Kirchen und Klöster oder an Pfaffen und Layen zu verpfänden, falls ihre Lehenherren und Verwandte, auf deshalb geschehene Ansprache, das nöthige Geld ihnen nicht leihen wollten oder könnten. Keine Gelegenheit war günstiger die Gewalt des Papstes in weltlichen Dingen zu erweisen, als eine Kreuzfahrt; denn wer widersprach in einer Zeit allgemeiner Begeisterung für die Sache Christi den Verfügungen seines Statthalters, welche nützlich waren dem Beginnen, wofür alle Gut und Leben opferten! Heilsam war die

J. Chr. 1145. Warnung Eugen's gegen allen unnützen und den Streitern für Gott unpassenden Aufwand für Hunde und Falken, oder kostbare reiche Gewänder, womit die Eitelkeit der Ritter dieser Zeit selbst auf Heerzügen prangte [19]); er ermahnte die

19) „Quoniam illi, qui Deo militant, nequaquam in vestibus pretiosis nec cultu formae, nec canibus vel accipitribus vel aliis, quae portendant lasciviam, debent intendere: prudentiam vestram in Domino commonemus, ut qui tam sanctum opus incipere decreverint, ad haec non intendant: sed in armis, equis et ceteris, quibus infideles expugnent, totis viribus studium et diligentiam adhibeant." Den Luxus der damaligen Zeit, besonders der französischen Ritter, schildert der heil. Bernhard (de officio Episcoporum ad Henricum Senonens. Ep. p. 469—470), indem er die Bischöffe ermahnt, sich dessen zu enthalten. Eine Hauptzierde war Pelzwerk: Despiciant jam textricum sive pellificum, et non propriis operibus gloriari. Horreant et murium rubricatas pelliculas, quas gulas (d. i. rothe Pelze, einerley mit dem Heraldischen Worte gueule) appellant, manibus circumdare sacratis ... respuant et apponere pectori ... pudeat et collo circumtexere. An dem Rosse durfte kostbarer Zierrath nicht fehlen. Die Zügel waren vergoldet, das Geschirr selbst mit Edelgesteinen geziert, auch mit Ringen, Kettchen und kleinen Glocken, und die Riemen mit goldenen und silbernen Buckeln geschmückt: Jumenta gradiuntur onusta gemmis . . . Annuli, catenulae, tintinnabula et clavatae quaedam corrigiae, multaque talia, tam speciosa coloribus quam ponderibus pretiosa, mulorum dependent cervicibus." Man sieht in dem Liede der Nibelungen, das nicht viel später als diese Zeiten ist, wie viel auch in Deutschland die Ritter auf kostbare und prachtvolle Gewänder hielten. Es gehört bey diesem alten Dichter immer wesentlich zu der Beschreibung der Würde und Hoheit der Helden, daß sie mit kostbarern Gewändern, als jemals vorher oder nachher gesehen worden, geziert erscheinen; z. B. V. 299. 300 (Ausg. von Hagen, 1807.): Man sah an Degenen nie me so herlich Gewand (als an Siegfried). Vgl. V. 1071., 1085., 1086., 1623. Kostbare Sattel und prächtiges Pferdegeschirr gehörte auch zum Luxus der deutschen Ritter; vor allen seltenes Pelzwerk, Zobel und Hermeline. Vgl. Nibelungenlied 1729 — 1731. 2309 — 2313. Eine Deutsche Frau (im Anfang des 12. Jahrh.) mußte einem französischen räuberischen Ritter, welcher ihre beyden Söhne aus der Abtey von Barisis, wohin sie, um französisch zu lernen, geschickt waren, geraubt hatte, außer dem Lösegeld noch einen Pelz von Zobel oder Hermelin schicken: tunicam ex peregrino mure pelliceam, quam Renonem vocitant." Guibert. Abb. Monoediarum Lib. III. c. 5. ad a. 1109. Vgl. Gesch. der Kreuzzüge, Th. II. S. 137. Auch in Spanien

Wallbrüder, dagegen desto größere Sorgfalt auf ihre Waffen, Rosse, und auf alles, was zur Bekämpfung der Heiden diene, zu wenden [20]). J. Chr. 1145.

Der heilige Bernhard empfing den schweren Auftrag, das Kreuz zu predigen, zu einer Zeit, da sein durch die mühevolle Thätigkeit vieler Jahre und angestrengte Kasteyungen fast ganz erschöpfter Leib [21]) der Ruhe bedurfte; und schon seit drey Jahren hatte Bernhard, in der Stille seiner Celle, die Auflösung seines hinfälligen Leibes erwartend, sein Kloster nicht anders verlassen, als nur um den jährlichen Zusammen-

war fremdes Pelzwerk ein sehr beliebter Schmuck. Der Abt Peter von Clugny, welcher selbst in Spanien gewesen war, beschreibt in einem Briefe an den heil. Bernhard, (Epp. S. Bern. 229.) die dortige Sitte beym Trauern also: „Mortua uxore maritus, mortuo marito conjunx, mortuis filiis patres, mortuis patribus filii, defunctis quibuslibet cognatis cognati, exstinctis quolibet casu amicis amici, statim arma deponunt, sericas vestes, peregrinarum pellium tegmina abjiciunt, totumque penitus multicolorem ac pretiosum habitum abdicantes, nigris tantum vilibusque indumentis se contegunt. Sic crinibus propriis, sic jumentorum suorum caudis decurtatis, seque et ipsa atro prorsus colore denigrant."

20) Bey Otto von Freysingen, welcher dieses Schreiben mittheilt (de gestis Frid. I. Lib. I. c. 35.) ist es nicht aus Rom, sondern aus Petralla, vom ersten December (Kal. Decembr.) datirt; es muß also, so wie es sich bey diesem Schriftsteller findet, erst im Jahr 1146, (nach der zweyten Flucht des Papstes Eugen, welche um die Osterzeit 1146. erfolgte) geschrieben seyn. Was aber Odo von Deuil als den Inhalt des Schreibens, welches die Gesandten mitbrachten, angibt, stimmt genau mit dem von Otto von Freysingen mitgetheilten Schreiben überein, und es muß daher entweder das Datum bey Otto von Freysingen unrichtig seyn, oder der von ihm abgeschriebene Brief war eine spätere Wiederholung des ersten Schreibens: „Nuntii, sagt Odo von Deuil, laetantes remissi sunt, referentes . . literas . . Regi obedientiam, armis modum et vestibus imponentes, jugum Christi suave suscipientibus peccatorum omnium remissionem, parvulis eorum et uxoribus patrocinium promittentes et quaedam alia, quae summi Pontificis sanctae curae et prudentiae visa sunt utilia, continentes."

21) „Corpus tenue et paene praemortuum." Odo de Diog. p. 12.

J. Chr. 1145. künften der Aebte seines Ordens beyzuwohnen [22]; noch wenige Wochen vorher hatte er den Papst Eugen gebeten, keine neue Last auf ihn zu legen, weil seine schwachen Kräfte nicht hinreichten für das, was er schon trage [23]. Gleichwohl aus Gehorsam gegen das päpstliche Gebot begann er muthig das Werk, welches mehr noch als die Thaten seiner kraftvollen Jahre seinen Namen verherrlichen sollte; die Begeisterung für die Sache Gottes, welche ihn ergriff, sobald er zu ihrem Apostel durch das sichtbare Oberhaupt der Gläubigen berufen war, belebte seinen schwachen Körper mit neuer Kraft; das feste Vertrauen auf Gott, welches in seinem Reden und Handeln sich offenbarte, theilte sich allen mit, welche ihn sahen, und die Gewalt seiner Rede wirkte um desto mächtiger, je mehr sich Gott dadurch zu verherrlichen schien, daß aus dem Munde eines schwachen entkräfteten Greises solche gewaltig ergreifende Rede strömte.

Wunderbar mag auch wohl die Begeisterung für den Kampf wider die Saracenen erscheinen, welche der heilige Bernhard in dieser Zeit zu erwecken vermochte. Denn er predigte nicht, wie Peter der Einsiedler, das Kreuz einem Geschlechte, welches mit den Gefahren einer solchen Unternehmung unbekannt und die unmittelbare Hülfe Gottes zu-

22) „Decretum est, schrieb er schon im Jahre 1143 an den Abt Peter zu Clugny, Epp. 228: mihi ultra non egredi monasterio nisi ad conventum abbatum Cistercium semel in anno. Hic fultus orationibus vestris et benedictionibus consolatus, paucis diebus, quibus nunc milito, exspecto donec veniat immutatio mea. Propitius sit mihi Deus, ut non amoveat orationem vestram et misericordiam suam a me. Fractus sum viribus et legitimam habeo excusationem, ut jam non possim discurrere ut solebam.“

23) Ep. 245. vom J. 1146: „De cetero si suggestum vobis a quopiam fuerit de me amplius onerando, scitote, mihi vires non suppetere ad ea quae porto. Quantum mihi, tantum parcetis vobis. Propositum meum, monasterium non egrediendi, credo non latere vos.“

verſichtlich erwartend, durch Geiſt und Stimmung des Zeit- J. Chr. 1145.
alters der Schwärmerey empfänglich war, ſondern zu einem Geſchlechte, welches durch die ſchrecklichſten Erfahrungen gewarnt worden. Denn wiewohl bey vielen derer, zu welchen er redete, eine fromme Gleichgültigkeit gegen jede Schwierigkeit des heiligen Unternehmens und ein zuverſichtliches Vertrauen auf ſeine Verheißungen ſeiner begeiſterten Rede entgegenkam, ſo ſchreckte doch viele andre die Erinnerung des ſchrecklichen Untergangs ſo vieler trefflichen Heere, welche ſeit der erſten Meerfahrt des Herzogs Gottfried von Bouillon ohne ſichtbaren Nutzen für die Sache Gottes ausgezogen waren; viele warnte das Beyſpiel ihrer Verwandten, welche der Kreuzfahrt willen ihre Güter veräußert und ihre Familie in Armuth und Elend gebracht hatten und zum Theil, ohne zum Grabe des Heilandes zu gelangen, durch Hunger und Seuchen elendiglich umgekommen, oder durch das Schwert der Saracenen jämmerlich erſchlagen waren. Viele, welche ſelbſt der glühendſten Begeiſterung für die Heiligkeit des Chriſtenthums empfänglich waren, fanden außerdem zu dieſer Zeit die Gelegenheit zu frommer chriſtlicher Aufopferung in ihrer Nähe, wie in Frankreich durch den Bau prächtiger chriſtlicher Tempel, beſonders zu Ehren der heiligen Jungfrau. Dazu vereinigten ſich damals in frommen Brüderſchaften Vornehme und Geringe, Männer und Weiber jedes Alters, nicht blos des Ortes und der Gegend, wo eine Kirche erbaut ward, ſondern ſelbſt entfernterer Gegenden in großer Zahl. Niemand wurde zu ſolcher Brüderſchaft zugelaſſen, als wer ſeine Sünden reuig bekannte und ernſtliche Buße that, echte chriſtliche Liebe den Brüdern und demüthigen willigen Gehorſam gegen die Anordnungen der dem Baue vorgeſetzten Prieſter gelobte; wer Beleidigungen

J. Chr. 1145. nicht willig verzieh, oder Ungehorsam gegen die Ermahnungen und Gebote der Priester bewies, wurde aus der Brüderschaft als ein unwürdiges Glied ausgestoßen. Da sah man die Brüder, unter ihnen oft Grafen und Ritter, in der größten Stille, welche nur in den Zeiten der Ruhe und Erholung durch andächtige Anrufung der Mutter Gottes und der Heiligen und durch lautes reuiges Sündenbekenntniß oder Gebet zu Gott unterbrochen ward, freudig die schwersten Arbeiten vollbringen. Sie führten in feyerlichem Zuge, nach den Zeichen, welche die Priester durch die Drommeten geben ließen, und unter dem Vorgange der Paniere große Steinmassen und andre Lasten aus großer Entfernung über Berg und Thal und auf den schwierigsten Wegen herbey. Solches geschah nicht lange vor dieser Zeit zuerst zu Chartres bey dem Baue der prächtigen Kirche der Mutter Gottes, und diese neue Art christlicher Aufopferung wurde hernach an dem Bau der Klosterkirche von St. Peter an der Dive und bald in der ganzen Normandie nachgeahmt und selbst noch weiter getrieben. Diese Brüderschaften wurden selbst durch Wunder verherrlicht, zum Beweise, wie groß Gottes Wohlgefallen an ihnen war; Kranke, welche man auf die Wagen, womit die Steine und anderes Bedürfniß herbeygeführt wurden, legte, standen auf das Gebet der Gläubigen gesund auf, Stumme erhielten auf solche Weise die Sprache und vom Teufel Besessene den Verstand wieder [23a]). Diejenigen,

23a) Merkwürdige Nachrichten über diese Art christlicher Frömmigkeit, welche gerade zu der Zeit, da Bernhard für das Kreuz predigte, in ihrer größten Kraft war, finden sich in Mabillon Annales Ord. Bened. T. VI. S. 392, zuerst in einem Briefe des Erzbischoffs Hugo von Rouen vom J. 1145, welcher dem Bischoff Dieterich von Amiens berichtet, wie die Normännischen Christen zuerst nach Chartres sich begeben, um dort an dem Kirchenbau Antheil zu nehmen, dann aber in der Normandie selbst ähnliche Unternehmungen begonnen; denn in einer

welche solche Gelegenheit zu verdienstlichem, Gott wohlgefälligen Werke der Frömmigkeit in ihrer Nähe fanden, wie mochten sie sich den abschreckenden Gefahren einer Meerfahrt preisgeben! In der Normandie aber war bisher die Begeisterung für das heilige Grab am allgemeinsten gewesen. Alle diese Hindernisse besiegte der Eifer des heiligen Bernhard. J. Chr. 1145.

Nachricht des Abt Haimo von St. Peter an der Dive (S. Petri super Divam) über den Bau der Kirche seines Klosters, wobey er selbst der Brüderschaft, die sich dazu vereinigt hatte, vorstand. „Wer hat es, sagt Haimo je gesehen oder gehört, daß Herrscher, in der Welt mächtige Fürsten, Männer und Weiber von edler Geburt ihre stolzen Nacken den Riemen preisgeben, womit sie an Wagen gebunden werden, und diese Wagen dann beladen mit Wein, Waizen, Oel, Kalk, Steinen, Holz und andern Dingen, welche zum Bedürfniß des Lebens oder zum Bau gehören, wie unvernünftige Thiere ziehen! Wunderbar ist es, daß, obgleich oft Tausend und mehr Männer und Weiber an Einem Wagen ziehen (denn so groß ist die Maschine und die aufgelegte Last), alles doch mit solcher Stille geschieht, daß man keine Stimme, kein Gemurmel vernimmt . . . Wenn auf dem Wege geruht wird, so ertönt nichts als Sündenbekenntniß und demüthiges Gebet zu Gott um Vergebung der Sünden . . . . Wenn das gläubige Volk nach dem Geschmetter der Drommeten und bey Erhebung der Fahnen den Weg antritt, dann geschieht alles (nehmlich die Fortbewegung der Steinmassen) mit solcher Leichtigkeit, daß nichts auf dem Wege sie aufhält, nicht die Höhe der Berge, nicht die Tiefe der Wasser: sondern wie es von dem alten Hebräischen Volke heißt, daß sie in den Jordan gingen nach ihren Schaaren, so gehen auch diese, wenn sie an einen Fluß kommen, ohne Verzug in denselben unter der Leitung des Herrn; und bey St. Marienhafen (in loco qui dicitur S. Mariae portus) soll das Wasser selbst zurückgetreten seyn, so lange sie durchgingen . . . Wenn sie zu der Kirche gekommen sind, so werden die Wagen ringsum, wie ein geistliches Lager, gestellt und in der folgenden Nacht von dem ganzen Heer die Wachen unter Hymnen und Gesang gehalten: dann werden auf jedem Wagen Wachskerzen und Lichter angezündet, und die Schwachen und Kranken auf die Wagen gelegt: hierauf die Pfänder der Heiligen zu ihnen gebracht, endlich Umzüge von den Priestern und Clerikern angestellt, indem das Volk in größter Andacht folgt und die Gnade des Herrn und der heiligen Jungfrau für die Genesung der Kranken anruft. Welches Jahrhundert verdient mehr das Jahrhundert der christlichen Begeisterung und Schwärmerey genannt zu werden als das zwölfte!

J. Chr. 1146. Auch Bernhard selbst wurde durch seinen gebildeten Verstand gegen schwärmerische Ueberschätzung der Verdienstlichkeit der Wallfahrten bewahrt. Das himmlische Jerusalem, wozu der rechtschaffne und fromme Mönch in seiner Celle durch die treue Erfüllung der Pflichten seines Gelübdes gelange, dünkte ihn herrlicher, als das irdische, wohin jeder mit den Füßen zu kommen vermöge [24]. Er erinnerte oftmals die Priester und Mönche daran, daß die fleißige und stille Abwartung ihres Berufes Gott wohlgefälliger sey, als das Herumirren auf Wallfahrten, und mehrere, welche auf ihrer Pilgerreise zu Clairvaux einkehrten, bewog er durch ernste Strafpredigten zur Rückkehr zu ihren Kirchen oder in
J. Chr. 1129. ihre Klöster. Für den Stiftsherrn Peter aus Lincoln in England, welcher als Wallbruder nach Clairvaux kam, und ergriffen von dem gottseligen Leben der Klosterbrüder, unter ihnen zu bleiben wünschte, trug er kein Bedenken um die Entbindung von dem Gelübde der Wallfahrt bey seinem Bischoffe nachzusuchen. Euer Philipp (schrieb er an den Bischoff Alexander), welcher nach Jerusalem pilgern wollte, hat einen Richtweg gefunden, wodurch er schnell an sein Ziel gelangt ist. In kurzer Zeit hat er das große und weite Meer überschifft und nach glücklicher Fahrt die ersehnte Küste und den Hafen des Heils erreicht. Schon stehen seine Füße in den Vorhöfen von Jerusalem, nicht dem irdischen, welches dem Arabischen Sinai nahe liegt und mit seinen Kindern in Dienstbarkeit ist, sondern jenem freyen in der Höhe. Ich

24) „Neque enim terrenam, sed caelestem requirere Jerusalem, monachorum propositum est; et hoc non pedibus proficiscendo, sed affectibus proficiendo." So schrieb der heil. Bernhard in einem Briefe (Ep. 399.), in welchem er einem Abt (Gelbert vom Kloster St. Michael in der Einöde von Tarascon, Terascia) Vorwürfe macht, wegen der einem Mönche seines Klosters ertheilten Erlaubniß zur Wallfahrt nach dem heiligen Grabe.

meine Clairvaux [25]). Als der Bischoff Gaufried, welcher J. Chr. 1145.
die Wallfahrt zum heiligen Grabe gelobt hatte, aber hernach Bedenken trug, die ihm anvertraute Gemeinde zu verlassen, ihn befragte, ob die Aufhebung seines Gelübdes zulässig J. Chr. 1128.
sey, gab Bernhard die weise Antwort: „Ich meine nicht, daß geringere Gelübde wichtigern (nemlich der Pflege und Obhut seiner Gemeinde) hinderlich seyn sollen und daß Gott das ihm verheißene gute Werk noch fordern werde, sobald ein besseres dafür geleistet wird. Wenn Euch jemand zwölf Groschen schuldig ist, werdet Ihr ihm zürnen, wenn er Euch an dem bestimmten Tage eine ganze Mark Silbers zahlt?" [26]).

25) Ep. 64.

26) Ep. 57. Besonders merkwürdig ist auch die Antwort (Ep. 82.), welche er auf eine gleiche Anfrage gab, welche der Abt Stephan von St. Johannes durch den Abt Ursus von St. Denys an ihn brachte: „Aber, sprichst du, woher denn eine so heftige Sehnsucht, wenn sie nicht von Gott ist? Erlaube mir zu sagen, was ich meine. Das gestohlne Wasser schmeckt immer besser; und wer die Tücke des Satans kennt, wird nicht bezweifeln, daß diese Süßigkeit, welche gleichwohl bitterer ist als Wermuth, von dem Engel des Satans, unter dem Schein eines Engels des Lichts, in dein dürstendes Herz gegossen wird. Wer anders könnte wohl der Anstifter von Aergerniß und Zwietracht und der Störer des Friedens und der Eintracht seyn, als der Widersacher der Wahrheit und Liebe, der alte Feind des menschlichen Geschlechts und der Hasser des Kreuzes Christi, der Teufel? Denn derjenige, durch dessen Neid der Tod in die Welt gekommen ist, sieht mit scheelen Augen das Gute, was du thust, und da er ein Lügner von Anbeginn ist, so lügt er auch jetzt, indem er dir Gutes verheißt, so er selbst nicht sieht." Als Rainald Abt des Cistercienserklosters Morimond (im J. 1143.) mit mehrern frommen und redlichen Mönchen seines Hauses die Wallfahrt angetreten hatte, so warnte zuerst Bernhard den Abt selbst, dann in zwey Briefen einen seiner Begleiter, den Mönch Adam, gegen eine solche verwerfliche Wallfahrt, forderte auch den Erzbischoff Bruno von Cöln auf, den Abt von Morimond zur Rückkehr in sein Kloster zu bereden (Ep. 4 — 7), und schrieb endlich im Namen seines Convents einen Brief an den Papst Coelestin, worin er ihn dringend bat, dem Abte Rainald die Erlaubniß zu solchem Herumstreifen zu versagen, weil zu befürchten sey, daß ein solches Ver-

J. Chr. 1149. Dagegen aber mißbilligte Bernhard nicht die fromme Sehnsucht nach den durch das Leben und den Tod des Heilandes geheiligten Stätten bey solchen, welche durch die Wallfahrt nicht zur Versäumung wichtigerer Pflichten ihres Berufes verleitet wurden, so wie er selbst von der innigsten Ehrfurcht und Liebe für das Grab des Erlösers und die andern, durch die Lehren und Wunder Christi und der Apostel geweihten Stätten durchdrungen war [27]. Mehrere seiner Verwandten vollbrachten, von ihm ermuntert und unterstützt, die Gottesfahrt; und unter seinen Briefen finden sich mehrere Schreiben, in welchen er Pilger verschiedenen Fürsten und Prälaten des heiligen Landes empfahl und mit Wärme das fromme und heilige Werk lobte, welchem sie sich geweiht [28]. Wie viel mehr mußte er das Verdienst der frommen und tapfern Ritter hochachten, welche, statt in un=

spiel auf die andern Aebte des Cistercienserordens, dessen Regel so strenge sey, nachtheilig wirken und jeden Abt, welchem sein Amt lästig sey, verführen werde, den Pilgerstab zu ergreifen. Ep. 359.

27) „O quam metuendus, schrieb er an den Patriarchen Wilhelm von Jerusalem (Ep. 393), est locus ille, in quo primum per viscera misericordiae Dei nostri visitavit nos Oriens ex alto! O quam metuendus est locus ille, in quo primum occurrit pater filio revertenti de regione dissimilitudinis, et accumbens super collum ejus stola gloriae induit eum! O quam metuendus est locus ille, in quo dulcis et rectus Dominus vulneribus nostris vinum pariter infudit et oleum, in quo constituit nobiscum pactum foederis Pater misericordiarum et Deus totius consolationis! Aehnliche Aeußerungen in dem empfindsamen Styl dieser Zeit, in welchem auch Bernhard schrieb, finden sich hin und wieder in seinen Briefen, noch ehe er als Kreuzesprediger auftrat.

28) S. Ep. 206. 350. 393. „Audierunt, schreibt Bernhard Ep. 206. an die Königin von Jerusalem, homines, quod locum gratiae habeam apud vos: et multi profecturi Ierosolymam petunt se Vestrae Excellentiae per me commendari. Ex quibus est iste juvenis . . . . Itaque facite morem vestrum et bene sit huic propter me: sicut ceteris omnibus meis propinquis fuit, qui per me vobis innotescere potuerunt.“

gerechten Fehden wider ihre Mitchristen zu kämpfen, wie so viele ihres Standes, sich für Gott wider die Heiden waffneten; er sagte sehr verständig, daß das heilige Land streitender Krieger weit mehr bedürfe, als singender und weinender Mönche, und ermunterte die abentheuersüchtigen und kampflustigen Ritter so sehr zur Wallfahrt nach dem heiligen Lande, als er die Mönche und Priester davon abmahnte [29]. Wie eifrig nahm er sich nicht des neu gestifteten Ordens der Templer an und mit welcher Begeisterung pries er nicht, außer der Strenge ihres Lebens, auch ihre Thätigkeit und Tapferkeit in der Beschirmung und Geleitung der wehrlosen Pilger [30]. Darum stand auch im gelobten Lande der Abt von Clairvaux in solcher Achtung und solchem Ansehen, daß die Königin Melisende, welche damals für ihren jugendlichen Sohn Balduin das Reich Jerusalem regierte, nicht nur, wie andre Fürsten und Prälaten jenseit des Meers, die Pilger, welche ihr von ihm empfohlen wurden, mit besonderer Sorgfalt beschützte und unterstützte, sondern auch gern seinen Rath und seine Ermahnung zur weisen und gerechten Regierung annahm [31]. Der Patriarch Wilhelm von Jerusalem ehrte die Verdienste Bernhard's um das heilige Land durch das Geschenk eines Stückes vom heiligen Kreuze, J. Chr. 1145.

29) „Juvenis iste, schreibt Bernhard von einem Pilger, welchen er dem Papst Innocenz (Ep. 550) empfiehlt, ut meliorem militet militiam, proficiscitur Jerusalem.“ „Gaudeo, von einem ihm verwandten Pilger an die Königin Melisendis, (Ep. 206.) quod ad tempus elegit militare Deo magis quam saeculo.“ Vgl. Ep. 31. Wie dringend, mit welcher Beredsamkeit mahnt er dagegen den Abt Rginald und den Mönch Adam von Morimond von der Wallfahrt ab, und dem Papst Coelestin schrieb er (Ep. 550): „Quis non videat, plus illic milites pugnantes, quam monachos cantantes aut plorantes necessarios esse?“

30) S. Gesch. der Kreuz. Th. II. S. 555 – 557.

31) S. Ep. 206. 289. Vornehmlich 354. 355.

J. Chr. 1145. welches lange Zeit in dem Schatze von Clairvaux aufbewahrt wurde [32]).

Gewiß würde die Begeisterung für die Sache Gottes,
J. Chr. 1146. welche Bernhard bewirkte, in dieser Zeit niemand außer ihm zu erwecken vermocht haben. Seine Bemühungen wurden nicht weniger gefördert durch das Vertrauen und die Liebe, welche er sich allgemein erworben, als durch seine verständige Benutzung aller günstigen Umstände und die Klugheit, mit welcher er auch Ueberraschungen und alles, was auf die Sinne wirkt, zu passender Zeit anzuwenden wußte.

Viele, welche noch zu Bourges nicht geneigt gewesen, das Kreuz zu nehmen, wurden bereitwilliger, sobald sie vernahmen, daß der Abt Bernhard, auf dessen Einsicht sie nicht weniger vertrauten, als sie seine Frömmigkeit verehrten, die Gläubigen ermahnen werde, sich für den Heiland zu bewaffnen. Darum versammelte sich zu Vezelay zum Osterfest 1146 eine so große Menge von Rittern und Volk, daß nicht nur, wie einst zu Clermont, kein Gebäude, sondern selbst kein freyer Platz der Stadt sie faßte; und es wurde auf dem Felde am Abhange eines Berges, zwischen Vezelay und Ecouenne, auf dem Wege nach Auxerre, eine Bühne von Holz errichtet [33]), auf dem Platze, auf welchem hernach

32) „Tu enim, schrieb er im Jahr 1135 an den Patriarchen Wilhelm von Jerusalem (Ep. 175), me praevenisti in benedictionibus dulcedinis, tu me prior dignatus es, tuis transmarinis epistolis visitare .... qui etiam de thesauro saeculorum mihi impertire curasti, i. e. de ligno Domini.“ Mabillon bemerkt zu dieser Stelle, daß noch zu seiner Zeit dieses Stück des heil. Kreuzes im Schatze zu Clairvaux aufbewahrt wurde.

33) „Quoniam in castro locus non erat, qui tantam multitudinem capere posset, extra in campo fixa est Abbati lignea machina, ut de eminenti circumstantibus loqui posset.“ Odo de Diog. p. 12.

der Abt Pontius von Vezelay zum Andenken des dort voll- J. Chr. 1146.
brachten herrlichen Werkes eine Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes erbaute [34].

Zuerst empfingen in der großen und glänzenden Versammlung der König Ludwig, seine Gemahlin Eleonora und die Barone, welche sich Gott geweiht, die Grafen Dieterich von Flandern und Heinrich von Blois und viele andre, aus den Händen Bernhards die ihnen von dem apostolischen Bischoff gesandten Kreuze [35]. Dann bestieg der Abt die ihm bereitete Bühne, führte den mit dem Kreuze bezeichneten jugendlichen König mit sich hinauf und zeigte ihn dem versammelten Volke [36]. Wer konnte der zwingenden Gewalt eines solchen ermunternden Beyspiels widerstehen! Kaum konnte Bernhard den Brief des Papstes Eugen vorlesen, kaum einige Worte der Ermahnung den tröstlichen und ermunternden Verheißungen, welche dieser Brief für alle Kreuzfahrer enthielt, hinzufügen, so ließ ihn schon das ungestüme Geschrey derer, welche aus seinen Händen das Kreuz zu empfangen begehrten, nicht weiter reden, und in kurzer Zeit hatte er die Kreuze, welche er mitgebracht, mehr ausgestreuet als ausgetheilt [37].

Auch an jedem nachfolgenden Tage vermehrte sich die Zahl der Bekreuzigten. Die Zuversicht und die Freudigkeit

34) „Pontius, venerabilis Vizeliacensis Abbas, propter reverentiam S. Crucis, quam Rex cum sociis accepit, in loco, videlicet in declivo montis, in quo consistorii praedicatio fuit, h. e. inter Escouanum et Vizeliacum, Ecclesiam in honore S. Crucis construxit: in qua, populo recta fide conveniente, Dominus multa miracula operatus est.“ Historia Ludov. VII. (im Recueil des Histor. de la Fr. T. XII.) S. 125. S. Anonymi (aus dieser Zeit) Chron. (ibid.) S. 120.

35) Odo de Diog. a. a. O.

36) „Hanc (sc. machinam) ascendit cum Rege cruce ornato.“ Id. ibid.

37) „Cum earum fascem praeparatum seminasset potius quam dedisset“ etc. Id ibid.

J. Chr. 1146. derer, welche das Kreuz genommen, reizten auch andere, ihrem Beyspiel zu folgen und die Erzählungen von den Wundern, welche durch den Abt von Clairvaux vollbracht seyn sollten, stärkten den Glauben an seine Verheißungen und die Ueberzeugung, daß das Werk, wozu er ermahne, Gott wohlgefällig sey [38]). Um das Verlangen derer zu befriedigen, welche von ihm selbst das Zeichen ihres heiligen Gelübdes zu empfangen begehrten, war er genöthigt, seine eignen Kleider zu zerschneiden; und so lange er zu Vezelay blieb, war er beständig beschäftigt, Kreuze zu bereiten [39]).

Ehe diese zahlreiche Versammlung sich trennte, wurde festgesetzt, daß alle mit dem Kreuze Bezeichneten im nächsten Frühling bereit seyn sollten, mit dem Könige die Gottesfahrt anzutreten. Alle begaben sich mit frohem Herzen zu Hause und rüsteten sich mit Eifer. Alle Streitigkeiten waren vergessen, alle Fehden versöhnt.

Der König Ludwig, als ein treuer Vater seines Volkes, für dessen Wohlfahrt bedacht, sandte an alle Fürsten, deren Länder auf ihrem Wege die heiligen Kämpfer berühren möchten, Botschafter mit Briefen, worin er um sichern Durchzug und freyen Markt der Lebensmittel nachsuchte. Nicht nur zu dem römischen Könige Conrad, dem Könige Roger von Sicilien, sondern auch nach Constantinopel zogen Gesandte des Königs Ludwig, unter welchen Heinrich, der Sohn des Grafen Thibaut von Champagne, war. Diesem Jüngling gab auch Bernhard ein Schreiben an den Kaiser

38) „Supersedeo, sagt Odo von Deuil, scribere miracula, quae tunc ibidem acciderunt, quibus visum est id Domino placuisse: ne si pauca scripsero, non credantur plura fuisse, vel si multa, materiam videar obmisisse.“ Id ibid.

39) Coactus est vestes suas in cruces scindere et seminare. In hoc laboravit quamdiu fuit in villa. Id ibid.

Manuel mit, in welchem er um Beförderung des heiligen, allen Christen erfreulichen Unternehmens, zu welchem Gott durch ihn die Herzen des Königs von Frankreich und vieler französischer Herren und Ritter und einer unzähligen Menge des Volkes gelenkt, und um freundliche und brüderliche Aufnahme der Streiter Christi, welche durch das griechische Reich ziehen würden, bat, und zugleich den Kaiser ersuchte, den jungen Grafen, welcher sich dem glorreichen Dienste für das heilige Grab geweihet, das Ritterschwert anzulegen, indem dieser es am liebsten aus den Händen des Kaisers zu empfangen wünsche [40]). J. Chr. 1146.

Während dieses geschah, durchreiste Bernhard fast ganz Frankreich, um das angefangene Werk zu vollenden, und predigte das Kreuz. Wohin er nicht selbst kam, dahin kamen Briefe voll Worte der kräftigsten Ermahnung und aufmunterndsten Verheißungen, entweder von ihm selbst oder

40) Ep. 427. Auch in Byzanz konnte die empfindsame Beredsamkeit Bernhard's nicht mißfallen; denn sie stimmte sehr mit dem dortigen Geschmack zusammen. „Die Erde, schrieb er, erbebt und erzittert, weil der König des Himmels sein Land verloren hat, das Land, wo seine Füße gestanden. Denn es ist nahe daran, daß die Feinde des Herrn in seine Stadt einbrechen und auch in jenes glorreiche Grab, wo die jungfräuliche Blüthe der Maria mit Leintüchern und Wohlgerüchen niedergelegt und wo die erste und größte Blume auf unsrer Erde wiedererstanden ist," u. s. w. Sehr klug war das Gesuch um die Ritterwürde für den Grafen Heinrich hinzugefügt, und es läßt sich auch in den Worten Bernhard's die Absicht nicht verkennen, in welcher es von ihm hinzugefügt wurde: „Wiewohl durch kein Verdienst von meiner Seite berechtigt, wage ich doch den Ueberbringer dieses, einen Jüngling von angesehenem Adel, zu dem Throne Eurer Herrlichkeit zu senden, damit ihr ihm die Weihe der Ritterschaft ertheilen und das Schwert wider die Feinde Christi, welche wider ihn ihr Haupt erhoben, anlegen möget. Dem Jünglinge standen zwar glänzende Fürstenhöfe offen, aber aus höhern Rücksichten sende ich ihn zu der vorzüglichen Herrlichkeit Eures Reichs, damit er alle Tage seines Lebens gedenken möge, von wem er den Orden der Ritterschaft empfangen."

J. Chr. 1146. seinen vertrauten Klosterbrüdern geschrieben. Er beschwor in diesen Briefen alle waffenfähige christliche Männer, die armen christlichen Brüder im Morgenlande ihrer Trübsal und Angst und den Ketten und Banden der Heiden nicht länger preis zu geben. Er legte ihnen ans Herz, wie unwürdig es sey, das Land dem Frevel der Ungläubigen zu überlassen, welches mit dem Blute des unbefleckten Lammes gefärbt und geweiht worden und die Werkstätte unsrer Erlösung sey, wo so mancher Sünder nach reuigem Bekenntniß die Vergebung seiner Sünden erlangt habe, seitdem daraus die Gräuel der Heiden durch das Schwert der Väter ausgetrieben worden. Er erinnerte die Christen an die unergründliche Tiefe der Gnade Gottes, indem der allmächtige Gott, wiewohl er durch Ein Wort sein heiliges Land befreyen oder mehr als zwölf Legionen Engel aussenden könne, doch lieber aus Barmherzigkeit in der Noth seines Volkes den Sündern ein Mittel des Heils darbiete, und Todschläger, Räuber, Ehebrecher, Meineidige und andre Sünder, gleichsam als wären sie ein frommes und gerechtes Volk, zu seinem Dienste einlade. Er ermahnte alle, wes Standes sie seyn möchten, das Heil ihrer Seele, welches die göttliche Gnade ihnen jetzt darbiete, nicht von sich zu stoßen. Hier sey für den betriebsamen Kaufmann, oder wer sonst nach irdischen Gütern trachte, der Markt, auf welchem nicht blos irdischer, sondern unvergänglicher Gewinn zu machen sey; der Einkaufpreis sey niedrig und der Ertrag nichts geringeres als das Himmelreich. Vornehmlich ermahnte er die Ritter, von den thörichten Kampfspielen abzulassen, welche Verderben über Leib und Seele brächten und nicht den Ruhm der Tapferkeit, sondern die Schmach der Thorheit gewährten, und dagegen diese Gelegenheit zu einem herrlichen Kampfe

nicht zu versäumen, in welchem der Sieg Ruhm und der J. Chr. 1146.
Tod Gewinn sey. Er warnte und strafte aber die unverständigen Schwärmer, welche die festgesetzte Zeit des allgemeinen Auszugs nicht abwarten wollten, und hielt ihnen das Beyspiel des schrecklichen Untergangs jener Scharen vor, mit welchen zur Zeit der ersten Meerfahrt der Einsiedler Peter zu voreilig ausgezogen [41]).

Keines seiner Worte fiel auf unfruchtbares Land, und mit bescheidener Freude meldete Bernhard dem Papst Eugen die gesegnete Wirkung seiner Predigten in Frankreich: „Was ihr geboten, schrieb er, habe ich befolgt, und die Hoheit des Gebietenden hat meinen Gehorsam befruchtet. Ich habe verkündigt und geredet, und sie haben sich gemehrt über alle Zahl. Es werden die Städte und Burgen leer und sieben Weiber können nicht Einen Mann ergreifen; so bleiben überall Witwen zurück, wiewohl die Männer leben“ [42]).

Aber bald erfuhr Bernhard mit Schmerz, daß der Eifer

41) Dies ist zwar eigentlich der Inhalt des Briefes, welchen der heil. Bernhard an die Deutschen (Francos Orientales) schrieb, so wie er sich in der Sammlung seiner Briefe (Ep. 363.) und in Otto's von Freysingen Leben Friedrich's I. findet (Lib. I. c. 41.); aber daß dieser Brief nur eine Wiederholung derselben Gedanken (wahrscheinlich auch derselben Worte) enthielt, mit welchen er die Franzosen zur Kreuzfahrt ermahnt hatte, geht daraus hervor, daß der Brief, welchen der Mönch Nikolaus von Clairvaux in seines Abtes Namen an den Grafen und die Barone von Bretagne schrieb, (Ep. 426.) fast ganz gleichlautend damit ist.

42) Ep. 247. (worin er dem Papst Eugenius Schonung anräth gegen den Erzbischoff Samson von Rheims, welcher den König Ludwig ohne Vorwissen des Papstes gekrönt und in einer mit dem Interdict belegten Kirche wissentlich die Messe gefeyert hatte, damit nicht der König unwillig zu dem gelobten Zuge werde): „De cetero mandastis et obedivi, et foecundavit obedientiam praecipientis auctoritas. Siquidem annuntiavi et multiplicati sunt super numerum. Vacuantur urbes et castella et paene jam non inveniunt quem apprehendant septem mulieres virum unum (Anspielung auf Jesaias IV, 1.); adeo ubique viduae vivis remanent viris.

J. Chr. 1146. derer, welche durch ihn für den heiligen Kampf begeistert worden, auf Abwege gerathen. Denn wie zur Zeit der ersten großen Heerfahrt zum heiligen Grabe, so dehnten auch damals viele Wallbrüder den Namen der Feinde Christi, wider welche sie sich bewaffnet, auf die Juden aus, und mordeten sie ohne Schonung, denn der Haß gegen die Juden war allgemein bey den Christen, bey vielen wegen ihres hartnäckigen Verharrens in ihrem Unglauben, bey den meisten wegen ihrer Frechheit im Wucher und in betrügerischer Ueberlistung der Christen, vornehmlich der boshaften und zudringlichen Schlauheit, mit welcher sie auch damals selbst von christlichen Fürsten Begünstigung ihres gottlosen Wesens sich zu verschaffen wußten [43]. Nicht nur Schwärmer hegten den

43) „Wenn ein nächtlicher Dieb (sagt Peter von Clugny in dem Briefe, dessen weiter unten im Texte erwähnt wird) ein Räucherfaß Christi oder selbst heilige Kreuze und geweihte Becher entwendet hat, so findet er bey den Juden Schutz, da er die Christen fliehen muß; und in verdammenswürdiger Sicherheit bey ihnen, freut er sich nicht nur seiner Verborgenheit, sondern verkauft selbst den Synagogen des Satans die Geräthe, welche er den Kirchen gestohlen ..... Und jene heiligen Geräthe werden nicht blos, wie einst bey den Chaldäern, gefangen gehalten, sondern müssen, obgleich sie unempfindlich sind, allerley Schmähungen erfahren. Aber Christus fühlt die Schmähungen, welche an diesen ihm geweihten Geräthen von den Juden geübt werden, weil, wie ich oft von wahrhaftigen Männern gehört habe, die himmlischen Gefäße zu Christi und unserm Hohn von den Juden zu einem Gebrauche angewendet werden, welchen zu denken furchtbar und zu nennen abscheulich ist. Dazu, damit ein so verruchter Verkehr der Diebe und Juden desto sicherer seyn möge, so ist von christlichen Fürsten ein altes und wahrhaft teuflisches Gesetz ausgegangen, daß, wenn ein Kirchengut, oder was noch schlimmer ist, ein heiliges Geräth bey einem Juden angetroffen wird, er nicht schuldig ist, weder das gestohlne Gut herauszugeben, noch den Dieb zu nennen. So bleibt an einem Juden ein abscheuliches Verbrechen ungestraft, was an einem Christen mit dem schauderhaften Tode des Stranges geahndet wird, und ein Jude wird fett und lebt üppig eben davon, was ein Christ am Galgen büßen muß.“

Wahn, daß die Zeit der Ausrottung der Juden gekommen sey, sondern selbst verständige und fromme Männer meinten, es nütze wenig, die Feinde des Glaubens in fernen Gegenden zu bekämpfen, so lange die viel schlimmern Widersacher Christi, die Juden, den Heiland ungestraft lästern und die christlichen Sacramente schänden und zertreten dürften. Andre redliche Männer, welche zwar nicht die fromme Mordlust ihrer Zeitgenossen, aber doch den Unwillen über den frechen und zudringlichen Wucher der Juden theilten, waren in ihrem Herzen zweifelhaft, ob der Judenmord Gott wohlgefällig sey oder nicht, wenn sie ihn auch mit dem Munde mißbilligten, und widersetzten sich daher dem Gräuel nicht mit Kraft und Nachdruck. So bewies zwar der sanfte Abt Peter der Ehrwürdige von Clugny, in einem Briefe an den König Ludwig, mit vielen Stellen der heiligen Schrift, nach der Auslegungsweise seiner Zeit, daß Gott nicht den Tod der Juden fordere, sondern ihnen zur gerechten Strafe ein Leben beschieden habe, schlimmer als der Tod, nemlich unstät und flüchtig auf der Erde zu seyn, wie einst Cain, bis nach den Worten des Apostels die Fülle der Heiden eingegangen sey und dann auch Israel selig werde [44]; aber er fand es doch billig, ihnen zu nehmen, was sie nicht durch Ackerbau oder rechtmäßigen Kriegsdienst, oder andern ehrlichen und nützlichen Erwerb, sondern durch Ueberlistung der Christen und wohlfeilen Ankauf gestohlner Güter an sich gebracht, um solches zum Nutzen des christlichen Heers anzuwenden; er forderte die christlichen Streiter, welche aus Liebe zu Christo ihrem Herrn, um die Saracenen zu bekämpfen, ihrer eignen Güter nicht schonten, auf, doch auch der durch Verbrechen erworbenen Reichthümer der Juden nicht

J. Chr. 1146.

44) Br. an die Römer II, 26.

J. Chr. 1146. zu schonen, damit das Geld dieses gotteslästerlichen Volks die Tapferkeit der Christen zur Unterdrückung der Heidnischen Frechheit unterstützen möge [45]). Auch in Deutschland verführte ein Kreuzprediger, der Mönch Radulph, welcher unberufen in den Rheinstädten, vornehmlich zu Cöln, Maynz, Worms, Speyer, Strasburg und andern benachbarten Städten aufgetreten, die zahlreichen Wallbrüder, welche auf seine Ermahnung das Kreuz genommen hatten, zum Judenmord. Die Juden wurden in Deutschland mit schrecklichen Grausamkeiten ermordet, und viele verdankten ihre Rettung nur der Menschlichkeit des Königs Conrad, welcher in seinen Burgen und Städten, wie zu Nürnberg, sie aufnahm, oder dem Mitleid, zum Theil auch dem Eigennutz andrer Herren, welche ihnen wegen des einträglichen Judenzinses, oder für vieles Geld Sicherheit und Schutz in ihren Festen gestatteten [46]).

Bernhard bekämpfte diesen Wahn mit aller seiner Kraft; er empfahl mit eindringender Beredsamkeit Scho-

45) „Auferatur ergo vel ex maxima parte imminuatur Judaicarum divitiarum, male partarum, pinguedo; et christianus exercitus, qui, ut Saracenos expugnet, pecuniis vel terris propriis Christi Domini sui amore non parcit, Judaeorum thesauris tam pessime acquisitis non parcat. Reservetur eis vita, auferatur pecunia, ut per dextras Christianorum adjutas pecunjis blasphemantium Judaeorum expugnetur infidelium audacia Sarracenorum.“ Petri venerabilis Cluniac. Abb. Ep. ad Lud. VII. in Duchesne SS. rer. Franc. T. IV. p. 460. Recueil des Histor. de la Fr. T. XIV. S. 642. 643.

46) Otto Fris. de gestis Frid. I. Lib. I. c. 37. Plurimis ex Judaeis hac tumultuosa seditione necatis, multi sub principis Romanorum alas tuitionis causa confugere. Unde factum est, ut non pauci ex ipsis hujusmodi immanitatem fugientes, in oppido principis, quod Noricum seu Norenberg appellatur, aliisque municipiis ejus ad conservandam vitam se reciperent.“ Die merkwürdigen Nachrichten über diese betrübte Zeit für die Juden aus der Chronik des Joseph ben Meir s. in. Beylage I.

nung der Juden; er erinnerte die Schwärmer daran, daß J. Chr. 1146.
die Kirche viel glänzender über die Juden siege, wenn sie täglich sie ihres Irrthums überführe und bekehre, als wenn sie mit Einem Male durch die Schärfe des Schwerts sie vertilge, und daß von den Vätern der Kirche das Gebet für dieses verblendete Volk, welches am Charfreytage vom Morgen bis zum Abend dargebracht wird, daß Gott der Herr die Decke von den Herzen der Juden nehmen möge, damit sie das Licht der Wahrheit erkennen mögen, nicht geboten seyn würde, wenn Gott ihren Untergang und ihr Verderben wollte [47]; er schrieb an den Erzbischoff Heinrich von Maynz, welcher ihn um seinen Beystand zur Unterdrückung des von dem Mönch Radulph in seinem Sprengel angestifteten Frevels und Wiederherstellung seiner durch den Ungehorsam des Mönchs und dessen Mordgenossen gegen seine Verbote gekränkten erzbischöfflichen Würde gebeten, einen Brief voll Empfindungen der heftigsten Betrübniß über solchen Gräuel, und des bittersten Unwillens über den Mönch. Er verdammte es, daß Radulph eigenmächtig die Einsamkeit seines Klosters verlassen und des Lehramts sich angemaßt habe, und, den Pflichten seiner Regel entgegen, in aufrührerischem Ungehorsam gegen die Gewalt der Bischöffe, sich im Getümmel der Städte umhertreibe und die einfältigen Christen zum Mord und Todschlag verführe [48].

47) Nonne copiosius triumphat Ecclesia de Judaeis, per singulos dies vel convincens, vel convertens eos, quam si semel et simul consumeret eos in ore gladii? Numquid incassum constituta est illa universalis oratio Ecclesiae, quae offertur pro perfidis Judaeis a solis ortu usque ad occasum, ut Deus et Dominus auferat velamen de cordibus eorum, ut ad lumen veritatis a suis tenebris eruantur? Nisi enim eos, qui increduli sunt, credituros speraret, superfluum videretur et vanum orare pro eis. Ep. 365. (ad Henr. Moguntin. Archiep.)

48) Ep. 365.

Nov. 1146. Als der Mönch in seinem Frevel fortfuhr und sich immer mehr verstockte, da entschloß sich Bernhard, trotz der Schwäche seines Körpers, in der rauhen Jahreszeit des Spätherbstes, zu einer Reise nach Deutschland, in Begleitung zweyer Klosterbrüder von Clairvaux [49]), um persönlich dem Judenmord zu steuern; zugleich auch, um den König Conrad, welcher damals in der königlichen Pfalz zu Frankfurt am Main sich aufhielt, und andre angesehene deutsche Fürsten zu ermahnen, Führer des Volkes zu werden, welches in Deutschland das Kreuz genommen hatte [50]). Was konnte herrlicher und erhebender, was wichtiger für das Gelingen der heiligen Unternehmung seyn, als ein Bündniß der Könige von Westfranken und Ostfranken und ihrer Völker zum Kampfe für den Heiland! Bernhard erwartete nicht, daß er in Deutschland einen glänzendern Wirkungskreis für seine fromme Beredsamkeit und seine Wunder finden würde, als selbst in Frankreich.

49) Gerhard und Gaufried. 60) Otto Fris. l. c. cap. 39.

Drittes Kapitel.

Das Beyspiel der Begeisterung für das heilige Grab, welche durch Bernhard in Frankreich erweckt war, wirkte bald auch auf andre Völker, zu welchen die Kunde von seinen begeisterten Predigten und deren gesegneter Wirkung drang. In England und an verschiedenen Seeküsten nahmen viele kühne Seefahrer das Kreuz, um sich dem Heere des französischen Königs anzuschließen; auch in Italien und selbst in Ungarn weihten sich viele tapfere Männer dem Kreuze [1]). J. Chr. 1146.

Am gewaltigsten aber wirkte das Beyspiel der Franzosen auf die Völker von Deutschland. Bis dahin hatten die Deutschen viel geringern Antheil an den Meerfahrten genommen, als die Franzosen; ihr kühler und überlegender Sinn ließ weder die fromme Liebe und Ehrfurcht für das heilige Grab zu thörichter und eitler Schwindeley ausarten, was in Frankreich so oft geschah, noch ließ er die Schwierigkeiten so gewagter Abentheuer unbeachtet. Wenn gleich oftmals auch aus Deutschland einzelne kühne Ritter und abentheuerlustige Kriegsmänner nach dem gelobten Lande pilgerten, um durch tapfern Kampf wider die Saracenen Sünden abzubüßen oder Gelübde zu lösen, so hatte sich doch der klägliche Untergang des schönen deutschen Heers, welches weni-

1) Otto Frising. de gestis Frid. I. Lib. I, c. 42.

J. Chr. 1146. ge Jahre nach der Eroberung von Jerusalem unter dem Herzog Welf und andern edlen Fürsten zur Beschirmung des heiligen Grabes ausgezogen war, zu tief dem Gedächtniß eingeprägt, als daß seit jener Zeit deutsche Wallbrüder in großer Zahl sich hätten finden mögen, welche solcher Gefahr sich aussetzten. Damals aber ergriff der Eifer für das heilige Grab einen großen Theil des deutschen Volks; jedoch der König Conrad und die edelsten Fürsten der Deutschen waren diesem Eifer des Volkes nicht gewogen. So war die Stimmung in Deutschland, als der heilige Bernhard über Worms nach Maynz kam, um dem Judenmorde zu steuern, den König Conrad zur Kreuzfahrt zu ermahnen, und den Eifer des deutschen Volks für die Beschirmung des heiligen Landes zu stärken und zu befestigen.

Der Mönch Radulph, welchen Bernhard noch zu Maynz antraf, war sehr bald zum Gehorsam gebracht. Ohne auf das Murren des Volks zu achten, strafte ihn Bernhard mit harter Rede und wies ihn in sein Kloster zurück [2]). Das Volk war in den deutschen Städten, wo er auf dieser Reise das Kreuz predigte, wie zu Worms [2a]), voll Eifer und Begeisterung, und unzählige nahmen aus seinen Händen das Zeichen des heiligen Waffendienstes. Aber den König Conrad fand er zu Frankfurt am Main nicht so folgsam gegen seine Ermahnung, in dieser Zeit der göttlichen Gnade für

2) Id. l. c. c. 39. Das Volk hätte fast einen Aufstand erregt; nur die Achtung für die Heiligkeit Bernhard's unterdrückte die Unzufriedenheit: populo graviter indignante, et, nisi ipsius sanctitatis consideratione revocaretur, etiam seditionem movere volente. Auch Joseph ben Meir spricht mit Achtung und Dankbarkeit von Bernhard, als dem Retter der deutschen Juden vom gänzlichen Untergang. S. Beylage I.

2a) Transierat per Wormatiam . . . et sermone habito innumerabilem ibi signaverat populum signaculo militiae Christianae. De mirac. S. Bern. p. 1192.

J. Chr. 1146.

sein Seelenheil bedacht zu seyn, als er dreyzehn Jahr vorher gegen seinen Rath zum Frieden mit dem Könige Lothar gewesen war. Bernhard verzweifelte schon, daß Gott sein Beginnen segnen werde, weil der König ihm seine Abneigung vor einer Pilgerfahrt mit Festigkeit und Entschlossenheit erklärte, und war im Begriff, die Heimkehr nach Clairvaux anzutreten, als der Bischoff Hermann von Constanz, welcher in Frankfurt anwesend war, ihn einlud, dem Reichstage beyzuwohnen, welchen der König auf das nächste Weihnachtsfest nach Speyer ausgeschrieben, und mittlerweile im Bisthum Constanz das Volk zur Heerfahrt nach dem gelobten Lande zu ermahnen. Erst nach vielem Weigern willigte Bernhard ein, da nicht nur der Bischoff Hermann sein Ansuchen unablässig wiederholte und die andern anwesenden Bischöffe ihm zuredeten, sondern auch selbst der römische König ihn bat, noch in Deutschland zu bleiben [3]. Der König Conrad, wiewohl er der Aufforderung zur Bewaffnung für Christum noch widerstand, wurde mit neuer Ehrfurcht für Bernhard erfüllt, dessen Wunderkraft auch zu Frankfurt durch Heilungen von langwierigen und menschlicher Kunst unheilbaren Krankheiten sich verherrlichte, und bewies vor den Augen des Volks, wie sehr er den heiligen Mann verehrte. Als das Volk sich mit Heftigkeit zu dem Münster daselbst hinzudrängte, um den frommen Wunderthäter zu sehen, da legte Conrad seinen königlichen Mantel ab und trug selbst auf seinen Schultern den Abt aus dem Gedränge [4].

5) Philippus Claraevallens. de miraculis S. Bernardi Pars I. cap. 1. p. 1182.

4) Gaufridi vita S. Bern. p. 1158. Welches Aufsehen dies unter dem Volke in Deutschland machte, sieht man daraus, daß es auch von Jos. ben Meir erzählt wird. Doch dieser Geschichtschreiber läßt es zu Speyer geschehen. S. Beylage I.

J. Chr. 1146. Nicht minder, als zu Frankfurt, verherrlichte sich Bernhard's Wunderkraft auf der Reise nach Constanz. Es begleiteten ihn dahin außer seinen beyden Klosterbrüdern der Bischoff Hermann und dessen Capellan Eberhard, zwey Aebte, wovon der Eine der gelehrte Abt Frowin des Klosters Engelberg in Unterwalden [5]) war, und drey Weltgeistliche. Wie einen Engel des Heils nahmen ihn die Einwohner der Oerter auf, in welche er auf dem Wege nach Constanz durch die Pfalz und über Freyburg, Basel und Schafhausen kam [6]),

Dec. 1146.

5) Es sind von ihm noch zwey lateinische Werke handschriftlich in der Bibliothek des Klosters Einsiedeln, in welchem er Mönch war, ehe er zum Abt von Engelberg erwählt wurde, vorhanden, nämlich eine Erklärung des Vaterunsers, und sieben Bücher über die menschliche Freyheit (de laude liberi arbitrii). In dem letztern bestreitet er mit vieler Gewandtheit die theologischen Meinungen, welche damals durch Peter Abälard, Arnold von Brixen u. a. verbreitet worden. Mabillon hat in den Annalib. Ord. Bened. (T. VI. p. 657 — 663.) den Anfang der Erklärung des Vaterunsers und die Inhaltsanzeigen der Kapitel des Buchs über die menschliche Freyheit nach den beyden Handschriften des Klosters Einsiedeln mitgetheilt. Auch der lateinische Ausdruck ist erträglich und nicht unkräftig.

6) Bernhard kam über Kippenheim (im jetzigen Badischen Amte Mahlberg) und Ettenheim (denn dies wird wahrscheinlich unter dem sonst unbekannten Herenheim verstanden), und betrat am ersten Adventsonntage (1. December) die Gränzen des Bisthums Constanz zu Kenzingen. Den Montag (2. Dec.) und Dienstag (3. Dec.) brachte er in Freyburg zu. In Heitersheim (Herzeretheim), wohin er über Krötzingen kam, war er schon am Mittwoch (4. Dec.) Vormittags (mane); über Sliengen (Stiengen l. Sliengen) zog er nach Basel, wo er den Freytag zubrachte. Am Sonnabend (7. Dec.) kam er Rheinfelden vorbey nach Säckingen, wo er Abends eintraf; dort kam ihm der Herzog Conrad (von Zähringen, Bruder des Herzogs, Bertold III.) entgegen. Am Sonntage (8. Dec.) heilte er in der Kirche zu Thiengen (Doningen) einen lahmen Knaben, und am Montage in der Frühe einen lahmen Mann. Auch erhielt ein stummer Knabe die Sprache, und eine Nichte der Wirthin, bey welcher Bernhard mit seinen Begleitern seine Herberge genommen, das Gesicht, dessen sie vierzig Jahre lang seit ihrem vierten Jahre entbehrt. (Ueberhaupt wurden zu Thiengen in Einem Tage durch das Auflegen seiner Hände eilf Blinde sehend, zehn Verstümmelte geheilt, achtzehn Lahme gehend,

und jede Stadt ward selig gepriesen, wo der heilige Mann seine Herberge nahm. Kranke mancherley Art wurden von ihm durch das Gebet, welches er im Glauben und Vertrauen zu Gott über ihnen aussprach, durch das Auflegen seiner Hände und das Zeichen des heiligen Kreuzes geheilt; Gichtbrüchige und Gelähmte erhielten durch ihn den Gebrauch ihrer Glieder wieder. Fast durch keinen Ort kam Bernhard, wo nicht durch das Geläute der Glocken und den Gesang des Volkes: „Christ uns genädig sey, Kyrie eleison, die Heiligen alle helfen uns“ solche Wunderwerke gefeyert wurden; denn es war in Deutschland Sitte, für die Wunderwerke, welche durch heilige Männer oder wunderthätige Heiligenbilder vollbracht wurden, durch Glockengeläute und jenen Gesang Gott und die Heiligen zu preisen [7]). In den Städten war meistens das Gedränge des Volks um Bernhard so stark, daß seine Begleiter erst durch das Glockengeläute und den Gesang des Volks es erfuhren, wenn ein Wunder geschehen war. Selbst auf der Heerstraße wurden ihm die Kranken entgegengebracht. Zu Constanz verrichtete er nicht minder als auf der Reise mancherley Wunder unter großem

J. Chr. 1146.

Gaufridi vita S. Bern. p. 1157.) Am Dienstage (10. Dec.) und Mittwochen (11. Dec.) vollbrachte er verschiedene Wunder zu Schaffhausen; an letzterm Tage noch setzte er seinen Weg nach Constanz fort. Am Donnerstage und Freytage (12. 13. Dec.) war es zu Constanz. Philipp von Clairvaux (de miraculis S. Bern. p. 1182 — 1185.) gibt auf diese Weise den Weg an, den Bernhard nahm.

7) Philippus de Claraev. l. c. S. 1195. Daß nur in Deutschland die Wunder so gefeyert wurden, und nicht in Frankreich, sagt hernach der Mönch Gaufrid ausdrücklich in seinem Briefe an den Bischoff Hermann von Constanz über die Wunder, welche von Bernhard auf seiner Rückkehr von Lüttich bis nach Clairvaux vollbracht wurden, p. 1197: Maxime tamen nocuit, ubi Teutonicorum exivimus regionem, quod cessaverat vestrum illud, Christ uns genade: et non erat qui vociferaretur. Neque enim secundum vestrates propria habet cantica populus Romanae (d. i. Französischer) linguae, quibus ad singula quaeque miracula referrent gratias Deo,

J. Chr. 1146. Gedränge des erstaunten Volkes; so gab er dort in der bischöfflichen Capelle einem armen blinden Knaben, welchen der Abt von Reichenau dahin geschickt, das Gesicht wieder [8]). Nach einem zweytägigen Aufenthalt zu Constanz zog Bernhard über Winterthur, Zürich, Rheinfelden und Basel nach Strasburg [8a]). Von dort fuhr er auf dem Rheine nach Speyer; aber die meisten der Oerter, wo sein Schiff anlegte, sahen erfreuliche und bewundernswürdige Beweise seiner Wunderkraft [9]).

Die Wirkungen der Predigten Bernhard's für das Kreuz waren nicht geringer als das Aufsehen, welches seine Wunder erregten. Ueberall, wohin er kam, weihten sich streitbare Männer in großer Zahl dem Dienste des Heilandes. Alle wünschten, wie auch zu Vezelay die Französischen Wallbrüder, das Kreuz aus Bernhard's Händen, und selbst von seinen Kleidern geschnitten, zu empfangen. Diejenigen hielten sich für unglücklich, welchen diese Gnade nicht widerfuhr; und manche, damit sie ihnen nicht entzogen werde, warteten nicht darauf, daß er ihnen Kreuze aus seinem Kleide schneide, sondern rissen, um andern zuvorzukommen, in

8) Gaufridi vita Bern. cap. 5. p. 1157. De mirac. S. Bern. p. 1185. Nulla sic ignoravimus, (sagt Gaufried p. 1183) sicut ea quae Constantiae facta sunt, quia nemo nostrum se turbis immiscere audebat. Ebendaselbst sagt der Abt Frowin: Quae Constantiae facta sunt, prae tumultu pauci viderunt.

8a) Am Sonnabend (14. Dec.) nahm Bernhard seine Herberge zu Winterthur, von wo er am Sonntage (15. Dec.) nach gefeyertem Gottesdienste nach Zürich sich begab. Am Dienstage in der Frühe verrichtete er einige Wunder zu Birmosdorf (Birbovermesdorf) an der Reuß, und kam Abends nach Rheinfelden, wo er übernachtete. Am vierten Adventsonntage (22. Dec.) fuhr er von Strasburg ab, und heilte am Abend des Montags zu Hagenbach (es ist unrichtig Bagenbach gedruckt) eine lahme Frau. Am Dienstage (24. Dec.), dem Tage vor Weihnachten, kam er nach Speyer. De mirac. S. Bern. p. 1186 — 1187.

9) De mirac. S. Bern. l. c.

glühendem Eifer gewaltsam mit eignen Händen von seinem Gewande Stücke; was den frommen Mann nicht wenig belästigte und nöthigte, oftmals neue Kleider anzulegen [9a]. Der feste Glaube, mit welchem seine Begleiter in ihrem gemeinschaftlichen ausführlichen Berichte, welchen sie allen frommen Christen zur Erbauung überlieferten, und unter ihnen selbst der gelehrte Abt Frowin, die Wunder Bernhard's auf seiner Reise in Deutschland erzählen, gibt uns einen Maßstab für die Wirkung, welche sie auf das Volk machten [10]. Wo das Volk bis dahin hartherzig der Ermahnung J. Chr. 1146.

9a) Nec distulit hoc idem facere infinita hominum multitudo, ita ut incredibili fidei ardore succensi scissuras et fimbrias de vestibus famuli Dei, qui propter hoc ipsum nova frequenter accipere cogebatur, undique certatim diriperent seque infelices arbitrarentur quicunque de indumentis ejus cruces habere non mererentur. Exord. magn. Cisterc. p. 1223. S. Kap. II. Anm. 39.

10) Das Tagebuch über die auf der deutschen Reise geschehenen Wunder, welches der Mönch Philipp zu Clairvaux zusammensetzte, und dem Erzbischoff Samson von Rheims zuschrieb (in Opp. S. Bern. ed. Mabillon T. II. S. 1180 flgd), besteht, so weit es die Wunder, welche auf der Reise nach Constanz geschahen, betrifft, aus den Angaben des Bischoffs Hermann von Constanz, seines Capellans Eberhard, der beyden Aebte Balduin und Frowin, dann der beyden Klosterbrüder aus Clairvaux, welche ihren Abt begleiteten, endlich dreyer Weltgeistlichen, Philipp aus Lüttich, (desselben, welcher hernach als Mönch von Clairvaux diesen Bericht ordnete), Otto und Franco, zu welchen sich späterhin noch der Stiftsherr Alexander von Cöln gesellte, welcher auf dem Wege nach Rom war, aber von Liebe und Begeisterung für Bernhard so ergriffen wurde, daß er ihn um die Aufnahme unter die Brüder von Clairvaux bat, die Reise nach Rom aufgab und in Bernhard's Begleitung blieb. Jeder erzählt die Wunder, welche er gesehen oder in Erfahrung gebracht hatte. Die Angaben wurden, wie man hin und wieder sieht (vgl. Anm. 11a), so niedergeschrieben, wie sie von den Zeugen mündlich, wahrscheinlich am Abende jedes Tages, gegeben wurden. Unter den Zeugen für die Wunder auf der Reise von Constanz nach Speyer und zu Speyer selbst erscheinen nicht mehr die beyden Aebte. Dann folgen zwey Fortsetzungen dieses Tagebuchs von der weitern Reise in einem Briefe der Mönche von Clairvaux an das Domcapitel von Cöln, und einem andern Briefe des Mönches Gaufried an den Bischoff Hermann von Constanz, wovon der

J. Chr. 1146. der Geistlichen, das Kreuz zu nehmen, widerstrebt hatte, da ward es durch das Erstaunen über die Wunder und Zeichen, welche Bernhard verrichtete, folgsam. Aus Säckingen kam ein Geistlicher ihm entgegen und bat um ein Wunder zur Besserung des verstockten Volks dieser Burg, und Bernhard heilte dort eine seit zwanzig Jahren lahme Frau, und die Verstockten wurden erweicht [11]). Zu Freyburg im Breisgau folgten anfangs nur die Armen dem Aufrufe für das Kreuz; die Reichen, unter welchen viele einem bösen unchristlichen Wandel ergeben waren, blieben unbewegt. Da ließ Bernhard Gott im Gebet um die Besserung ihres

erstere die Wunder, welche bis zur Ankunft in Lüttich geschahen, der andere die Wunder bis zur Ankunft in Clairvaux und auf einigen andern Reisen in diesem Jahre beschreibt. Als Zeugen werden in diesen Briefen die Aebte Theoderich von Campen und Herwin von Steinfelden und der Capellan Eberhard vornehmlich genannt. Die meisten der beschriebenen Wunder sind Heilungen von gelähmten Gliedern. Wenn die Furcht und Angst in Gefahren, z. B. bey Beschießungen von Städten, nicht selten Personen den Gebrauch seit vielen Jahren gelähmter Glieder wiedergibt, warum sollte nicht auch ein fester und selbst von dem leisesten Zweifel ungetrübter Glaube an die Wunderkraft eines heiligen Mannes oder ein zuversichtliches Vertrauen auf Gottes Hülfe (vgl. Anm. 16. das letzte Beyspiel), wie es freylich in unserer Zeit nicht leicht mehr mag gefunden werden, gleiches bewirken können? Wie lassen sich in unserer Zeit die Gränzen der Macht eines Glaubens abstecken, den unsere Zeit nicht kennt! Eben so leicht läßt sich allenfalls begreifen, wie Bernhard durch das Auflegen der Hände und das Zeichen des Kreuzes Wahnsinnige (vom Teufel Besessene) heilte. Bey den vorgeblichen Heilungen von Blind- und Stummgebornen mag Täuschung obgewaltet haben. Z. B. zu Cambray soll nach der Erzählung des Mönches Gaufried (S. 1199) ein stummgeborner Knabe vor dem Altar der Kirche Unserer lieben Frauen, an welchem Bernhard die Messe feyerte, bloß dadurch die Sprache erhalten haben, daß er, indem er opferte, die Hand des Abtes küßte; und gleich darauf fragte ihn ein Ritter Oz tu (hörst du?) was denn der Knabe, welcher nur noch bloß nachsprechen konnte, was man ihm vorsagte, eben so nachsprach, als die Lobpreisungen Gottes und der heil. Jungfrau, welche der Ritter ihm vorsagte.

11) De mirac. S. Bern. S. 1186. Es war auf der Reise von Constanz nach Speyer; der Geistliche kam dem heil. Bernhard nach Frick (Frichen) entgegen.

verstockten Sinnes anrufen, und die Ruchlosesten des Adels J. Chr. 1146.
in Freyburg nahmen alsbald das Kreuz [11a]). Ein verstockter und gottloser Knappe des jugendlichen Ritters Heinrich daselbst, in dessen Hause Bernhard seine Herberge genommen, wurde durch ein Wunder bekehrt [12]). Dieser Knappe weigerte sich nicht nur, selbst mit dem Kreuz sich zu bezeichnen, sondern schmähte auch seinem Herrn, welcher dem Dienste des Heilandes sich geweiht, als er ihn außerhalb der Stadt neben dem heiligen Bernhard reiten sah, mit ruchlosen Worten [13]). In demselben Augenblicke wurde eine lahme Frau herbeygeführt, welche der Ritter Heinrich sogleich auf sein Roß nahm, um sie zu Bernhard zu bringen, damit er sie heile. Nun schmähte der ruchlose Knappe noch heftiger seinem Herrn, daß er mit solchem Zauberer, Bösewicht und Menschenverführer, als jener alte Pfaffe sey, Gemeinschaft habe. Da wandte sich der Ritter Heinrich zu ihm und erbot sich, das Roß, worauf er ritt, ihm zu schenken, wenn nicht jener lahmen Frau alsbald durch den Segen des frommen Abtes die Kraft zu gehen wiedergegeben würde. Hohnlächelnd freute sich schon der Knappe des Rosses, als das Wunder vor seinen Augen geschah. Dies erfüllte ihn mit solchem Schrecken, daß er wie todt zu Boden stürzte. Der Ritter Heinrich meldete, was geschehen, dem Abte Bernhard, welcher erwiederte: „Das verhüte Gott,

11a) „Quid illud omisistis, ruft der Bischoff Hermann den Genossen zu, quod prima die in Friemburg pro divitibus jussit fieri orationem, ut auferret Deus velamen de cordibus ipsorum, quia, pauperibus accedentibus, ipsi crucem suscipere cunctarentur: Neque enim otiosa fuit oratio, sed, ut scitis, ditissimi quique, etiam pessimi vici illius signati sunt." p. 1183.

12) Exord. magn. Cisterc. p. 1222.

13) Geht nur, sprach er, folgt diesem Teufel nach, und der Teufel selbst hole euch. („Ite modo et diabolum illum sequimini, et ipse vos diabolus apprehendat.") Ibid.

J. Chr. 1146. daß ein Mensch durch mich sterbe," sich unverzüglich zu dem Knappen begab, über ihm in der Stille betete und ihm dann gebot, aufzustehen. Sobald der Knappe seine Besinnung wieder erhielt, versicherte er selbst, daß er todt und schon auf dem Wege zur Hölle gewesen und nur durch die schnelle Hülfe des heiligen Mannes gerettet worden sey. Als ihn nun einige der Umstehenden ermahnten, das Kreuz zu nehmen, so folgte er ihrer Ermahnung ohne Verzug. Die Wahrheit dieses Wunders soll von dem Ritter Heinrich bezeugt worden seyn, welcher auf der Pilgerfahrt gelobte, in den Orden des heil. Bernhard zu treten und hernach Mönch im Gotteshause von Clairvaux war.

Der Ruf von Bernhard's Wunderthaten war so verbreitet, die, welche durch ihn bewogen worden, das Kreuz zu nehmen, hatten ihre Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe gegen den heiligen Mann zu sehr allen denjenigen mitgetheilt, welche auf dem großen Tage zu Speyer sich versammelten, als daß nicht auch dort durch Bernhard große Dinge hätten vollbracht werden sollen, wiewohl ihm große Schwierigkeiten entgegenstanden. Eine große Zahl der Ritter und des Volks, wiewohl er in franz. Sprache, den meisten unverständlich [14]),

14) Gewiß nicht allen; denn schon damals war in Deutschland und Italien die französische Sprache die beliebteste Sprache bey denen, welche sich besonders gebildet dünkten. Vgl. das Beyspiel oben Kap. 2. Anm. 19. Die deutschen ritterlichen Dichter schöpften ja auch meistentheils ihren Stoff aus französischen Quellen, und selbst französische Floskeln und Phrasen kommen bekanntlich in mehrern deutschen Rittergedichten des dreyzehnten Jahrhunderts, z. B. dem Tristan und Parzifal, vor. Und Brunetto Latini, der Lehrer Dante's, schrieb im dreyzehnten Jahrhundert eine allgemeine Encyklopädie (le livre dou Tresor) in französischer Sprache, weil ihm die französische Sprache zu seyn schien parleure plus délitable et plus commune à tots langaeges. (Fr. Molter's) Beyträge zur Gesch. und Litter. aus den Schätzen der Carlsruher Bibliothek, S. 3. Maestro da Canale schrieb im J. 1275 eine Venetianische Chronik deswegen französisch: „porceque lengae françoise cort parmy

zu ihnen sprach [15]), wurde zwar durch den Eifer und die J. Chr. 1146.
Begeisterung, womit er redete, für die heilige Sache gewonnen; aber die deutschen Fürsten waren theils noch immer einem solchen kühnen und nach ihrer Meinung fruchtlosen oder selbst verderblichen Unternehmen abgeneigt, theils wagten sie nicht ihre Heimath zu verlassen aus Furcht vor der Bosheit ihrer Feinde, welche zu Hause blieben. Selbst der König Conrad war noch nicht geneigter, dem Beyspiele des Königs von Frankreich zu folgen, als zuvor zu Frankfurt, und weder Bernhard's öffentliche Rede an das Volk am hei- 25. Dec.
ligen Christtage, noch eine geheime Unterredung, in welcher
er zwey Tage hernach [15a]) alle seine Beredsamkeit aufbot, 27. Dec.
um des Königs Herz zu rühren, änderte seinen Sinn; Conrad war zu keiner andern Antwort zu bewegen, als daß er diese hochwichtige Sache in Ueberlegung nehmen wolle.

Doch wie vermochte Conrad gegen den Eindruck der Begeisterung, welche so viele um ihn ergriffen, und der Betrübniß, mit welcher diejenigen, welche dem Heilande sich

le monte et est la plus délitable à lire et oir que nulle autre." Méhus vita Ambros. Camaldul. p. 54.

15) „Siquidem diffusa erat gratia in labiis ejus et ignitum eloquium ejus vehementer, ut non posset ne ipsius quidem stilus, licet eximius, totam illam dulcedinem, totum retinere favorem. Mel et lac sub lingua ejus ..... Inde erat quod Germanicis etiam populis loquens miro audiebatur affectu, et ex sermone ejus quem intelligere, utpote alterius linguae homines, non valebant, magis quam ex peritissimi cujuslibet post eum loquentis interpretis intellecta locutione, aedificari illorum devotio videbatur et verborum ejus magis sentire virtutem: cujus rei certa probatio tunsio pectorum erat et effusio lacrymarum." Gaufridi (welcher Augenzeuge davon war) vita Bern. p. 1135. Der Capellan Eberhard aus Constanz verstand den Abt nicht, weil er französisch sprach (quod Romana lingua loqueretur). De mirac. S. Bern. p. 1188.

15a) Am Tage des heil. Johannes des Evangelisten. De mirac. S. Bern. p. 1187.

J. Chr. 1146. geweiht, die Kälte ihres Königs für die Sache Gottes beklagten, seinen Sinn verhärten? Wie konnten die Wunder, welche auch zu Speyer durch Bernhard vollbracht wurden [16]), ohne Wirkung auf das Gemüth des Königs bleiben? Conrad aber widerstand allen diesen Eindrücken mit Hartnäckigkeit, bis Bernhard durch die Macht der Ueberraschung, durch welche er oft so große Dinge bewirkte, ihn überwältigte.

Ganz unerwartet erhob Bernhard zwischen der Messe, welche er feyerte, eine Ermahnung an das Volk für das heilige Grab; er strafte vornehmlich mit bittern Vorwürfen die Hartherzigen, welche noch immer der in Gefahr schwebenden Kirche von Jerusalem sich nicht erbarmten. Als schon durch diese Rede das Gemüth des anwesenden Königs heftig erschüttert war, richtete Bernhard plötzlich an ihn erschütternde Donnerworte, nicht wie an einen König, sondern

16) Zwar weniger als in den andern Oertern. (Veruntamen, sagt der Mönch Philipp, non crebra solent in illis conventibus apparere miracula, nec dignatur Deus, ubi tantus est concursus multitudinis curiosae, revelare gloriam suam. P. 1187.) Aber auch zu Speyer war Bernhard's Wunderkraft nicht unthätig. Außer andern Heilungen gab er in der Capelle des Königs, vor den Augen eines griechischen Gesandten (Dux quidam Graecus missus a Rege Constantinopolitano), welcher mit dem Könige sprach, einer blinden Frau das Gesicht; was zu großer Freude der Begleiter des Abtes auf den vornehmen griechischen Herrn großen Eindruck machte (compunctus est plurimum in hoc verbo). Derselbe griechische Herr war am Abende desselben Tages gegenwärtig. Auch der Bischoff Anselm von Havelberg (der Verfasser von drey Gesprächen wider die Heiden, welche in D'Achery Spicileg. T. III. abgedruckt sind) wurde durch Bernhard von einem schmerzlichen Uebel im Gesicht und am Halse geheilt. Dieser, so erzählt der Mönch Gerhard diese Heilung, sprach zu dem heiligen Mann: Du solltest auch mich heilen. Bernhard erwiederte mit Heiterkeit: Ja, wenn du den Glauben hättest, wie jene Mütterchen (mulierculae), so möchte es dir vielleicht frommen. Darauf er: Nun, wenn ich auch den Glauben nicht habe, so heile mich dein Glaube. Da bekreuzte und berührte ihn der Abt, und sofort verging Schmerz und Geschwulst. De mirac. S. Bern. p. 1189.

wie an einen bloßen Menschen [17]). Er hielt ihm die Wohlthaten vor, welche er von Gott empfangen, die Marter und Trübsal, welche der Heiland für ihn geduldet, und schalt ihn einen Undankbaren, der solches seinem Heilande nicht vergelten wolle; er erinnerte ihn an das jüngste Gericht und die schwere Rechenschaft, welche Gott wegen solcher Undankbarkeit von ihm fordern werde. Diesen erschütternden Worten widerstand Conrad nicht, überwältigt von der Ueberzeugung, daß Gott durch Bernhard's Mund rede, unterbrach er ihn mitten in seiner Rede und bat mit Thränen um die Bezeichnung mit dem Kreuze. Bernhard erfüllte sogleich seine Bitte und überreichte ihm das Panier vom Altare. Da zögerten auch die meisten der Fürsten, welche bisher der Gottesfahrt sich geweigert, nicht länger, das Kreuz aus den heiligen Händen des frommen Abtes zu nehmen [18]). Selbst der junge Herzog Friedrich von Schwaben, wiewohl sein alter Vater, Herzog Friedrich, krank danieder lag, und er der einzige Sohn desselben war, widerstand nicht dem Drange seines Herzens, sich dem Dienste des heiligen Kreuzes zu weihen. Es schmerzte auch dieser gefahrvolle Entschluß des Sohns den Vater so sehr, daß er nicht nur seinem Bruder, dem Könige Conrad, heftig zürnte, weil er dem Jüngling erlaubt, das Kreuz zu nehmen, sondern auch bald hernach

J. Chr. 1146.

17) In fine sermonis Regem, non ut Regem, sed ut hominem tota libertate convenit. Ibid. p. 1138.

18) Ibid. Otto von Freysingen (de gest. Frid. lib. I. c. 39.) erzählt, ohne diese Umstände zu erwähnen, nur im Allgemeinen, daß Conrad aus Bernhard's Händen das Kreuz empfangen habe; indeß sieht man auch aus seinen Worten: Bernardus.... Orientale Francorum regnum aggredi disponit, ut animum principis Romanorum sacrae exhortationis verbo ad accipiendam crucem emolliret, daß Bernhard Schwierigkeiten fand.

J. Chr. 1146. im Kummer den Geist aufgab, obwohl Bernhard ihn besuchte, um ihn zu trösten und für ihn zu beten [19].

So hatte Bernhard das große Werk, wofür er nach Deutschland gekommen war, vollbracht, und die Freude der Wallbrüder war desto größer, weil sie an dem Gelingen desselben schon verzweifelt hatten.

19) Otto Frising. l. c. Der alte Friedrich lag in Gallien krank, wie sich Otto ausdrückt. Man setzt gewöhnlich dafür den Elsaß, (s. Pfister Geschichte von Schwaben Th. II. S. 195), wahrscheinlich weil er, nach der Erzählung desselben Schriftstellers, im Kloster St. Walpurgis an der Gränze des Elsasses begraben wurde. Da aber Gallia hier überhaupt das überrheinische Land (cf. Otto Fris. l. c. cap. 37.) bezeichnet, so ist wahrscheinlicher, daß er in einem Orte sich befand, welchen der heilige Bernhard auf seiner Rückkehr von Speyer nach Clairvaux (s. das folgende Kapitel) besuchte. Denn Otto von Freysingen erzählt, was oben im Texte von dem Besuche des heil. Bernhard bey dem alten Herzoge angegeben worden (Quem praedictus Abbas visitandi gratia adiit et benedicens ei in orationes recepit); wäre Friedrich im Elsaß gewesen, so müßte Bernhard schon auf seiner Reise von Constanz nach Speyer, also schon ehe der jüngere Friedrich das Kreuz nahm, ihn besucht haben. Nach dem Reichstage trat Bernhard sogleich seinen Rückweg über Worms und Kreuznach an.

Viertes Kapitel.

Nach einem solchen herrlichen Werke war auch die Rückkehr Bernhard's von Speyer nach Clairvaux durch desto größere Vermehrung der Streiter Christi aus allen Oertern gesegnet, welche er durchzog, und die Verehrung des Volkes, mit welcher er überall aufgenommen wurde, desto schwärmerischer. J. Chr. 1146.

Als am Freytage vor dem Feste der Erscheinung die Reichsversammlung aufgehoben war, zog Bernhard über Worms, Kreuznach und Boppart nach Coblenz, und predigte in diesen Städten mit großer Wirkung das Kreuz. Nirgends aber war die Begeisterung des Volks für Bernhard und sein heiliges Werk größer, als in der alten heiligen Stadt Cöln. Weil er unerwartet kam, so hatte sich zwar bey seinem Einzuge nur wenig Volk versammelt, und Bernhard zeigte in den ersten zwey Tagen sich nicht viel dem Volke, feyerte nur am Freytage im Münster die Messe und hielt der Geistlichkeit dieser Stadt ihre Gott mißfällige Lebensweise in harter Strafpredigt vor. Desto größer war aber der Zulauf des Volks, als er am Sonntage auf dem Altar des heil. Petrus im Münster das heilige Meßopfer darbrachte, und nach demselben, weil die Kirche die Menge des zuströmenden Volks nicht faßte, im Freyen auf dem Domhofe für das heilige Grab redete; unzählige treffliche Jan. 1147.

J. Chr. 1147. Cölnische Männer, durch seine feurige Rede für die Sache Gottes begeistert, bezeichneten sich mit dem Kreuze [1]). Auch diese Stadt wurde durch mehrere Wunder, welche Bernhard durch Gottes Hülfe bewirkte, erfreuet. Nach verschiedenen wunderbaren Heilungen, welche in dem Münster und hernach auf dem Domplatze geschahen, war der Zulauf des Volkes zu der Herberge des heiligen Mannes so groß, daß die Kranken, welche sein Segen heilen sollte, auf Leitern zu dem Fenster gebracht werden mußten, an welchem er stand, weil man nicht wagte, die Thür des Hauses dem andrängenden Volke zu öffnen [2]). Denn das Gedränge des Volks war so groß, daß der Mönch Gerhard von Clairvaux, einer der Begleiter seines Abtes, von der neunten Stunde bis zum Abend auf der Straße warten mußte, bis er zur Herberge gelangen konnte [3]). Kaum wurde dem heiligen

1) Am Sonnabend (4. Jan.) verließ Bernhard Speyer; am Montage (5. Jan.) verrichtete er zu Kreuznach Wunder; am Dienstage (6. Jan.) übernachtete er zu Peckenbach (Pichenbach). Von da kam er nach Boppart (vicus magnus, qui super Rhenum situs est et nominatur Bobardus) und Coblenz. Am Donnerstage (8. Jan.) ging er in der Frühe aus Remagen, und am Freytage (9. Jan.) war er zu Cöln, wo er bis zum Montage (10. Jan.) blieb. Erst an diesem Tage begab er sich nach Braunweiler. Am Freytage hielt er die Messe am Altare der heil. Jungfrau, welcher an der östlichen Seite des Münsters zu Cöln war. De mirac. S. Bern. p. 1193. Vgl. über Bernhard's Aufenthalt in Cöln Gaufr. vita S. Bern. p. 1158. „Non est nobis, sagt Gaufried, Colonia transeunda. Magna est civitas: magna illic Dei famulo virtus affuit; magna illum devotio coluit populorum." „Quantos, sagen die Mönche von Clairvaux, in brevi civitas Coloniensis vidit erectos? Et multi quidem de populo, ad quod vocabantur, conversi sunt, et oblatam sibi a summo Pontifice indulgentiam et indictam poenitentiam devotissime susceperunt."

2) Stabat vir sanctus in fenestra et per scalam offerebantur infirmi, siquidem ostium domus nullus aperire audebat, tantus erat impetus et tumultus. So berichtet der Capellan Eberhard. De mirac. S. Bern. S. 1194.

3) Dies begegnete dem Mönch Gerhard, nach seiner eignen Erzählung de mirac. S. Bern. a. a. O.

Manne Zeit zur Abendmahlzeit, nicht einmal die nächtliche Ruhe vergönnt, weil unaufhörlich ihm Kranke zur Heilung dargebracht wurden, so daß am andern Tage der Erzbischoff ihn mit sich in seine Pfalz nahm, damit ihm Zeit und Ruhe zu Theil werde, um sich zu erholen. Auch dort erhielt, außer andern Heilungen, der taubstumme Schwestersohn des Voigts von Cöln durch Bernhard's Gebet Sprache und Gehör. J. Chr. 1147.

Nach viertägigem Aufenthalte in Cöln zog er, von einer großen Menge Volks aus der Stadt bis zur Abtey Braunweiler geleitet, über Jülich in die üppige Stadt Achen [4]), wo er im Münster die heilige Messe in dem Meßgewande feyerte, welches noch jetzt zu seinem Andenken in dem Schatze des Doms aufbewahrt wird [5]). Auch Lüttich wurde durch seinen Einzug und Wunder erfreuet. Dann besuchte er die neue Pflanzung seines Ordens zu Villers, wohin er erst vor wenigen Monaten Mönche aus Clairvaux gesandt hatte und kam über Mons, Cambray, Vaucelles, wo er gleichfalls in einer Abtey seiner Pflanzung übernachtete, und Rheims nach Chalons, wo er den König Ludwig von Frankreich mit vielen französischen Prälaten und Herren, und Gesandte des

4) Er kam am Dienstage (11. Jan.) nach Jülich. Dort erhielten die Nichte des Grafen von Jülich und der Voigt der Stadt das verlorne Gesicht wieder. Am Donnerstage (16. Jan.) hielt er zu Achen in der Capelle Carls des Großen (in illa famosissima toto Romanorum orbe Capella, sagt der Mönch Gaufried, de vita S. Bern. S. 1159) am Altar der heil. Mutter Gottes die Messe. „Achen ist, sagt der Capellan Eberhard, ein viel besuchter und angenehmer Ort, aber mehr eingerichtet für die Wollust des Leibes, als das Heil der Seelen. Denn die Thoren tödtet ihre Lust; und wehe dem ungesitteten Hause. Ich rede nicht zum Verderben, möge es lesen, wer es verbessern könne; möchte aber auch einer von ihnen es lesen und sich bekehren und leben!“

5) Nach mündlicher glaubhafter Nachricht.

J. Chr. 1147. römischen Königs Conrad und andrer deutscher Fürsten und viele Ritter aus Deutschland und Frankreich versammelt fand, welche in den gemeinschaftlichen Berathungen über die Meerfahrt seinen Rath zu vernehmen wünschten. Nachdem er zwey Tage ihren Berathungen beygewohnt und am dritten Tage das Volk von Chalons ermahnt [6]), kehrte er nach dreymonatlicher Trennung zu seinen Brüdern in Clairvaux zurück [6a]). Nicht bloß dem Kreuze hatte Bernhard auf dieser Reise viele Diener erworben, sondern auch für seinen Orden viele würdige Mitglieder gewonnen. Zu Cöln, Achen und Lüttich verließen mehrere Stiftsherren reiche Pfründen und folgten dem Abt Bernhard in die Einsamkeit

6) De mirac. S. Bern. p. 1200.

6a) Von Achen zog er nach Mastricht (Trajectum), wo er nach der Erzählung der Mönche am Mittwochen in der Kirche der Mutter Gottes übernachtete, was wohl nicht richtig seyn kann (s. Anm. 4); es ist wahrscheinlich statt feria quarta zu lesen feria sexta. Am Sonntage und Montage (19. 20. Jan.) finden wir ihn zu Lüttich. Am Dienstage verließ er Lüttich und am Mittwochen zog er aus Huy aus und nahm seine Nachtherberge im Gotteshause Gemblour. Am Mittwoch (22. Jan.) kam er nach Villars, wo die Brüder noch mit dem Bau ihres Klosters beschäftigt waren. In Fontaine nahm er seine Herberge bey den Verwandten des Mönches Philipp. Zu Binche (Bins) verrichtete er unter großem Zulaufe des Volks viele Wunder. Zu Mons übernachtete er am Freytage (24. Jan.), am Sonnabend (25. Jan.) zu Valenciennes. Am Sonntage (26. Jan.) kam er nach Cambray, wo er am Montage in der Kirche der Mutter Gottes die Messe feyerte, und auch noch am Dienstage Wunder verrichtete. An diesem Tage (27. Jan.) kam er noch zur Abtey Vaucelles, wo er übernachtete. Am folgenden Tage kam er nach Gom und am Donnerstage (30. Jan.) nach der Abtey Humblieres, und noch an demselben Tage nach Laon. Ueber Rheims kam er am Sonntage, an welchem das Fest Mariä Reinigung gefeyert wurde (2. Febr.), nach Chalons. Dort blieb er bis zum dritten Tage, und trat am Dienstage (4. Febr.) seine Reise wieder an. In dem Orte Davamant in der Champagne feyerte er am Tage der heil. Agatha (5. Febr.) die Messe. Dann führte ihn sein Weg über Rosnay und Brienne nach Bar sur Aube, wo er in der Kirche des heil. Nicolaus am Donnerstage (6. Febr.) die Messe feyerte. An demselben Tage kam er nach Clairvaux.

von Clairvaux [7]; dreyßig neue Mönche kamen mit ihm dahin, und noch fast eben so viele andre folgten später nach [8]). J. Chr. 1147.

Die Wirkungen der Begeisterung, welche Bernhard in Deutschland erweckt hatte, zeigten sich auch da, wohin er nicht selbst kam. Der Herzog Welf nahm auf seiner Burg Bitengou mit vielen Rittern und vielem Volke das Kreuz zu derselben Zeit, da durch Bernhard in Speyer so große Dinge vollbracht wurden; die frohe Nachricht davon erhielt Bernhard noch auf seiner Rückkehr nach Clairvaux, denn zu Chalons fand er unter den andern vornehmen deutschen Herren auch Botschafter des Herzogs Welf [9]). Auf dem Tage der bairischen Landherren, welchen der König Conrad zu Regensburg hielt, bestieg der Abt Adam von Eberach nach der Feyer des Meßopfers und Anrufung des heil. Geistes den Predigtstuhl, und las Briefe sowohl des apostolischen Bischoffs als des Abtes Bernhard vor, worin mit Nachdruck und Wärme den Christen die Pflicht, das heilige Grab gegen die Verunreinigung der Heiden zu beschirmen, vorgehalten wurde. Kaum hatte der Abt Adam eine kurze Ermahnung, einfach und ohne rednerischen Schmuck, hinzugefügt, als nicht minder, wie zu Vezelay und Speyer, die Anwesenden von der glühendsten Begeisterung für das heilige Grab ergriffen wurden [10]). Außer einer großen Menge von Grafen und Rittern und vielem Volke nahmen der Herzog Heinrich von Baiern und drey baierische Bischöffe, Heinrich von Re- Februar 1147.

7) De mir. S. Bern. p. 1196.

8) Reportans manipulos pretiosos, instar Patriarchae Jacob cum duabus turmis regrediens. Nam et triginta secum adduxit et totidem fere facto jam voto et constituta die venturos praestolabatur. De mir. S. Bern. p. 1201.

9) Otto Frising. l. c. cap. 40. De mir. S. Bern. p. 1200.

10) Otto Fris. l. c.

J. Chr. 1147. gensburg, Otto von Freysingen, der berühmte Geschichtschreiber, und Reginbert von Passau das Kreuz [11]). Bald hernach weihten sich auch der Herzog Ladislaus von Böhmen, der Markgraf Odoaker von Steyermark und der mächtige Graf Bernhard von Kärnthen mit vielen der Ritter und des Volkes ihres Landes dem Waffendienste des Heilandes [12]).

Bernhard ließ auch nach der Rückkehr von der Reise nach Deutschland nicht nach in der Sorge für das heilige von ihm begonnene Werk. Nachdem er wenige Tage in Clairvaux geruhet, zog er nach Etampes, wohin am Sonntage Septuagesimä der König Ludwig alle Barone und Prälaten seines Reichs beschieden hatte, sowohl zu fernern Berathungen über die heilige Unternehmung, als zur Wahl eines Reichsverwesers, welcher in des Königs Abwesenheit Ordnung und Frieden im Reiche aufrecht erhielte. Dort bestätigte Bernhard selbst allen anwesenden Wallbrüdern die erfreuliche Nachricht, welche sie schon durch das Gerücht vernommen, daß Gott durch ihn den römischen König Conrad und viele deutsche Fürsten bewogen, sich dem Dienste des Kreuzes zu weihen. Darum war die Versammlung fröhlich und heiter. Als am dritten Tage der Versammlung die Wahl des Reichsverwesers, welche der König gänzlich den Prälaten und Baronen überließ, geschah, da war gleichfalls Bernhard vor allen thätig; er rief vor der Wahl in einem Gebet die Gnade des heiligen Geistes für die Wählenden an, und that dann die Wahl, welche nach kurzer Berathung auf den Abt Suger von St. Denys und den Grafen Wilhelm von Nivernois gefallen war, dem Könige mit den Worten kund, indem er die beyden Gewählten vorführte:

16. Febr. 1147.

11) Id. ibid. 12) Id. ibid.

Seht, Herr, hier sind zwey Schwerter, ein geistliches und ein weltliches [13]. Auch auf der Reise nach Etampes, so wie während des Aufenthaltes daselbst und auf der Rückkehr nach Clairvaux geschahen wiederum durch ihn viele Wunder, welche das Vertrauen und die Hoffnungen derer, welche durch seine Ermahnung zu dem Gelübde der Meerfahrt bewogen waren, nicht wenig stärkten [14]. J. Chr. 1147.

Aber auch nach dieser ruhete Bernhard nicht. Er befestigte nicht nur in der Nähe sein Werk durch Ermahnen, Predigen und Rathen, sondern er unternahm noch eine Reise nach Trier, um auch dort für das heilige Grab zu ermahnen und zu begeistern [15]. März 1147.

13) Odo de Diog. p. 14. 15.

14) De mir. S. Bern. p. 1201 sq.

15) Viermal war er in diesem Jahre in Toul; auch Troyes, Sens, Auxerre, Tonnerre und andere Oerter wurden mehre Male besucht. De mirac. S. Bern. p. 1205. In Trier zog er ein am 27. März (VI Kal. April.)

Fünftes Kapitel.

J. Chr. 1147. Im Frühling erhob sich Papst Eugen aus Rom und begab sich nach Frankreich, um mit eignen Augen das heilige Werk zu schauen, welches Bernhard vollbracht. Schon zu Dijon fand er den frommen König Ludwig seiner harrend, und von ihm begleitet zog er unter großem Jubel des Volks aller Städte und Dörfer, welche sein Weg berührte, nach
20. April. St. Denys. Die Feyer des Osterfestes in dem Münster wurde durch des Papstes Theilnahme an den priesterlichen Handlungen [1]) und des Königs Anwesenheit verherrlicht; unzählbares Volk, vornehmlich viele derer, welche das Kreuz genommen, hatten sich eingefunden. Auch der Großmeister Eberhard von Bar und hundert und dreyßig Ritter des Tempelordens waren gegenwärtig, welche in dem Heere des Königs Ludwig nach dem gelobten Lande zurückzukehren gedachten, zu großem Troste den französischen Pilgern; der apostolische Vater und der König Ludwig beehrten ein Kapitel ihres Ordens, welches zu Paris gehalten wurde, mit ihrer

1) „Post haec ne aliquid deesset benedictionis aut gratiae, Romanus Pontifex Eugenius venit, et Pascha Domini in Ecclesia b. Dionysii honore, quo decuit, celebravit.“ Odo de Diog. S. 15.

Gegenwart [2]). Eugen freuete sich der frommen Begeisterung der französischen Wallbrüder und der Demuth und Ehrfurcht, mit welcher der König ihn vor den Augen alles Volkes als den Stellvertreter des Heilandes auf Erden ehrte [3]). Die französischen Wallbrüder, ermuntert durch den eignen Segen des obersten Bischoffs der Kirche, harrten nun desto freudiger der Zeit des Auszugs. J. Chr. 1147.

So groß die Begeisterung für das heilige Grab war, welche durch die Beredsamkeit des heiligen Bernhard erweckt worden, so war sie aber doch weder eine so allgemeine noch

2) Bernard von Balliol schenkte in diesem Kapitel dem Orden einige Aecker, welche er in England besaß, und die desfalls ausgefertigte Urkunde (Dugdale Monast. Anglic. T. II. S. 523) schließt sich: „Hoc donum in Capitulo, quod in Octavis Paschae Parisiis fuit, feci, domino Apostolico Eugenio praesente et ipso Rege Franciae... et fratribus militibus Templi alba chlamyde indutis CXXX praesentibus."

3) Chron. Mauriniacense (in Du Chesne SS. rer. Franc. p. 388.) Von der frommen Demuth des Königs Ludwig gegen den Papst Eugen wird folgendes berichtet, was sehr den Geist dieser Zeit bezeichnet. Der König ritt dem Papst entgegen, stieg aber, sobald er ihn erblickte, von seinem Rosse und ging ihm zu Fuß entgegen. Dann umarmte er des apostolischen Vaters Füße, küßte sie und benetzte sie mit Thränen. Die Umstehenden riefen dem Papste zu, es sey der König, er möge ihm doch gebieten, sein Roß zu besteigen, Eugen aber stellte sich lange Zeit, als vernehme er ihr Rufen nicht, wiewohl er durch die Demuth des Königs zu Thränen gerührt wurde. Endlich erwies er dem Könige die ihm gebührende Ehrerbietigkeit, und pries sowohl des Königs Demuth, als das wunderbare Werk Gottes, welches sich an des Königs Bruder Heinrich verherrliche, welcher, als Klosterbruder zu Clairvaux, sich der niedrigsten Werke nicht schäme, selbst die Schüsseln mit den übrigen Brüdern wasche. Dann versicherte Eugen die Umstehenden, es sey, was er gethan, bloß geschehen, theils um dem Könige Veranlassung zu geben, seine Ehrfurcht gegen den Statthalter Christi an den Tag zu legen, theils sich Gelegenheit zu verschaffen, die ihm so oft angepriesene Demuth und Frömmigkeit des Königs mit eignen Augen zu sehen. Stephani Parisiens. Commentar. in Reg. S. Benedicti in Bouquet Recueil T. XII. S. 91. Daß der König dem Papst bis nach Dijon entgegenging, berichten verschiedene Chroniken, z. B. Chron. Cassinense in Muratori SS. rer. Italic. T. V. p. 65. 142. Bouquet Recueil T. XIII. S. 736.

J. Chr. 1147. so fröhliche Begeisterung, als zur Zeit der ersten Kreuzfahrt. Denn als Papst Urban und Peter der Einsiedler die Christen zum heiligen Krieg aufboten, da nahmen alle Christen mit gleicher Liebe Antheil an dem frommen Werke, und wer nicht selbst zum Kampf ausziehen konnte, gab gern und willig von dem Seinigen, die Kämpfer für den Heiland zu unterstützen. In Frankreich klagten aber damals die Geistlichen und Mönche bitterlich selbst über die großen Kosten, welche der Aufenthalt des Papstes in Frankreich verursachte [4]); und zu Paris, als an dem Tage der großen Litaney [5]) der apostolische Vater in feyerlichem Zuge nach dem Münster der heil. Genovefa zur Messe sich begab, da wurden sogar seine Geistlichen und Diener von den Knechten des erbitterten Clerus dieser Kirche niedergeworfen und geschlagen, wofür hernach diese boshaften Pfaffen aus ihren Pfründen vertrieben und ein Abt und regulirte Chorherren zur Pflege des Gottesdienstes an dieser Kirche eingesetzt wurden [6]). Die Laien murrten

4) „Gallicanae ecclesiae, sagt die Chronik des Klosters von Morigny (a. a. O.), multum ex hoc (dem Aufenthalt des Papstes in Frankreich) gravatae sunt. Noster quoque Abbas in ipsius procuratione XX libras, submonente Archiepiscopo Senonensi, attribuit."

5) Die Litania major wird nach der Anordnung Gregor's des Großen, der sie im J. 590 einsetzte, am 24. April gehalten.

6) Eodem tempore, in majore Letania, cum Papa Eugenius apud sanctam Genovefam solemni fuisset processione receptus, servientes clericos ecclesiae (leg. ecclesiae clericos) Domini Papae ac ministros fustigaverunt et intra parietes ecclesiae eorum sanguinem effuderunt. In ultionem igitur illius excessus servientium ecclesiae aedificia sunt subversa et expulsis canonicis saecularibus, loco eorum regulares sunt canonici introducti." Matth. Paris histor. anglicana ed. Wats p. 81. Dieselben Worte, nur verdorbener, finden sich in der Chronik des Radulf de Diceto (in Rog. Twysden SS. rer. Angl.) p. 508. Jene vertriebenen Geistlichen waren aber von so widerspenstigem unruhigen Sinn, daß hernach der Abt Suger, welcher nach des Königs Befehl ihre Vertreibung bewirkt und die regulirten Stiftsherren eingesetzt hatte, also an den Papst Eugen III.

nicht minder als die Geistlichen, über die Steuern, welche J. Chr. 1147.
der König, die Fürsten und Ritter von allen ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes forderten [7]). So verlangte der König von dem Abte des Klosters Fleury an der Loire tausend Mark Silbers; nur durch vieles Bitten

über ihren Ungestüm berichtet: „Saepius multa convicia, minas terribiles eis (den neuen Geistlichen) intulerant; garciones suos eamdem S. Genovefae ecclesiam noctu intrare et ostia eorum frangi fecerant; contra canonicos matutinas incipientes conclamare, ne alter alterum audiret, impulerant: donec nos super his injuriis ab eisdem canonicis regularibus vocati illuc acceleravimus, oculorum excoecationem et membrorum detruncationem helluonibus huiusmodi, si quid simile deinceps committerent, terribiliter promisimus, servientes de nocte, si qui interciperentur, crebro transmisimus." Epp. Suger. 59. in Recueil des histor. T. XV. p. 506.

7) Eine alte Pergamentschrift, welche von Du Chesne zuerst bekannt gemacht (Scriptt. rer. Franc. T. IV. p. 423), hernach auch in die Sammlung der Benedictiner von St. Maur aufgenommen wurde (Recueil T. XII. S. 95), berichtet von diesen Anforderungen. Freylich, als um dieselbe Zeit verschiedene Ritter, welche Lehen vom Kloster trugen, ihre Lehen als Pfänder für einen Vorschuß anboten, da war das Kloster in keiner Verlegenheit, das Geld aufzubringen. Joscerand, Maire von Fleury (major istius villae), erhielt auf seine Mairie und seine Geleitsgefälle (majoriam et minagium suum, von minare so viel als mener, führen, geleiten) 27 Pfund, der Buttler (Baticularius) Gottfried 30 Pfund u. s. w.; alle unter der Bedingung, daß, wenn sie nach fünf Jahren nicht heimgekehrt wären, ihre Lehen als dem Kloster heimgefallen angesehen werden sollten. Der Abt Johann von Ferrieres (de taxatione domini Regis gravissime constrictus) bittet den Abt Suger von St. Denys um Vergönnung einer Frist zur Bezahlung des Rückstandes der ihm abgeforderten Summe, wovon er erst zwanzig Pfund bezahlt hatte. (Ep. Suger. 59. Rec. T. XV. S. 497.) Die Stiftsherren zu Privas murrten nicht weniger, weil sie genöthigt waren, um ihren Beytrag aufzubringen, eine goldene Krone bey Wucherern zu verpfänden, von welchen sie hernach nur erst mit vielen Schwierigkeiten ihr Pfand zurückerhielten. S. Recueil etc. T. XII. S. 95. Anm. b. Wie allgemein das Murren war, erhellt aus den Aeußerungen verschiedener Chroniken, z. B. Matthaeus Paris ad a. 1146: „Per totam Galliam fit exactio generalis, nec sexus, vel ordo, aut dignitas quempiam excusavit, quin auxilium Regi conferret. Unde factum est, ut ejus peregrinatio multis imprecationibus persequeretur, sicut sequens relatio declarabit."

J. Chr. 1147. erlangte der Abt die Erlassung von dreyhundert Mark, und um die übrige Summe aufzubringen, sah er sich genöthigt, aus dem Klosterschatze zwey schön gearbeitete Leuchter und ein goldnes Rauchfaß zu verkaufen, für deren Wiedererstattung in drey Jahren er seinem Kapitel Bürgen stellen mußte; und andern Klöstern wurden nicht minder schwere Lasten aufgebürdet. Wenige Fürsten und Ritter verpfändeten, wie zur Zeit der ersten Wallfahrt so viele, ihre Lehen und eignen Güter, um zusammenzubringen, was ihre und ihres Volkes Rüstung heischte. Darum wurden auch diese Wallbrüder von denen, welche durch sie bedrückt wurden, beschuldigt, daß sie nicht, wie die Kreuzfahrer in der alten guten Zeit, nur Gott und ihres Gelübdes eingedenk wären, sondern ihr heiliges Gelübde nur als Deckmantel gewaltthätiger Bedrükkungen und Erpressungen gebrauchten.

Auch in vielen der deutschen Pilger erkaltete der Eifer für das heilige Grab, viele fingen an, nachdenklich die Gefahren der Unternehmung in Erwägung zu ziehen, zu welcher sie, durch Bernhard's und des Abtes von Eberach feurige Beredsamkeit hingerissen, zu rasch sich verbindlich gemacht. Eine große Zahl von Pilgern aus Bremen, Westphalen und den Rheinländern, um wenigstens den Gefährlichkeiten des Weges zu Lande durch das griechische Reich und die türkischen Länder in Kleinasien zu entgehen, sagte sich von dem Heere des Königs Conrad los und beschloß, über das Meer nach dem heiligen Lande zu fahren [8]). Der Graf Adolf von Schauenburg und Holstein und viele sächsische Bischöffe und Landherren aus den niederelbischen Ländern, selbst der jugendliche Herzog Heinrich der Löwe, wiewohl sie mit Rüh-

8) Helm. Chron. Slavor. c. 61. S. 588. S. unten Kap. IX.

rung und Erstaunen die Wunder des heiligen Bernhard zu Frankfurt und Speyer geschauet [9]), beschlossen dennoch, lieber ihr Schwert zu führen gegen die heidnischen Wenden, deren Bezwingung nicht bloß das Reich des Glaubens erweiterte, sondern ihnen insbesondre Frieden und Sicherheit ihrer Gränzen gewährte. Sie zeichneten sich dadurch aus vor den Pilgern, welche zum heiligen Grabe zu wallfahren gelobt hatten, daß sie das Zeichen des Kreuzes nicht unmittelbar auf ihre Kleider nähten, wie jene, sondern eine runde Scheibe, als das Sinnbild des ganzen Erdkreises, über welchen die Herrschaft Christi ausgebreitet werden sollte, dem Kreuze zur Grundlage gaben [10]). Ihnen schloß sich

J. Chr. 1147.

9) Der Graf Adolf, um sich von der Wunderkraft des heil. Mannes, woran er doch einigermaßen zweifelte, zu überzeugen, führte selbst einen lahmen und blinden Knaben (cujus debilitatis nulla potuit esse dubitatio) zu Bernhard. Der Knabe wurde sogar, was dem Chronikenschreiber Helmold nicht ohne Absicht geschehen zu seyn scheint, auf ungewöhnliche Weise geheilt. Denn alle andern heilte Bernhard bloß durch ein Wort, diesem Knaben aber gab er zuerst durch sorgfältige Berührung der Augen das Gesicht wieder, dann durch Reibung der Kniee die Kraft zu gehen. Helmoldi Chronica Slavor. cap. 59. (60).

10) Otto Frising. de gestis Frid. I. Imp. Lib. I. cap. 42. Die Worte dieses Schriftstellers von der Verschiedenheit der sächsischen Kreuzeszeichen von denen der andern Kreuzfahrer: „quod non simpliciter vestibus assutae, sed a rota subter posita in altum protendebantur,“ erklärt Mascov von Wagen, worauf die Kreuze, wie die Standarten auf den Carrocien, befestigt werden. „Neque crucem illi vestibus aptavere, sed curru sublimem, pro vexillo in exercitu sustulerunt.“ Commentarii de reb. Imperii sub Conrado III. Lib. IV. cap. 7. S. 196. Es kann aber nach der Vergleichung mit den Nachrichten bey Helmold, woraus hervorgeht, daß auch diese Kreuzfahrer ihre Kreuze auf die Kleider genäht hatten (Chronic. Slav. cap. 59 (60), 62 (63),) nicht zweifelhaft seyn, daß die rota, von welcher Otto spricht, gleichfalls eine Scheibe von Zeug war, welche dem Kreuze untergelegt war. Ohnehin würde Otto sich gewiß anders ausgedrückt haben, wenn er hätte sagen wollen, was Mascov ihn sagen läßt; und besonders die Worte non simpliciter vestibus assutae streiten für unsere Meinung. Es hätte daher diese Stelle sehr gut von denen benutzt werden können, welche das Rad

J. Chr. 1147. hernach Herzog Conrad von Zähringen mit vielen schwäbischen Pilgern an, welche ebenfalls die Mühseligkeiten und Gefahren der weiten Heerfahrt nach Syrien scheuten [11]).

Die deutschen Wallbrüder, welche ihrem ersten Gelübde treu blieben, wurden nicht durch den Segen und die Ermunterung des apostolischen Vaters erfreut, wie die französischen, so dringend auch König Conrad den Papst Eugen gebeten hatte, nach Deutschland zu kommen. Der Papst sandte an seiner Statt, noch ehe er Italien verließ, den Cardinal Theoduin von Sancta Rufina, einen Deutschen von Geburt, nach Deutschland, um das Volk zu trösten und zur Beharrlichkeit zu ermahnen und den König auf der Gottesfahrt zu begleiten; denn Eugen war sehr unwillig gegen den deutschen König, weil er nicht, nach dem Beyspiele des Königs von Frankreich, vor der Annahme des Kreuzes den Rath und die Einwilligung des heiligen Vaters nachgesucht hatte, sondern eigenmächtig der in ihm durch den heiligen Bernhard erweckten Begeisterung gefolgt war. In einem Schreiben, welches der Cardinal Theoduin überbrachte, strafte Eugen den König Conrad wegen solches eigenmächtigen Thuns mit harten Worten; und als in einem ehrerbietigen Briefe, welchen drey angesehene Prälaten der deutschen Kirche, die Bischöffe Bukko von Worms und Anselm von Havelberg und der gelehrte Abt Wibald von Corvey, des

des Maynzischen Stiftswapens für ein ursprünglich auf einer Scheibe ruhendes Kreuz erklärt haben; sie ist aber nicht beachtet worden.

11) Chronicon Petershusanum in Germaniae sacrae prodromo (St. Blas. 1790.) T. I. p. 381. „Conradus, dux de Zaringin, designavit se cum aliis innumeris, quibus illud iter, de quo jam retulimus, laboriosum visum est, ut et ipsi per Saxoniam pergerent contra illos paganos, qui trans flumen, Alba dictum, consistunt.“ Vgl. Helmoldi Chron. Slavor. cap. 62 (63).

Königs vertrauter Freund, dem Papst auf seiner Reise nach J. Chr. 1147.
Paris zu Dijon überreichten [12]), Conrad sich demüthigst entschuldigte und inständigst den heiligen Vater zu einer Unterredung mit ihm wegen höchst wichtiger Angelegenheiten der deutschen Kirche nach Strasburg zu kommen bat, so gewann er nichts weiter, als daß Eugen noch einen zweyten Legaten als seinen Stellvertreter, den Cardinal Guido, Canzler der römischen Kirche, nach Deutschland sandte [13]).

So wurde dann unter mancherley mehr niederschlagenden als ermunternden Vorbedeutungen die dritte große Wallfahrt nach Jerusalem begonnen, nach der Zählung derer, welche an eine Wallfahrt Karls des Großen zum heiligen Grabe glaubten [14]). Das deutsche Heer sollte, der Verabredung der beyden Pilgerkönige zufolge, zuerst ausziehen, um dem durch Deutschland nachfolgenden französischen Platz

12) Sie trafen den Papst zu Dijon am 29. März (III. Kal. April). Wibaldi (dessen Wahl zum Abte von Corvey, während sein wegen Simonie abgesetzter Vorgänger Heinrich an den apostolischen Stuhl appellirt hatte, eine von den Angelegenheiten war, über welche der König Conrad persönlich mit dem Papste sich zu besprechen wünschte) Ep. 131. in Martene et Durand Collect. ampl. T. II. col. 310. Auf eine merkwürdige Weise entschuldigt sich Conrad in dem Schreiben, welches die oben genannten Gesandten überbrachten, gegen die Vorwürfe des Papstes. „Was ihr davon sagt, daß wir ohne euer Wissen in eine so wichtige Sache, nämlich die Bezeichnung mit dem lebendig machenden Kreuze und den Entschluß zu einer so weiten Kriegsfahrt, uns eingelassen, das hat euch eure große Liebe eingegeben. Aber der heilige Geist, welcher wirkt, wo er will, und urplötzlich kömmt, gestattete uns keine Frist, weder euch noch jemanden sonst zu befragen; sondern, also wie sein wunderbarer Finger unser Herz berührte, also trieb er unsern ganzen Sinn an, ihm unverweilt zu folgen." Wahrscheinlich verfaßte der Abt Wibald dieses Schreiben; es findet sich daher in der Sammlung seiner Briefe. Ep. 20. col. 204—206.

13) Wibaldi Ep. 14. l. c. col. 200.

14) „Facta est maxima in Turcos expeditio, quae tertia dicitur, quia primam fecit Karolus et secunda dicitur Antiochena." Alberici Chron. ad a. 1148.

J. Chr. 1147. zu machen, und nicht eher als bey Constantinopel sollten die beyden Heere sich vereinigen, damit es nicht auf dem Wege durch Ungarn, Bulgarien und überhaupt die europäischen Länder des griechischen Reichs an Speise gebreche, und auch die Gelegenheit zu Streitigkeiten zwischen den Wallbrüdern der verschiedenen Völker wenigstens so lange entfernt werde, als noch nicht der Kampf mit den Heiden und die Nothwendigkeit des gegenseitigen Beystandes wider die gemeinschaftlichen Feinde Eintracht und Frieden geböten [15].

Auszug des deutschen Heeres, im Mai. Als die milde und erweckende Zeit des Frühlings sich näherte, versammelten sich also zuerst die deutschen Wallbrüder, welche zu Lande mit dem Könige Conrad zu fahren sich nicht scheueten, und zogen in fröhlichen und muthigen Scharen nach Regensburg, wo sie des Königs warten sollten. Conrad, nachdem er zu Bamberg das Osterfest im Glanze des Hofes, nach alter Weise der deutschen Könige,
23. April. begangen, hatte am Tage des heiligen Georg die angesehensten Fürsten des Reichs gen Nürnberg zu einem Hoftage in weiser Fürsicht geboten, um mit ihnen noch einmal die Verwaltung des Reichs und die Sicherung des Landfriedens, während seiner Abwesenheit, zu bereden, damit nicht der kaum beruhigte Ungestüm der Welfen aufs Neue ausbräche [16]; denn nur mit Mühe hatte auf dem letzten Reichstage, welchen Conrad im Winter zu Frankfurt gehalten, Herzog Heinrich der Löwe sich bereden lassen, seine Ansprüche auf das Herzogthum Baiern bis zur Rückkehr des Königs von der Gottesfahrt ruhen zu lassen. Nachdem er zu Nürnberg die Reichsregierung seinem Sohn Heinrich, welchen

15) Guil. Tyr. XVI. 19.
16) Chronograph. Saxo (in Leibnit. access. hist.) ad a. 1147. p. 298.

auf jenem Tage zu Frankfurt die Fürsten als König und seinen Nachfolger im Reiche angenommen hatten, übertragen, ritt der König Conrad, in großer Pracht, mit seinen beyden Brüdern, dem ehrwürdigen und weisen Bischoff Otto von Freysingen und dem Herzoge Heinrich von Baiern, dann dem Herzoge Friedrich von Schwaben, seinem Neffen, dem alten Herzoge Welf, dem Markgrafen Odoaker von Steyermark, dem Herzoge Wladislaus von Böhmen, den Bischöffen von Basel, Passau und Regensburg und vielen andern vornehmen Reichsfürsten geistlichen und weltlichen Standes, und einer unzählbaren stattlichen Ritterschaft in das Lager der Pilger bey Regensburg ein. J. Chr. 1147.

Wie mancher mochte von bangen Ahnungen bewegt werden unter denen, welche dies prächtige und gewaltige Heer im Anfange des Maimonates mit eitler und thörichter Hoffnung die ferne Heerfahrt antreten sahen! Es war im deutschen Reiche noch nie eine so herrliche Ritterschaft gesammelt, noch nie ein so wohlgerüstetes Heer gesehen worden [17]. Stattliche Scharen folgten den Herzogen, gebildet aus den trefflichsten Männern ihrer Völker; vor allen zahlreich und prachtvoll gerüstet und geschmückt waren die königlichen Scharen. Der Glanz der Helme und Schilde blendete das Auge, es strahlten von Gold und Silber die köstlichen Ziemir und Wappenkleider, unabsehbar war der Wald der Lanzen und Speere und geziert und erheitert durch flatternde lichte Banner, und die Erde erbebte unter den Tritten der gewaltigen Schlachtrosse, als die Scharen sich erhoben. Wenige Grafen, Herren und Ritter in Franken, Schwaben und

17) „Ut verum fatear, sagt Odo von Deuil, (Conradus) valde imperialiter egressus est et navali apparatu et pedestri exercitu." Lib. II. p. 23.

J. Chr. 1147. Baiern blieben daheim. Friedlich zogen neben einander manche Ritter und Herren, welche wider einander unversöhnlichen Haß getragen und in blutigen Fehden gestritten, und betrachteten sich verbunden mit einander durch das gemeinschaftliche Gelübde zur Eintracht und Brüderschaft; jeder Hader war vergessen oder doch aufgeschoben. Siebzig Tausend war die Zahl allein der geharnischten Ritter, ohne die Leichtbewaffneten zu Roß und das zahllose Fußvolk [18]). Viele vornehme und muthvolle Frauen folgten ihren Männern in ritterlicher Kleidung und Rüstung, um Antheil an den Gefährlichkeiten und Kämpfen dieser heiligen Heerfahrt zu nehmen. Aber auch eine große Zahl von andern nicht so muthigen und kraftvollen Weibern erschwerte die Bewegung des Heers, und unter die edeln, tapfern, frommen deutschen Männer hatte sich viel heimathloses, raubgieriges und sittenloses Volk gemischt, welches die Wallfahrt nur als eine Gelegenheit ansah, ungestraft zu rauben. Viele fromme Wallfahrer, als der fromme Bischoff Otto von Freysingen, betrachteten zwar die plötzliche Theilnahme so vieler Räuber und Wildfänge an der Gottesfahrt als Beweis der Sinnesänderung und Reue, welche Gottes Hand in diesem Volke wunderbarlich erweckt [19]); aber diese Sinnesänderung und Reue war wenigstens nicht dauernd. Der König Conrad war nicht bey dem Heere, als es aus dem Lager bey Regens-

18) „Ut constanter asserunt qui in eadem expeditione praesentes affuere, in solo domini Imperatoris comitatu ad septuaginta millia fuerunt loricatorum, exceptis peditibus, parvulis et mulieribus, et equitibus levis armaturae." Guil. Tyr. a. a. O.

19) „Tanta, mirum dictu! praedonum et latronum advolabat multitudo, ut nullus sani capitis hanc tam subitam quam insolitam mutationem ex dextera excelsi pervenire non cognosceret, cognoscendo attonita mente non obstupesceret!" I. 40.

burg mit gewaltigem Schalle und Getöse auszog, sondern J. Chr. 1147.
er fuhr zuvor auf der Donau herab nach Ardacker in der
österreichischen Mark [20]), wo am Tage vor Christi Himmelfahrt das Heer sich wieder zu ihm versammelte. Von da führte der König selbst das Heer über die ungarische Gränze.

Um die Zeit des Pfingstfestes, welches die deutschen Wallbrüder bey Neustadt in Oesterreich feyerten [21]), versammelte sich das französische Heer bey Metz in deutschem Lande [22]), nicht minder zahlreich und nicht weniger köstlich und prachtvoll gewaffnet und gerüstet, als das deutsche. Stattliche und dichte Scharen führte Graf Robert von Perche, des Königs Ludwig Bruder, aus Italien der wakkere Graf Amadeus von Maurienne und Turin, und dessen Bruder, Graf Wilhelm von Montferrat, des Königs Oheim, die Grafen Dieterich von Flandern, Wilhelm von Nevers und dessen Bruder Reinhold von Tonnerre, Ivo von Soissons, Veit von Ponthieu, Gottfried von Rancon in Guienne, Wilhelm von Varennes und viele andre Grafen. Auch die Bischöffe Simon von Noyon, der gelehrte und weise Arnulf von Lizieux, der heftige und brausende Gottfried von Langres und Aloysius von Arras, welchem es nicht vergönnt ward, das Grab des Heilandes zu schauen, und die Aebte von St. Pierre le Vif zu Sens und von St. Columba

Auszug des französischen Heeres, im Junius.

20) „In Orientali Marchia juxta Burgum, qui Ardacher vocatur.“ Otto Fris. I. 44. Es ist der jetzige Marktflecken Ardacker am südlichen Donauufer im Lande unter der Ens, fast gleich weit von Ens und Pechlarn, gelegen. S. Büsching Geograph. Th. V. S. 446.

21) Otto Fris. a. a. O. „Non longe a fluvio Viscahe (d. i. der Fischa, welche an Wienerisch Neustadt vorbeyfließt) mansionem locavit.“

22) „Mettis, ubi Rex, cum jure dominii nihil suum invenerit, omnes tamen invenit ex gratia (sicut Verduno jam fecerat) quasi servos.“ Odo de Diog. II. p. 17.

J. Chr. 1147. führten Scharen von Reisigen. Auch die Barone Erchembald von Bourbon, Ingerran von Coucy, Hugo von Lusignan, Wilhelm von Courtenay, Anselm von Trainel, Manasse von Buglies, Eberhard von Breteuil und viele andre [23]) kamen mit zahlreichem und glänzendem Gefolge. Die lothringischen Landherren, obwohl dem deutschen Reiche angehörig, schlossen sich dem französischen Heere mit ihren Scharen an. Die berühmtesten unter ihnen waren die Bischöffe Stephan von Metz und Heinrich von Toul und die Grafen Reinald von Monçon, des Bischoffs von Metz Bruder, und Hugo von Vaudemont [24]). Den König Ludwig begleitete seine Gemahlin, Frau Eleenora, welche auf sein Begehren das Kreuz genommen hatte; um nicht ihre Schönheit und Jugend in seiner Abwesenheit der Gefahr der Verführung preis zu geben, nahm König Ludwig seine jugendliche und den Freuden der Welt ergebene Gemahlin mit sich in die Gefahren und Entbehrungen der Wallfahrt [25]), sich selbst hernach zu großem Kummer. Nach seinem Beyspiele nahmen noch viele andre französische Herren ihre Gattinnen mit sich. Kaufleute und Wechsler folgten in großer Zahl

23) Jene Gräfen und Herren und noch mehrere andre werden genannt als solche, welche zugleich mit dem Könige das Kreuz nahmen in der Historia Lud. VII. (Rec. T. XII.) S. 126. Grandes Chroniques de France, dites de St. Denys (ibid.) S. 200. Vgl. Otto Fris. a. a. O.

24) „Ludovicus, sagt Otto von Freysingen a. a. O., ducens secum ex nostris Lotharingis, quorum principes seu primores erant Stephanus Metensis, Henricus Tullensis Episcopi, Reginaldus Munzunensis, Hugo Waidemontensis (leg. Waldemontensis) comes. Vgl. Odo de Diog. Lib. III. p. 32.

25) „Alienora ita sibi in principio juvenis animum suae formae venustate praestrictum devinxerat, ut illius famosissimae expeditionis iter arrepturus, dum uxorem juvenculam vehementius aemulatur, eam nequaquam domi esse relinquendam, sed secum ad proelia proficisci decerneret." Guil. Neubrigiens. de reb. Anglic. (Paris, 1610. 8.) Lib. I. c. 31.

dem Heere [26]), zeitlichen Gewinn von denen zu erlangen trachtend, welche ewigen Gewinnes willen sich unsäglichen Mühseligkeiten und Gefahren unterwanden. J. Chr. 1147.

Der König Ludwig, frommen und andächtigen Gemüths, und voll Eifer für Gott wohlgefällige Werke, ehe er nach Metz sich erhob, besuchte zuvor, überall Almosen und milde Gaben spendend, alle Klöster in Paris, und selbst das Siechenhaus der Aussätzigen außerhalb der Stadt. Nur von zwey Dienern begleitet, durchwandelte er die Gemächer der Kranken und tröstete die Leidenden mit Gaben und freundlichen Worten, während sein Gefolge mit Erstaunen über des Königs wunderbare Selbstüberwindung draußen seiner harrte [27]). Von da begab er sich nach St. Denys, wohin seine Gemahlin und Mutter und eine unzählige Menge Volks ihm vorangegangen. Alle Anwesenden wurden zu Thränen gerührt, als der jugendliche König mit inbrünstiger Andacht demüthig anbetend sich vor den Gebeinen des heiligen Märtyrers Dionysius auf den Boden warf und hierauf der apostolische Vater Eugenius und der weise Abt Suger die goldene Thür des Altars öffneten und das silberne Kästchen hervorzogen, um dem Könige den Anblick und Kuß des unvergleichlichen Heiligthums zu gewähren. Unter lautem Weinen und Wehklagen seiner Mutter und des ganzen versammelten Volks nahm König Ludwig alsdann von dem Altar des heil. Dionysius die heilige Oriflamme und Pilger=

26) „Quidam nostri, divites mercatores scilicet et cambitores.“ Odo de Diog. II. S. 18.

27) „Rem fecit laudabilem, paucis tamen imitabilem et forsitan suae celsitudinis nulli. Nam cum prius Religiosos quosque Parisiis visitasset, tandem foras progrediens, leprosorum adiit officinas. Ibi certe vidi eum cum solis duobus arbitris interesse et per longam moram caeteram suam multitudinem exclusisse.“ Odo de Diog. I. S. 16.

J. Chr. 1147. stab und Pilgertasche, und empfing von dem Papst Eugenius den apostolischen Segen [28]. Als alles vollbracht worden, gelangte Ludwig nur mit Mühe durch das erstickende Gedränge des Volkes in das Schlafgemach der Mönche, speiste mit den Klosterbrüdern demüthig an ihrer Tafel, und nahm, als er das Münster wieder verließ, mit einem zärtlichen Kusse von jedem der Brüder Abschied.

Ohne Säumen eilte hierauf König Ludwig von Paris nach Metz zu dem Heere, welches nur wenige Tage seiner Ankunft harren durfte, und dann in der schönen Ebne an der Mosel nicht länger verweilte, als nothwendig war, um die Gesetze zur Handhabung des Friedens und der Zucht und Ordnung im Heere zu verabreden, welche von den Fürsten beschworen wurden [29]. Mittlerweile zogen der Bischoff Aloysius von Arras und der Abt Leo von St. Bertin voraus gen Worms, um Schiffe zur Ueberfahrt des Heers über den Rhein zu miethen.

29. Junius. Am Tage Petri und Pauli zog der König Ludwig mit seinem unermeßlichen Heere durch Worms, von dem Bischoff und der Geistlichkeit und dem Volke herrlich empfangen, und fand durch die geschickte Besorgung des Bischoffs von Arras und des Abtes von St. Bertin im Rheine der Schiffe eine so große Zahl, daß das Heer in sehr kurzer Zeit, ohne eine Brücke zu bedürfen, nach dem jenseitigen Ufer überfuhr,

28) „Non patiebantur moras oppressio populorum, et mater et uxor, quae inter lachrymas et calorem paene spiritum exhalabant. Sed luctum et planctum qui ibi inerant, velle describere tam stultum est quam impossibile.“ Odo de Diog. a. a. O.

29) Odo de Diog. II. S. 17. „Statuit leges pacis caeterisque utilitatibus in viam necessarias: quas Principes sacramentis et fide firmaverunt: sed quia ipsi non bene tenuerunt, eas nec ego retinui.“

wo es sich auf weiten und anmuthigen Feldern, unfern vom Strome, lagerte, um die unter der Führung des Bischoffs Arnulf von Lisieux nachziehenden normännischen und englischen Pilger zu erwarten [30]). J. Chr. 1147.

Noch in dem Lager am Rhein bewiesen die französischen Wallbrüder, daß ihr Uebermuth und Ungestüm nicht vor der Heiligkeit ihres Gelübdes wichen. Obwohl die Wormser ihnen alle Freundlichkeit erwiesen und reichliche Lebensmittel über den Fluß brachten, so erhoben sie dennoch Gezänk und Streit, und warfen im Handgemenge einige deutsche Schiffer in den Rhein. Hierauf waffneten sich die Bürger von Worms, um solchen Frevel zu rächen, erschlugen einen der französischen Wallfahrer, welche auf das jenseitige Rheinufer gekommen waren, und verwundeten mehrere. Schon droheten dagegen die Franzosen alle Schiffe im Rhein zu verbrennen; aber zum Glück für die Wormser hatten die französischen Kaufleute und Wechsler, deren Waaren und Geld zum Theil in diesen Schiffen waren, selbst zu viel dabey zu verlieren, als daß nicht die Verständigen unter diesen ungestümen Wallbrüdern alle Mühe angewandt hätten, solches abzuwehren. Durch die Bemühungen des Bischoffs von Arras und einiger Barone wurden auch die Wormser, welche schon alle ihre Schiffe hinweggeführt hatten, nach einigen Tagen bewogen, den Markt der Pilger wieder mit Lebensmitteln zu versehen [31]).

30) Id. ibid. „Inventa pratorum satis ampla latitudine venerabilem Episcopum Luxoviensem Arnulfum cum suis Normannis et Anglis Domino Regi placuit exspectare.“

31) So kurz Odo von Deuil (S. 18) von diesem Vorfall spricht, ohne anzugeben, von welcher Seite der Streit veranlaßt worden, so drückt er doch seinen Unwillen über den Uebermuth und die Frechheit der französischen Pilger stark genug aus. „Huc usque quod de populo malum praesagium habebatur, hic primo expertum est.“

J. Chr. 1147. Schon während dieses Aufenthalts des Heeres bey Worms wurde die Theurung der Lebensmittel, im fremden Lande, wegen des unermeßlichen Bedürfnisses eines so gewaltigen Heeres so drückend, daß die Grafen von Maurienne und Auvergne, der Markgraf von Montferrat und mehrere andre Pilgerfürsten beschlossen, mit ihren Scharen von dem Heere des Königes sich zu trennen, und auf demselben Wege über die Alpen und durch Italien, auf welchem schon viele von ihnen nach Frankreich gekommen waren, nach Illyrien und von dort nach Constantinopel zu ziehen [32].

Wie war es aber möglich, in dem Heere, welches ungeachtet dieser Verminderung noch immer unermeßlich blieb, Zucht und Ordnung zu erhalten? Wie viele Pilger, und selbst wie viele Ritter mochten in diesem Heere im Stande seyn, sich selbst zu ernähren und zu erhalten; wie schwer selbst den Fürsten es werden, diejenigen, welche sie in ihren Sold genommen, auf einer so weiten Heerfahrt zu versorgen! Bey den damals so schwierigen Verbindungen der Städte und Länder, selbst in Deutschland, mußten die Lebensmittel, welche da, wo nicht die nächste Nachbarschaft das Heer ernähren konnte, aus entferntern Städten und Landschaften herbeygeführt wurden, ungemein kostbar seyn. Was blieb dem armen Wallbruder, wenn ihn die Noth drängte und die Mildthätigkeit reicherer Pilger nicht unterstützte, übrig, als zu rauben, was er nicht im Stande war zu kaufen? Auch folgte diesem Heer ein unmäßiges Fuhrwesen, wodurch die Wege und Straßen oft versperrt und überhaupt der Zug des Heers so sehr erschwert wurde, daß nur sehr kleine

32) Odo de Diog. a. a. O. und Lib. IV. S. 44.

Tagereisen gemacht werden konnten [33]. Theils erforderten die Mundvorräthe, welche viele Pilgerfürsten, zwar in nicht verwerflicher Fürsicht, jedoch zu größerm Schaden als Nutzen, ihren Scharen nachfahren ließen, eine große Zahl von Wägen; aber gar sehr wurde diese Zahl vermehrt durch die Wägen, auf welchen die unermeßliche Menge von Weibern und deren Gepäck gefahren wurden. Denn nach dem Beyspiele der Königin Eleenora begleiteten sehr viele fürstliche und ritterliche Damen ihre Männer, jede hatte eine große Zahl von Kammerfrauen mit sich, und viele suchten durch Pracht und Ueppigkeit mehr sich hervorzuthun, als durch Tugend und Frömmigkeit. Dazu kam noch, daß die Kammerfrauen, welche nicht alle von keuschen und reinen Sitten waren, der guten Zucht schadeten, und den frommen und tugendhaften Wallern viel Aergerniß gaben [34], der Weiber des geringen Volkes zu geschweigen. Wegen so großer Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren, und des gottlosen Wesens, welches in dem Heere sich offenbarte, entwich schon in Deutschland von vielen der französischen Wall- J. Chr. 1147.

33) „Bigas etiam et quadrigas nonnulli navibus (womit sie bey Regensburg über die Donau fuhren) imponebant, ut damnum praeteritum (worunter der bisherige Verbrauch von Lebensmitteln verstanden zu werden scheint) in desertis Bogariae compensarent. Sed prius et postea magis fuerunt spei quam militati. Ad cautelam haec omnia dicimus posterorum. Nam cum esset quadrigarum maxima multitudo, si offendebat una, mora omnibus erat aequalis: si vero plures vias inveniebant, omnes pariter aliquando sepiebant, et summarii vitantes earum impedimenta, persaepe gravius incurrebant. Ex hoc erat mors frequens equorum et de parvis dietis querelae multorum." Odo de Diog. S. 18. 19.

34) „Regis exemplum secuti multi alii nobiles, uxores suas secum duxerunt: quibus cum cubiculariae deesse non possent, in castris illis christianis, quae casta esse oportebat, foeminarum multitudo versabatur: quod utique factum est exercitui nostro in scandalum." Guil. Neubrig. Lib. I. c. 31.

J. Chr. 1147. brüder der freudige und hoffnungsvolle Muth, womit sie ausgezogen waren.

Das französische Heer zog von Worms über Würzburg gen Regensburg, wo dem Könige Ludwig bereits ein glänzender Empfang von der Geistlichkeit und dem Volke der Stadt bereitet worden, und zwey vornehme Gesandte des Kaisers von Byzanz seiner warteten [35]). Die französischen Pilger lagerten sich und ruhten einige Tage auf denselben Plätzen jenseit der Donau, von welchen die Deutschen ihre Heerfahrt zwey Monate zuvor angetreten. Während die deutschen Pilger durch Ungarn theils auf der Donau herabfuhren, theils zu Lande zogen, näherten sich die Franzosen auf dem Wege des deutschen Heers über Passau und Neustatt [36]), mit vieler Erleichterung durch die von den deut-

35) Der griechische Geschichtschreiber Cinnamus (S. 37.) nennt die Gesandten, welche zum Könige Conrad geschickt wurden: Demetrius Makrembolita und einen Italiener Alexander, ehemals Grafen von Gravina. Nach Odo von Diogilo (S. 21) kamen zum Könige von Frankreich Demetrius und Maurus. Wahrscheinlich ist der Name Maurus nur ein Beyname von Alexander, und die Gesandten, welche zu Ludwig kamen, waren dieselben, welche schon bey Conrad gewesen waren.

36) Den Weg durch Deutschland bezeichnet Odo von Deuil (a. a. O.) also: „Igitur Mettis, Wormatia, Wirceburgis, Ratispona, Patavia civitates opulentissimae tribus dietis invicem a se distant. A postreme nominata quinque dietae sunt usque ad Novam urbem; ab hac una usque ad portas Hungariae. Quae interjacent, nemorosa sunt et nisi deferantur de civitatibus, non sufficiunt exercitui victualia ministrare: rivis tamen abundant et fontibus et pratis. Cum transirem regionem istam, aspera mihi montibus videbatur, nunc autem planam judico respectu Romaniae.“ Wie die Tagereisen von Odo von Deuil angenommen sind, vermag ich nicht zu bestimmen. Von Metz nach Worms, und von da nach Würzburg kömmt jetzt kein Heer in drey gewöhnlichen Tagemärschen, und wie hätte dieses Heer so schnell vorrücken können, da Odo selbst über die kurzen Tagemärsche Beschwerde führt.

schen Pilgern erst kürzlich erbauten Brücken über die Ströme [37]), der Gränze von Ungarn. J. Chr. 1147.

Mit großer Sehnsucht hatte der ungarische Prinz Boris, der Sohn des Königs Kalmann, die Ankunft dieser Pilgerheere erwartet, um mit ihrer Hülfe seinen Vetter Geisa, welchen die Wahl der Ungarn zum Könige erhoben hatte, wieder von dem Throne zu stoßen [38]), welcher ihm schon nach seines Bruders Stephan Tode, und dann wiederum, als Bela der Andere, der Vater des Geisa, gestorben, wider Gebühr, wie er meinte, vorenthalten worden. Darum sandte Boris, ehe sich die Pilgerheere erhoben, Gesandte und Geschenke sowohl an den König Conrad als den König Ludwig, und legte ihnen die Gerechtigkeit seiner Ansprüche dar, aber seine Hoffnung ward betrogen. Beyde sagten ihm zwar Beystand zu, und Boris ließ sich dadurch verleiten, von Byzanz, wo er, vermählt mit einer Verwandtin des Kaisers, in Ruhe und Frieden lebte, nach Ungarn sich zu begeben; als sie aber nach Ungarn kamen, hatten sie nicht Lust, die Waffen, welche sie gegen die Türken und Saracenen zu führen gelobt hatten, gegen das ungarische Heer, welches ihnen beständig zur Seite zog, zu kehren, sondern ließen sich, ihrem Versprechen untreu, lieber die freundliche Aufnahme und Bewirthung gefallen, welche der König Geisa ihnen überall bereitet hatte, und der König Conrad

37) „Hoc tamen nostro (Regi) contulit, quod ille (Imperator) praecessit, quia cum in terra ejus multi fluvii sint, super ipsos sine proprio labore et sumtu novos pontes invenit." Odo de Diog. S. 23.

38) Ausführliche Nachrichten über die frühern Schicksale des Boris gibt Otto von Freysingen Chron. Lib. VII. c. 21.

J. Chr. 1147. und seine Ritter nahmen gern die Geschenke, womit er um ihre Gunst und Freundschaft sich bewarb. Boris konnte sich glücklich preisen, daß der König Ludwig und seine Fürsten sich nicht durch die Geschenke, welche auch ihnen die Ungarn boten, bewegen ließen, ihn seinen Feinden zu überantworten, sondern es ihm gestatteten, verkleidet und unerkannt in dem französischen Heere nach Constantinopel zurückzukehren. So durchzogen ohne große Gefährlichkeiten [39]) beyde Heere nach einander in möglichst kurzer Zeit [40]) das ungarische Land.

39) Audivimus Droam multos Alemannorum, qui nos praecesserant, subito inundasse. Odo de Diog. S. 22. Es muß dies Unglück mit den nachherigen ähnlichen Unglücksfällen, welche die Deutschen trafen, nicht zu vergleichen gewesen seyn, sonst würde Otto von Freysingen gewiß seiner erwähnt haben.

40) Das französische Heer kam nach Odo's von Diogilo Angabe in funfzehn Tagemärschen durch Ungarn. A. a. O.

Sechstes Kapitel.

Mit dem Eintritte in das griechische Reich begannen aber für beyde Heere Gefahren und Mühseligkeiten. J. Chr. 1147.

Der Kaiser Manuel befürchtete von den großen Pilgerfahrten der abendländischen Christen nach dem gelobten Lande nicht weniger Gefahr, als einst sein Großvater Alexius, und alle Griechen hielten noch immer die bewaffneten lateinischen Pilger für desto gefährlichere Feinde, als sie wähnten, daß die Wallfahrer ihre feindseligen und raubgierigen Absichten wider das römische Reich unter der heuchlerischen Hülle des Gelübdes der Wallfahrt zum Grabe des Erlösers verbärgen [1]); erst spät kamen sie von diesem Wahne

1) Cinnamus, welcher in dem byzantinischen Reiche eine bedeutende Stelle bekleidete (er war Grammatikus oder geheimer Secretair des Kaisers Manuel), dessen Aeußerungen also bedeutend sind, drückt sich also aus über die Absichten der Kreuzfahrer S. 37: „Die Celten (Deutschen), Germanen (Franzosen), das Volk der Galater und alle Völker, welche das alte Rom umwohnen, Britten und Britannier, mit Einem Wort, die ganze Macht des Abendlandes (τὸ Ἑσπέριον κρατος) setzte sich in Bewegung. Ihrem Vorgeben nach geschah solches, um nach Asien zu ziehen, dort wider die Perser (Türken), welche sich ihnen widersetzen möchten, zu streiten und dann zu dem Tempel in Palästina zu wallfahrten und die übrigen heiligen Stätten zu beschauen. Aber ihre eigentliche Absicht war, das römische Land im Durchzuge zu verwüsten und alles, was ihnen vorkäme, zu zerstören.“ Nicetas, welcher auf ähnliche Weise (S. 41) sich ausdrückt, ist doch ehrlich genug, hinzuzusetzen: „Wie sie es in der Folge bewiesen, so war das, was sie vorgaben, nicht unwahr.“ Καὶ ἦν ὡς ἐκ τῶν ὕστερων ἔδειξαν, οὐκ ἐψευσμένα

J. Chr. 1147. zurück, als sie sahen, daß selbst durch Mißhandlung und Ueberlistung die Kreuzritter nicht bewogen wurden, ihrem Gelübde untreu, die Waffen gegen Christen zu wenden. Obwohl Manuel mit dem Könige Conrad verschwähert war, denn die Kaiserin Irene, die Tochter des Grafen von Sulzbach, war die Schwester von Frau Gertrude, des Königes Conrad Gemahlin; so fürchtete er doch den deutschen König und dessen Fürsten nicht weniger, als den König Ludwig und die französischen Barone. Der Krieg, welchen damals der Herzog Roger von Sicilien wider das römische Reich führte, spannte diese Besorgnisse noch mehr; denn die Schwäche des griechischen Reiches war in diesem Kriege noch weltkundiger geworden, als zuvor, und durch die Vernachlässigung der Flotten und Küstenvertheidigung waren mehrere wichtige Seestädte der Plünderung und ihre gewerbfleißigen Einwohner der gewaltsamen Wegführung durch die sicilischen Flotten preisgegeben worden [2]. Die Gesandtschaft, welche Herzog Roger an den König Ludwig nach Etampes abgeordnet, konnte den Griechen auch nicht unbekannt geblieben seyn, und nach ihrer argwöhnischen Staatsklugheit besorgten sie, vielleicht auch nicht ohne Grund, daß dort von den wider das römische Reich so erbitterten Normannen den Franzosen irgend eine vielleicht für die Hauptstadt selbst verderbliche Unternehmung möchte in Vorschlag gebracht worden seyn [3].

τὰ ὑπ᾽ ἐκείνων λεγόμενα.“ Gleichwohl läßt er in seiner gezierten Sprache den Kaiser Manuel (S. 42) den Senatoren, den Beamten und dem Kriegsheere die Kreuzfahrer schildern: „wie die Lateiner ganz mit Erz bedeckt und blutgierig sind, wie aus ihren Augen Feuer blitzt, und wie sie am Blute sich erfreuen, gleich wie andere am Besprengen mit Wasser.“

2) Andr. Danduli Chron. Venet. in Muratori Scriptt. rer. Ital. T. XII. S. 282. Muratori Annali d'Italia ad a. 1146. Rer. ab Alex. gest. etc. Libri p. 534.

3) Dieser Gesandtschaft erwähnen

Sobald also der Kaiser Manuel vernahm, daß die Pilgerscharen in Deutschland und Frankreich sich versammelten, so ließ er zwey vornehme Botschafter nach Deutschland eilen, um den beyden Königen kaiserliche Briefe einzuhändigen. Aber diese Botschafter, wiewohl der eine von ihnen ein italienischer Graf war, erweckten bey den Pilgern keine günstige Meinung von den Griechen und dem Hofe ihres Kaisers. Der Mönch Odo aus St. Denys, ein treuer und glaubwürdiger Mann, berichtet uns von dem Eindrucke, welchen auf die französischen Heere die griechischen Botschafter gemacht, als ihnen der König Ludwig in dem Lager bey Regensburg in seinem königlichen Zelt feyerlich Gehör gab. Die auffallende Tracht der Griechen, ihre kurzen fest anschließenden seidnen Kleider und die aufgestreiften Aermel, welche ihnen das Ansehen von Faustkämpfern gaben, erschienen den Franzosen so auffallend, als ihre sklavischen Sitten und Geberden widrig und verächtlich. Die Könige und Fürsten bey den Völkern deutschen Stammes lebten damals noch wie Väter oder Brüder mit ihren Rittern und schieden sich nicht ängstlich von dem Volke, ihre Söhne und Töchter wurden wie die andern Söhne und Töchter des Landes in Zucht und Sitten erzogen [4]), und das Glück eines J. Chr. 1147.

zwar die beyden bekannten griechischen Geschichtschreiber dieser Zeit, Cinnamus und Nicetas, nicht; aber wer wird aus ihrem Stillschweigen schließen wollen, daß jene Gesandtschaft ihnen unbekannt gewesen sey. Daß aber die Besorgniß des Kaisers Manuel durch die Gefahr, welche von Sicilien her drohte, gar sehr vermehrt wurde, bemerkt Nicetas (S. 42) ausdrücklich.

4) Man übte in dieser Erziehung den Grundsatz, daß, wer befehlen wolle, zuvor müsse gelernt haben, zu gehorchen. Daher begaben sich selbst die Töchter von Grafen und Markgrafen in den Dienst von ältern Frauen ihres Standes und dienten ihnen als Kammerfrauen. Darauf beziehen sich die Lehren, welche der Troubadour Amanieu des Escas einer jungen Markgräfin in einem

J. Chr. 1147. redlichen Hausvaters war den Fürsten nicht fremd. Vertraulich war Sitte und Ton des Umganges der Könige mit ihrem Hofgesinde oder ihren Heergesellen, und die sclavische Ehrerbietung vor Königen und Fürsten, als irdischen Göttern, so wie die niedrige Schmeicheley in Titeln und Redensarten, kam erst von dem byzantinischen Hofe, wo eine mehr als asiatische Tyranney und Sclaverey geübt ward, zu den Völkern des Abendlandes. Darum erschien es den französischen Heeren so fremd, ja selbst verächtlich und verabscheuenswürdig, als sie die beyden vornehmen griechischen Männer und ihr Gefolge, nach Ueberreichung des kaiserlichen Schreibens, wie Knechte mit verbeugten Häuptern und von unten gegen den König aufgerichtetem Blicke vor dem königlichen Throne stehend, die Antwort des Königs erwarten und nicht eher auf die Sitze, welche sie mitgebracht, sich niederlassen sahen, als da der König es ihnen geheißen [5]).

Noch verächtlicher waren den meisten Pilgern die Schmeicheleyen, welche in dem kaiserlichen Schreiben enthalten waren. Der Kaiser Manuel hatte die Schreiben an

Lehrgedichte über die Erziehung gibt: früher aufzustehen, als ihre Gebieterin, damit, wenn diese schelle, sie schon angekleidet und bereit sey, ihr zu reichen, was sie bedürfe u. s. w. Simonde de Sismondi hist. de la litt. du midi de l'Europe T. I. S. 178.

5) „Rege salutato, sagt Odo von Deuil, sacrisque redditis (litteris), responsionem stantes exspectant; non enim sederent nisi jussi. Post praeceptum vero positis subselliis, quae secum attulerant, subsederunt. Vidimus ibi, quem postea didicimus morem Graecorum, sedentibus dominis omnem pariter astare clientelam. Videas juvenes fixo gressu, reclino capite, in propriis dominis erectis aspectibus cum silentio, solo nutu ipsis parere paratos. Non habent amictus sed vestibus sericis, curtis et clausis undique divites induuntur, strictisque manicis expediti more pugilum semper incedunt. Pauperes etiam, excepto pretio, similiter se coaptant.“

die beyden Pilgerkönige abfassen lassen mit aller Kunst verschmitzter Gleißnerey, worin die Griechen Meister zu seyn sich rühmten, in der Hoffnung, durch erheuchelte Bewunderung und übertriebene Lobsprüche der Tapferkeit und Frömmigkeit der Könige und ihres Volks, sie und alle ihre Fürsten zu berücken und so günstig für sich zu stimmen, daß sie hernach alles bewilligen sollten, was nur von ihnen gefordert werden möchte. Wie konnte aber Manuel solche eitle Hoffnung nähren! Die abendländischen Pilger kannten schon durch funfzigjährige Erfahrung die Weise der Griechen, und der gerade Sinn der Ritter unterschied gar wohl, und am sichersten in der geschmacklosen Rednerey der damaligen griechischen Redekünstler, Heucheley und Gleißnerey von Wahrheit und Aufrichtigkeit. Wenn auch der König Ludwig, durch Eitelkeit verleitet, das erste Mal durch die übertriebenen Lobsprüche, welche der Kaiser seiner verdienstlichen und Gott wohlgefälligen Aufopferung und Selbstverläugnung spendete, sich täuschen ließ, und diese Lobsprüche für ernstlich nahm, so lernte er doch bald sie richtiger schätzen, und hielt die Ausbrüche seiner Ungeduld und des Widerwillens über die gedehnten und wortreichen Schmeicheleyen in den kaiserlichen Briefen nicht zurück. „Lieben Brüder," sagte einst der lebhafte und heftige Bischoff Gottfried von Langres den griechischen Botschaftern, welche eine lange Reihe ohne Ende heuchlerischer Lobeserhebungen von des Königs hohen Tugenden ablasen, ins Gesicht, „redet doch nicht so oft von unsers Königs Herrlichkeit und Majestät, seinem Ruhm und seiner Frömmigkeit, er weiß es selbst recht gut und wir wissen es nicht minder" [6]).

J. Chr. 1147.

6) „Chartas (d. i. den Brief, welchen die griechischen Gesandten dem Könige Ludwig zu Regensburg überreichten) plenarie interpretari par-

J. Chr. 1147. Mit den wortreichen und gekünstelten Versicherungen der Bewunderung und Freundschaft für die Wallfahrer in den Briefen standen die Handlungen des Kaisers Manuel in sehr auffallendem Widerspruch. Denn er rüstete sich, wie gegen den Einbruch eines feindlichen Heeres, rief alles Kriegsvolk zu den Waffen und besserte mit emsiger Eile nicht nur die Mauern und Bollwerke von Constantinopel, sondern auch von allen andern wichtigen Städten, welche der Weg der Wallbrüder berührte. Noch mehr aber als durch jene Rüstungen wurden die Fürsten und Ritter erbittert durch die in den Briefen des Kaisers Manuel an die Könige vorgeschlagenen Bedingungen, welche von ihnen angenommen und beschworen werden sollten, ehe sie die Erlaubniß zum friedlichen Durchzuge durch das griechische Kaiserthum erlangten. Denn in diesen Bedingungen erblickten sie nicht nur Beweise eines kränkenden und beleidigenden Argwohns gegen die katholischen Pilgerheere, sondern ein eben so unwürdiges Bestreben, als weiland des verhaßten Heuchlers Alexius, die fromme Tapferkeit der Christo geweihten Schaaren den feigen Griechen dienstbar zu machen. Der Kaiser Manuel begehrte, die angesehensten Fürsten der beyden Pil-

tim non decet, partim non possum, nam prima pars earum et maxima tam inepte humiliter captabat benevolentiam, ut verba nimis affectuosa, quia non erant ex affectu, non solum Imperatorem, sed etiam mimum dicerem dedecere. Et ideo pudor est, tendentem ad alia talibus occupari. Non possum autem, quia Franci adulatores, etiamsi velint, non possunt Graecos aequare. Rex vero licet cuncta cum rubore prius exponi tolerabat, sed ex quo fonte procederent nesciebat. Tandem vero cum eum in Graecia nuncii frequentarent et semper ab huiusmodi prooemio inchoarent, vix ferebat." Also Odo v. Deuil; Nicetas hatte also keine Ursache, ruhmredig zu erzählen, wie Manuel: ἐπαινεῖν ὑπερβαλλόντως τὰ δρώμενα ὑπεκρίνετο, καὶ ἄγασθαι αὐτοὺς τῆς εὐσεβοῦς προσεποιεῖτο προθέσεως. S. 41.

gerheere sollten zweyerley zu halten mit einem feyerlichen Eide J. Chr. 1147. schwören; zuerst keine Stadt, Burg oder sonst irgend einen Platz des griechischen Reiches feindlich angreifen oder in ihre Gewalt bringen zu wollen, und zweytens, jede ehemals zum römischen Reiche gehörige Stadt und Landschaft in Asien, welche durch ihre Tapferkeit den Heiden würde entrissen werden, dem Kaiser zu überantworten. Zu solchen Versprechungen ließen sich die Pilgerfürsten nicht bewegen. Der König Conrad und die Herzoge und Grafen seines Heeres schwuren nicht mehr, als keine Feindseligkeiten wider das griechische Reich üben und weder ihrem Heergesinde noch dem geringen Volk irgend eine Beschädigung der Unterthanen des Kaisers gestatten, und wo sie etwa geschähe, hinreichende Genugthuung geben zu wollen [7]).

7) Otto von Deuil gibt ausführliche Nachricht über diese Verhandlungen, so weit sie den König von Frankreich und die Franzosen betreffen. Die deutschen Geschichtschreiber reden nicht davon; wir wissen aber aus Nicetas und Cinnamus, daß den beyden Königen dieselben Anträge gemacht wurden. Cinnam. S. 38. Nic. S. 41. Freylich erzählen die griechischen Geschichtschreiber nichts von der zweyten Forderung, deren Odo von Deuil erwähnt; wenn wir den griechischen Geschichtschreibern glauben wollen, so verlangte der Kaiser nichts, als daß sie versprechen sollten, aller Gewaltthätigkeiten und Unordnungen im griechischen Reiche sich zu enthalten. Dagegen sicherte er ihnen die reichliche Lieferung aller ihrer Bedürfnisse zu. „Als alle (Pilgerfürsten), sagt Cinnamus, in dem Zelte des Königs Conrad der Deutschen (wo die Gesandten ihren Vortrag wegen des Eides, womit die Fürsten geloben sollten, dem römischen Reiche keinen Schaden zuzufügen, gehalten hatten) zusammengekommen waren, denn Conrad war der Vornehmste in den abendländischen Völkern, so erklärten sie, daß sie den Römern zu keinem Schaden gekommen wären, auch sehr bereit seyen, solche Erklärung mit einem Eide zu erhärten, falls es verlangt würde; ihre Heerfahrt gelte Palästina und die Türken, welche Asien verwüsteten. Als dies Anerbieten von den Römern angenommen wurde, so ward es auch unverzüglich ins Werk gesetzt von den Königen und von allen, welche sonst unter ihnen zu den Vornehmsten und Angesehensten gehörten, den Herzogen

J. Chr. 1147. Wir kennen am genauesten die Verhandlungen, welche von dem griechischen Botschafter mit dem Könige Ludwig und den französischen Baronen über jene Bedingungen gepflogen wurden; denn auch davon hat der verständige Mönch Odo von St. Denys ausführlich berichtet. Die erste der von dem Kaiser geforderten Verheißungen zu leisten, waren die französischen Pilgerfürsten nicht ungewillet, aber sie wollten unter keiner Bedingung sich verbindlich machen, für den Nutzen der feigen Griechen Gut und Blut zu opfern, ungeachtet die griechischen Botschafter, nachdem mehrere Tage lebhaft unterhandelt worden, erklärten, der Kaiser Manuel werde solche Weigerung als Beweis feindseliger Gesinnungen betrachten, alle unbefestigten und offenen Plätze auf ihrem Wege niederreißen und die zu ihrer Versorgung gesammelten Vorräthe zerstören lassen, welche hernach nicht wieder sich ersetzen ließen, wenn auch der Kaiser selbst es gern wollte. Zuletzt begnügten sich die Botschafter mit der Zusicherung, so wie die französischen Fürsten sie geben wollten, und behielten die Verhandlung über die zweyte Bedingung der persönlichen Unterredung des Kaisers Manuel mit dem Könige Ludwig vor. Hierauf eilte der Eine der beyden Botschafter nach Constantinopel zurück, um schnellen Bericht von ihrer Sendung zu bringen, mit dem andern zogen, nach dem Wunsche des Kaisers, französische Botschafter dem Heere voran nach der Hauptstadt, wozu der Bischoff Aloysius von Arras, der königliche Canzler Bartholomäus, Herr Erchembald von Bourbon und einige andre vornehme Herren erkohren wurden. Der Bischoff Aloysius

und Grafen." Cinnamus scheint zu meinen, daß zu Regensburg von den griechischen Gesandten mit Ludwig und Conrad zugleich unterhandelt worden sey.

aber, welcher dem Heere so viele ersprießliche Dienste durch J. Chr. 1147.
seine Klugheit und Erfahrung geleistet, gelangte nicht nach
Constantinopel, sondern erkrankte und starb zu Philippopolis, 7. Sept.
am Tage vor Mariä Geburt, mitten unter der Feyer dieses Festes, welche die ihn begleitenden Geistlichen auf sein Begehren, da er sich dem Tode nahe fühlte, um einen Tag früher begingen, weil er dem Dienste und der Verehrung der Mutter Gottes sein ganzes Leben geweiht hatte. Der König Ludwig besuchte hernach, als er nach Philippopolis kam, andachtsvoll das Grab dieses frommen Bischoffs vor dem Altare der St. Georgenkirche, und feyerte über demselben mit seinen Bischöffen und Aebten ein Seelenamt [8]).

Nicht ohne Groll und Erbitterung wider die Griechen betraten die Wallbrüder das Land des griechischen Kaiserthums, und Hader und Streit waren bey solcher Stimmung der Gemüther nicht zu vermeiden, wiewohl Kaiser Manuel keine Vorsicht vernachlässigt, um Streitigkeiten und Beschwerden abzuwenden, überall Lebensmittel aufgehäuft und besonders den Königen und Fürsten so ehrenvollen und anständigen Empfang bereitet hatte, daß der König Conrad selbst in einem Schreiben an den Abt Wibald von Corvey die Höflichkeit und Gefälligkeit der Griechen rühmte [9]). Zwey vornehme Gesandte warteten an der Gränze, um die Könige im Namen des Kaisers zu begrüßen und ihnen die

8) Odo de Diog. III. S. 29. 30.

9) „De statu, schreibt der König Conrad, incolumitatis nostrae, in quo adhuc fuimus, dilectioni tuae significamus. Sani, Deo gratias, et integri sumus. Per Hungariam descendentes in Graeciam pervenimus, ubi a rege Graecorum nobis honorifice servitur.“ Ep. Wib. 51. Man sieht, dieser Brief wurde bald nach dem Einrücken über die griechischen Gränzen, wahrscheinlich nicht lange nach dem ehrenvollen Empfange durch die griechische Gesandtschaft, geschrieben.

J. Chr. 1147. freundschaftlichen Gesinnungen ihres Herrn von neuem kund zu thun [10]). In den Augen der Wallbrüder erschienen alle diese Bemühungen der Griechen, ihnen gefällig zu seyn, nur heuchlerisch und darauf berechnet, sie zu berücken und in solche Sorglosigkeit zu bringen, daß das feige Volk sie überfallen und ohne Gegenwehr tödten könnte, sobald es wollte; und die Aengstlichkeit, womit sie von den Statthaltern und Kriegsvölkern des Kaisers sich bewacht sahen, bestärkte ihren Argwohn. Wie konnte es den Wallbrüdern verborgen bleiben, daß der Kaiser, als sie bey Belgrad über die Donau fuhren, auf das genaueste die Fürsten und Ritter und ihr Gefolge und alle Bewaffnete und Unbewaffnete, so wie sie die Schiffe verließen, zählen und aufschreiben ließ [11])?

10) Dem Könige Conrad gingen der Sebastus Michael aus dem edeln Geschlechte der Paläologen und ein andrer vornehmer Mann, welcher das am byzantinischen Hofe sehr ehrenvolle Amt eines Chartularius (d. i. eines geheimen Secretairs oder Canzlers) bekleidete, entgegen. Sie erwarteten den König zu Sardica. Cinnam. S. 39. Dieselben scheinen auch dem König Ludwig entgegengegangen zu seyn, wenigstens Michael Paläologus; und Michael Branas, welchen Cinnamus (S. 46) als den zweyten der an den König von Frankreich geschickten Gesandten nennt, ist vielleicht der Chartularius, dessen Namen er bey der Gesandtschaft an den König Conrad nicht nennt.

11) Cinnam. S. 39. Diese Schreiber (ὑπογραμματεῖς) zählten nur bis 90000; weiter konnten sie nicht kommen (τὸ ἐνθεῦτεν οὐχ᾽ οἷόν τε ἀριθμεῖν ἐγένοντο). Die Griechen machten auch kein Geheimniß aus dieser Zählung, wie man von Odo von Deuil weiß, der die Griechen selbst davon reden hörte: „Audivimus a Graecis, qui Alemannos numerarunt transeuntes, eum (Conradum) cum nongentis (leg. nonaginta) millibus et quingentis et sexaginta sex transfretasse.“ Lib. III. p. 51. Nach Odo von Deuil geschah diese Zählung aber erst, als die Deutschen in den kaiserlichen Schiffen über den Hellespont gingen, und so war es auch dem Priester Helmold zu Bützow von deutschen Pilgern selbst berichtet; Chron. Slav. c. 60 (Leibnit. Scriptt. Brunsv. T. II. S. 588. „Ad brachium S. Georgii providerat eis

Die Deutschen geriethen in heftigen Streit und selbst J. Chr. 1147.
blutigen Kampf mit den Griechen; denn die deutschen Ritter konnten am wenigsten das abgemessene Benehmen der Griechen verstehen und würdigen, und den Zorn und Grimm, der in ihren Gemüthern tobte, verbergen; auch hatte der König Conrad nicht Kraft und Festigkeit genug, um den Ungestüm seines Heers zu bändigen. So lange sie durch gebirgiges Land zogen, zügelte die Furcht vor im Hinterhalt verborgenen griechischen Truppen ihre Unbändigkeit; aber sobald sie bey Sardica in ebneres und offeneres Land kamen, wußten sie nichts mehr von Mäßigung. Sie plünderten diejenigen, welche ihnen Lebensmittel zum Verkauf brachten, raubten Vieh, selbst ganze Heerden und erschlugen diejenigen, welche sich nicht willig ihr Habe und Gut rauben lassen wollten; und die Griechen klagen, daß der König Conrad auf die Beschwerden über den Ungestüm seines Volks, welche vor ihn gebracht worden, entweder gar nicht oder nur mit unnützen Verwünschungen der Zügellosigkeit und Ausgelassenheit solcher gottloser Wallfahrer geantwortet habe [12]).

Als das deutsche Heer bey Philippopolis mehrere Tage ruhte, erhielt der Erzbischoff dieser Stadt, Michael, Italiener von Geburt und ein Mann von angenehmen Umgang und einnehmenden Sitten [13]), anfangs so gutes Einver-

Rex Graeciae naves ad transducendum exercitum, adhibens notarios qui expeditorum sibi numerum referrent.“ Vielleicht geschah die Zählung zweymal.

12) Ὅτε δὴ Ῥὴξ Κοῤῥάδος ἀνεπιστρόφως πάντη τῶν γινομένων εἶχε, καὶ τοῖς ἐπικαλοῦσιν, ἢ οὐδὲ προσεῖχεν ὅλως, ἢ καὶ προσχὼν τῇ τοῦ πλήθους ἀλογιστίᾳ τὸ πᾶν ἀπεγράφετο. Cinnam. S. 40.

13) Nicetas S. 42. Er nennt den Erzbischoff Michael in seiner gezierten Schreibart: „einen Mann von großer Beredsamkeit und gleichsam das Pflegekind der Weisheit, von sehr anziehenden und einnehmenden Sit-

J. Chr. 1147. ständniß, daß nicht nur die Griechen ohne Furcht das Lager der Wallfahrer besuchten, sondern auch der König Conrad in die Stadt zum Mittagsmahle in der erzbischöfflichen Wohnung kam. Zuletzt aber kam es auch dort zu blutigem Kampfe durch ein bloßes wunderliches Mißverständniß. Ein Gaukler, welcher mit allerley Kunststücken einer abgerichteten Schlange das Volk zu belustigen pflegte, kam in eine Schenke der meist von eingewanderten katholischen Christen [14]) bewohnten Vorstadt von Philippopolis, wo mehrere

ten in der Gesellschaft und ein gegenübergestellter Magnetstein (καὶ λίθος ἄντικρυς μάγνησσα)." Und sehr charakteristisch für die Römer dieser Zeit ist die Art, wie sich Nicetas über die Klugheit ausdrückt, mit welcher der Italiener Michael den guten ehrlichen König Conrad hinterging: „Er milderte dessen Sinn durch die Lockungsmittel der Worte (ταῖς τῶν λόγων ἴϋγξι), bezauberte ihn durch das Honig der Zunge, wechselte mit seinen Gedanken um, zwar ganz anders, als er es sagte, aber auf die nützlichste Weise für das römische Reich, und nahm alle Gestalten an, gleich wie jener berühmte Proteus." Die Kunst, in der Unterhaltung immer das zu finden, was dem andern angenehm ist, und seine Rede nach dessen Weise einzurichten, war bey den Griechen damals das Ziel aller Bildung, wie bey jedem sinkenden Volke.

14) „Philippopolis extra muros nobilem burgum Latinorum habebat." Odo de Diog. III. S. 27. Ohne Zweifel waren diese Lateiner Colonisten aus den westlichen Gegenden, vielleicht aus Italien, wenn man nämlich einen Schluß auf ihre Herkunft daraus machen darf, daß der Erzbischoff Michael ein Italiener war. Wer gern aus ihnen Italiener machen wollte, könnte auch noch für sich anführen, daß die Italiener in dieser Zeit noch zuweilen der Ehre genießen, vorzugsweise Lateiner genannt zu werden, z. B. bey Radevic. de gestis Frid. I. Lib. II. c. 5. in der bekannten Stelle, wo auf dem Ronkalischen Reichstage von 1158 der Kaiser Friedrich Rothbart „ait, se mirari prudentiam Latinorum, qui cum praecipue de scientia legum glorientur, maxime legum invenirentur transgressores." Wenn Colonisten aus den westlichen Gegenden, Deutsche oder Franzosen (Franci, φράγγοι), schon im zwölften Jahrhunderte in Ungarn eine eigne nach ihnen genannte Stadt Francavilla oder φραγγοχώριον bewohnten, wie wir aus sichern Nachrichten wissen, (S. Nicet. S. 12. Cinnam. S. 6. Alb. Aq. II. 99. Gesch. der Kreuzzüge Th. I. S. 83. Rer. ab Alex. I.

deutsche Pilger waren, und setzte sich zu den Fremdlingen, J. Chr. 1147.
wiewohl er ihre Sprache nicht verstand, mit ihnen zu zechen. Als alle vom Weine erheitert waren, zog der Gaukler seine Schlange hervor und legte sie über einen Becher, um mit ihren seltsamen Künsten die Trinkgesellen zu belustigen. Die Deutschen, welche solches niemals gesehen, statt sich, wie der Gaukler gehofft hatte, an den Künsten der Schlange zu erfreuen, entsetzten sich über die Maßen, in der Meinung, daß dies nichts anders sey, als höllisches Werk, und erschlugen, in blindem und einfältigem frommen Eifer, den Gaukler als einen Schwarzkünstler und Teufelsgenossen [15]). Die Einwohner der Vorstadt ließen diesen Mord nicht ungerochen, versammelten sich in großer Zahl und schlugen mit Grimm und heftigem Ungestüm auf die Pilger; mehrere deutsche Wallfahrer, als in dem Lager der Schall und das Getöse des Streites vernommen wurde, kamen ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe, und von beyden Seiten wurde mit gewaltiger Erbitterung und nicht ohne grausames Blutvergießen gestritten. Der Statthalter von Philippopolis kam, als er diesen unerwarteten Streit vernahm, mit einer unbewaffneten Begleitung aus der Stadt, um Frieden zu stiften; die deutschen Wallbrüder aber, deren mittlerweile immer

etc. gestar. S. 498), so läßt sich auch wohl eine italienische Colonie in Romanien denken; zumal da Italien damals in so lebhaftem Handelsverkehr mit diesen Gegenden stand.

15) „Ubi cum tabernis insedissent Alemanni, malo auspicio affuit joculator, qui licet eorum linguam ignoraret, tamen sedit, symbolum dedit (d. i. seinen Beytrag, nämlich an Geld gab, zum gemeinschaftlichen Gelage), bibit. Et post longam ingurgitationem serpentem, quem praecantatum in sinu habebat, extrahit et scypho terrae imposito superponit, et sic inter eos, quorum linguam et mores nesciebat, caeteris lusibus jaculatoriis se frangit. Alemanni quasi viso prodigio illico cum furore consurgunt, mimum rapiunt et in frusta discerpunt.“ Odo de Diog. a. a. O.

J. Chr. 1147. mehrere herbeygelaufen waren, durch Wuth verblendet, merkten nicht seine Absicht, sondern griffen ihn mit Ungestüm an, in der Meinung, er komme, den Mord des Gauklers an ihnen zu rächen, und nöthigten ihn zur Flucht in die Stadt. Bald kam der Statthalter mit vielen Bogenschützen zurück, trieb die verwegenen Pilger aus einander, und ließ besonders diejenigen, welche einzeln angetroffen wurden, tödten oder verwunden; viele wurden in den Schenken erschlagen. Die Wallfahrer rächten sich dafür durch schreckliche Verwüstung und Verbrennung des umliegenden Landes, bis zuletzt dem Erzbischoff Michael es gelang, Versöhnung zu stiften [16].

Der Kaiser Manuel, durch diese aus so geringer Veranlassung entstandenen blutigen Händel geschreckt, sandte alsbald zahlreiche, meistens aus Petschenegen und Komanen gesammelte Scharen unter einem erfahrnen Feldherrn, Prosuch, von türkischer Herkunft [17]), aus, um dem deutschen

16) Es scheint hier zwischen den Erzählungen des Nicetas und Odo von Deuil von den Ereignissen bey Philippopolis ein Widerspruch obzuwalten, welcher sich jedoch lösen läßt. Nach Nicetas (S. 42.) wurde der Streit, welcher zwischen der Hinterwache des deutschen Heers und den Griechen bey dem Abzuge des erstern entstanden war, durch die Ueberredungskunst des Erzbischoffs Michael versöhnt, und es kam nicht zum Kampfe. Odo von Deuil dagegen berichtet, es sey wirklich zum Kampf gekommen mit den oben im Texte erzählten Umständen. Nach dem Berichte des Nicetas selbst war jedoch der Vorfall bey Philippopolis für den Kaiser Manuel die Veranlassung, schnell Truppen in die Gegend von Adrianopel zu schicken, um die Wildheit der Kreuzfahrer in Schranken zu halten. Wenn nun aber dort nichts anders vorgefallen wäre, als ein Streit, welcher ausgeglichen worden, wie würde der Kaiser sich bloß dadurch zu dieser Maßregel haben bestimmen lassen? Also ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Nicetas nur von der Verhütung noch schlimmerer Begebenheiten redet, welche durch die von Odo von Deuil erzählten Vorfälle hätten herbeygeführt werden können.

17) *Προσοὺχ, Πέρσης μεν τὸ γένος, τροφῆς δὲ καὶ παιδείας μεταλαχὼν Ῥωμαικῆς.* Cinnam. p. 40. 41.

Heere in geringer Entfernung zur Seite zu ziehen und we- J. Chr. 1147. nigstens Räubereyen und Ausschweifungen der Nachzügler abzuwehren. Als aber jene wilden und unbändigen petsche-negischen und komanischen Scharen unfern von Adrianopel sich dem deutschen Pilgerheere genähert hatten, kam es bald wieder zu schrecklichen und blutigen Auftritten. Das grie-chische Kriegsvolk erschlug ohne Schonung alle Wallfahrer, welche, um in diesem reichen Lande sich wohlzuthun, ihre Scharen verlassen hatten und von Wein berauscht auf den Wegen und Landstraßen herumtaumelten [18]). Solches ließen die deutschen Pilgerfürsten ungerächt, bald aber geschah folgendes. Ein vornehmer deutscher Ritter, welcher unter-wegs erkrankte, ward nach Adrianopel zuerst in ein Kloster, hernach in das Haus eines griechischen Mannes gebracht; einige gottlose griechische Fußknechte, in der Meinung, daß der kranke Ritter große Reichthümer mit sich führe, zündeten dieses Haus an, um in der Verwirrung der Feuersbrunst zu stehlen. Sobald der Herzog Friedrich von Schwaben diesen Frevel vernahm, kehrte er, obschon um zwey Tage-reisen dem Könige Conrad vorangezogen, nach Adrianopel zurück, und brannte, da er die Thäter des strafwürdigen Frevels nicht mehr traf, aus bloßer wilder Rachsucht das Kloster nieder, wo der kranke Wallfahrer doch zuvor gast-freundliche Aufnahme und sorgsame Pflege gefunden hatte. Also berichten die Griechen [19]). Darüber kam es zwischen den schwäbischen Pilgern unter dem Herzog Friedrich und dem Heere des Prosuch zu förmlichem Kriege.

18) „Incedunt igitur (Alemanni) satis audacter sed minus sapienter, quia dum in terra illa ubique inveniunt opulentiam et in ea non habent reverentiam, pedites eorum remanentes ebrii necabantur.“ Odo de Diog. Lib. II. p. 30.

19) Cinnam. S. 40.

J. Chr. 1147.

Als dem Kaiser Manuel diese Kunde gebracht worden, so verstärkte er nicht nur das Heer des Prosuch mit neuen Scharen unter der Führung des Basilius Tzikandylas, sondern sandte auch ohne Verzug den Andronicus Opus, einen vornehmen griechischen Herrn, in das Lager des Königs Conrad, ihn und seine Fürsten an ihren Eid zu erinnern, und zu bereden, daß sie, ohne Constantinopel zu berühren, nach Sestus ziehen und dort über den Hellespont fahren möchten, indem dieser Weg kürzer, das Land, wodurch er führe, fruchtbarer und reicher als das Land zwischen Adrianopel und der Hauptstadt, und auch die Fahrt über das Meer bequemer sey, als bey Constantinopel. Der König Conrad gebot zwar, nach des Kaisers gerechtem Begehren, strenge dem Herzoge von Schwaben, den Frieden zu halten, aber nahm, wohl merkend, daß der Kaiser nichts anders wolle, als ihn und sein Heer von der Hauptstadt fern halten, den Rath, seinen Weg zu verändern, nicht an, sondern zog auf der alten Pilgerstraße fort gen Constantinopel [20].

20) „Ἀνδρόνικος, ὃν καὶ Ὦπον ἐκάλουν .... εἴγε μὴ εἰς προὔπτον κακὸν ἐμπεσεῖσθαι βουλομένοις εἴη, ἐπὶ τὸν Ἀβύδου ξυνεβουλεύετο πόρθμον ἰέναι, κἀκεῖθεν αὐτίκα περαιωσομένους. Ἀλλ' Ἀνδρόνικος μὲν ταῦτα εἰπὼν μὴ πείθειν εἶχε, ἄπρακτος εἰς Βυζάντιον ἀνεχώρει.“ Cinnam. a. a. O. „(Alemanni) venientes Adrianopolin, invenerunt transitum Constantinopolis partim resistendo, partim consulendo prohibentes et apud S. Georgium de Sisto mare strictius et solum fertilius asserentes. Sed Imperator eorum resistentes et consulentes aequa lance vilipendit.“ Odo de Diog. a. a. O. St. Georg de Sisto (was Chiffletius in de xisto umändern will,) ist nichts anders, als die Stadt Sestus von ihrer Hauptkirche eben so genannt, wie Ptolemais St. Jean d'Acre heißt. Das Meer von Marmora oder die Propontis nennen die Schriftsteller dieser Zeit nicht selten: Meer des heil. Georg, und die Meerenge zwischen Sestus und Abydus: fretum St. Georgii oder brachium St. Georgii; z. B. Otto Fris. de gest. Frid. I. 45.

Das deutsche Heer machte bey den Griechen keinen son- J. Chr. 1147.
derlichen Eindruck; sie bewunderten zwar die Leibesgröße und stattliche Rüstung des Kriegsvolks, aber die schön und stark gepanzerten Ritter und ihre gewaltigen Schlachtrosse kamen ihnen auch sehr unbeholfen, schwerfällig und ungelenk vor, und am meisten war ihnen auffallend, daß auf dem Marsche das Heer entschart war, so daß sie schon deshalb das deutsche Heer für leicht überwindlich achteten einem griechischen, welches niemals anders als in geschlossenen Scharen zog [21]). Darum baten Basilius und Prosuch aus ihrem Lager bey Longi [22]), wo sie den Zug des deutschen Heers zwischen Adrianopel und Constantinopel beobachteten, inständig den Kaiser, daß ihnen gestattet werden möchte, mit den Deutschen zu schlagen, in der festen Ueberzeugung, daß sie durch ihre Kriegskunst über dies unordentliche Heer leichten Sieg gewinnen würden. Der Kaiser Manuel fand es jedoch nicht für gut, ihr Gesuch zu gewähren [23]).

21) „Sie (nämlich die Heerführer der römischen Truppen) sahen, daß die Körper der Deutschen übermäßig groß und ihre Rüstungen trefflich waren. Als sie aber bemerkten, daß ihre Reiterey wenig beweglich war (*τὴν ἵππον ἥκιστα δρομικὴν οὖσαν*) und es auf ihrem Zuge an Ordnung und Zusammenhalten mangelte, so glaubten sie, daß dieses Heer leicht von den Römern überwunden werden könne, weil diese auf verständige Weise sich in geschlossenen Scharen zusammenhielten (*σὺν ἐπιστήμῃ συμπλεκομένοις*).“ Cinnam. S. 41.

22) *Λόγγοι*, Cinnam. S. 41, ein Ort nicht weit von Byzanz auf dem Wege nach Adrianopel (Cinnam. S. 117).

23) Cinnamus behauptet, der Kaiser habe die Schlacht bloß aus Rücksicht auf die heilige Unternehmung der Pilger noch untersagt und erst mehr Ausschweifungen abwarten wollen. (*Ὁ δὲ τῶν Βαρβάρων ἔτι εὐλαβούμενος πρόσχημα κ. τ. λ.*) Die Furcht vor der Rache der nachrückenden Franzosen wirkte doch wohl noch stärker.

J. Chr. 1147. Ein schreckliches Unglück raubte aber bald dem deutschen Heere eine viel größere Zahl der tapfersten Krieger, als in der blutigsten Schlacht von den Griechen hätte erschlagen werden können. 7. Sept. Als am Vorabende vor Mariä Geburt [24]) die ermüdeten Pilgerscharen, nur noch wenige Tagereisen von Constantinopel entfernt, in die schöne und weite von zwey kleinen Strömen umflossene Ebne bey Chörobaccha [25]) kamen, beschlossen der König Conrad und die Fürsten dort zu rasten und das Geburtsfest der heil. Jungfrau in Freuden und Andacht zu begehen; denn dieses Land hatte Ueberfluß an fetter Weide für die Rosse, welche der Stärkung am meisten bedürftig waren, und für die Menschen ließ sich aus zwey nahen volkreichen Städten reichliche Lieferung von Lebensmitteln hoffen. Die Pilger freueten sich dieser Bequemlichkeiten und Vortheile; auf ihrer ganzen Heerfahrt hatten sie nicht in so herrlicher Gegend gerastet [26]). Aber schon in

24) Proxima ante nativitatem b. Mariae feria. Otto Fris. de gest. Frid. I. c. 45.

25) „Vallem quandam juxta oppidulum Cherevach dictum, campi viriditate laetam, amniculi cuiusdam medio decursu conspicuam attingimus." Otto Fris. l. c. Es ist die Ebne bey dem oft in den byzantinischen Schriftstellern genannten Orte Choerobaccha (Χοιροβακχα), welche nach Cinnamus (S. 41.) zwischen den beyden Flüssen Athyras (jetzt gewöhnlich: Aqua dolce) und Melas (jetzt Gere Sui) nicht weit von Constantinopel liegt. Cinnam. S. 41. „Diese Gegend, sagt Cinnamus, liegt abschüssig (ὑπτιάζει) und ist reich an Kräutern, besonders zur Nahrung für die Pferde." „Es durchfließt, sagt Nicetas (S. 43.), diese Ebne ein weder tiefer noch breiter Fluß, mit Namen Melas. Im Sommer hat er wenig Wasser, so daß er dann zu einem schlammigen Graben wird, weil das Land, welches er durchfließt, nicht sandig, sondern fett ist und tiefe Furchen beym Pflügen gibt. Im Winter aber, oder wenn Platzregen einbrechen, wächst er zum großen Fluß an..... verwüstet das benachbarte Land, reißt die Arbeit der Ackerleute hinweg, hindert die Reisenden an der Fortsetzung ihres Weges u. s. w." Odo von Deuil nennt diese Gegend: „pratum fluviolo quodam vel torrente irriguum et mari contiguo terminatum!"

26) „Fateor, toto expeditionis

der ersten Nacht wurde ihre Freude in großes Leid verkehrt. J. Chr. 1147.
Denn um die Zeit der Nachtmette fiel ein sanfter Regen, welcher plötzlich, als eben die Geistlichen von dem nächtlichen Dienste in ihre Betten zurückgekehrt waren, in den heftigsten Platzregen überging; zu gleicher Zeit wurde das Thal von einem fürchterlichen Wasserstrom, der sich von dem Gebirge nach einem Wolkenbruch herabstürzte, überschwemmt, die beyden noch am Tage so kleinen und seichten Flüsse schwollen mit unbegreiflicher Schnelligkeit und traten ungestüm über ihre Ufer; ein schrecklicher Sturmwind stürzte die Zelte um und riß sie fort mit dem Wasserstrom in das nahe Meer, noch ehe die Wallbrüder ihr Lager verlassen und von der Betäubung des Schlafes sich ermuntern konnten. Schaudervoll war die Verwirrung, welche noch durch die dichte Dunkelheit der Nacht vermehrt ward, und klägliches Angstgeschrey erfüllte die Luft. Die Ritter und wer sonst ein Roß hatte, suchte sich mit dessen Hülfe durch die Wasserfluth und die angeschwollenen Ströme zu retten, wenige hatten Ruhe und Fassung genug, zweckmäßige Mittel der Rettung zu wählen, viele stürzten sich in der Verwirrung in die brausenden Ströme und ertranken, andere hingen sich angstvoll an diejenigen, welche durch Fertigkeit im Schwimmen sich retten konnten, und zogen sie mit sich in den Tod [27].

tempore numquam laetiora habuimus tabernacula, numquam, quantum ad sensus judicium, maiorem ambitum occupaverant tentoria.“ Otto Fris. l. c.

27) „Ecce circa vigiliam matutinam nubecula quaedam parva exorta imbrem mitem produxit, quem subito tantus pluviarum ventorumque impetuosus turbo subsecutus est, ut concussis et solutis, seu ad terram dejectis tabernaculis, gravissime qui post matutinorum laudes lectis nos receperamus, excitaret: clamor totum vicinum replens aërem attollitur. Amniculus enim, an ex refluxione proximi maris imbriumve multitudine, an ex cataractis ruptis in coelo, ex supernae majestatis ultio-

J. Chr. 1147. Wenige retteten sich außer denen, welchen es gelang, zu dem Lager der Herzoge Friedrich von Schwaben und Welf, welches seitwärts am Abhange eines Berges durch seine höhere Lage mehr gesichert war, zu fliehen. Dahin rettete sich auch der Bischoff Otto von Freysingen, welcher von diesem schaudervollen Unglück in der Lebensbeschreibung seines Neffen, des Herzogs Friedrich, ausführlichen Bericht
8. Sept. hinterlassen, und feyerte am andern Tage in Betrübniß und

ne, tantum intumuerat, ex tumoreque praeter morem inundaverat, ut totum cooperiret exercitum...... Quantum vero damnum tam in personis quam in rebus ad tam longam viam necessariis exercitus noster ibi acceperit, dicere non oportet." Otto Fris. l. c. Die wahre Ursache dieser furchtbaren Ueberschwemmung berichtet Odo von Deuil (S. 30): „Dum igitur ibidem fixis tentoriis (Imperator) pernoctaret, erupit pluvia super eis quidem (sicut audivimus) modica, sed in montibus tanta abundantia, ut eos potius raperet quam aspergeret. Torrens enim tumidus et rapidus tentoria sibi obvia et quidquid continebat, involvens et rapiens in mare vicinum praecipitavit et ipsorum multa millia submersit." So hatte es auch der Priester Helmold von rückkehrenden Pilgern vernommen, Chron. Slavor. c. 60. (Leibnit. Scriptt. Brunsv. T. II. S. 588): „Appropinquante nocte audita sunt in montis supercilio fragor tonitruum sonitusque tempestatis: tum ecce noctis medio, nescio an nubium eruptione vel quo eventu, torrens ille auctior erumpens, quicquid vallis humilius habuit in hominibus et jumentis, in momento eluit et in mare projecit." Nicht minder furchtbar schildert Cinnamus (S. 41.) die Wirkungen der Fluth: „Ὄμβρου γὰρ ἐξαισίου καταῤῥαγέντος ἀθρόον, οἱ τὸν χῶρον ἐκεῖνον παραῤῥέοντες ποταμοὶ, ὧν ὁ μὲν Μέλας, ἅτερος δὲ Ἀθύρας πρὸς τῶν ἐγχωρίων ὠνόμασται, πολλῷ τοῦ συνήθους μᾶλλον ἀνοιδήσαντες μέτρου, ἐπὶ πλεῖστον τε τοῦ πεδίου προχυθέντες, πολύ τι μέρος τοῦ Ἀλαμανῶν στρατεύματος, αὐτοῖς ἵπποις καὶ ὅπλοις, καὶ αὐταῖς παρέσυραν ταῖς σκηναῖς, ἐπὶ θάλασσάν τε ἀπὸ γῆς ἐξέπτυσαν φέροντες." Eben so Nicetas S. 43. „Τότε τοιγαροῦν οὗτος ὁ χειμάῤῥους ἐξ ὑετοῦ πολὺς καὶ κατακλύζων φανεὶς, καὶ νυκτὸς ἐκ τοῦ αἰφνηδὸν ὑπερπλημμύρας, ὡς εἴπερ αὐτῷ οἱ καταῤῥάκται ἀνεῴγεσαν οὐρανοῦ, ἀπάγει τῆς παρεμβολῆς τῶν Ἀλαμανῶν οὐ μόνον ὅπλα καὶ ἵππεια φάραλα καὶ ἐσθήματα καὶ εἴ τι ἕτερον αὐτοῖς ἐσκευαγώγει τὰ ὑποζύγια ἀλλὰ καὶ ἵππους καὶ ὀρέας καὶ ἄνδρας ἱπποκορυστάς."

Traurigkeit das Fest der heiligen Jungfrau, welches er in Fröhlichkeit zu begehen gehofft hatte [28]. Schmerzlich war den frommen und tugendhaften Männern im Heere dies Unglück auch darum, weil nicht nur die Griechen es als die Strafe Gottes für die Ruchlosigkeit und Eidbrüchigkeit der Deutschen betrachteten, sondern auch sie selbst nicht zweifelten, daß die Sünden und Laster vieler gottloser Wallfahrer solches furchtbares göttliches Strafgericht über sie gebracht hätten [29]. J. Chr. 1147.

Nicht lange nach jener schrecklichen Nacht schlossen sich die lothringischen Wallfahrer, welche von dem französischen Heere sich getrennt hatten und diesem vorangezogen waren, dem Heere ihres Königs Conrad an [30]; so daß das deutsche Pilgerheer doch in stattlicher Zahl vor Constantinopel erschien.

Was während des Aufenthaltes der deutschen Wallfahrer bey Byzanz geschah, wird von den deutschen Zeitbüchern so mangelhaft berichtet, daß über die einzelnen Ereignisse, deren die griechischen und französischen erwähnen,

28) „Aliqui ergo de nobis in tentoria Friderici ducis, quae sola ab hac perniciosa clade penitus illaesa manebant, nos transtulimus, ibique sacra Missarum solennia audientes, non cum gaudio, sed cum multa amaritudine cordis, nostrorum luctum et gemitum audientes, Gaudeamus cecinimus.“

29) „Divinam id animadversionem potius quam naturalem inundationem esse considerantes, amplius attoniti fuimus.“ Otto Fris. „Ἔνια τι δυστύχημα λόγου κρεῖσσον αὐτοῖς ξυνενεχθῆναι λέγεται, ἐξ οἵπερ ἄν τις εἰκότως στοχάσαιτο μηνίσαι τὸ θεῖον αὐτοῖς, τούς τε ὅρκους ἠδικηκόσι, καὶ πολλῇ ἐς τοὺς ὁμοθρήσκους αὐτοῖς καὶ μηδὲν ἠδικηκότας ἀνθρώπους ἀπανθρωπίᾳ κεχρημένοις.“ Cinnam.

30) „Nam Lotharingorum legio, sagt Otto von Freysingen, als er das Unglück bey Choerobaccha zu berichten anhebt, nondum se nobis junxerat.“ Daß sie aber schon mit den Deutschen vereinigt waren, als diese bey Constantinopel standen, wissen wir durch Odo von Deuil. S. unten Anm. 37.

J. Chr. 1147. kein sicheres Urtheil möglich ist. Der Bischoff Otto von Freysingen, welcher nur in der Lebensbeschreibung des Herzogs und nachmaligen Kaisers Friedrich von dieser unglücklichen Wallfahrt berichtet, schweigt fast über alle Unfälle, welche seit dem Unglück bey Choerobaccha das deutsche Heer trafen, und entschuldigt die Unvollständigkeit seiner Berichte damit, daß er als Lebensbeschreiber seines Neffen sich vorgesetzt habe, nicht ein Trauerspiel, sondern eine fröhliche Geschichte zu schreiben [31]). Die griechischen Bücher klagen über die Hoffahrt des Königs Conrad, welche durch jene göttliche Strafe so wenig gedemüthigt worden, als der Ungestüm seines Volks gebändigt; der deutsche König soll, als kaiserliche Botschafter ihm, da er gen Constantinopel anzog, entgegenkamen und ihn zur Unterredung mit dem Kaiser Manuel in die kaiserliche Pfalz einluden, begehrt haben, der Kaiser selbst solle ihm außerhalb der Stadt entgegenkommen [32]).

Von der Wildheit und Unbändigkeit und dem ungefügen Wesen, zugleich auch von der Unbeholfenheit und Dummheit der Deutschen waren die wunderlichsten Schilderungen unter dem Volke der Hauptstadt verbreitet. Die Einwohner von Constantinopel erwarteten daher nichts gewisser, als einen unbändigen und ungeschickten Angriff auf die außerhalb der Stadt aufgestellten griechischen Truppen von den vorbeyziehenden ungefügen Riesen, und vieles Volk, selbst viele Weiber, hatten sich auf den Mauern versammelt, um den leichten Sieg der griechischen Klugheit, Geschicklichkeit und Behendigkeit über die deutsche Wildheit und Unbeholfenheit,

31) „Nos qui non hac vice tragoediam sed jocundam proposuimus scribere historiam, aliis vel alias hoc dicendum relinquimus." De gest. Fr. I. c. 44.

32) Cinnam. S. 42.

gleich wie einen Kampf mit wilden Thieren, zur Belustigung zu schauen und sich an dem wunderlichen fremdartigen Anblick der Barbaren zu weiden. Aber gleichwohl waren aus ängstlicher Besorgniß nicht bloß die äußern Festungswerke, sondern selbst die innern Mauern der Stadt mit einer zahlreichen Miliz besetzt. Als nun die Deutschen ruhig und in trefflicher Ordnung vorüberzogen und über die Brücke am Ausflusse des Bathyssus in den Meerbusen [33]) nach der Vorstadt Pera [34]) sich begaben, konnte das griechische Volk die Täuschung seiner Erwartung sich nur erklären theils aus dem dumpfen Erstaunen der Deutschen über die Pracht und Festigkeit der großen Stadt und die Sicherheit und Furchtlosigkeit der unermeßlichen auf der Mauer versammelten Volksmenge, theils selbst aus der Furcht vor der großen Menge und stattlichen Rüstung des griechischen Heers [35]). J. Chr. 1147.

33) Cinnamus beschreibt die Lage dieser Brücke (S. 42.) sehr genau: Indem das schwarze Meer rechts einen ziemlich tiefen Meerbusen bildet (ἀποῤῥοήν τινα ποιούμενος), geht es gleichsam gegen Westen zurück und verschafft dadurch den Byzantiern einen länglichen Hafen. Ein Fluß aber (der Bathyssus, jetzt Scheatschana), welcher weiter oben fließt, durchströmt die dortigen Ebnen und ergießt sich nicht weit von Constantinopel in den Meerbusen an seiner Spitze, gerade an dem Orte, wo die Brücke gebauet ist.

34) Damals gewöhnlicher Pikridium genannt.

35) „Als Conrad sich in dem Philopation befand, schauete er von dort den Umfang der Stadt. Die Höhe der Thürme und die Tiefe des Grabens, welcher um die Stadt lief, setzten ihn in großes Erstaunen. Als er aber die Menge von Weibern und das müßige unbewaffnete Volk auf den Vormauern (ἐπὶ τῶν προπυργίων) stehen sah; — denn alle diejenigen, welche des Krieges Mühseligkeiten zu schmecken gewohnt waren, bewachten entweder die innern Mauern oder standen vor den Außenwerken (πρὸ τοῦ περιβόλου) und erwarteten den ersten Angriff (χειρῶν ἀρχήν) der Deutschen — als er alles dieses sah, da merkte er, daß diese Stadt — wie es denn auch wirklich war — durch ihren Ueberfluß an Macht furchtlos wäre, ging schnell über die Brücke, welche über den nahe gelegenen Meerfluß,

J. Chr. 1147. Zu Pera nahmen die deutschen Pilger dieselbigen Wohnungen ein, wo vor funfzig Jahren das begeisterte Heer des Herzogs Gottfried mit gleichem Groll gegen die Griechen, als diese Pilger die Gelegenheit zur Rache erwartet hatten [36].

Erst wenige Tage hatte das deutsche Heer in Pera verweilt, als schon zwischen dem Könige Conrad und seinen Fürsten und dem Kaiser Manuel dieselbigen Streitigkeiten entstanden, wie zwischen den Helden der ersten Kreuzfahrt und dem Kaiser Alexius, über die Weise, wie der König Conrad in die Stadt zur Unterredung mit dem Kaiser einziehen solle, worin der deutsche König durchaus nicht nach dem Willen des Kaisers sich fügen wollte [37]. Auch über

wie man ihn immer nennen könnte, gebauet war, und begab sich in die der Stadt Byzanz gegenüber liegende Vorstadt Pikridium (Pera)." Cinnam. a. a. O.

36) S. Th. I. S. 113. Wie sich überhaupt die spätern Kreuzfahrer gern so viel möglich nach dem Muster der Helden des ersten Kreuzzugs richteten, so wählte vielleicht Conrad diesen Aufenthalt deswegen, weil dort der Herzog Gottfried gelagert gewesen.

37) Die Schriftsteller sind sehr kurz über diese Händel. Daß sie aber ganz dieselben waren, welche Alexius mit den Heerführern der ersten Kreuzheere hatte, sieht man deutlich aus folgenden Aeußerungen: „Alius eorum ingredi civitatem, alius egredi timuit aut noluit et neuter pro altero mores suos aut fastus consuetudinem temperavit." Odo de Diog. „Ὁ πυθόμενος βασιλεὺς (nämlich das Unglück bey Chörobacha), ἐλέῳ τε τῷ εἰς τοὺς ἀνθρώπους τὴν ψυχὴν πεπονθὼς, ἄνδρας τῶν ἐπὶ δόξης παραμυθησομένους Κοῤῥάδῳ τὴν συμφορὰν ἔστελλε, μετεπέμπετό τε αὐτὸν ὡς λόγου τε κοινωνήσῃ, καὶ περὶ μεγαλων αὐτῷ συνδιασκέψαιτο. Ὁ δὲ καὶ εἰσέτι μηδαμῇ καθυφεῖναι θέλων τοῦ γαύρου, ὑπαντᾷν αὐτῷ ἐς Βυζάντιον προάγοντι τὸν Αὐτοκράτορα ἠξίου, τοιούτων τέ τινων ἄλλων ὁμιλίαν τὴν ἑαυτοῦ σταθμώμενος ἦν. Ἐφ᾽ οἷς ὁ Βασιλεὺς ἀλαζονείαν ὅρον οὐκ ἔχουσαν αὐτοῦ καταγνοὺς, τοῦ λοιποῦ περιεῖδε. Cinnam. Selbst eine Stelle des Arnold von Lübeck, obgleich sie falsche Thatsachen, wie es scheint, enthält, spricht von ähnlichen Rangstreitigkeiten, Chron. Slav. Lib. II. c. 10. (Leibnit. Scriptt. Brunsvic. T. II. S. 635.) „Est quaedam detestabilis consuetudo Regi Graecorum .... ut osculum salutationis nulli offerat, sed

die Ausschweifungen, welche von den deutschen Pilgern auf J. Chr. dem Durchzuge geübt worden, erhob sich ein Briefwechsel 1147. nicht ohne Erbitterung von beyden Seiten. Der König Conrad brachte in einem Schreiben an den Kaiser Manuel keine andre Entschuldigung wegen der von seinem Volke verübten Gewaltthätigkeiten, worüber die Griechen klagten, vor, als daß solcher Frevel ohne sein Wissen vom ungestümen unbändigen Volke, das vom Heere getrennt im Lande herumgefahren, verübt worden, und daß wohl niemals ein zahlreiches Heer durch fremdes Land ganz ohne alle Beschädigung der Bewohner gezogen. Der Kaiser Manuel antwortete auf dieses Schreiben mit bitterm Hohn und Spott: er habe bisher mit großer Mühe den Ungestüm seines Volks gebändigt und von den Wallfahrern jeden Schaden abzuwenden gesucht, um nicht in den bösen Ruf zu kommen, als verletze er das Recht der Gastfreyheit; aber wenn dem Könige Conrad, als einem weisen und verständigen Herrn, solche Frechheit nicht sündhaft dünke, so werde auch er sich die Mühe sparen, die Wildheit der Ruchlosen seines Volks zu zügeln; und wenn dann die Wallfahrer künftig über Beschädigung klagten, mit der Ausrede sich entschuldigen, welche der König Conrad ihn gelehrt [38]).

quicunque faciem eius videre meretur, incurvatus eius genua osculatur. Quod Conradus Rex ob honorem Romani imperii omnino detestebatur. Cumque Rex Graecorum in hoc consensisset, ut osculum ei porrigeret, ipso tamen sedente, nec hoc Conrado placuit; tandem sapientiores ex utraque parte hoc consilium dederunt, ut in equis se viderent, et ita ex parilitate convenientes sedendo se et osculando salutarent. Quod et factum est. S. unten Anm. 62. Auch die Briefe, welche zwischen Manuel und Conrad gewechselt wurden, führen auf ähnliche Streitigkeiten, und die Schlacht mag dadurch veranlaßt seyn, daß der Kaiser die Zufuhr der Lebensmittel zu ihnen eben so verwehrte, wie einst Alexius in gleichem Falle.

38) So berichtet von diesem Briefwechsel Cinnamus.

J. Chr. 1147. Die Erbitterung gegen den griechischen Kaiser und sein Volk, welche dieser Briefwechsel bey den Pilgerfürsten gestärkt hatte, theilte sich auch dem Heere mit, und wenn nun die Griechen, was wenigstens sehr wahrscheinlich ist, den deutschen Pilgern eben so, wie ehemals den Heerscharen des Herzogs Gottfried, den Markt der Lebensmittel verweigerten oder erschwerten, so war ein Ausbruch jener Erbitterung unvermeidlich. Plötzlich brachen eines Tages ungestüme deutsche Wallfahrer in den außerhalb der Stadt gelegenen kaiserlichen Park, Philopation genannt, plünderten und zerstörten die Lusthäuser und Gartenthürme, tödteten oder verjagten das dort gehegte Wild und stifteten in diesem durch die herrlichsten Anlagen jeder Art, Wasserleitungen und Teiche gezierten Garten [39]) die schrecklichste Verwüstung [40]).

39) „Erat ante urbem murorum ambitus spatiosus et speciosus, multimodam venationem includens, conductus etiam aquarum et stagna continens. Inerant etiam quaedam fossa et concava, quae loco nemorum animalibus praebebant latibula. In amoenitate illa quaedam palatia nimia ambitione fulgebant, quae Imperatores ad jucunditatem vernorum temporum sibi fundaverant ..... Imperiale palatium et singulare, quod muris supereminet urbis, istum sub se habet locum et inhabitantium in eo fovet aspectum.“ Odo de Diog. p. 31. Dies ist die deutlichste Beschreibung dieses prachtvollen Parks, welcher vor dem goldnen Thore lag. Den Namen Philopation will Cinnamus (S. 42) entweder vom Lustwandeln (φίλος und πατεῖν) oder von dem dichten Laube (φύλλοις) der Bäume und der Ueppigkeit des Grases (πόα) ableiten; denn es war ein von Bäumen beschatteter Ort, der überall den Anblick eines grünen Teppichs darbot (ἀμφιλαφὴς γὰρ ὁ χῶρος καὶ ἐπίχλοον ἁπανταχῇ φέρει τὸ πρόσωπον); was als Probe seines etymologischen Geschmacks angeführt werden mag. Andere Beschreibungen des Philopation hat Du Cange zusammengestellt ad Villehard. N. 93 und ad Niceph. Bryen. N. 7. S. 217.

40) Die byzantinischen Schriftsteller erwähnen dieser Verwüstung des Philopation nicht; Cinnamus erzählt zwar, daß der König Conrad im Philopation, als er bey Constantinopel vorbey nach Pera zog, verweilt habe, berichtet aber nichts von

Der Kaiser Manuel, welcher solchen Gräuel aus seiner kaiserlichen Pfalz selbst schauen konnte, ließ sogleich eine große Schar von schwer und leicht bewaffneten Reutern, Petschenegen, Komanen und türkischen und römischen Bogenschützen in Schlachtordnung nach dem Philopation ziehen, und durch diese wurden in kurzer Zeit viele des ruchlosen Volks erschlagen, die übrigen verjagt. König Conrad soll so wenig auf die Zucht und Ordnung seines Heers geachtet haben, daß er nach der Erzählung der Griechen von jenem Frevel im Philopation und dessen verderblichen Folgen die erste Nachricht durch einen Brief des Kaisers Manuel erhielt. In diesem Briefe hielt der Kaiser dem deutschen Könige aufs neue die Nothwendigkeit strenger Zucht in seinem verwilderten Heere vor. Conrad antwortete auf dieses Schreiben mit Drohungen, welche wenig bey den Griechen wirkten, weil sie wohl sahen, daß der deutsche König nicht die Festigkeit, Entschlossenheit und Kraft hatte, wodurch ihnen Gottfried von Bouillon, Boemund, die Balduine, so furchtbar geworden waren. Selbst als Conrad, bereitwillig, sein Heer nach Asien überzuführen, um fernern Streitigkeiten mit den Griechen auszuweichen, für sich das eigene kaiserliche Prachtschiff und andre kaiserliche Schiffe für sein Heer begehrte, J. Chr. 1147.

einer Verwüstung desselben. Dagegen erzählt Odo von Deuil diese Verwüstung des Philopation, aber nicht die Schlacht, von welcher Cinnamus Nachricht gibt. Ich habe es gewagt, so wie im Text geschehen, diese beyden Schriftsteller zu vereinigen, und dies um so eher, da Cinnamus weder die besondre Veranlassung zu der Schlacht zwischen den Griechen und Deutschen, noch die Gegend bey Constantinopel, wo sie geschah, angibt. Bey dem Aufenthalt des Königs Conrad selbst im Philopation wurde dieser Park gewiß nicht verwüstet; denn eine solche Verwüstung würde, da die griechischen Truppen aus der Stadt ausgerückt waren, schon damals ein Gefecht veranlaßt haben, und sie würde dann auf keinen Fall von Cinnamus verschwiegen worden seyn.

J. Chr. 1147. mit hinzugefügter Drohung, daß er im Frühling Constantinopel belagern und berennen werde, falls der Kaiser solches Begehren nicht erfülle, so blieb auch diese Drohung ohne Wirkung, der Kaiser Manuel verweigerte in einem ruhmredigen Briefe die Gewährung jener Forderung, und König Conrad führte sein Heer nach Asien über auf den Schiffen, welche erhalten werden konnten, ohne auf das kaiserliche Prachtschiff und andere kaiserliche Schiffe weiter Anspruch zu machen [41]). Die lothringischen Fürsten, welche sich bey Constantinopel von den Deutschen wieder getrennt hatten, weil ihnen die Derbheit der deutschen Ritter mißfiel, baten hierauf um die Erlaubniß, in ihren Wohnungen zu Pera bleiben zu dürfen, um die Ankunft des französischen Pilgerheeres zu erwarten; die Griechen verweigerten ihnen aber diese Erlaubniß unter dem Vorwande, daß ein Vertrag mit dem Könige Conrad sie verpflichte, keinen von seinem Heere diesseits des Hellespont zu dulden, und zwangen sie durch die Vorenthaltung der Lebensmittel, den Deutschen nach Asien nachzufolgen [42]).

41) Wir wissen alles dieses nur aus den einseitigen Erzählungen der beyden byzantinischen Schriftsteller Cinnamus und Nicetas. So viel geht aber doch immer daraus hervor, daß damals nicht geschehen seyn kann, was Wilhelm von Tyrus geschehen läßt, Lib. XVI. 19: „Inde (Constantinopoli) cum domino Manuele, Constantinopolitano Imperatore, habito familiarius colloquio, transcursis feriis quae ad recreationem exercituum et quietem post tot labores videbantur necessariae, transito Hellesponto ..... in Bithynia castrametantur universae legiones.“ Auch Adam von Bremen in der oben Anm. 37. angeführten Stelle läßt eine Unterredung der beyden Monarchen Statt finden. Wahrscheinlich verwechseln diese Schriftsteller die Zeiten. Denn einige Monate später kam es zur Versöhnung zwischen ihnen und dann auch zur Unterredung. S. Kap. VII. Anm. 34.

42) „Venerandus Mettensis Episcopus et frater ejus Renaldus Comes de Monçon et Tullensis Episcopus Alemannos non ferentes cum copioso exercitu adventum] pacifici

Die Botschafter des Königs Ludwig von Frankreich, J. Chr. 1147.
welche schon aus Deutschland, wie oben berichtet worden, nach Constantinopel voraus gesandt worden, waren Zeugen aller dieser Mißhelligkeiten zwischen den Griechen und den Deutschen. Wenn sie aber auch nicht geneigt waren, die deutschen Wallfahrer in Schutz zu nehmen, sondern ihren Ungestüm und ihr ungefüges Wesen als die Ursachen ihres Mißgeschicks und der ihnen von den Griechen widerfahrnen Widerwärtigkeiten betrachteten; so wurde wider sie selbst, bald nach der Ueberfahrt des deutschen Heers, so treulos das Recht der Gastfreundschaft verletzt, daß es sichtbar wurde, wie wenig redlich das griechische Volk es auch mit den französischen Wallfahrern meinte. Denn eine Schar Franzosen, welche dem Heere ihres Königs vorangezogen und mit den Deutschen nach Constantinopel gekommen war, obwohl es ihnen auf die Verwendung der französischen Gesandten von dem Kaiser gestattet worden, in ihren Wohnungen diesseits des Hellespont ihren König zu erwarten, wurde plötzlich und ohne alle Ursache so ungestüm von einer überlegenen Zahl Petschenegen und Komanen angegriffen, daß sie hinter ihre auf einer benachbarten Anhöhe gestellten Wagenburg zu fliehen genöthigt waren. Auf die Klage der französischen Botschafter wurde zwar von dem Kaiser, welcher heilig und theuer versicherte, daß jener Angriff der

Principis (d. i. des Königs Ludwig) exspectabant. Sed Graeci, quibus poterant injuriis et maxime fori subtractione illos transfretare cogebant, dicentes, se pactum cum Imperatore firmasse, quod nullum suorum ibi permitterent remanere. Regii vero nuncii, qui adhuc in urbe morabantur, hoc audientes et verum esse credentes, litem illam tali pacto terminarunt, ut illi transmearent et forum idoneum in aliam partem exspectantes haberent." Odo de Diog. Diese Pilger, welche nicht gern mit den Deutschen sich zusammenhielten, waren, wie man sieht, aus dem französischen Lothringen.

J. Chr. 1147. französischen Wallfahrer ohne sein Wissen geschehen, ihnen ein andrer Lagerplatz dicht unter der kaiserlichen Pfalz selbst angewiesen; aber auf dem Wege dahin wurden sie gleichwohl wieder von den wilden Petschenegen und Komanen mit großer Gewalt angefallen, und die französischen Kreuzritter, welche in Constantinopel waren, Eberhard von Breteuil, Manasse von Bugues, der Truchseß Anselm von Flandern und andre, ritten eiligst wohlgerüstet aus der Stadt, um ihren bedrängten und zum Theil schon in Verwirrung fliehenden Genossen im Kampfe beyzustehen [43]). Mittlerweile erlangten es endlich der Großmeister der Templer Eberhard und die beyden französischen Botschafter Erchembald von Bouillon und der Canzler Bartholomäus vom Kaiser Manuel, welcher wiederum sich hoch und theuer vermaß, auch von dieser fernern Beschädigung der Wallfahrer nichts zu wissen, daß durch wirksame Anordnung die französische Schar gegen den Ungestüm jenes heidnischen Kriegsvolks gesichert wurde. Wurde nun auch der Unwille und die Erbitterung der französischen Heere wider die Griechen durch die Reichlichkeit und Wohlfeilheit der Lebensmittel, welche jenen französischen Wallfahrern in ihren neuen Wohnungen geliefert wurden, einigermaßen besänftigt, so entzündete sich doch ihr Zorn vornehmlich wider den tückischen Kaiser Manuel aufs neue, als sie vernahmen, daß trotz des Versprechens, welches er vor Kurzem ihrem Könige gegeben, mit ihm wider die Heiden zu streiten, gerade damals von ihm ein zwölfjähriger

43) Odo von Deuil will nicht gern zugeben, daß die französischen Pilger in diesem Kampfe den kürzern zogen, man erkennt es aber doch in seinen Worten, so unbestimmt es auch angedeutet ist: „Illi autem celeriter et viriliter revertentes et persequentibus locumque suum occupantibus animose restiterunt. Ibi multi pedites ut expeditius fugerent, suarum rerum projicientes aliqua perdiderunt."

Anstandfriede mit den Türken in Kleinasien geschlossen J. Chr. 1147.
worden [44].

Während alles dieses zu Constantinopel geschah, zogen der König Ludwig und sein Heer heran, mit nicht geringerer Erbitterung wider die Griechen, als das deutsche Heer; alle französischen Wallfahrer waren einverstanden, daß die Griechen das tückevollste und treuloseste Volk der Erde sey, welches selbst den Bruch des heiligsten Eides nicht scheuete, falls damit etwas für das römische Reich zu gewinnen wäre [45]. Denn auch alle französischen Wallfahrer, welche von ihren Scharen getrennt sich verweilten, oder auf Nebenwegen im Lande herumzogen, wurden durch die leichten petschenegischen und komanischen Reuter und Bogenschützen ohne Schonung getödtet [46], und selbst die Leute, welche der Bischoff Gottfried von Langres und der Graf von Varennes nach Constantinopel voraussandten, um Waffen zu kaufen und mancherley Bedürfnisse für die weitere Heerfahrt zu besorgen, wurden von jenen unbändigen, zuchtlosen Scharen ausgeplündert, zum Theil verwundet und einige selbst getödtet [47]. Was aber die französischen Wallfahrer und besonders die Geistlichen unter ihnen am meisten erbitterte, war der Abscheu der Griechen vor den katholischen

44) „Qui Regi scripserat ad debellandas gentes incredulas secum ire et se de illis novam et gloriosam victoriam habuisse, certum erat cum eisdem inducias duodecim annorum firmasse.“ Odo de Diog. Bey den byzantinischen Schriftstellern findet sich indeß keine Erwähnung eines damals von dem Kaiser Manuel mit den Türken geschlossenen Waffenstillstandes.

45) „Generalis eorum est sententia, non imputari perjurium, quod fit propter sacrum imperium.“ Odo de Diog. S. 35.

46) „Pincenatorum et Comanorum... qui etiam in desertis Bogariae per insidias de nostris plurimos occiderunt.“ Odo de Diog. Lib. III. S. 32.

47) Id. S. 34.

J. Chr. 1147. Priestern und ihren gottesdienstlichen Handlungen. So oft ein französischer Priester in einer Capelle, wie denn fast jeder vornehme griechische Herr eine solche und meistens mit Marmor, schönen Lampen und trefflichen Gemälden köstlich verziert in seinem Palast und Landhause hatte, oder an dem Altar einer Kirche die Messe oder eine andre gottesdienstliche Handlung gefeyert hatte, so wurde die Capelle oder Kirche, als sey sie durch ein Gräuel verunreinigt, wieder geheiligt durch mühsames Waschen und mancherley Weihungsgebräuche. Die französischen Geistlichen hörten sogar, daß die gotteslästerlichen griechischen Priester über die Ehe eines katholischen Christen nicht den Segen sprächen, bevor sie ihn nicht aufs neue getauft [48]).

Die Franzosen wußten aber ihren Grimm gegen die Griechen besser zu verbergen, als die Deutschen, wohl bedenkend, daß Rache, wenn sie auch stark genug wären, sie zu üben, gleichwohl ihnen selbst den meisten Schaden brächte [49]).

48) „Esset, sagt Odo v. Deuil (S. 34), hoc (nämlich die Ermordung und Ausplünderung der Pilger) forsitan tolerabile et poterat dici, mala quae pertulimus, malis quae fecimus meruisse, nisi blasphemia jungeretur. Nam si nostri Sacerdotes Missas super eorum altaria celebrabant, quasi essent profanata, lustrando et abluendo postea expiabant. Habent omnes divites capellas proprias, picturis, marmore et lampadibus sic ornatas, ut unusquisque eorum merito diceret, Domine dilexi decorum domus tuae, si lampas in eis orthodoxae fidei coruscaret. Sed, proh nefas! audivimus scelus eorum morte luendum, quia quotiescunque nostrorum connubia contrahunt, antequam conveniant, eum qui Romano more baptizatus est, rebaptizant. Alias haereses eorum novimus et de more sacrificii et de processione Spiritus Sancti. His enim de causis nostrorum incurrerant odium, exierat namque inter laicos etiam error eorum. Ob hoc judicabantur non esse Christiani, caedesque illorum ducebant pro nihilo et a praedis et rapinis difficilius poterant revocari."

49) „Ex quo enim terram ipsius intravimus, suorum latrocinia, quia (i. e. quamquam) viribus erant impares, perpessi sumus." Odo de Diog.

Der König Ludwig betrug sich gegen die beyden vornehmen J. Chr. 1147.
Griechen, welche auch ihn, wie den König Conrad, an der Gränze des Kaiserthums empfingen, mit solcher Feinheit und Artigkeit, daß die Griechen die rechtliche und friedliche Sinnesart des französischen Königs eben so sehr priesen, als sie das trotzige und rauhe Wesen des deutschen Königs schmähten; wiewohl es ihnen sehr zweifelhaft schien, ob jene Feinheit und Artigkeit angeboren oder nur Wirkung der guten Lehre wäre, welche sich der König Ludwig aus den Begegnissen des ungestümen deutschen Heeres entnommen [50]. So wenigen Glauben der König Ludwig den Versicherungen der Freundschaft beymaß, welche in den kaiserlichen Briefen, deren viele ihm gebracht wurden, und obwohl ihm die schmeichelnde und kriechende Höflichkeit der Neurömer mit jeder Erscheinung einer byzantinischen Gesandtschaft widerlicher wurde, so verbarg er dennoch diesen Ueberdruß so künstlich und schien so vielen Werth auf die Ehrenbezeugungen und Lobsprüche der kaiserlichen Briefe zu legen, daß der Kaiser Manuel dadurch beruhigt, ohne alle Besorgniß und Furcht seiner Ankunft entgegensah. Auch die Königin Eleenora wechselte mit der Kaiserin Irene Briefe, und obgleich der Schwulst und die rednerische Ueberladenheit der Briefe der Kaiserin den Franzosen noch mehr mißfiel, als das Uebermaß der Höflichkeit und Schmeicheley in den Schreiben des Kaisers [51], so nützte dieser Brief-

50) „Εἴτε δὲ ἐκ τῶν Κοῤῥάδῳ συμπεπτοκότων ἤδη σωφρονισθεὶς, εἴτε καὶ φύσει τοιοῦτον τῷ ἀνθρώπῳ τὸ ἦθος ἦν, λέγειν αὐτὸς οὐδαμῇ ἔχω· πλείονος δ' οὖν διὰ ταῦτα τῆς Βασιλέως παραπολαύων διετέλει δεξιώσεως.“ Cinnam. S. 46.

51) „Tunc Graeci penitus frangebantur in feminas, omne virile robur et verborum et animi deponentes.“ Odo de Diog. S. 35. Diese Worte zeigen übrigens deutlich, daß jene Briefe nicht von der Kaiserin selbst geschrieben, also nur Ceremonielbriefe waren, welche eben

J. Chr. 1147. wechsel den Franzosen doch nicht wenig dadurch, daß er bey dem Kaiser Manuel die gute Meinung von ihren bessern und feinern Sitten bestärkte. Darum erlitt auch das französische Heer, außer jener oben gedachten Beschädigung durch die Komanen und Petschenegen, auf seinem Durchzuge durch Bulgarien und Romanien keine andre Widerwärtigkeit, als so viel die nothwendige Folge des vorangegangenen Durchzugs der Deutschen war. Denn die vielen auf den Wegen noch umherliegenden unbegrabenen Leichname der erschlagenen Deutschen verpesteten die Luft und erregten unausstehlichen Ekel, und die Bewohner des flachen Landes hatten aus Furcht, daß die Franzosen nicht minder ungestüm und unbändig seyn möchten, als die Deutschen, ihre Wohnungen verlassen und sich in Gebirgen und Wäldern verborgen, und alles Vieh und alle Lebensmittel mit sich hinweggenommen, so daß in vielen Orten es an Lebensmitteln gebrach. Der den König Ludwig begleitende Botschafter des Kaisers Manuel [52]) bestrebte sich aber mit redlichem Eifer das Volk des Landes zu beruhigen, er stiftete Frieden, wenn einzelne Pilger oder auch einzelne Heerhaufen Gewaltthätigkeit geübt oder Beleidigungen empfangen hatten [53]), und versorgte, so viel er vermochte, nicht nur den König und sein Gefolge, sondern auch das ganze übrige Heer mit ihrer Nothdurft. Zwar suchte der Kaiser Manuel auch den König Ludwig zu bewegen, daß er sein Heer auf dem kürzesten Wege von Adrianopel nach Sestus zur Ueberfahrt über den Hellespont

so von Staatsschreibern aufgesetzt waren, als die Briefe des Kaisers.

52) „Dux Hesternensis, cognatus Imperatoris, in via Regi semper adhaerens.“ Odo de Diog. S. 29. Ob dieser einer von den Anm. 10. genannten beyden Gesandten gewesen, wage ich nicht zu bestimmen.

53) „Pacem indigenis et ex parte forum fecit exhiberi peregrinis.“ Odo de Diog.

führen möge, er ließ aber nicht weiter in ihn dringen, als der König mit Festigkeit erklärte, keinen andern Weg nehmen zu wollen, als den, auf welchem alle französische Wallfahrer bisher durch das Kaiserthum gezogen [54]. Die Griechen ahneten nicht, wie gefährliche Absichten gegen ihr Reich viele französische Herren unter dem äußern Schein der Mäßigung und Artigkeit verbargen und wie feindselige Berathung in dem Kriegsrathe des Königs Ludwig, als das französische Heer nur noch Eine Tagereise von Constantinopel entfernt war, gepflogen wurde. Denn als die von dem Könige vorausgeschickten Botschafter dem Heere entgegenkamen und berichteten, was der bey Constantinopel mit Einwilligung des Kaisers der Ankunft ihres Königs harrenden französischen Pilgerschar von den Griechen begegnet, da riethen viele Barone, solche wider ihre Brüder verübte Ruchlosigkeit zum Vorwande für einen offenen Krieg wider die Griechen zu nehmen, sogleich umzukehren, das reiche Land, so sie durchzogen, mit seinen Städten und Burgen zu erobern, mit dem Könige Roger von Sicilien ein Bündniß zu schließen, und dann im nächsten Frühling Constantinopel von der Landseite zu berennen, während eine sicilische Flotte die Stadt zur See bedrängte. Mit so vieler Wärme und Beredsamkeit sie diesen Rath empfahlen, und so einleuchtend es den meisten Pilgerfürsten des französischen Heers schien, daß die heiligen Heerfahrten der lateinischen Christen wider die Heiden in Asien nimmer gelingen könnten, so lange die Griechen in Byzanz herrschten, deren heimtückische boshafte

J. Chr. 1147.

54) „Caeterum multo studio consulendo laborabant ut Rex ab Andronopoli ad S. Georgium de Sisto gressum diverteret et ibi celerius et utilius transfretaret. Rex autem noluit incipere quod Francos audiebat numquam fecisse.“ Odo de Diog. l. c.

J. Chr. 1147. Gleißnerey und unter dem Schein der Freundschaft und christlichen Verbrüderung versteckte Feindseligkeit den Pilgerheeren viel verderblicher und zerstörender wären, als der offene Krieg wider die Türken; so hörte der König Ludwig gleichwohl nicht auf ihren Rath, sondern blieb dem Worte getreu, welches er dem Kaiser Manuel in mehrern Briefen gegeben [55]).

4. Oct. Das französische Heer erschien vor Constantinopel in weit mehr stattlicher Haltung, als das deutsche; denn weder an Mannschaft noch Gepäck hatte es auf seinem bisherigen Wege viel eingebüßt [56]). Vor allem erstaunten die Griechen über die große Zahl der edeln Frauen bey diesem Heer und deren köstliche Kleidung, reichen Schmuck und zahlreiches Gefolge, es schien ihnen wunderbar, daß diese Frauen ungeachtet aller Pracht ihres Anzugs ein männliches kriegerisches Ansehen behaupteten [57]); sehr wunderlich, unschicklich und unanständig aber schien es dem an Anstand mehr als strenge Sitten gewöhnten Volke der Hauptstadt, daß die französischen Damen wie die Männer ritten mit übergeschla-

55) „Sed vae nobis, sagt Odo (S. 35), immo petri Apostoli subditis omnibus, quod non praevaluerunt voces eorum." So dachten ohne Zweifel mehrere unter den Pilgern. Das Schicksal von Constantinopel im Jahre 1203 ist wieder ein Beyspiel, daß das, was immer und immer wieder besprochen wird, doch am Ende zur Ausführung kömmt, wenn auch noch so viel entgegengewirkt wird.

56) „Usque Constantinopolin cum omni prosperitate et gaudio die sabbati ante festum S. Dionysii, Domino ducente, pervenimus." Ep. Lud. ad Suger. in Suger. Epp. in Recueil etc. T. XV. S. 488.

57) „Ὅλως ἀῤῥενικὸν ἔβλεπον καὶ ὑπὲρ τὰς Ἀμαζόνας ἠῤῥένωντο." Nicet. Lib. I. S. 41. Nicetas redet zwar so allgemein, daß diese Beschreibung eben so gut auf deutsche als französische Frauen bezogen werden kann. Aber da bey dem deutschen Heere ohne Zweifel bey weitem nicht so viele edle Frauen waren, als bey dem französischen, herbeygezogen durch das Beyspiel der Königin Eleenora, so läßt sich wohl nicht zweifeln, daß Nicetas französische Damen vorzugsweise im Sinne hat.

genen Beinen [58]). Am meisten Eine Frau zeichnete sich aus J. Chr. 1147.
durch ihr männliches und kräftiges Ansehen, und die Pracht ihres Anzugs und Schmucks, besonders den reichgestickten Saum ihres Kleides, so daß die Griechen sie wegen dieses Goldsaumes die Goldfüßige nannten, und wegen ihres männlichen Wesens mit der berühmten Amazonenkönigin Penthesilea verglichen [59]).

So unfreundlich der Kaiser Manuel den König Conrad während seines Aufenthaltes bey Constantinopel behandelt, so eifrig war er bemüht, dem französischen Könige alle Ehre und Freundschaft zu erweisen, damit die ganze Christenheit erkennen möchte, daß die Kränkungen, über welche die deutschen Wallfahrer und ihr König klagten, nur die Folge ihrer Wildheit und Ausgelassenheit gewesen. Die Geistlichkeit und der Adel der Hauptstadt zogen dem französischen Könige entgegen, luden ihn zur Unterredung mit dem Kaiser in die Hofburg und führten ihn mit großen Ehren in die Stadt; der König Ludwig war dagegen gefällig genug, nur wenige Begleiter mit sich zu nehmen, um der Aengstlichkeit der Griechen zu schonen [60]). Am Thore der Hofburg empfing der Kaiser selbst den König, umarmte ihn freundlich und vertraulich und führte ihn in das kaiserliche Gemach, wo beyde Monarchen, zwar an Alter sich fast gleich [61]), aber sehr verschieden in Sprache, Sitten und Kleidung, durch Doll-

58) „Ὡς ἄῤῥενες ἐφιππάζουσαι καὶ ταῖς ἐφεστρίσιν οὐ συμβάδην τὼ πόδε διαχαλῶσαι ἀλλὰ περιβάδην ἀνέδην ἐποχουμέναι.“ Id. ibid.

59) Id. ibid. Vielleicht war diese χρυσόπους die Königin Eleenora selbst.

60) „Rex eius timori compatiens et petitioni obediens cum paucis suorum intravit.“ Odo de Diog.

61) „Erant fere coaevi et aequales.“ Odo de Diog.

J. Chr. 1147. metscher eine lange Unterredung hielten [62]). Sie schieden von einander als Brüder [63]) und mit den wärmsten Versicherungen gegenseitiger Freundschaft, und die Geistlichkeit und der Adel geleiteten den König eben so in seine Herberge, als sie ihn zur kaiserlichen Hofburg geführt hatten. Gern gestattete der Kaiser nicht nur, daß König Ludwig seine Wohnung in dem Park Philopation nahm [64]), wo die französischen Wallfahrer mit eignen Augen die von den Deutschen gestiftete Verwüstung sahen, sondern auch, daß das ganze französische Heer in seinen Herbergen vor Constantinopel die Ankunft der Pilger erwartete, welche zu Worms sich von dem Könige Ludwig getrennt und den Weg durch Italien gewählt hatten, und nun, nachdem sie von Brundusium nach Dyrrachium über das Meer gefahren, im Anzuge waren.

An Anlaß zu gerechten Klagen auch über den Ungestüm, Uebermuth und Muthwillen der Franzosen fehlte es den Griechen gleichwohl nicht. Weil es an Holz gebrach, denn kein Wald war in der Nähe, so hieben die Wallfahrer nicht nur die Oelbäume und andre Fruchtbäume ab, sondern ris-

62) Bemerkenswerth ist der Widerspruch über die Art, wie die beyden Monarchen zusammen gesessen zwischen Odo von Deuil und Cinnamus. Du Cange als Franzose entscheidet unbedenklich zu Gunsten des erstern (in Notis ad Cinn. S. 442); wir wagen keine Entscheidung. „Positis duobus sedilibus pariter subsederunt." Odo de Diog. Nach Cinnamus saß der Kaiser auf einem erhabenen Sitze (ἐπὶ τοῦ μετεώρου καθῆστο), für den König Ludwig war ein niedriger Sessel, Sellium genannt, (χθαμαλή τις ἕδρα, ἣν σέλλιον Ῥωμαΐζοντες ὀνομάζουσιν ἄνθρωποι) hingestellt worden. Cinnam. S. 46.

63) „Post haec sicut fratres ab invicem discesserunt." Odo de Diog.

64) „Regem foras ad palatium, in quo erat hospitatus, imperii Nobiles conduxerunt." Odo de Diog. „Τότε μὲν ἐς τὸ πρὸ τοῦ περιβόλου ἀπηλλάττετο προαστεῖον, ὃ Φιλοπάτιον... ὠνόμασται τοῖς πολλοῖς." Cinnam.

sen selbst Häuser außerhalb der Stadt nieder, und verbrannten das Holz zu ihrer Erwärmung oder zur Bereitung der Speisen; manche übten dieselbe und ähnliche Ungebühr nicht aus Noth, sondern aus Muthwillen oder in der Trunkenheit. Der König Ludwig strafte, wo es möglich war, die Beschädigung der Griechen an den Thätern mit der härtesten Strafe, oftmals mit Abschneidung der Hände, Ohren oder Füße [65]; aber jede muthwillige Ausschweifung und jeden Frevel zu strafen war unmöglich, weil deren zu viele und nicht selten von ganzen Scharen begangen wurden. Dennoch blieb mehrere Tage das gute Vernehmen zwischen den Franzosen und Griechen ungestört und die Höflichkeit und Gefälligkeit der beyden Monarchen gegen einander unverändert, der Markt der Lebensmittel für die Pilger war gefüllt, und alles wurde zu billigem Preise verkauft; auch wurde einzelnen Wallbrüdern, welche die prächtige Stadt zu sehen und ihre schönen Kirchen und die darin bewahrten Gebeine der Heiligen und andere treffliche Reliquien andächtig zu betrachten wünschten, der Eingang in Constantinopel gern gestattet, nur nicht zahlreichen Haufen, und die Verständigen im Heere mißbilligten diese Vorsicht keinesweges [66]. Den König Ludwig führte der Kaiser Manuel selbst zu allen Merkwürdigkeiten und Heiligthümern der Hauptstadt, zeigte ihm besonders die Grabtücher unsers Herrn und die Kleider der

J. Chr. 1147.

65) „Faciebat eis Rex aures, manus et pedes saepius obtruncare, nec sic poterat eorum vesaniam refrenare. Immo erat necessarium alterum e duobus vel multa millia simul occidere vel eorum mala plurima tolerare." Odo de Diog. p. 38.

66) „Nec imputabatur eis, si portas urbis obserabant, quia multos eorum domus et oliveta combusserant, vel penuria nemorum vel insolentia et ebrietate stultorum." Odo de Diog.

J. Chr. 1147. heil. Jungfrau in der Kirche unsrer lieben Frauen am Blachernenpalast und bewirthete an diesem Tage den König und sein Gefolge in der Hofburg mit großer Pracht und Ergötzlichkeit aller Sinne [67]. 9. Oct. Als das Fest des heil. Dionysius einfiel, welches auch die Griechen begingen, sandte der Kaiser einige griechische Geistliche und verschnittene Sänger in kostbarer und glänzender Kleidung, mit Wachsstöcken, zu dem Könige, um in seiner Capelle durch ihren künstlichen Gesang die Feyer des Festes zu verherrlichen, und ihr künstlicher und trefflicher Gesang, besonders die wohltönende Mischung der männlichen Stimmen mit den hellen Stimmen der Verschnittenen, ergötzte die französischen Wallfahrer eben so sehr, als ihr geschmackvolles Mienen- und Geberdenspiel [68].

Als aber der Aufenthalt des französischen Heers vor Constantinopel sich verlängerte, so gebrauchten die Griechen dieselben Mittel, die Ueberfahrt der Franzosen über die Meerenge zu beschleunigen, womit sie schon oftmals die

67) „Rex quoque duce Imperatore loca sancta visitavit et revertens cum eo victus precum instantia comedit. Convivium illud sicut gloriosos convivas habuit, sic apparatu mirifico, dapum deliciis, voluptuosis jocorum plausibus, aures et os et oculos satiavit.“ Odo de Diog. „Ὀλίγῳ δὲ ὕστερον καὶ ἐς τὰ πρὸς νῶτον (leg. νότον) τῆς πόλεως σὺν τῷ βασιλεῖ ἦλθεν ἀνάκτορα, ἱστορήσων ὅσα τε ἐνταῦθα θαύματος ἄξια, καὶ τοῖς ἐπὶ τὸν τῇδε νεὼν ἐντευξόμενος ἱεροῖς, φημὶ δὴ ὅσα τῷ σωτηρίῳ Χριστοῦ πελάσαντα σώματι, Χριστιανοῖς ἐστι φυλακτήρια.“ Cinnam. Ueber die Reliquien in dieser Kirche s. Ducang. ad Annam Comn. S. 329 flgd.

68) „Illi quidem a nostris clericis verborum et organi genere dissidebant, sed suavi modulatione placebant. Voces enim mixtae, robustior cum gracili, eunucha videlicet cum virili (erant enim eunuchi multi eorum) Francorum animos demulcebant. Gestu etiam corporis decenti et modesto, plausu manuum et inflexione articulorum jocunditatem visibus offerebant.“ Odo de Diog. S. 39.

Pilgerheere aus der Nähe von Byzanz entfernt hatten. Nicht J. Chr. 1147.
nur wurden die Lebensmittel kärger geliefert, um den Franzosen den Aufenthalt bey Constantinopel beschwerlich zu machen, sondern, um auch ihren Ehrgeiz und ihre Eifersucht gegen den Kriegsruhm der Deutschen aufzuregen, wurden zu gleicher Zeit falsche Nachrichten verbreitet von einem glänzenden Siege der Deutschen über die Türken in einer blutigen Schlacht, in welcher vierzehn tausend Türken erschlagen seyn sollten, und wie die reiche Stadt Iconium von den Heiden verlassen und von den Deutschen ohne Schwertschlag eingenommen und geplündert, auch der Kaiser schon von dem deutschen Könige eingeladen worden, mehrere von ihm in Asien eroberte Städte in Besitz zu nehmen. Diese Gerüchte, so unwahrscheinlich sie waren, blieben nicht ohne die von den Griechen beabsichtigte Wirkung. Die französischen Wallfahrer, einige gequält von Neid über den Ruhm der Deutschen, andere gepeinigt von der Besorgniß, daß ihnen kaum eine geringe Nachlese der Beute übrig gelassen werden möchte, murrten über den langen Aufenthalt des Königs bey Constantinopel, und verlangten zuletzt so hastig und ungestüm von ihren Fürsten die Ueberfahrt nach Asien, daß, ehe die erwarteten Pilger ankamen, der König Ludwig und seine Fürsten, der Hitze ihres Volkes nachgebend, das Heer eiligst über den Hellespont führten, schon am sechs- 20. Oct.
zehnten Tage nach ihrer Ankunft vor Byzanz. Schiffe wurden von dem Kaiser Manuel, auf das erste Ansuchen des Königs, unverzüglich und in Menge zur Ueberfahrt geliefert [69]).

Die Griechen hatten Ursache sich zu freuen, daß ihnen solches gelungen. Denn dieselbigen französischen Herren,

69) Odo de Diog. a. a. O.

J. Chr. 1147. welche schon auf dem Wege nach Constantinopel mit so vieler Heftigkeit und Erbitterung für den Krieg wider die Griechen geredet hatten, brachten auch im Lager vor Constantinopel immer wieder die allen Pilgern wohlbekannte Rede des hochberühmten Pilgerfürsten Boemund in Anregung, daß für die Beschirmer des Kreuzes und heiligen Grabes kein Heil sey, so lange nicht katholische Christen in Byzanz und Griechenland herrschten, und daß durch die Eroberung von Constantinopel das ganze Kaiserthum erobert sey; denn sobald das Haupt in ihrer Gewalt sey, so würden die übrigen Glieder ihnen von selbst zufallen [70]). Besonders eifrig bemühte sich der Bischoff Gottfried von Langres, die Pilger von der Nützlichkeit, Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Eroberung von Constantinopel zu überzeugen. Um alle Zweifel und Bedenklichkeiten zu zerstreuen, schilderte er mit donnernden Worten die Verworfenheit des griechischen Volks, und mit frommem Ingrimm die gotteslästerliche Ketzerey der griechischen Afterkirche, welche fälschlich eine christliche heiße, ohne es zu seyn; er erinnerte an die Treulosigkeit, welche die ersten Jerusalemfahrer sowohl als alle nachfolgenden von diesem heuchlerischen Volke erfahren, und unterstützte seine wahrscheinliche Vermuthung, daß es ihrem Heere nicht besser ergehen werde, mit nicht sehr bestreitbaren Gründen; er gedachte mit Unwillen und Zorn des Kriegs, welchen der Kaiser Kalojohannes wider das Fürstenthum Antiochien ohne

70) „Iste vero qui nunc regnat, haeres quaestus et criminis, sicut jura ecclesiarum sibi retinet et alia quae pater impie conquisivit, sic caeteris inhiat, quae ipse (Joannes) concupivit: et jam principibus extorsit hominium, et erigens altare contra altare, Patriarcha Petri despecto, in urbe statuit suum. Sic vestri judicii, utrum illi parcere debeatis, quo regnante cruci Christi et sepulchro nihil tutum, quo destructo nihil contrarium." So läßt Odo von Deuil den Bischoff von Langres reden.

irgend einen gerechten Anlaß erhoben, und des beständigen J. Chr. 1147.
Verkehrs, welchen der damalige Kaiser Manuel, der Erbe aller Tücke und Bosheit seiner Vorfahren, mit den Türken und Saracenen zum Schaden der katholischen Christen in Syrien unterhalte [71]). Er gewann sehr viele Pilger für seine Meinung, weil nicht nur seine Gründe überzeugten, sondern auch die Hoffnung, die unermeßlich reiche Stadt zu plündern, lockte, und die Eroberung nicht schwierig zu seyn schien, sowohl wegen der Feigheit des Volks als der Baufälligkeit der Mauer, wovon ein großer Theil vor den Augen der Wallfahrer zusammenstürzte, und selbst der Möglichkeit, die Stadt ohne Bestürmung und Berennung durch Wassermangel zur Uebergabe zu zwingen; denn jener Sturz der Mauer hatte die Röhren der unterirdischen Wasserleitung, durch welche die Stadt mit Wasser versorgt wurde, offenbart, so daß es leicht schien, das Wasser der Stadt abzuschneiden [72]). Gleichwohl siegte auch damals die Meinung derer, welche die Handlungen des Kaisers Manuel in Schutz nahmen und selbst den Krieg des Kaisers Johannes wider das Fürstenthum Antiochien, wenn auch nicht rechtfertigten, doch entschuldigten, und es den Pilgern eindringlich ans Herz legten, daß sie das heilige Kreuz nicht genommen, um wider Christen, über deren Rechtgläubigkeit oder Irrgläubigkeit wenigstens den Laien unter ihnen das Gericht nicht gebühre [73]), zu streiten, sondern um an das heilige Grab zu wallfahren und für die Ehre Gottes und des Heilandes die Heiden zu bekämpfen; daß nur dieses Gelübde die Geneh-

71) Odo de Diog. S. 39—40.

72) „Muros fragiles, quorum magna pars ante nostros corruit, inertem populum, sine mora vel labore ruptis conductibus dulces aquas posse subtrahi, comprobabat.“ Odo de Diog.

73) „De fide eorum non possumus judicare, legis ignari.“ Odo de Diog.

J. Chr. 1147. migung des apostolischen Vaters erhalten habe, und die Hoffnung unermeßlicher Beute aus einer christlichen Stadt oder andern irdischen Vortheils katholischen Christen nicht hoch genug zu achten sey, um dafür ein heiliges Gelübde zu brechen oder den schuldigen Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche zu verletzen. Hätte aber der Aufenthalt des französischen Pilgerheeres bey Constantinopel noch länger gewährt, wie leicht hätte es geschehen können, daß der Bischoff von Langres und die ihm Gleichgesinnten ihre Absichten und Wünsche durchgesetzt, zumal bey der nur mühsam unterdrückten Erbitterung der meisten französischen Wallfahrer wider die Griechen, welche durch den kleinsten Anlaß wieder aufgeregt werden konnte; wie leicht hätten sie selbst den König Ludwig zuletzt umstimmen können, so sehr er auch durch die Höflichkeit, Gefälligkeit und Schmeichelen des Kaisers Manuel gewonnen [74]), die Griechen sowohl als ihren Kaiser gegen die Anklagen seiner Barone und Paladine damals noch in Schutz nahm!

Sobald die Franzosen jenseit der Meerenge waren, so wurde die Bosheit und Tücke der Griechen offenbar [75]); aber auch von den Wallfahrern wurde ihnen ein mehr als

74) „Ab hac civitate, schrieb der König Ludwig an den Abt Suger (Suger. Epp. in Recueil T. XV. S. 488), ... scripsimus vobis, universa de nobis laeta et prospera annunciantes." Dieser Brief ward gerade unter den Zurüstungen des Königs zur Ueberfahrt und während der Ueberfahrt seines Heers nach Asien geschrieben. Auch in einem spätern Briefe an denselben Abt, welcher aus Antiochien geschrieben ist, rühmt der König die damalige ehrenvolle Aufnahme in Constantinopel: „Ibi ab Imperatore gaudenter honorificeque suscepti" etc. Recueil T. XV. S. 496.

75) „Suas dissimulabant injurias post Brachii transitum exigendas." Odo de Diog. S. 38. „Habent illi locum, quem exspectaverant et audent detegere quae cogitaverant." Id S. 42.

scheinbarer Vorwand für plötzliche Umänderung ihres Betra- J. Chr. 1147.
gens gegeben. Denn als viele reiche griechische Kaufleute, welche dem Heere nach der Küste von Asien gefolgt waren, längs dem Ufer des Meers ihre zum Theil sehr kostbaren Waaren ausgelegt hatten, und die reichen Wallfahrer fleißig kauften, da fanden sich auch solche leichtfertige Pilger ein, welche, unvermögend, die von Gold, Silber, Edelgesteinen funkelnden Kostbarkeiten zu bezahlen, gleichwohl unwiderstehliche Begierde nach ihrem Besitze trugen. Ein ruchloser flandrischer Mann streckte zuerst nach einer kostbaren Waare seine Hand aus, und als er mit lautem Geschrey seinen Raub zeigte, so folgten seinem Beyspiele viele andre, und raubten, was ihnen am meisten gefiel; das Getümmel und Getöse wurde allgemein, die Buden und Tische wurden umgestürzt, die Waaren zur Erde geworfen, und eine allgemeine wilde und ungestüme Plünderung begann, wie in einem eroberten Lager oder einer erstürmten Stadt. Die Kaufleute flohen auf die Schiffe, welche Speise von der jenseitigen Küste herübergebracht hatten, die Schiffer stießen unverzüglich vom Ufer ab und führten auch die Pilger, welche gerade auf den Schiffen waren, mit sich nach Constantinopel, wo sie, obgleich unschuldig, ausgeplündert, unbarmherzig mit Schlägen mißhandelt und in Kerker geworfen wurden, so wie alle Franzosen, welche in der Hauptstadt zurückgeblieben waren.

Zwar forderte der König Ludwig, sobald er diesen von den ruchlosen Wallfahrern verübten Frevel vernahm, von dem Grafen von Flandern den Mann, welcher ihn angestiftet, ließ ihn an der Küste im Angesicht der Mauern von Constantinopel an einem Galgen aufhenken, verkündigte das Gebot, daß jedermann das Geraubte zu dem Bischoff von

J. Chr. 1147. Langres bringen sollte, unter Androhung der schwersten Strafe gegen die Uebertreter, lud die Beraubten ein, in das Lager zu kommen und das Ihrige wieder an sich zu nehmen, und befriedigte, wiewohl sie weit mehr forderten, als sie verloren hatten, doch alle ihre Forderungen. Gleichwohl fanden der Bischoff Arnulf von Lizieux und der königliche Canzler Bartholomäus, welche nach Constantinopel gesandt wurden, die Freylassung der unschuldig eingekerkerten Wallfahrer und die Wiedereröffnung des Markts der Lebensmittel bey dem Kaiser Manuel nachzusuchen, die schnödeste Aufnahme. Einen ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend und selbst die Nacht erwarteten sie in der kaiserlichen Hofburg vergeblich, vor den Kaiser geführt zu werden, ohne daß ihnen irgend eine Erquickung oder Zeitvertreib dargeboten wurde, als ihre eigene Unterhaltung unter sich und das Beschauen der Bilder und Verzierungen, womit die Säle des Palastes, in welchen sie sich befanden, geziert waren. Erst in der Frühe des andern Tages, um die dritte Stunde, als sie durch Hunger, Durst und Wachen ermüdet waren, wurden sie vor den Kaiser geführt 76), welcher jetzt seine tückische boshafte Gesinnung gegen die französischen Wallfahrer gar nicht mehr verbarg; und nur mit vieler Mühe erlangten die französischen Gesandten die Gewährung ihres Gesuchs. Der Kaiser entließ sie mit der stolzen Erklärung, daß er unverzüglich durch einige Abgeordnete dem Könige von Frankreich seine fernere Willensmeinung eröffnen werde.

76) „Illo die fuit alter alteri pro solatio, intuitus picturarum pro cibo et instanti nocte marmoreum pavimentum pro culcitra vel lecto. Sequenti vero die cum profanus ille citra tertiam surrexisset, vocati veniunt ante illum sobrii et insomnes." Odo de Diog. p. 43.

Diese Eröffnung verschob der Kaiser Manuel mit tükkischer Schlauheit so lange, bis die von dem Könige Ludwig erwarteten Pilger unter dem Grafen von Maurienne und dem Markgrafen von Montferrat bey Constantinopel angekommen waren. Denn diese, von ihren an der asiatischen Küste gelagerten Brüdern durch die Meerenge getrennt, waren nunmehr ganz in der Gewalt des Kaisers und dienten ihm als Geisel für die Willfährigkeit des Königs Ludwig und seiner Barone, jede Forderung und jedes Gebot zu erfüllen. Die kaiserlichen Boten, welche in dem französischen Lager erschienen, thaten drey Forderungen kund, von deren Erfüllung es abhängig seyn sollte, ob der Kaiser den Wallbrüdern für ihren Weg durch Kleinasien Wegweiser geben und sie, so weit ihre Straße durch griechisches Land führte, mit Lebensmitteln versorgen würde. Erstlich sollten die Paladine des französischen Königs und alle vornehme Barone seines Heeres dem Kaiser den Eid der Treue schwören, gleich wie die frühern Kreuzfahrer; zweytens sollte der König Ludwig eine Blutsfreundin, welche in der Begleitung der Königin Eleenora war, einem Verwandten des kaiserlichen Hauses zur Gemahlin geben; drittens sollten der König und die vornehmsten französischen Barone persönlich wieder nach Constantinopel kommen, die Barone, um dort den Eid der Treue dem Kaiser zu leisten, der König Ludwig aber, um Friede dem griechischen Reiche zu geloben und das Versprechen der Freundschaft dagegen vom Kaiser zu empfangen. Während der Unterhandlungen wurden nur spärlich Lebensmittel den Wallfahrern aus Constantinopel zugebracht, so daß sie genöthigt waren, ihre für den Zug durch das Land der Türken gesammelten Vorräthe aufzuzehren, wodurch sie noch abhängiger von den Griechen wurden. Ueberhaupt war

J. Chr. 1147.

J. Chr. 1147. alles so wohl berechnet worden, daß die französischen Herren, so ungestüm sie auch anfangs sich gebehrdeten, doch zuletzt in der Hauptsache dem Willen des Kaisers sich fügten. Zwar stellte der Bischoff von Langres mit gewöhnlichem Eifer den Baronen vor, wie unwürdig es derer, welche an ihrem Könige einen so edeln und trefflichen Herrn hätten, wäre, Männer eines Fürsten zu werden, welcher ihr Knecht hätte werden müssen, wenn sie seinem Rathe gefolgt wären; er wiederholte alle seine frühern bittern Anklagen der Bosheit und hinterlistigen Tücke des Kaisers Manuel. Aber es siegte auch jetzt wieder über seine allzuungestüme Leidenschaftlichkeit die sanftere Meinung derer, welche bedacht, den Frieden mit den Griechen zu erhalten, den verlangten Leheneid zu leisten riethen, den Baronen vorstellend, daß ja niemanden das Lehenrecht untersagte, Mann zweyer Herren zu seyn, falls man nicht zur Feindschaft gegen den Einen oder andern derselben sich verpflichtete, und daß es ihnen unter den dermaligen Umständen mehr ehrenvoll als schimpflich wäre, dem Kaiser Manuel den Leheneid zu leisten, welcher nur aus Furcht vor ihrer Macht und Tapferkeit begehrt würde. Sehr einleuchtend und überzeugend erinnerten sie an die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit griechischer Führer in einem ihnen allen völlig unbekannten Lande und des ungehinderten Markts der Lebensmittel [77]). Die Barone beschlossen also, den Eid der Treue dem Kaiser zu leisten und auch der König Ludwig war zur persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser bereit, als die Griechen nicht, wie anfangs, darauf bestanden, daß die Zusammenkunft zu Constantinopel geschehen sollte, und ein nahe gelegenes Schloß an der asiatischen Küste dazu in Vorschlag brachten. Nur die geforderte Ver-

77) Nach Odo von Deuil. S. 45.

mählung der königlichen Prinzeß mit dem griechischen Herrn J. Chr. 1147.
wurde nicht bewilligt, weil die französischen Paladine diese Verbindung so sehr verabscheueten, daß Graf Robert von Perche, des Königs Ludwig Bruder, schon im Anfange der Unterhandlung mit der Prinzeß, um welche geworben wurde, heimlich nach Nicomedien entwich; und die Griechen standen zuletzt von diesem Begehren ab.

Am Sonntage vor Simon Judä begab sich König Lud- 26. Oct.
wig mit seinen vornehmsten Baronen nach dem zur Unterredung mit dem Kaiser Manuel bestimmten Schlosse, und sah bald, daß der ränkevolle griechische Selbstherrscher noch in anderer Absicht diese Zusammenkunft begehrt hatte, als der von seinen Botschaftern angegebenen. Denn der Kaiser gab sich ungemein viele Mühe, den König zu einem Bündniß wider den König Roger von Sicilien, welcher damals das griechische Reich hart bedrängte, zu bewegen, und versprach ihm unermeßliche Schätze für die Gewährung dieses Wunsches. Als aber der König Ludwig durch diese Verheißungen sich nicht irre führen ließ [78]), so wurde nur der verabredete Vertrag geschlossen, welchen hernach die Griechen mit so schändlicher Treulosigkeit brachen. Die französischen Barone schwuren dem Kaiser den Eid der Treue und gelobten, keiner dem griechischen Reiche angehörigen Stadt sich zu bemächtigen [79]). Der Kaiser Manuel versprach dagegen, dem Kö-

78) „Tunc temporis Rex Rogerius Apuliensis illum importune et feliciter impugnabat et locis plurimis expugnabat. Contra quem si Regem nostrum sibi sociare potuisset, omnem illi thesaurorum copiam effudisset. Sed cum eum nequiret ad hoc flectere vel assidua prece vel incredibili promissione, de supra dictis alter alteri mutuo sese foedere sociavit." Odo de Diog. S. 46.

79) Also nach Odo von Deuil. Cinnamus läßt den Eid von den Baronen schon geleistet werden, bevor sie nach der asiatischen Küste

J. Chr. 1147. nig Ludwig zwey vornehme und kundige Männer zu senden, welche den Zug des französischen Heeres auf den sichersten und bequemsten Straßen durch Kleinasien leiten sollten, die Wallfahrer mit Lebensmitteln so viel möglich zu versorgen, und es nicht als Frevel den Wallfahrern anzurechnen, wenn sie, wo der Markt etwa nicht versehen seyn sollte, mit Gewalt ihre Nothdurft raubten, oder solche Städte und Burgen, welche ihnen ihre Märkte versagten, ausplünderten, falls sie nur nicht die ausgeplünderten Plätze in ihrem Besitze behalten wollten [80]). Der König Ludwig und seine Barone schieden, nachdem dieser Vertrag aufgerichtet worden, von dem Kaiser Manuel und seinem Hofgesinde mit friedlicher und freundlicher Gesinnung [81]), und sehr erfreuet über die reichen und kostbaren Geschenke, womit sie beym Abschiede von dem tückischen, bübischen und heuchlerischen Kaiser beschenkt wurden; der Kaiser Manuel kehrte, froh des gelungenen Kunststücks, wodurch die leichtgläubigen Wallfahrer berückt waren, alsbald in seine Hauptstadt zu-

übergingen. Es scheint auch aus der in der Anm. 70. angeführten Stelle des Odo von Deuil hervorzugehen, daß wenigstens ein Theil der französischen Paladine schon damals den Leheneid dem Kaiser leisteten.

80) „Ubi autem forum competens deesset, praedationes castrorum et urbium captiones sine querela toleraret, si sumptis spoliis terra illi vacua remaneret." Odo de Diog. S 46.

81) Der König Ludwig war bis dahin mit seiner Fahrt und auch mit der Aufnahme bey dem Kaiser Manuel recht wohl zufrieden: „Ex quo regni nostri fines excessimus, schrieb er von Antiochien aus an den Abt Suger von St. Denys, bene prosperavit nobis Dominus viam nostram et usque Constantinopolin sanos et incolumes nos cum magna laetitia et incolumitate totius exercitus miseratio divina perduxit. Ibi vero ab Imperatore gaudenter honorificeque suscepti, cum aliquantulum immorassemus pro his quae necessaria visa fuerant apparandis, transfretavimus ad brachium." Epp. Suger. 59. (ap. Duchesn. p. 504. Rec. des histor. T. XV. p. 495. 496).

rück. Denn alle Anstalten waren von ihm getroffen wor- J. Chr. 1147.
den, die herrlichen abendländischen Pilgerheere durch den schändlichsten Verrath und mit der boshaftesten Untreue, noch ehe sie Syrien erreichen könnten, also zu verderben, daß er von ihrer Rückkehr wenig oder nichts besorgen dürfte. An demselben Tage, an welchem er in der Unterredung mit dem Könige Ludwig so freundliche und günstige Gesinnung für die heilige Heerfahrt der katholischen Christen heuchelte, wurden von ihm die deutschen Wallfahrer auf die schändlichste und verruchteste Weise den Türken verrathen.

Siebentes Kapitel.

J. Chr. 1147. Voll Eifer, froher Hoffnung und brennender Kampflust erhoben sich nach der Rückkehr des Königs und der Barone mit großem Getöse die stattlichen französischen Scharen aus ihrem Lager und zogen gen Nicomedien, wo sie in mit Dornsträuchen und Gebüsch bewachsenen Trümmern die Spuren ehemaliger Herrlichkeit und den sprechendsten Beweis von der Trägheit und Sorglosigkeit der damaligen Herren dieses schönen Landes sahen [1]). Dort pflogen der König und seine Paladine bedächtlichen Rath über die Wahl des Weges durch Kleinasien. Denn drey Straßen führten von Nicomedien nach Antiochien [2]). Die kürzeste Straße, auf welcher die ersten Wallfahrer unter Herzog Gottfried und seinen Mitfürsten gezogen waren, führte in zwölf Tagereisen nach Iconium, dem Sitze des türkischen Fürsten von Kleinasien, und von dort bedurfte ein Heer nur noch fünf Tage, um die Gränze des Fürstenthums Antiochien zu erreichen. Aber dieser Weg war nicht nur sehr gefahrvoll, weil er fast nur durch türkisches Land führte, sondern in der schon vorgerückten Jahreszeit auch sehr beschwerlich, weil die hohen Gebirge, welche überstiegen werden mußten, schon mit tie-

1) „Nicomedia .... quae sentibus et dumis consita ruinis sublimibus antiquam sui gloriam et praesentium dominorum probat inertiam." Odo de Diog. Lib. V. S. 48.

2) Id. ibid.

sem Schnee bedeckt waren. Eine zweyte Straße führte längs der Meerküste, zwar auf großem Umwege und durch viele Krümmungen, aber ohne Gefährlichkeit und selbst ohne andre Hindernisse, als diejenigen, welche im Winter durch das Anschwellen der an der Küste sich in das Meer ergießenden Ströme entstehen konnten; und in den vielen bevölkerten und reichen Handelsstädten, welche diese Straße berührte, als Smyrna; Ephesus, Laodicea, durften die Wallbrüder hoffen, überflüssig mit Speise versorgt zu werden, wenn die Griechen redlich und getreulich ihr gegebenes Wort erfüllen wollten. Eine dritte Straße führte über Philadelphia in dem alten Lydien in der Mitte zwischen jenen beyden Straßen, nicht so gerade als die erstere und nicht auf so großem Umwege als die zweyte, ohne Gefährlichkeiten und Hindernisse, war aber, weil sie nur durch armes und unfruchtbares Land führte, einem Heere nicht anzurathen, welches nicht reichlich mit aller Nothdurft versehen war. J. Chr. 1147.

Im Rathe der französischen Pilgerfürsten wurden noch die Vortheile und Nachtheile dieser drey Straßen erwogen und noch war kein Entschluß gefaßt worden, als schon die traurige Kunde von dem jämmerlichen Untergange eines großen Theils des deutschen Heeres gebracht, und bald hernach durch einige deutsche Fürsten, welche als Botschafter des Königs Conrad zu dem Könige Ludwig kamen, bestätigt wurde.

Schon zu Nicomedien kam unter die deutschen Wallbrüder Hader und Zwiespalt eben wegen der Wahl des Weges durch Kleinasien, welche auch unter den Franzosen so streitig war. Der König Conrad im Vertrauen auf die Zahl und Tapferkeit seiner Scharen bestand darauf, den Weg des

J. Chr. 1147. Herzogs Gottfried durch das türkische Land über Philomelium und Iconium zu nehmen, andere beharrten gleich sehr hartnäckig bey der Meinung, den zwar längern, aber weniger gefährlichen und mühvollen Weg längs der Meerküste vorzuziehen, und ihre ganze Macht für den Kampf wider den furchtbaren und gewaltigen Nureddin zu sparen. Das Heer theilte sich, als keine Partey von ihrer Meinung weichen wollte; der König Conrad zog mit den Fürsten, welche seiner Meinung anhingen, gen Iconium, und die übrigen deutschen Pilgerfürsten erkohren den Bischoff Otto von Freysingen, des Königs Bruder, zu ihrem Heerführer, und erwählten den Weg gen Ephesus [3]).

Keine Tücke, keine Bosheit blieben von den Griechen ungeübt, gegen das Heer des Königs Conrad eben so wenig als gegen das Heer des Bischoffs Otto [4]). Die Wallfahrer, welche in der Hoffnung größerer Bequemlichkeit und Sicherheit den längern Weg gewählt hatten, wurden auf das

3) Id. S. 32. „Venit Conradus Nicomediam, ubi sui, oborto scandalo, schisma fecerunt. Imperator tetendit Iconium, frater autem ejus Otto Frisingensis Episcopus et nobiles multi cum eo maritima tenuerunt.“ Id. S. 49. Alemanni, qui nos praecesserant, facto schismate, plures cum Imperatore ad sinistram partem, sinisto auspicio, per Iconium tetenderunt; reliqui vero cum fratre illius ad dexteram versi sunt, consequentes omnia sinistrorsum. Cf. Lib. VI. S. 62. Es ist bemerkenswerth, daß der Bischoff Otto v. Freysingen das vollkommenste Stillschweigen über alles beobachtet, was ihm seit dem Abzug von Constantinopel begegnete. Vgl. Kap. VI. Anm. 31.

4) Wilhelm von Tyrus (XVI. 21.) meint, daß der alte Groll der Griechen gegen die Deutschen, wegen des von den deutschen Königen angenommenen römischen Kaisertitels, sehr vielen Antheil an dem tückischen Verfahren des Kaisers Manuel gegen den König Conrad und sein Heer gehabt habe. So auch der ungenannte Verfasser der Gesta Ludovici VII. bey du Chesne, SS. rer. Gallic. T. IV. S. 396, welcher fast durchgehends in Worten und Gedanken mit Wilhelm von Tyrus übereinstimmt.

grausamste getäuscht. In keine der griechischen Städte, welche ihre Straße berührte, wurden sie eingelassen, und entweder mit Lebensmitteln gar nicht versorgt, oder wo Lebensmittel ihnen verkauft wurden, im Handel ohne Scham und Zurückhaltung übervortheilt; für vieles Geld wurde ihnen kärgliche Speise nur von den Mauern der Städte an Stricken herabgelassen, und nicht eher, als bis sie das Geld hinaufgeschickt, und mancher bübische Grieche zog an seinem Seile das Geld eines armen hungrigen Wallbruders hinauf und ging dann, während dieser vergeblich die verheißene Speise erwartete, voll Freude über den geübten Betrug und mit Hohngelächter über das Jammern und Klagen oder das Schreyen und Schimpfen des unglücklichen Betrogenen davon [5]. Viele Wallfahrer wurden, und zwar auf Geheiß des bübischen Kaisers, wie selbst viele Griechen behaupteten [6], J. Chr. 1147.

5) Was Nicetas (S. 44.) selbst erzählt. Zwar heißt es zuerst: „Der Kaiser hatte für ihre Nothdurft gesorgt, und Lebensmittel für Geld käuflich voran auf ihren Weg gebracht." Aber damit stimmt nicht wohl überein, wenn es weiter heißt: „Die Einwohner der Städte hatten die Thore verschlossen und gestatteten den Franken nicht, ihre Märkte zu besuchen, sondern hingen Stricke an ihren Mauern herab, womit sie zuerst das Geld heraufzogen, und dafür von Brod oder andern Lebensmitteln herabließen so viel, als ihnen gut dünkte, ohne Rücksicht auf Billigkeit und Rechtlichkeit. Die Franken riefen daher das allsehende Auge Gottes an wider sie, als solche, welche falsches Maß und Gewicht gebrauchten und sich ihrer als Fremdlinge nicht erbarmten, noch mit ihnen handelten als mit Glaubensgenossen, sondern vielmehr ihnen aus dem Munde nähmen, was zur Erhaltung des Leibes nothwendig sey. Manche Einwohner jener Städte aber, welche noch boshafter waren und an Unmenschlichkeit Gefallen hatten, ließen ihnen auch wohl gar nichts herab, sondern zogen das Silber oder Gold hinauf, steckten es ein, gingen davon und ließen sich dann nicht wieder auf der Mauer sehen." Die erstere Stelle mag sich mehr auf das französische Heer, die letztere auf das Heer des Bischoffs Otto beziehen.

6) Dieser tückischen Bosheit erwähnen nicht einmal die lateinischen Schriftsteller, außer dem einzigen Chronicon Sithiense des Johannes Iperius (in Martene Thesaurus anecdotorum T. III. S. 642). Aber Nicetas (S. 45) verschweigt sie

J. Chr. 1147. durch Mehl, welchem Kalk zugemischt worden, vergiftet. Die einzelnen Wallbrüder wurden ohne Unterlaß von zudringlichen griechischen Werbern verfolgt, welche, die Noth und Verzweiflung der Hungernden benutzend, durch allerley List, betrügliche Verheißungen, schlaue und heuchlerische Ueberredung sie ihrem heiligen Gelübde abwendig machten und in die Dienste des griechischen Kaisers lockten [7]. Griechische leichtbewaffnete Truppen waren beständig dem Heere zur Seite und ließen keine Gelegenheit, den Wallbrüdern mit Hinterlist und tückischer Bosheit zu schaden, unbenutzt, besonders wo es im Verborgenen und ohne Furcht vor Rache geschehen konnte, und in den Hohlwegen und engen Pässen der Gebirge wurden viele treffliche Wallbrüder von ihren Geschossen meuchelmörderisch getödtet [8]. Die Wegweiser, welche einige kaiserliche Statthalter in betrügerischer Gefäl-

nicht und erwähnt selbst der sehr verbreiteten Meinung, daß solche Grausamkeit von dem Kaiser Manuel selbst geboten worden: „*Εἰσὶ δὲ οἳ καὶ τοῖς ἀλφίτοις ἐμφύροντες τίτανον, ἐποίουν τὰ σῖτα ὀλέθρια, τοῦτο δὲ εἰ μὲν ἀληθῶς ὁ βασιλεὺς ἐπέταττεν, ὡς ἐλέγετο, ἀκριβῶς οὐκ ἴσημι.*“ Unter den morgenländischen Geschichtschreibern redet Abulfaradsch (Syr. Chron. S. 334.) davon: „diejenigen von den Franken, welche entrannen, kehrten zurück an die Küste des schwarzen Meeres. Die Griechen mischten Kalk unter das Mehl und gaben davon den Franken zu essen; diejenigen, welche davon aßen, starben haufenweise.“ In diesem Zusammenhange scheint die Erzählung des Abulfaradsch zu sagen, daß jene boshafte Tücke nur gegen die armen und unglücklichen Flüchtlinge aus Lykaonien geübt worden, was freylich nur um so schändlicher war.

7) Dies berichtet Cinnamus selbst als ein sehr preiswürdiges Werk der kaiserlichen Klugheit, S. 45.

8) Auch die Anordnung dieses unwürdigen und schändlichen Verfahrens, welches, wie wir durch Odo von Deuil wissen (s. unten Anm. 27), mit Recht die Erbitterung der Kreuzfahrer wider die Griechen aufs höchste steigerte, legt Nicetas ohne Scheu dem Kaiser Manuel selbst bey, a. a. O.: „*ἐν μέν τοι τοῖς τῶν χωρίων ἐπικαίροις καὶ ταῖς τῶν παρόδων στεναῖς λόχοι παρὰ Ῥωμαίων ἐφίζανον, δόξαν οὕτω τῷ Μανουήλ, καὶ οὐκ ὀλίγους ἐκ τῶν στρατοπέδων κατέκαινον.*“

ligkeit den Fürsten sandten, führten boshaft das Heer in die Irre, und der tückische verrätherische Statthalter von Laodicea ließ sogar die Schar des tapfern deutschen Grafen Bernhard zu einem Hinterhalt der Türken leiten, und theilte, nachdem die meisten dieser Wallbrüder jämmerlich erschlagen worden, mit den Heiden die Beute [9]. Durch solche boshafte Tücke der Griechen wurde dieses treffliche Heer größtentheils vernichtet und nur ein geringer Theil erreichte die Gränze von Syrien. J. Chr. 1147.

Noch viel schrecklicher war aber das Schicksal des Heeres, welches unter dem Könige Conrad selbst gen Iconium zog. Nicht nur solche Tücke, wodurch über das Heer des Bischoffs Otto so viel Ungemach kam, wurde gegen dieses Heer geübt, sondern noch viel schlimmere und boshaftere. Zuerst riethen die Führer, welche der Kaiser Manuel selbst dem Könige Manuel sandte [10]), den deutschen Pilgerfürsten, für sich und ihre Scharen nur auf acht Tage Speise mit sich zu nehmen, vorgebend, daß sie nicht mehr Zeit bedürften, um Iconium zu erreichen; dann führten sie auf Irrwegen das Heer nicht durch das fruchtbare und bequemere Land von Lycaonien, sondern in die Wüsten und Gebirge von

9) Odo de Diog. Lib. VI. S. 61. 62.

10) Cinnamus nennt (S. 45.) als den zu diesem schändlichen Geschäft und zu einer besondern Unterhandlung von dem Kaiser Manuel Erkohrnen, den Akoluthus (d. i. Hauptmann der Waräger) Stephanus. Wenn aber jene andre Unterhandlung nichts anders betroffen hätte, als entweder ein Bündniß beyder Monarchen gegen alle und jede Feinde des Einen oder Andern, oder ein besonderes Bündniß wider die Türken, wie Cinnamus behauptet, so wäre es nicht ganz begreiflich, warum dieser Antrag so schlechte Aufnahme fand. Glaublicher möchte es daher seyn, daß der Antrag nicht sehr verschieden war von demjenigen, welcher von dem Kaiser dem Könige Ludwig gemacht wurde. S. das vorige Kapitel am Ende.

J. Chr. 1147. Cappadocien. Als durch dreytägigen Hunger ermüdet die armen Pilger in einem engen, von hohen Bergen und steilen Felsen eingeschlossenen Thale sich gelagert hatten, und die heidnischen Scharen in der Nähe waren, welchen der verrätherische und betrügerische Kaiser Manuel selbst von dem Anzuge der Christen Nachricht gegeben [11]), da entwichen sie plötzlich in der Nacht und gingen über zu den Türken.

Unter den Pilgern entstand große Bekümmerniß, als die Entweichung der griechischen Führer kund wurde, wiewohl sie noch nichts von der Nähe der Feinde wußten; denn erst die Hälfte des Weges nach Iconium war zurückgelegt und die gefahrvollere Hälfte stand ihnen noch bevor. Die Fürsten hielten sogleich einen Rath, aber noch war kein Beschluß gefaßt worden, als das Geschrey entstand, daß auf allen Bergen türkische Scharen gesehen würden. Da merkten die Wallbrüder den schändlichen Verrath, welcher von
26. Oct. den Griechen an ihnen geübt worden. Es war der Tag, an welchem die Deutschen verrathen wurden, derselbe Tag, an welchem der Kaiser Manuel in seiner letzten Unterredung mit dem Könige von Frankreich so friedfertige Gesinnung für die Wallfahrer und so vieles Wohlgefallen an ihrem heiligen Werke geheuchelt hatte, und die große Sonnenfinsterniß, welche in der Mittagsstunde dieses Tages sich ereignete, deuteten die Wallfahrer auf diesen treulosen Verrath, als habe Gott im Zorn über die boshaften Tücken der Griechen das Sonnenlicht zur Hälfte den Menschen entzogen [12]). Es geschah

11) „Dasselbe (wie die Griechen) thaten auch die Türken wider die Deutschen, indem Manuel sie durch Briefe antrieb und aufregte zum Kampfe." Nicetas a. a. O.

12) „Illo die Sol vidit scelus quod ferre non potuit, sed ne videretur illud aequare proditioni dominicae, servivit mundo dimidius, et dimidius se abscondidit." Odo de

dieser Verrath in der Nähe von Dorylaeum [13]), nahe der Wahlstatt, wo der Herzog Gottfried und die andern Helden des ersten Kreuzzugs so rühmlich wider die Heiden gestritten hatten [14]). J. Chr. 1147.

Die Verzweiflung der Wallbrüder war schrecklich; denn vorwärts zu ziehen und zurückzukehren war gleich sehr gefährlich, und in jedem Fall mußte der Paß mit Gewalt von den Türkenscharen, von welchen sie ringsum eingeschlossen waren, erzwungen werden. Nach vieler und langer Berathung beschlossen der König Conrad und seine Fürsten, auf einer Seitenstraße durch die Gebirge von Lycaonien nach

Diog. IV. S. 47. Auf gleiche Weise deutet diese Sonnenfinsterniß auch der Chronographus Saxo (Leibnit. Accessiones historicae S. 298) an, ad a. 1147: Eodem anno V Kal. Nov. eclipsis solis ferme die medio horribili caligine mundum obtexit adeo, ut circulus in modum falcis videretur ipsum, qui eo tempore fundebatur humani generis sanguinem designans. Nam a Rege Constantinopolitano quasi benigne suscepti sunt sed subdole seducti ..... qui cum cupiditate divitiarum seu gloriae seu victoriae civitatem quandam paganorum ditissimam (nämlich Iconium) aggredi conarentur, a Rege Graecorum per loca deserta et avia abducti XVIII dierum fame ac siti paene omnis multitudo interiit." Diese Sonnenfinsterniß fiel auf den 26. Oct. S. Chronologie des eclipses ad a. 1147 in l'Art de vérifier les dates.

13) „Μέχρι μὲν οὖν Μελαγγείων καὶ Δορυλαίου πόλεως οὐδὲν ἄχαρι Ἀλαμανοῖς ὑπηντίαζεν." Cinnam. S. 45. Des Verrathes der Wegweiser erwähnen die griechischen Geschichtschreiber nicht, so offenherzig und billigend sie sonst die tückische Verrätherey des griechischen Hofes gegen die Kreuzfahrer berichten. Bemerkenswerth ist auch, daß der König Conrad in dem Briefe an den Abt Wibald von Stablo und Corvey, in welchem er sein und seines Heeres Unglück erzählt (Ep. Wibaldi 80), ganz davon schweigt, ja sogar die Theilnahme des Kaisers Manuel an seinem Schicksale rühmt, und dasselbe nur von dem Mangel an Nahrung für die Rosse ableitet. Es darf aber nicht vergessen werden, daß dieser Brief aus Constantinopel geschrieben ist, als Conrad durch die Schmeicheleyen der Griechen wieder besänftigt seyn konnte.

14) S. Gesch. der Kreuzz. Th. 1. S. 154.

J. Chr. 1147. Nicäa zurückzukehren, und dann dem Bischoff Otto von Freysingen auf der Straße an der Meeresküste nachzufolgen. Wie konnten aber die deutschen Fürsten meinen, daß es einem Heere, dessen Ritter und Rosse so schwer gewappnet und so unbehülflich waren, und welches durch eine so große Zahl theils schlecht gerüsteten, theils ganz ungerüsteten und nur mit Pilgerstab und Pilgertasche versehenen Fußvolks belästigt wurde [15]), möglich seyn werde, durch ein gebirgiges Land, ohne alle Kenntniß der Wege und Straßen und unter der beständigen Verfolgung von zahllosen Scharen leichter türkischer Reuterey aus allen Landschaften des türkischen Reichs, welche unter einem kriegserfahrnen Feldherrn [16]), dem Fürsten von Iconium, sich versammelt hatten, wohlbehalten hindurchzukommen. So kam in wenigen Tagen auf diesem schrecklichen Rückzuge der größte Theil des deutschen Heeres jämmerlich um, ohne daß diesen stolzen Kriegern nur die Ehre des Kampfes wider die Heiden zu Theil ward. Denn die Türken mieden klüglich Schlachten und Gefechte, um ohne Verlust zu siegen. Die Rosse fielen von den Pfeilen der überall lauernden Türken oder durch Hunger und Ermattung; die Kräfte der Menschen erlagen durch die Schlechtigkeit der Nahrung und die Länge der Tagereisen. Das Fleisch der umgekommenen

15) „Plangenda nimis est, sagt daher Odo von Deuil (S. 51) sehr verständig, nostra juventus agilis, quae saepius extracto gladio, vervecum pelles habens pro scuto, dum velociter et audacter currit in hostem, in medio itinere offendit mortem volantem. Dum Papa sanctus accipitres et canes prohibuit armisque militum et vestibus modum imposuit, sicut jussit sapienter et utiliter, sic qui ejus imperio non consensit, stulte et inutiliter; sed aeque utinam pedites instruxisset, retentisque debilibus fortibus quibusque pro pera gladium et pro baculo arcum dedisset!“

16) Cinnamus nennt seinen Namen: Mablanes (Μαμπλάνης), Nicetas: Pablanes (Παμπλάνης), Wilhelm von Tyrus (XVI. 22): Paramum.

Pferde war in diesem öden Gebirge die einzige Nahrung der Wallbrüder. Da verloren die kühnsten und frömmsten Ritter den Muth und das Vertrauen zu Gott, und die weidlichsten Kämpfer ließen sich wie schüchternes, furchtsames Wild von den Heiden ohne Widerstand mit Schwertern und Pfeilen tödten. Am längsten harrte im Kampfe der tapfere und fromme Graf Bernhard von Plözke aus; er hielt mit seiner wohlgewaffneten Ritterschar die Nachhut und wehrte kräftig die Türken ab; aber eines Tages, nachdem auch diese Schar ihre Rosse verloren hatte, wurden der Graf Bernhard und alle seine tapfern Heergesellen von den türkischen Bogenschützen aus der Ferne getödtet [17]. Da verzweifelten auch diejenigen, welche bis dahin noch ihren Muth aufrecht erhalten, jeder suchte fliehend, auf welche Weise er es vermochte, Nicäa zu erreichen, und keine Schar war mehr geschlossen. Der König Conrad kam, von zwey Pfeilen verwundet [18], und in sehr geringer Begleitung nach Nicäa, und kaum der zehnte Theil seines prächtigen Heers sammelte sich in kläglichem Zustande nach und nach wieder um ihn [19]. Alles kostbare Geräth, alle Schätze und Köstlichkeiten, das unermeßliche Rüstzeug und Heergeräth, welche dieses Heer mit sich geführt, waren die Beute der Heiden geworden. J. Chr. 1147.

17) Odo de Diog. V. S. 51. Chronogr. Saxo a. a. O. S. 299.

18) Odo de Diog. S. 52.

19) „De septuaginta millibus loricatorum equitum et de tanta pedestrium turbarum (leg. turmarum) manu, quorum (leg. quarum) infinitus erat numerus, vix, ut asserunt qui praesentes fuerunt, decima pars evasit, aliis fame, aliis gladio interemtis, nonnullis etiam vinculis hostium mancipatis.“ Wilh. Tyr. XVI. 22. Nach Odo von Deuil (S. 52) starben noch von denen, welche die Küste wirklich erreichten und nach Deutschland heimkehren wollten, 30000 Mann vor Hunger, im Angesicht von Constantinopel, weil die Griechen säumten, ihnen Lebensmittel zu reichen und Schiffe zur Ueberfahrt zu gestatten.

J. Chr. 1147. Auch dieses Unglück der deutschen Wallfahrer bewog die tückischen Griechen nicht zum Mitleiden, sondern der heuchlerische und verschmitzte Kaiser Manuel benutzte mit verruchter Schlauheit dieses Unglück zur Erreichung seiner boshaften Plane. Denn auf sein Gebot verkauften die Griechen diesen ermatteten und ausgehungerten Wallfahrern Lebensmittel nicht für Geld, sondern nur für Waffen, und wer von den Deutschen irgend etwas zum Verkaufe den Griechen anbot, erhielt nur falsches Geld, welches auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers für den Handel mit den Wallfahrern geprägt worden [20]). Es gelang ihm, durch diese tückische List von aller Besorgniß wegen der Rückkehr der erbitterten deutschen Scharen sehr bald sich zu befreyen. Die meisten derer, welche dem Tode durch Hunger und die Geschosse der Heiden entgangen waren, kamen, nachdem sie ihre Waffen in der Noth verkauft, nach Constantinopel und kehrten, unvermögend, sich von neuem zu bewaffnen, meistens einzeln und wehrlos in ihre Heimath zurück, ohne weiter an die Erfüllung ihres heiligen Gelübdes zu denken.

Mit der schrecklichen Kunde [21]) von solcher Vernichtung des deutschen Pilgerheers kamen in das Lager der französi-

20) „Ibi (sc. Nicaeae) currunt ad escas famelici, quas, sicut in tali necessitate poterant, nimium caras vendebant Graeci, spatas et loricas requirentes, non aurum, ut penitus nudarent exercitum." Odo de Diog. a. a. O. „Das war aber unzweifelhafter Beschluß des Kaisers und vollkommen gegründet, daß falsches Silber zu Geld geprägt und dieses Geld denen aus dem italienischen (d. i. deutschen) Heere gegeben wurde, welche irgend etwas verkaufen wollten." Nicetas S. 46.

21) Diese schreckliche Kunde müßte desto heftiger den König Ludwig erschreckt haben, wenn es gegründet wäre, was Wilhelm von Tyrus (XVI. 21) berichtet, daß die griechischen Wegweiser, nachdem sie den König Conrad schändlich verlassen, sich in das französische Lager begeben und dem Könige Ludwig die lügenhafte Nachricht von einem großen Siege der Deutschen über die Türken und der Erstürmung von Iconium gebracht hätten. Obwohl Wilh. von Tyrus ganz gute Absichten für diese

schen Wallfahrer am See von Nicäa Herzog Friedrich von Schwaben und andere Botschafter des Königs Conrad, welche für ihren hülflosen Herrn um Hülfe und Beystand bey dem Könige von Frankreich warben. Der König Ludwig, von innigster Betrübniß über solches Mißgeschick bewegt, säumte nicht zu dem Könige Conrad sich zu begeben, um ihn zu trösten und seine Bereitwilligkeit zu allem Beystande zu versichern [22]. Er vernahm von ihm mit Betrübniß und Jammer die Erzählung der von ihm und seinem Volke erduldeten Leiden, und es rührte ihn die fromme Ergebung des Königs Conrad, welcher nicht auf Gott zürnte, sondern sein Mißgeschick nur seiner und seines Volkes Thorheit zuschrieb. Ludwig beschloß auf seinen Rath, von den drey Straßen, welche durch Kleinasien führten, keine der beyden von den deutschen Wallfahrern zu ihrem Unglück genommenen Straßen zu wählen, sondern den dritten Weg, welcher über Philadelphia und Smyrna führte. Die beyden

J. Chr. 1147.

Lüge zu entdecken weiß (die Gesandten hätten nämlich, meint er, entweder dadurch den König Ludwig in dieselbe Falle locken gewollt, oder ihn doch wenigstens abzuhalten gesucht, den Deutschen beyzustehen, oder endlich der Rache der Franzosen ausweichen gewollt, welche nicht ausgeblieben seyn würde, falls ihr Verrath bekannt geworden wäre); so glauben wir doch, daß Irrthum oder Verwechslung bey dieser Erzählung obwalter. Denn wie läßt es sich denken, daß Odo von Deuil, welcher immer um den König von Frankreich war, diesen argen Schelmstreich der Griechen unerwähnt gelassen hätte, wenn er wirklich geschehen wäre?

22) Odo de Diog. S. 52. 53. Wilh. Tyr. XVI. 23. Nach der Erzählung dieses Schriftstellers hat der Herzog Friedrich von Schwaben nicht bloß um Hülfe und Beystand, sondern auch darum ausdrücklich, daß der König Ludwig selbst zu ihrem Könige sich begeben möge: „rogantes, ut occurrat obviam subsequenti.“ Der König Conrad rühmt es dagegen in einem Schreiben an den Abt Wibald, daß der französische König in sein Lager gekommen sey, ohne seine Einladung abzuwarten. Ep. Wibaldi 80: „Rex Francorum ad tentoria nostra, nobis nescientibus, supervenit.“

J. Chr. 1147. Könige wurden eins, daß das französische Heer bey der Burg Lopadium [23]) der deutschen Pilger warten sollte. Denn der König Conrad wollte von Nicäa dem Könige Ludwig unverweilt nachziehen, sobald die deutschen Wallbrüder, welche bey ihm geblieben waren, sich mit ihrer Nothdurft versehen, und die slavonischen Pilger, welche unter den Herzogen Vladislaus von Böhmen und Boleslaus von Polen im Anzuge waren, sich mit ihm vereinigt hätten [24]).

Dieses gute Vernehmen zwischen den Königen Conrad und Ludwig erfüllte die Griechen zwar mit nicht geringer Besorgniß; aber schon war Manuel mit sich eins über die Mittel zur Vernichtung sowohl der wenigen Ueberbleibsel des deutschen Heeres, als des noch so stattlich gerüsteten und noch nicht ganz muthlosen französischen Heeres, welche zwar langsam, aber doch sicher zum Ziele führten. Schon auf dem Wege von Nicäa nach Lopadium wurden die Deutschen von den leichten griechischen Reutern und Bogenschützen ohne Aufhören verfolgt und ungestüm beunruhigt, verwundet, ausgeplündert, getödtet, so daß der König Conrad endlich durch vorausgeschickte Boten den König Ludwig um Beystand ersuchte; worauf der Connetable und Graf von Soissons, Ivo von Nielle, mit einer auserlesenen Ritterschaft den Deutschen entgegengeschickt wurde und mit leich-

23) „Ad castrum quod Lupar (leg. Lupad) dicitur." Odo de Diog. S. 53.

24) Daß diese erst so spät nachkamen, wissen wir durch Cinnamus (S. 47): Als die Alemannen nach Nicäa kamen, so schlossen sie sich an die Franzosen, welche weiter zogen, an, und an die andern Könige, welche gleichfalls große Heere führten. Einer davon war der Beherrscher des Volkes der Tzechen (d. i. der Böhmen), welchen Conrad selbst zum König ernannt hatte. Der andere herrschte über die Lechen (Polen), ein scythisches Volk, welches mit den westlichen Hunnen zusammengränzt.

ter Mühe die Griechen verjagte [25]). Der Anblick des Elends und der Muthlosigkeit der sonst so trotzigen Deutschen, als sie endlich in das Lager des Königs von Frankreich einzogen, erweichte alle Gefühlvollen unter den französischen Pilgern zu Thränen [26]); in dem ganzen Heere wurde der Haß gegen die tückischen und allen Wallbrüdern feindseligen Griechen von neuem entflammt, und die Wallbrüder trösteten sich wegen alles Leides, welches sie von den Griechen erfahren, mit der Hoffnung, daß die Zeit schwerer Rache einst erscheinen werde [27]). Mit Freundlichkeit empfing der König Ludwig den deutschen König; er überließ dem Könige Conrad, nach seinem Wunsche, nicht nur alle lothringische Scharen unter dem Bischoff von Metz, sondern auch die italienischen unter dem Grafen von Maurienne und dem Markgrafen von Montferrat, gab ihm für sein königliches Zelt einen Platz in J. Chr. 1147.

25) Odo de Diog. S. 54. 55.

26) „Heu, ruft Odo von Deuil aus, quam miseranda fortuna, Saxones Batavosque truces et alios Alemannos, quos in antiquis historiis legimus quondam Romanam fortitudinem timuisse, nunc dolis Graecorum inertium tam miserabiliter interiisse!"

27) „Habebunt, sagt Odo von Deuil S. 54, gentes utraeque (die Deutschen und Franzosen), quod semper defleant, si filii mortes parentum non vindicant. Dat autem nobis, qui pertulimus Graecorum scelera, divina justitia spem vindictae et quod nostrae gentes non solent verecundas injurias diu ferre. His interim moestos animos consolamur et ut sciant posteri Graecorum dolosa facinora, nostra infortunia persequemur." Das boshafte und schändliche Verfahren gegen die deutschen Kreuzfahrer hatte also nicht den Erfolg, welchen der Kaiser Manuel nach der Behauptung des Nicetas (S. 45) sich davon versprach: „Mit einem Worte, es fehlte keine schlimme Behandlung irgend einer Art, welche der Kaiser nicht ihnen zufügte oder durch andre zufügen ließ, damit es ihnen und ihren Nachkommen zum unvergänglichen Denkmal dienen und einen Samen zur Furcht ausstreuen möchte, welcher ihnen das Eindringen in das römische Land verleidete." Diese Worte enthalten zugleich die Beglaubigung für alle die bittern und gerechten Klagen des Odo von Deuil und der andern Schriftsteller dieser Zeit über die Schändlichkeiten der Griechen und ihres Kaisers.

J. Chr. 1147. der Nähe des seinigen, und erbot sich, wie der König Conrad selbst in einem Briefe an den Abt Wibald von Corvey rühmt, ihn mit Geld und jedem andern Bedürfniß zu unterstützen [28]). Nicht minder freundlich und gefällig waren die französischen Barone sowohl gegen den König Conrad, als seine Fürsten.

Die Wirkungen der ruchlosen Treulosigkeit des griechischen Kaisers fühlten die Franzosen schon auf den ersten Tagereisen in Asien, nur an wenigen Orten wurden sie dem Vertrage gemäß mit Speise versorgt, aber so lange sie in reichem Lande waren, machten sie von der im Vertrage ihnen gestatteten Berechtigung, zu rauben, was sie bedurften, wo es ihnen nicht freywillig dargeboten wurde, Gebrauch. Kaum waren sie aber nach der Vereinigung mit dem Könige Conrad eine Tagereise jenseit Lopadium vorgerückt, als sie merkten, daß sie in ein Land kamen, wo wenig zu rauben war. Alle wurden von der heftigsten Furcht vor Hunger und Mangel ergriffen, vor allen der König Conrad, welcher dem französischen Könige wieder alle Schrecklichkeiten schilderte, die über sein Heer, welches die ganze Heidenschaft zu überwinden vermocht und nur keine Waffen gegen den Hunger gehabt hätte, durch Hunger und Mangel gekommen wären. Er rieth eben so dringend, als er zuvor gerathen, diese Straße zu nehmen, sie zu verlassen und auf der sichereren Straße an der Meerküste zu ziehen; was auch unverzüglich ins Werk zu setzen beschlossen wurde. Denn Demetria, die nächste Stadt am Meere, war nicht über eine halbe Tagereise von dem Orte entfernt, wo sie mit einander

28) „Rex siquidem Francorum et omnes principes sui fideliter ac devote obsequium suum nobis obtulerunt, pecunias insuper suas et quaecumque habebant voluntati nostrae exponebant." Ep. Wib. 80.

Rath pflogen. Jedoch dieser kleine Weg war nicht ohne Gefahr und großen Verlust für die Pilger. Denn nur ein kleiner Theil des Heeres fand die richtige Straße, das übrige Heer verirrte sich in dem Gebirge, welches zu übersteigen war, und erst am dritten Tage, nachdem in schrecklich verwirrtem Herumirren in Bergschluchten und an steilen Bergen viel Gepäck und viele Lastthiere verloren worden, ergriffen die Pilger von den fliehenden Bauern eines Dorfes einen Mann, welcher sie auf die richtige und fahrbare Straße nach Demetria leitete, wo die schon dort angelangten Wallbrüder ihrer in Angst und Bekümmerniß warteten [29]. J. Chr. 1147.

Wenn schon bis dahin die französischen Wallbrüder gesehen hatten, daß von dem Kaiser Manuel alles geschehe, um sie zu verderben — denn selbst die verheißenen griechischen Führer waren vergeblich erwartet worden, und die Unkunde des Weges von Lopadium nach Demetria war ihnen schon so verderblich geworden — so wurde ihnen doch auf dem weitern Wege der schändliche Betrug des Kaisers und die boshafte Gesinnung, worin er den Vertrag mit ihnen geschlossen, noch sichtbarer. In die Städte wurden die französischen Wallfahrer eben so wenig eingelassen, als die deutschen Wallfahrer, welche der Bischoff Otto von Freysingen auf diesem Wege geführt hatte; mit Speise wurden sie nirgends hinlänglich versorgt, was ihnen dargeboten wurde, war zu so theuren Preisen, daß nur die reichen Wallbrüder sich zu versehen im Stande waren, und zu der im Vertrage ihnen gegebenen Erlaubniß zu plündern, wo die Noth es geböte, war auch auf diesem Wege keine Gelegenheit. Denn die Dörfer waren von den Bauern verlassen

29) Odo de Diog. VI. S. 55 — 58.

J. Chr. 1147. und Vieh und Lebensmittel im Gebirge und in Wäldern verborgen, und die Städte waren so fest und meistens mit starken Thürmen und doppelten Mauren so wohl beschirmt, daß die Wallbrüder es nicht versuchen mochten, sie zu brechen [30]). Die Noth der armen Wallbrüder wurde bald so groß, daß viele des geringen Volks, welchen in ihrer Heimath ohnehin das Loos der Dienstbarkeit gefallen war, in Verzweiflung das Heer verließen und sich in den Dienst griechischer Herren begaben, um nur dem Hungertode zu entgehen [31]).

Hunger und Mangel und Bosheit der Griechen waren aber nicht die einzigen Beschwerden, womit die Wallbrüder auf diesem Wege zu kämpfen hatten. Die vielen Ströme, welche dieses Land durchschnitten, erschwerten, selbst wenn sie wasserleer waren, die Fahrt, wegen der Höhe ihrer Ufer und weil über keinen Brücken führten, und jeden Tag war es zu besorgen, daß sie plötzlich durch Regen und das Schmelzen des Schnees auf den Gebirgen anschwellen, ihre Ufer übertreten und die Straße ganz ungangbar machen möchten. Drey solcher Ströme schwollen auch, als kaum die Pilger hinübergekommen waren, plötzlich zu furchtbarer Höhe an und brausten und tobten mit eben solcher Gewalt reißender Wellen, als sie vorhin sanft und ruhig geflossen, was die Frommen unter den Wallbrüdern als sichtbaren Beweis der göttlichen Gnade, welche mit ihnen wäre, und ein herrliches Wunder verehrten, gleich demjenigen herrlichen Wunder, wodurch die Wasser des rothen Meeres gebändigt worden, als die Kinder Israel trocknen Fußes

30) Id. ibid.

31) „Alii, quos conditio damnaverat, servituri, levius ducebant in eorum (Graecorum) servitio remanere." Id. ibid.

mitten durch die Wassermauern zu ihrer Rechten und Linken zogen [32]). J. Chr. 1147.

Unter solchen Mühseligkeiten und Leiden bedurften die Wallbrüder fast zwey Monate, um von Lopadium über Smyrna und Pergamus nach Ephesus zu kommen, wo das Grab des heil. Evangelisten Johannes mit dem wunderbar daraus hervorquillenden Manna die frommen Pilger erfreuete [33]). Zu Ephesus meldeten sich Botschafter des Kaisers Manuel bey den Königen mit Briefen, worin der Kaiser mit erheuchelter Besorglichkeit ihnen kund that, daß unermeßliche Türkenhorden sich versammelt, ihnen zu widerstehen, und Behutsamkeit und Vorsicht empfahl. Den König Conrad lud aber Manuel noch besonders mit schmeichelhafter Höflichkeit und Freundlichkeit ein, nach Byzanz zu kommen, und sich lieber an seinem kaiserlichen Hofe durch sorgfältige Pflege von den bisherigen Leiden und Mühseligkeiten zu erquicken, als ohne alle vorher genossene Ruhe neuen Gefährlichkeiten entgegenzugehen. Die Kaiserin Irene unterstützte diese Einladung ihres Gemahls bey ihrem Schwäher in einem freundlichen und liebreichen Schreiben. Denn der schlaue und listige Kaiser Manuel, da er den König von Frankreich zu verderben beschlossen, suchte die Freundschaft des Königs Conrad zu gewinnen und ihn von dem König Ludwig abwendig zu machen, so wie er vorher, so lange Conrad noch

32) „Nec praetereundum nos in hac via stupentibus indigenis contra morem tres fluvios facile transvadasse et unumquemque post nostrum transitum illico pluviis inundasse; unde habebatur pro miraculo contra solitum nobis imbres et hyemem pepercisse." Odo de Diog. S. 58.

33) „Ad sanctum Joannem, ubi sepulchrum ejus et manna scaturire cernitur" Brief des Königs Conrad an den Abt Wibald. „Ephesum..... b. Joannis sepulchrum." Odo de Diog. S. 59.

J. Chr. 1147. mächtig war, dem Könige Ludwig geschmeichelt hatte, nach dem Grundsatze überlegter Schlauheit, zwischen zwey gefährlichen Feinden Zwietracht zu stiften, mit dem schwächern sich zu verbinden, und mit dessen Hülfe den mächtigern zu verderben. Der König Conrad ließ sich jedoch leicht irre leiten und folgte der Einladung gern [34]), theils weil er der Ruhe und Stärkung seiner Kräfte nach so vielen Mühseligkeiten wirklich bedurfte, theils weil es ihm, als dem vornehmsten

34) Odo von Deuil spricht sehr unbefriedigend von der Rückkehr des Königs Conrad. „Alemannus poenitens quod Constantinopolitanum Imperatorem non viderat, apud eum reversus est hyemare." Dies ist alles, was dieser sonst so genaue Schriftsteller davon berichtet, und man sieht leicht, daß er die wahre Ursache der Trennung des Königs Conrad von dem Könige von Frankreich absichtlich und nicht ohne Verdruß verschweigt. (Auch Odo hatte noch eine ihm eigenthümliche Ursache zur Unzufriedenheit mit dem Könige Conrad. (S. unten Anm. 36.) Conrad selbst gibt in dem oftmals angeführten Briefe an den Abt Wibald seine eigene Unpäßlichkeit und die Kränklichkeit vieler aus seinem Heere als den Grund seiner Rückkehr nach Constantinopel an, wohin ihn, wie er hinzusetzt, auch der Kaiser Manuel und die Kaiserin Irene zu kommen dringend geladen, indem sie ihm und seinem Gefolge selbst das Nöthige zur Reise gegeben und für seine Heilung die Hülfe geschickter Aerzte angeboten. „Quia et nos infirmitas et multos nostrorum invaserat, recuperata sanitate procedere volebamus, sed invalescente aegritudine nequaquam ire valuimus. Rex (Ludovicus) igitur cum exercitu dolenter profectus, quantum potuit, nos praestolatus est, sed diutina infirmitas nos tenuit. Quod cum frater noster, Graecorum Imperator, audiret, vehementer indoluit et cum filia nostra dilectissima, Imperatrice, sua videlicet conjuge, ad nos praepropere descendit, liberaliter nobis et principibus nostris sua et necessaria ad iter nostrum largiens, quatenus a medicis suis citius curaremur, quasi vi Constantinopolin in palatium suum reduxit." Wilhelm von Tyrus schwankt zwischen verschiedenen Vermuthungen über die Ursache dieser Trennung, ohne zu entscheiden: „seu quia cum paucioribus erat qui multo plures prius secum habuerat, verecundiam sustinens, aut Francorum fastus non ferens, seu aliis latentibus causis." XVI. 23. Nach Cinnamus (S. 47. 48) folgte Conrad der Einladung des Kaisers Manuel aus Verdruß über den Uebermuth der Franzosen und wegen der Mißhelligkeiten zwischen den deutschen und französischen Pilgern. S. die folg. Anm. 36.

Könige der Christenheit, wehe that, mit einer so kleinen unansehnlichen Schar in dem stolzen und zahlreichen Heere des französischen Königs zu ziehen und auch schon Unwillen und Hader und mancherley Neckerey zwischen den Deutschen und Franzosen entstand [35]. Auch fingen die Franzosen an, von den Deutschen und auch dem Könige Conrad für die Dienste, welche sie ihnen erwiesen, mehr Dankbarkeit zu fordern, als diese ihnen schuldig zu seyn glaubten [36a]. J. Chr. 1147.

35) Cinnamus (S. 47) spricht zwar allein von den Neckereyen, welche damals zwischen den Franzosen und Deutschen vorfielen; aber das Verhältniß der beyden Völker zu einander sowohl als die frühern Mißhelligkeiten geben seiner Erzählung alle mögliche Glaubwürdigkeit. Die Spottrede, womit nach seinem Berichte die Deutschen von den Franzosen geneckt wurden, Putze Alemanne (*Πούτζη Ἀλαμάνε*), wird von ihm weitläuftig also erklärt: Sie beziehe sich auf die Unbeholfenheit der deutschen Ritter in der Lenkung der Schlachtrosse, worin ihnen die Franzosen eben so überlegen wären, als sie wiederum den Franzosen in der Handhabung des Schlachtschwertes. Zugleich enthalte diese Spottrede eine Erinnerung an eine Schlacht zwischen beyden Völkern, in welcher die Deutschen, die Ueberlegenheit der französischen Ritter anerkennend, von ihren Pferden abgestiegen wären und zu Fuße gefochten hätten, aber gleichwohl endlich durch einen glücklichen Angriff der französischen Ritter zu schimpflicher Flucht wären genöthigt worden, obschon sie den Franzosen an Zahl sehr überlegen gewesen. Unsere Schriftsteller berichten zwar nichts von einer solchen Schlacht; aber auch Wilhelm von Tyrus (XIV. 4.) erwähnt in der Beschreibung des Gefechtes bey Damascus jener Sitte der deutschen Ritter, in der Schlacht von den Rossen abzusitzen und zu Fuß zu fechten, worauf sich die Spottrede bezieht: „Ubi tam dominus Imperator quam sui de equis descendentes et facti pedites (sicut mos est theutonicis in summis necessitatibus bellica tractare negotia), objectis clypeis, gladiis cominus cum hostibus experiuntur." Du Cange, welchem die angeführte Stelle des Wilhelm von Tyrus entgangen ist, erklärt in einer Anmerkung zu dieser Stelle das Putze Alemanne durch die französischen Worte: Pousse Allemand, d. i. gehe darauf los, Deutscher. Cinnamus ist übrigens nicht sicher, ob er richtig gehört hat (*οὕτω πως ἐπὶ λέξεως ἐσχηκός*). Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Worte gewälschtes Deutsch sind und vielleicht nichts anders als: „Fuße (zu Fuß) Alemann."

36a) Diesen Vorwurf macht auch Odo von Deuil dem Könige Conrad. Denn der gute Mönch glaubte eine treffliche Gelegenheit gefunden zu ha-

J. Chr. 1147. Darum war der König Conrad froh dieser dargebotenen Gelegenheit, sich von den Franzosen zu trennen, und er und seine Fürsten mit ihrem Gefolge bestiegen eiligst zu Ephesus Schiffe und fuhren nach Byzanz.

Der König Ludwig aber achtete die Warnungen des Kaisers Manuel und die in dem kaiserlichen Schreiben hinzugefügte Klage über die von den Pilgern geübte Räuberey und Gewaltthätigkeit und seine Drohung mit schwerer Rache so wenig, daß er sie nicht einmal einer Beantwortung würdigte, und führte sein Heer unverweilt am Christabend in
25. Dec. ein benachbartes fruchtbares und anmuthiges Thal [36b], um

ben zur Geltendmachung der Rechte seines Klosters nicht nur auf die Stadt Eßlingen, sondern sogar auf die Burg Staufen in Schwaben. Aber Conrad und der Herzog Friedrich von Schwaben ließen weder durch die vertraulichen noch durch die öffentlichen Vorstellungen, welche Ludwig auf das Ansuchen des Mönches Odo ihnen machte, sich bewegen, dem Kloster St. Denys sein Recht widerfahren zu lassen, obwohl der Papst Eugen am letzten Osterfeste zu St. Denys mit dem Bannstrahle allen denen gedrohet hatte, welche jene schwäbischen Besitzungen dem Kloster vorenthielten. Odo de Diog. VI. S. 55. 56. Diese Ansprüche auf schwäbische Besitzungen schrieben sich übrigens von Fulrad, dem vierzehnten Abte von St. Denys, her, welcher aus einer adelichen Familie, wahrscheinlich im Elsaß oder in Schwaben, herstammend, unter der Regierung Carls des Großen, drey Cellen in Schwaben, nämlich zu Herbrechtingen, Ettlingen und Eßlingen, erbaute, mit den Gütern, welche er von seinem Vater ererbt, begabte, und dem Kloster St. Denys unterwarf. Es ist nicht dieses Ortes, in die Geschichte dieser Besitzungen des Klosters St. Denys einzugehen; aber wir wollen nicht unbemerkt lassen, daß das, was darüber in Cleß kirchlich-politische Landes- und Culturgeschichte von Würtemberg Th. I. S. 117. 118. vorkömmt, sehr dürftig und unbefriedigend ist, und sehr bedeutend berichtigt und vervollständigt werden kann durch die Nachrichten und Urkunden, welche sich in der Histoire de l'Abbaye de St. Denys, par Fr. Jacques Doublet (à Paris 1625) S. 707 u. flgd. und in Felibien histoire de St. Denys finden.

36b) „In valle Decervion." Odo de Diog. Ohne Zweifel ist damit die Ebne von Ephesus gemeint, nach Tournefort's (Reise nach der Levante, deutsche Uebers. Nürnb. 1777. Th. 3. S. 561) Beschreibung: „ein großes Becken, das auf allen Seiten mit Bergen umgeben ist, ausgenommen auf der Meerseite."

dort das Weihnachtsfest zu feyern. Schon an diesem Tage bestanden die französischen Wallbrüder den ersten Kampf wider die Türken, welche, wie die Pilger meinten, von Griechen geführt, ihre weidenden Rosse zu rauben suchten. Männlich und unverdrossen unterwanden sich die Kreuzritter des Kampfes, erschlugen eine große Zahl der Heiden und schafften dadurch sich Ruhe für die Tage des Festes [37]. J. Chr. 1147.

Drey Tage ruhte das französische Heer in dem Thale bey Ephesus, und in dieser Zeit verschied Graf Guido von Ponthieu, ein weidlicher und tapferer Kreuzritter, welchen die Wallbrüder mit großen Ehren in der Kirche des heil. Johannes zu Ephesus begruben [38]. Am vierten Tage erhuben sich die Pilgerscharen, nachdem sie mit Speise auf längere Zeit sich versehen, und zogen auf dem Wege gen Laodicea, nicht ohne große Furcht vor unüberwindlichen Schwierigkeiten durch Anschwellen der Flüsse von dem heftigen Regen, welcher schon das Thal bey Ephesus, während sie dort gelagert waren, überschwemmte, und dem Schnee, womit die Gebirge schon anfingen sich zu bedecken. Desto dankbarer waren nun die Pilger gegen Gott, als warme Witterung und heitere Luft ihnen ihre Fahrt erleichterten, und mit Freuden unterwanden sich die Ritter täglich des Kampfes gegen die Türken, welche unablässig das Pilgerheer umschwärmten und nach ihrer Weise im Fliehen mehr schadeten, als im Kampfe. Die christlichen Ritter beschirmten tapfer und unverdrossen die Schwachen und Wehrlosen, welchen der König weislich in der Mitte des Heers ihren Platz während des Marsches angewiesen; Eberhard von Bar, Großmeister der Templer, und die ihn begleitenden Ritter

37) Odo de Diog. S. 59. 38) Wilh. Tyr. XVI. 24.

J. Chr. 1147. seines Ordens gingen darin allen übrigen Rittern mit rühmlichem Beyspiele vor. Mancher weidliche und fromme Ritter errang in diesen täglichen Kämpfen die Krone des Märterthums. Auch der König Ludwig scheute nicht Mühseligkeiten und Gefahren; er drang oftmals in der Hitze des Kampfes mitten in die heidnischen Scharen, welche dem Heere den Weg zu verlegen oder zu erschweren suchten, würgte mit seinem Schwerte, was zu widerstehen wagte, und übernahm, wie seine Barone, wenn ihn die Reihe traf, die Vorhut oder Nachhut des Heers oder die Nachtwache, unverdrossen tragend sowohl die Kälte der Nacht, als die Hitze des Tages. Wie in den Werken des Kriegs so war er auch in christlicher Frömmigkeit und gewissenhafter Erfüllung aller Pflichten des Glaubens seinen Fürsten und Rittern Muster. So oft er sich zum Kampfe wider die Heiden waffnete, nahm er das heilige Sacrament, und wenn er aus dem Kampfe noch so ermüdet zurückgekommen war, so wohnte er doch andächtig noch der Vesper und Complete bey [39].

Mit großer Gewalt wehrten die Türken dem Pilgerheere die Ueberfahrt über den Mäander; aber trotz ihres furchtbaren Pfeilregens und der Höhe des von ihnen besetzten Ufers wurde die Ueberfahrt von den Pilgern erzwungen, jedoch erst nach einem schweren Kampfe. Die Grafen Heinrich von Champagne, Dieterich von Flandern und Wilhelm von Macon trieben kräftig die heidnischen Scharen von dem Ufer zurück, und der König selbst rannte mit seiner trefflichen Schar wider die Türken, welche das christliche Heer im Rücken mit Pfeilwürfen beunruhigten, und verjagte sie in

39) Odo de Diog. VII. p. 77.

das Gebirge [40]). Ein vornehmer türkischer Emir wurde er- J. Chr. 1147.
griffen, vor den König geführt, und weil er halsstarrig sein Heidenthum nicht abschwören wollte, ohne Schonung erschlagen. Viele Pilger versicherten, einen weißen Ritter gesehen zu haben, welcher in dieser Schlacht den ersten Hieb gegen die Heiden schlug und am meisten beytrug, die heidnischen Scharen zu verjagen; alle waren überzeugt, daß nur durch Gottes Wunderkraft die schwierige Ueberfahrt über diesen Fluß ihnen möglich geworden, und zwar ohne andern Verlust, als allein den des frommen Ritters Milo von Noyency, welcher im Flusse ertrank [41]). Wer bis dahin noch die Griechen entschuldigte und an ihrer Verrätherey zweifelte, wurde damals davon überzeugt. Denn der kaiserliche Statthalter zu Antiochien am Mäander öffnete seine Burg den fliehenden Türken zur Zuflucht. Die Pilger würden solche boshafte Untreue nicht ungeahndet gelassen und diese Burg gebrochen haben, wenn nicht das Abnehmen ihres Vorraths von Lebensmitteln sie gezwungen hätte, zu dem Lande der lateinischen Christen zu eilen; denn nirgends mehr wurden sie von den Griechen, welche überall mit den Türken im Bunde standen, mit Speise versorgt.

Die Pilger trösteten sich bey dem Mangel und den Ent- 1148 Januar.
behrungen, welche sie schon zu dulden hatten, mit der Hoff-

40) Id. VI. S. 59. 60. Nicetas erzählt diesen Uebergang über den Mäander sehr weitläuftig, begeht aber den Fehler, diese Thaten dem Könige Conrad und den Deutschen beyzulegen.

41) „Certe fuerunt qui dicerent, album quendam militem ante nostros ad transitum fluminis, quem non viderunt prius vel postea, se vidisse et primos ictus in proelio percussisse. In hoc ego nec fallere vellem nec falli: scio tamen quod in tali districto tam facilis et tam celebris victoria nonnisi divina virtute fuisset“ etc. Odo de Diog. VI. S. 61.

J. Chr. 1148. nung, doch zu Laodicea am Lycus, wohin sie am dritten Tage nach der Ueberfahrt über den Mäander gelangten, freyen und wohlversehenen Markt der Lebensmittel zu finden; aber der Statthalter dieser Stadt, von welchem schon die Schar des deutschen Grafen Bernhard verrathen worden, was dem König Ludwig und seinen Fürsten nicht kund geworden, dachte auf nicht weniger schlimmes wider die französischen Wallfahrer. Die Stadt war gänzlich verlassen und leer, und die Einwohner mit allen ihren Vorräthen waren, theils aus Bosheit, theils aus Furcht vor der gerechten Rache der Wallbrüder, von dem tückischen Statthalter in das benachbarte Gebirge geführt worden. Mit je festerer Hoffnung die Pilger nach Laodicea gekommen waren, desto größer war ihre Verzweiflung, als sie ihre Hoffnung getäuscht sahen, und die schreckliche Kunde davon vernahmen, was durch die Bosheit des Statthalters dieser Stadt dem Heere des Bischoffs von Freysingen begegnet; keine Aussicht war nun für das Heer, sich mit Speise zu versehen, bevor sie nach Attalia kämen. In dem Kriegsrathe, wozu der König die Bischöffe und Barone berief, wußte keiner andern Rath, als die Griechen im Gebirge aufzusuchen und mit freundlicher Zuredung von ihnen Lebensmittel zu begehren, was den meisten doch unräthlich und unnütz zu seyn schien.

Voll banger Besorgnisse zog das Heer in das Gebirge, über welches der Weg von Laodicea nach Attalia führte; die Wallbrüder erblickten auf diesem Wege mit Schaudern und Entsetzen das Blut und eine große Zahl von Leichnamen der vor wenigen Tagen durch den Verrath des boshaften Statthalters von Laodicea erschlagenen deutschen

Pilger [42]), und vernahmen bald mit Gewißheit, daß die J. Chr. 1148.
Griechen, mit den Türken vereinigt, beschlossen hatten, in den Engpässen dieses Gebirgs sie zu vertilgen. So sehr der König Ludwig bey solcher Gefahr allen Anführern der Schaaren die strengste Vorsicht und die genaueste Befolgung aller von ihm und dem Kriegsrath getroffenen Anordnungen empfahl, so brachte gleichwohl die Unbesonnenheit und ungestüme Hastigkeit zweyer Barone über das Heer großen Verlust. Die Pilger kamen zu einem hohen, steilen und felsigen Berge, welcher über einem tiefen Thalabgrund ragte, in dessen Tiefe der Fluß Lycus brauste. Weil die Griechen und Türken den Abhang des jenseitigen, durch den Abgrund getrennten, Berges mit großer Macht besetzt hielten, so hatte der König beschlossen, nicht eher denn am Morgen des andern Tages das Heer über jenen Berg zu führen, welcher selbst auch ohne Angriffe der Feinde von einem zahlreichen, mit vielem Gepäcke belasteten Heere nicht ohne Gefahr überstiegen werden konnte; sowohl damit ihm Zeit seyn möge, ohne Uebereilung den sichersten und gangbarsten Weg zu suchen, und überhaupt auf das zweckmäßigste den Uebergang anzuordnen, als auch, damit das Heer durch einen vollen Tagemarsch einen sichern Lagerplatz erreichen könne und nicht durch den frühen Einbruch der Nacht etwa gezwungen werden möchte, sich auf der Höhe des Berges oder an einem andern Orte zu lagern, wo es den Pfeilen der Türken preis gegeben sey. Darum gebot er den Grafen Gottfried von Raucon aus Guienne und Amadeus von Maurienne, welche an diesem Tage die Vorhut mit dem

42) „Erant ibi montes adhuc de cruore Alemannorum madidi et parebant iidem qui eos occiderant hostes." Id. VI. S. 63.

J. Chr. 1148. königlichen Panier [43]) führten, nicht weiter als bis zum Fuße des Berges vorzurücken. Diese aber, als sie schon um Mittagszeit den Berg erreichten, achteten nicht des königlichen Gebotes, sondern zogen, als sie einen gangbaren Weg gefunden hatten, über die hohe Bergspitze und lagerten sich um die neunte Tagesstunde am jenseitigen Abhange. Dies war die Ursache von großem Unglück. Die andern Pilger, welche ihnen nachkamen, ihrem Beyspiele folgend, begannen ebenfalls den Berg zu ersteigen, wählten aber, weil der bequemere Weg schon bedeckt war, um desto schneller die Höhe zu erklimmen, andre nicht so gangbare Wege, und geriethen auf Felsenpfade, wo kaum menschliche Füße zu stehen vermochten, viel weniger die Lastthiere. Diese stürzten theils von den Felsen herab in den Abgrund, glitten theils aus und warfen in ihrem Falle die unter ihnen nachklimmenden Pilger herab von der Bahn in den Abgrund. Die Feinde, welche den Berg mit ihren Pfeilen erreichen konnten, ließen diese Noth der Wallbrüder nicht unbenutzt und überschütteten sie mit einem gewaltigen Pfeilregen; zahlreiche Scharen kamen selbst von dem jenseitigen Berge herüber, um die getrennten und aufgelösten christlichen Scharen noch mehr in der Nähe zu ängstigen. Die Verwirrung und Angst der Wallbrüder wurde schrecklich. Der Mönch Odo von Deuil, welcher uns einen treuen Bericht von den Begebenheiten dieses schrecklichen Tages überliefert hat [44]), war den bedrängten und geängstigten Scharen nahe, und eilte zum Könige, welcher die Nachhut führte, und meldete ihm, was

43) „Cum vexillo regio.“ Wilh. Tyr.

44) Lib. VI. S. 63 – VII. S. 66. Mit seiner Erzählung stimmt vollkommen überein, was Wilhelm von Tyrus von diesem schrecklichen Tage berichtet. XVI. 25. 26.

geschehe, und der König, ohne geringere Ritter und Bogenschützen, nur von einigen seiner Grafen und Barone begleitet, rannte unverdrossen herbey, stürzte mitten unter die zahlreichen Feinde, und sowohl der König als seine Gefährten häuften vor sich die Leichname der Erschlagenen. Diese vornehmen Fürsten waren selbst bereitwillig, ihr Leben zu opfern zur Rettung der Niedrigen des Volks; denn als die Zahl der Feinde sich immer mehrte, und die Rosse der Fürsten von den Pfeilen der Türken gefallen waren, da fuhren die gepanzerten Ritter gleichwohl fort zu Fuß unverdrossen zu kämpfen mitten in den dichten Scharen der türkischen Reuter, und während ihres tapfern Kampfes entkam das geringe Volk mit seinem Gepäck. Es starben in diesem Kampfe eines rühmlichen Todes die Grafen Wilhelm von Varennes und dessen Bruder Eberhard von Breteuil, Rainald von Tonnerre, Manasse von Bulis, Itter von Magnac, Gaucher von Montgai und viele andre von der Blüthe der französischen Ritterschaft. Selbst der König schwebte in großer Gefahr. Seines Schlachtrosses beraubt und von den Türken heftig verfolgt, erklomm er nur kaum mittelst der hervorstehenden Wurzeln eines Baums einen Felsen, wo ihn sein trefflicher Panzer schützte gegen den gewaltigen Pfeilregen und sein gutes Schwert gegen die ihm nachklimmenden Heiden, deren vielen er Hände und Kopf abhieb, bis sie endlich von ihm abließen, weil sie ihn nicht erkannten. Erst die Nacht endigte die Gefahr des Heers. Zwar kamen viele Wallbrüder, welche sich im Gebirge, zum Theil in Felsenklüften, verborgen hatten, nach angstvoll zugebrachter Nacht, am andern Tage wieder in das königliche Lager; aber gleichwohl war die Zahl derer, welche an diesem Tage die Märtyrerkrone erlangt, sehr groß. Laut forderte das Volk, daß J. Chr. 1148.

J. Chr. 1148. der Graf von Raucon seinen Ungehorsam gegen des Königs Gebot, wodurch er die Ursache des Todes von so vielen tapfern und frommen Männern geworden, mit dem Strange büßen sollte; aber ihn rettete von der verdienten Strafe, daß der Graf von Maurienne, des Königs Oheim, mit ihm in gleicher Schuld war [45]. Der König aber, so viel er vermochte, ersetzte aus seinem Schatze jedem, was er verloren.

Seit diesem Unglückstage mehrte sich schrecklich das Ungemach des Pilgerheeres. Die Türken, durch die Niederlage der Christen kühner geworden, ängstigten das christliche Heer noch viel heftiger, als zuvor; die Kräfte der Wallbrüder ermatteten täglich mehr, denn fast nirgends fanden sie Speise oder doch nur kärgliche und schlechte, und am wenigsten Brot oder Korn, und die Rosse, welche in vielen Tagen nur mit wenigen und schlechten Kräutern gefüttert waren, versagten großentheils den Dienst. Der König Ludwig fiel in dieser Noth auf ein treffliches Mittel, das Heer gegen die Türken zu beschirmen. Er gebot allen Rittern, welche noch kräftige Rosse besaßen, mit den Templern, welche immer am tapfersten die Schwachen und Wehrlosen vertheidigten, eine Brüderschaft zur Abwehrung der das Heer umschwärmenden Türken zu errichten, also, daß alle Brüder dieser Genossenschaft mit einem feyerlichen Eide gelobten, dem Gebote der Meister, welche die Templer über sie setzen würden, im Angriff und Widerstand und Zurückweichen gehorsam zu seyn, und nicht eigenmächtig die ihnen ange-

45) „Populus omnis Gaufridum judicabat dignum suspendio ..... et forsitan regis avunculum, quem habebat in culpa socium, habuit etiam de vindicta patronum." Odo de Diog. VII. S. 66.

wiesenen Posten zu verlassen [46]). Die Templer setzten nun J. Chr. 1148.
der französischen Brüderschaft einen weidlichen und frommen Ritter, Namens Gislebert, als Meister, und dieser vertheilte unter fünfhundert Ritter die Beschirmung des Heers, indem er einigen gebot, die Vorhut, andern die Nachhut zu halten und wiederum andern, zu den Seiten des Heers zu ziehen. Der König selbst trat in diese Brüderschaft und folgte willig, wie der geringsten Ritter einer, dem Gebote des Meisters; er führte aber die zahlreichste Schar und unterstützte damit alle diejenigen, welche in Noth und Gedränge kamen. Weil aber die Türken besonders den Nachtrab beunruhigten, so wurde außerdem verordnet, daß die letzte Schar aus Bogenschützen und den Rittern, welche ihre Rosse verloren, gebildet werden sollte, um die heidnischen Bogenschützen abzuwehren.

In dem ebnen Lande, in welches das Heer hernach kam, leistete diese Brüderschaft ruhmwürdige Dienste; viermal schlug sie die Feinde, welche besonders die Ueberfahrt über die Flüsse streitig machten, in die Flucht. So waren einst in einem Raume von Einer Raste zwey Flüsse zu durchwaten, deren leimiger Grund die Durchfahrt schon sehr erschwerte. Während die stärksten Männer unter den Wallbrüdern theils den Schwächern beym Durchwaten des erstern Flusses behülflich, theils bemüht waren, die durch Hunger geschwächten Lastthiere aus dem Leimgrunde des Flusses an das Ufer zu ziehen, drängten die Türken so heftig an, daß

46) „Indicitur communi consilio, ut omnes mutuam et cum illis (fratribus Templi) in hoc periculo fraternitatem statuerent, firmantes fide, dives et pauper, quod de campo non fugerent et magistris ab illis (fratribus templi) sibi traditis per omnia obedirent." Id. S. 67.

J. Chr. 1148. sie fast zu gleicher Zeit, als das letzte Christliche in den Fluß ging, einritten und dann zwey Felsenhöhen, zwischen welchen der Weg zu dem zweyten Flusse führte, zu gewinnen suchten. Es gelang ihnen aber nur, Eine der beyden Höhen zu besetzen, denn in der Besetzung der andern kamen ihnen die christlichen Ritter zuvor. Dennoch waren die Türken so kühn und übermüthig, daß sie auf dem von ihnen besetzten Felsen im Angesichte der Christen ihre Turbane ablegten, zum Zeichen, daß keine Gewalt sie zwingen werde, diesen Ort zu verlassen 47). Da sahen einige Ritter der Brüderschaft, daß es möglich sey, zwischen den beyden Flüssen den Türken die Flucht zu verlegen und an den übermüthigen Heiden den Tod vieler tapfern und frommen Brüder zu rächen, und auf ihren Rath gab der Meister der Brüderschaft das Zeichen zur Schlacht. In der Freude über die Gelegenheit zu rühmlichem Streite vergaßen die Kreuzritter den Hunger und alles andre Ungemach, warfen in tapferm Kampfe die Heiden von der Höhe des Felsens und trieben sie an den Fluß, wo, durch den leimigen Boden an der Flucht gehindert, ihrer viele von den nacheilenden Rittern erschlagen wurden 48).

Auch auf diesem Wege schadeten den Wallbrüdern weit mehr, als die offenbare Feindseligkeit der Türken, die Bosheit und Tücke der Griechen. Denn zwischen Laodicea und Attalia waren nicht nur alle Städte und Dörfer von Menschen und Vieh leer, sondern selbst die Viehweiden mit Feuer abgesengt. Das arme christliche Volk hatte keine andre Nahrung, als das Fleisch der gefallenen Rosse; viele Waffen,

47) „Capellos de capitibus ad pedes projiciunt, quo signo dictum est nobis praemonstrari, illos de tali loco nullo timore moveri." Id. S. 68.

48) Id. S. 67. 68.

Zelte, Kleider und andres Heergeräth, wenn die Rosse fielen, welche sie getragen, wurden von den Pilgern verbrannt, damit sie nicht den Heiden zur Beute würden; also daß alle es bereuten, nicht den Weg über Iconium gewählt zu haben, wo sie doch nur wider die offene Gewalt der Türken und nicht zugleich wider die Tücke der Griechen, welche, um nur ihre Mitchristen zu verderben, ihr eignes Land zu zerstören sich nicht scheuten, zu kämpfen gehabt hätten [49]. J. Chr. 1148.

Die Wallbrüder kamen am funfzehnten Tage seit ihrem Auszuge aus dem Thale bey Ephesus nach Attalia; aber auch dort war noch nicht das Ende ihrer Leiden. Ein Gesandter des Kaisers Manuel, welcher zu Attalia bey dem Könige Ludwig sich meldete, brachte zwar die gewöhnlichen Aufträge der kaiserlichen Botschafter, freundliche Vorwürfe und mit Drohungen vermischte Verheißungen, aber schon hielten die Griechen die Wallfahrer für so wenig furchtbar, daß sie ihre Verbindung mit den Türken nicht mehr verhehlten und jener kaiserliche Botschafter selbst gestand, seine Reise nach Attalia in eben dem türkischen Heere gemacht zu haben, wider welches die Pilger so viele blutige Kämpfe bestanden hatten. Der König Ludwig und seine Barone, selbst es fühlend, wie sehr sie in der Gewalt der Griechen wären, und wie es ihnen ganz unmöglich wäre, ohne die Unterstützung der Griechen ihren Weg fortzusetzen, wagten es nicht, den Grimm wider die Griechen, welcher in ihren Gemüthern tobte, zu äußern, und waren froh, als ihnen die Griechen Speise, wenn auch für übertriebenen Preis [50],

49) Id. S. 69—71. Wilh. Tyr. XVI. 26.

50) „Habebant gallinam pro decem solidis et ovum unum pro sex vel quinque denariis, unum cepe vel allium pro septem vel octo, secundum grossitudinem pretio temperato; nucesque duas habebamus

J. Chr. 1148. gewährten. Denn die Pferde, wovon sie bis dahin sich genährt hatten, waren fast bis auf die nothwendigsten und unentbehrlichsten Schlachtrosse des Königs und der Fürsten aufgezehrt, und auch die Witterung, deren Heiterkeit und Wärme bis dahin den Pilgern die Ertragung ihres Ungemachs sehr erleichtert hatte, verschlimmerte sich, und heftiger Regen und Schnee fielen unter furchtbaren Gewittern herab. Viele Pilger gaben das letzte, was sie besaßen, manche ihre Waffen oder ein Pferd oder Maulthier, welches ihnen noch geblieben war, den Griechen für kärgliche und schlechte Speise hin, um nur ihr Leben zu fristen. Noch schwerer war es, Futter für die Pferde zu erhalten, nur in der Ferne waren Weiden zu finden, und dort mußten die Ritter ihre Rosse gegen die das Land beständig durchschwärmenden Türken mit gewaffneter Hand mühsam bewachen und schirmen. Also feyerten die Wallbrüder unter mancherley Bekümmernissen und Ungemach zu Attalia das Fest der
2. Febr. Reinigung Mariä.

Den Griechen wurde jedoch der Aufenthalt des Pilgerheeres in Attalia lästig, also daß sie dem Könige und den französischen Baronen Schiffe anboten, womit sie versprachen, sie und ihr Volk in drey Tagen von Hafen zu Hafen und über reiche Städte, wo es ihnen an keiner Nothdurft und Bequemlichkeit fehlen werde, nach Antiochien zu bringen. Auch der König wünschte zwar bald nach Antiochien zu kommen, weil er sah, daß längere Ruhe bey Attalia keinen Vortheil gewähre, sondern nur dazu diene, das Heer

pro uno; quibus equus vel mula remanserant, eos pro panibus cambiebant vel more boum in macello vendebant." Odo de Diog. S. 72.

aller noch übrigen Mittel zur Erreichung seines Ziels zu J. Chr. 1148.
berauben, gleichwohl wünschte er lieber zu Lande auf dem Wege fortzuziehen, auf welchem die Helden des ersten Kreuzzugs ihre Scharen geführt, als die von den Griechen angebotenen Schiffe anzunehmen, und sich den Tücken dieses gottlosen Volks von neuem preis zu geben; denn Ludwig argwöhnte nicht ohne Grund, daß auch hinter jenem Anerbieten Bosheit und Betrug verborgen sey. In dem Rathe der Bischöffe und Barone aber, welchen der König berief, traten viele auf, stellten vor, daß dem Heere in seinem dermaligen Zustande, da kein Ritter mehr ein Pferd hätte und selbst viele vornehmere Herren ihrer Rosse beraubt wären, es unmöglich wäre, zu Lande nach Antiochien zu kommen, wozu noch wenigstens vierzig Tagereisen durch ein von vielen Flüssen durchschnittenes, meist heidnisches Land erfordert würden, und riethen dringend, die von den Griechen angebotenen Schiffe wegen eines keinesweges völlig begründeten Argwohnes nicht zu verschmähen. Der König Ludwig gab dem Wunsche der meisten seiner Barone nach, es zeigte sich aber bald, daß sein Argwohn nicht ungegründet war. Denn nicht nur forderte der Statthalter von Attalia einen ganz übertriebenen Preis für die Ueberfahrt, vier Mark Silbers für jeden Mann, um dadurch die wohlhabenden Pilger des letzten zu berauben, was sie noch gerettet hatten, sondern lieferte auch viel weniger Schiffe, als er verheißen, so daß nur den Vornehmen die Schifffahrt nach Antiochien möglich seyn konnte und das geringe Volk in der Gewalt der Griechen bleiben mußte. Die Abfahrt auch dieser Schiffe ward über fünf Wochen aufgehalten, weil kein günstiger Wind, welchen die Wallfahrer doch von der Gnade Gottes erwartet

J. Chr. 1148. hatten, sich erhob [51]). Doch hielten sich die Türken sehr ruhig und nur einmal unternahmen sie, von den Griechen aufgereizt, wie die Pilger argwöhnten [52]), einen Angriff; der König, welchem von ihrem Vorhaben Kunde hinterbracht worden, legte sich mit den Templern und allen seinen Rittern, welche noch Rosse hatten, in einen Hinterhalt und trieb die Heiden wacker zurück. Schrecklicher aber als alles andre Ungemach war eine schreckliche Seuche, welche in dem Heere zu wüthen anfing.

Der König Ludwig, nachdem er sich vergeblich bemüht, von dem Statthalter von Attalia mehr Schiffe und für billigern Preis zu erhalten, entschloß sich endlich, durch schnelle Abfahrt wenigstens sein und seiner Barone Leben zu erhalten, indem er für das zurückbleibende arme und geringe Volk möglichst sorgte. Er schloß nicht nur mit dem Statthalter von Attalia und dem Botschafter des Kaisers einen Vertrag, in welchem sie gelobten, für fünfhundert Mark Silbers die gesunden Pilger zu Lande sicher bis nach Tarsus zu geleiten, die kranken und schwachen aber in der Stadt Attalia so lange sorgfältig pflegen zu lassen, bis sie genesen wären, und dann zu Schiffe nach Antiochien zu befördern; sondern ließ auch den Grafen von Flandern und Herrn Erchembald von Bourbon mit einigen Rittern zurück, um über die Erfüllung dieses Vertrages zu wachen und diejenigen, welche zu Lande zogen, zu begleiten, beschenkte alle Zurückbleibenden, und gab den Rittern unter ihnen, so vielen er vermochte, Pferde. Dann bestiegen der König und seine

51) „Differtur ventus usque ad quinque hebdomades, quem cito sperabamus a domino." Id. ibid.

52) „Turci militibus equos deesse, Graecis referentibus, didicerunt, et hac usi securitate ad invadendum exercitum se unanimiter paraverunt." Id. ibid.

Barone die von den Griechen gelieferten Schiffe, und kamen zwar nicht ohne Gefährlichkeit, doch ohne Schaden nach Antiochien. J. Chr. 1148.

Die tückischen Griechen hielten jenen mit dem Könige Ludwig geschlossenen Vertrag nicht besser, als alle vorher geschlossene Verträge, und theilten sogar, wie von den Pilgern berichtet wurde, das von dem Könige empfangene Geld mit den Türken [53]. Vergeblich warteten die Wallbrüder auf die griechischen Truppen, welche sie geleiten und wider die Türken beschirmen sollten, der Graf von Flandern und Herr Erchembald von Bourbon mußten selbst die Heiden abwehren, welche nach der Abfahrt des Königs und der andern Barone herbeyeilten, wie zu leichter und sicherer Beute; und als die Wallbrüder auf die Erfüllung des Vertrages drangen, schützten die betrügerischen Griechen die Unsicherheit der Straßen durch die herumschwärmenden Türken und die schlimme Witterung vor, als wodurch es unmöglich gemacht werde, die Fahrt nach Tarsus so bald anzutreten, als die Hastigkeit der Wallbrüder es wollte. Noch schlimmer wurde die Lage dieser armen zurückgebliebenen Pilger, als der Graf von Flandern und Erchembald von Bourbon, im Verdruß, daß es ihnen unmöglich war, die Bosheit und Untreue der Griechen zu rächen, sie verließen und dem Könige zu Schiffe nachfolgten. Denn alsdann legten die Griechen alle Scheu ab, ihr Verkehr mit den Türken geschah ohne Hehl, und selbst innerhalb der Stadt wurden Pilger von den Pfeilen der Türken verwundet und getödtet. Es wurden den armen Wallbrüdern keine andre Wohnungen verstattet, als enge finstre Gebäude, wo Kranke und Gesunde

53) Id. S. 74 – 76.

J. Chr. 1148. mit einander vermischt waren, und keine Speise gereicht, so daß diejenigen, welche kein Geld mehr hatten, sich Nahrung zu kaufen, von dem schrecklichsten Hunger gequält wurden. Die Verheerungen der Seuche, der schrecklichen Folge des Hungers und Ungemachs, welche die Pilger bisher bestanden, wurden mit jedem Tage schrecklicher, und die Verzweiflung der Pilger stieg so hoch, daß endlich zwey Scharen von siebentausend Bewaffneten ohne Führer und ohne alle Mittel des Unterhalts aufbrachen, um nach Tarsus zu ziehen, damit sie nur dem Tode durch Hunger und Seuche in Attalia entgehen möchten. Als sie aber nach der glücklichen Ueberfahrt über einen Fluß dem Ufer eines zweyten sich näherten, fanden sie dasselbe schon besetzt von zahlreichen türkischen Scharen, welchen sie nach einem kurzen und schwachen Kampfe erlagen, also daß die meisten erschlagen oder gefangen wurden und die übrigen verzweifelnd nach Attalia zurückkehrten. Die Großmuth der tapfern Türken gegen diese armen Pilger, nachdem den Heiden durch diesen letzten Kampf die Macht ihrer Feinde ganz gebrochen schien, ist um desto ehrwürdiger, je verabscheuungswürdiger die Grausamkeit und Bosheit ist, welche die verworfenen und feigen Griechen gegen ihre unglücklichen Mitchristen übten. Denn nur der Feige ist grausam gegen den überwundenen Feind, der Tapfere ehrt auch die unglückliche Tapferkeit in dem unterliegenden Feinde. Die Türken, voll Mitleiden mit dem harten Schicksale der dürftigen und kranken Pilger, kamen zu ihnen mit Freundlichkeit und schenkten ihnen reichliche Almosen; manche tauschten selbst von ihren Waffengenossen das erbeutete Geld der Christen ein und vertheilten es wieder unter die armen Pilger. Dagegen von den Griechen wurden die armen Wallfahrer, welche, aus Noth oder

von ihnen mit Gewalt gezwungen, sich in ihren Dienst be- J. Chr. 1148.
gaben, mit Schlägen mißhandelt; sie empfingen selbst keinen Lohn, sondern das Wenige, was sie noch etwa von dem Ihrigen gerettet haben mochten, wurde ihnen nicht selten geraubt. Darum zogen auch mehr als drey Tausend christlicher Jünglinge es vor, selbst sich in die Knechtschaft der Türken zu überantworten und mit den zurückkehrenden türkischen Scharen in ein fernes heidnisches Land als Knechte zu ziehen; bey den Türken waren sie sicher, bessere Behandlung zu finden, als bey den Griechen, selbst ohne zur Verläugnung des christlichen Glaubens gezwungen zu werden [54].

Gott rächte aber, wie die Wallbrüder meinten, unverzüglich an den Einwohnern von Attalia die Mißhandlung seines auserwählten Volkes. Denn die Seuche, welche so verheerend unter den Pilgern gewüthet, verbreitete sich mit noch größerer Heftigkeit unter die Griechen, also daß viele Häuser in Attalia ganz verödet wurden, und die übrig gebliebenen Einwohner schon darauf dachten, die verpestete Stadt gänzlich zu verlassen. Trotz der Bosheit, welche das Volk von Attalia an den Wallfahrern geübt, und der

54) „Sanguine istorum sitis Turcorum exstincta est et dolus Graecorum in violentiam conversus est. Illi (Turci) enim reversi sunt eos videre qui remanserant et deinceps aegris et pauperibus largas eleemosynas faciebant. Graeci vero cogentes fortiores ad sua servitia loco mercedis verberabant. Quidam Turcorum a suis sociis nostras monetas emebant et inter pauperes plena manu dividebant, Graeci vero illis quibus aliquid remanserat auferebant. Vitantes igitur sibi crudeles socios fidei inter infideles sibi compatientes ibant securi, et (sicut audivimus) plus quam tria millia juvenum sunt illis recedentibus sociati. O pietas omni proditione crudelior! Dantes panem fidem tollebant, quamvis certum sit quia contenti servitio neminem negare cogebant.“ Id. S. 76.

J. Chr. 1148. schrecklichen Seuche, wovon es heimgesucht worden, soll der Kaiser Manuel diese Stadt um vieles Geld gebüßt haben, weil sie durch die Oeffnung ihres Marktes für die Franzosen und die Lieferung der Schiffe zur Fahrt des Königs Ludwig und seiner Barone nach Antiochien den abendländischen Wallfahrern zum Nachtheil des Reiches zu vielen Vorschub geleistet [55].

Also waren die glänzenden Hoffnungen für Ehre und Herrlichkeit des christlichen Namens, welche durch die Wunder des heil. Bernhard und die auf seinen begeisterten Ruf versammelten tapfern und trefflich gerüsteten Scharen erweckt worden, wiederum vereitelt; und zwar vornehmlich durch die boshaften Tücken der Griechen. Von diesen herrlichen Heeren der Könige von Deutschland und Frankreich, der Blüthe der Ritterschaft fast aller Völker von Europa, einer halben Million der tapfersten Männer, kam außer den auch sehr geschwächten Scharen des Bischoffs von Freysingen nur eine kleine Zahl, und großentheils ohne Rosse, selbst zum Theil ohne Waffen, kraftlos und ermattet nach Antiochien; sehr wenige waren mit dem Könige Conrad von Ephesus nach Constantinopel zurückgekehrt. Eine unendliche Menge von Schätzen und Kostbarkeiten, womit die Fürsten und Ritter im Morgenlande zu glänzen und Christen und Heiden in Erstaunen zu setzen gedachten, wurde nicht nur den

55) „Deus autem exsecrans civitatem (!) tam districte cives eius subita morte percussit, ut multae domus in ea vacuae remanerent et vivi stupentes et timentes eam omnino relinquere cogitarent." (Der gute Odo denkt nicht daran, daß dieser Fluch doch erst durch die kranken Franzosen, welche die Einwohner aufgenommen, über die Stadt kam.) „Imperator quoque Deo contrarius in judicio, eo quod illa Regi forum paraverat et navigium, illam penitus auro et argento spoliavit." Id. l. c.

Türken [56]), sondern zum Theil auch den tückischen und treu- J. Chr. 1148.
losen Griechen zur Beute. Die wenigen Wallfahrer, welche dem Schwerte der Türken und dem Hungertode entgangen waren, kamen entweder arm, dürftig und kraftlos an das Ziel ihrer Pilgerfahrt, oder kehrten verzweiflungsvoll in ihre Heimath zurück, ohne ihr Gelübde vollbracht zu haben.

56) „Die Länder der Türken, sagt Abulfaradsch (Syr. Chron. S. 334), wurden so angefüllt von der Beute der Franken, daß man zu Melitene das Silber centnerweise wie das Bley verkaufte.“ Der muselmännische Geschichtschreiber Abu Jala (ابو يعلى), wie es scheint, ein Zeitgenosse dieser Begebenheiten, erzählt in Kurzem ziemlich getreulich die Ereignisse in Kleinasien also: „Im Jahre 542 kam aus Constantinopel und den Ländern der Franken und Römer und den benachbarten Gegenden die Kunde, daß die Könige der Franken, unter ihnen der Alemanne und Alphons, (welcher aber erst später kam, s. das folg. Kap.) aus ihren Ländern ausgezogen, und mit ihnen eine unzählbare Menge ihrer Fürsten, um in die Länder des Islam einzudringen. Nachdem sie ihr Land und ihre Burgen durchzogen, trachteten sie mit Begier und Eilfertigkeit dahin. Sie hatten ihre Länder ganz leer gelassen, und ihre Provinzen waren öde und verlassen von Wächtern und Vertheidigern; auch hatten sie eine unschätzbare Menge von Schätzen, Vorräthen und Rüstungen mit sich genommen. Man behauptete, ihre Zahl beliefe sich auf tausendmaltausend; andre aber behaupteten, es wären ihrer noch mehre. Sie bezwangen das Land von Constantinopel, und der König des Landes sah sich genöthigt, Schlimmes und Gutes sich von ihnen gefallen zu lassen und ganz nach ihrem Willen zu thun. Als aber solche Kunde von ihnen sich verbreitete und ihr Beginnen ruchtbar wurde, da begannen die Befehlshaber der Gränzprovinzen des Islam sich zu rüsten, um ihnen zu widerstehen, und sammelten ihre Scharen, um sie zu bekämpfen. Sie lagerten sich an den Wegen und Straßen, welche die Franken zu durchziehen hatten, um ihnen das Eindringen in die Länder des Islam zu wehren, und beunruhigten sie durch beständige Angriffe und Ueberfälle, so daß ihrer eine große Menge erschlagen wurde. Noch verderblicher aber war für sie der Mangel an Nahrung, Unterhalt und Futter für ihre Lastthiere, und die Theurung dessen, was sie noch fanden, so daß viele von ihnen durch Hunger und Krankheiten umkamen. Bis zum Ende des Jahres 542 liefen unaufhörlich Nachrichten ein von dem Verderben der Franken und dem Untergange ihrer Scharen.“ Diesen Bericht des Abu Jala hat Abu Schamah in seiner Geschichte des Nureddin mitgetheilt.

J. Chr. 1148. Die argwöhnischen und niedrigen Gemüther der Griechen konnten von den redlichen Absichten der Kreuzfahrer und der Ernstlichkeit ihres Gelübdes sich nicht überzeugen, sondern hielten immer den Argwohn fest, daß der abendländischen Ritterschaft das Gelübde der Wallfahrt zum heiligen Grabe nur als Vorwand diene für Absichten auf gleiche Zerstörung des östlichen römischen Reichs, als einst durch ihre Vorfahren das westliche Reich erlitten. Denn die christliche Begeisterung für den Heiland und die Ehre des christlichen Namens, welche wenigstens den größten Theil der bewaffneten Pilger erfüllte, war dem schwelgerischen, üppigen Hofe und dem versunkenen, sittenlosen Volke der Griechen unbegreiflich; daher erschienen ihnen der Uebermuth einzelner Ritter, die Eroberungssucht eines einzelnen Pilgerfürsten, wie des Fürsten Boemund, die Raublust des niedrigen und armen Volks als die sichersten Beweise boshafter Absichten der ganzen Pilgerheere gegen das römische Reich, und die stattlichen, für Gott und den Heiland begeisterten Heere der Kreuzbrüder erschienen ihnen nicht besser, als die raubsüchtigen wilden Scharen in den nicht vergessenen Zeiten der Völkerwanderung. Aber eben durch diese Aengstlichkeit wurde Byzanz wirklich bey dem Anzuge jedes Pilgerheers in die Gefahr gebracht, vor welcher die Griechen sich fürchteten, und welche ohne ihre Furcht vielleicht gar nicht vorhanden gewesen wäre. Die Arglist und Tücke des griechischen Hofes und Volkes, ihre ängstliche Ausspähung der Zahl und Rüstung der Pilgerheere, die furchtsame Nachforschung nach dem Betragen und den Gesinnungen selbst einzelner Wallfahrer, dabey die niedrige Schmeicheley der Griechen, wo sie zu schwach waren zur offenen Feindschaft, und ihr Hochmuth und Stolz gegen die Kreuzbrüder, wo sie sich überlegen

glaubten, vermehrte die allgemeine Erbitterung wider die J. Chr. 1148.
Griechen bey der ganzen abendländischen Ritterschaft mit jeder Wallfahrt. Bey einem kräftigen, argwohnlosen, aufrichtigen Betragen des byzantinischen Kaisers und seines Volks gegen die abendländischen Pilger würde nicht nur niemals große Gefahr für Constantinopel von den Kreuzfahrten entstanden, sondern die Griechen würden selbst großen Nutzen von diesen abentheuerlichen Heerfahrten haben gewinnen können; und vielleicht würde das reiche und prächtige Byzanz niemals die schmachvolle Umwandlung seines herrlichen Sophientempels in eine muselmännische Moschee gesehen haben, wenn die griechischen Kaiser die muthigen und kraftvollen Pilgerheere im Kampfe wider die Türken redlich unterstützt hätten, statt aus beschränkter und kurzsichtiger Staatsklugheit sie zu betrügen und mit schändlicher Untreue zu verrathen, wodurch sie selbst die Herrschaft der Türken in Kleinasien befestigen halfen. Wie leicht hätten die Türken allein durch die Heere der Könige Conrad und Ludwig gezwungen werden können, nicht nur ihre drohenden Lager im Angesicht von Constantinopel, sondern selbst ganz Vorderasien zu verlassen! Also beförderten die Griechen durch Lügen, Unredlichkeit und eine übermüthige, hoffärtige und falsche Klugheit selbst den Untergang ihres Reiches und die schmachvolle Sclaverey, aus welcher doch vielleicht einst diejenigen sie erlösen werden, deren Vorfahren so schändlich von ihnen verrathen wurden.

Achtes Kapitel.

Zu der Zeit, da der König Ludwig nach vielen überstandenen Gefährlichkeiten und Leiden nach Syrien kam, war das Reich der Christen im gelobten Lande starker Hülfe gar sehr bedürftig; und so sehr auch sein Heer durch die blutigen Kämpfe wider die Heiden und durch die schreckliche Verheerung von Hunger und Seuchen vermindert war, so erwachten gleichwohl frohe Hoffnungen. Der Muth und das fromme Vertrauen zu Gott, welche von vielen dieser Wallbrüder unter allen Mühseligkeiten und Drangsalen bewahrt worden, waren von den Muselmännern nicht minder bewundert worden, als den Christen, und von solchen tapfern und frommen Männern ließ sich vieles hoffen, um so mehr, da noch eine große Zahl der Pilger erwartet wurden, welche die Meerfahrt dem Wege zu Lande vorgezogen hatten.

Die Macht des furchtbaren Nureddin entwickelte und vergrößerte sich mit jedem Tage mehr; dieser tapfere Fürst war nicht, wie so viele der Könige und Emirs, wider welche die christlichen Ritter bis dahin gestritten hatten, kühner Krieger, sondern sehr gewandter Feldherr, geschickt die gewonnenen Siege auf das thätigste zu benutzen, und trefflicher Regent, welcher eben so sehr es verstand, die Zuneigung bezwungener Völker durch weise und gemäßigte Regie-

rung zu gewinnen, als seine Städte und Burgen und die Gränzen seiner Herrschaft wachsam und kraftvoll zu beschirmen. Seine Heergesellen liebten und achteten ihn als den tapfersten, unerschrockensten und kühnsten im Heere, und den geschicktesten in ritterlichen Uebungen und Künsten; keiner tummelte sein Roß so geschickt, als er [1]). Die frommen Muselmänner verehrten ihn als den frommsten und eifrigsten Erfüller der Pflichten ihres Glaubens, und selbst die Christen konnten nicht verhehlen, daß Nureddin durch Gerechtigkeit und frommen Wandel nach der Weise seines Glaubens viele christliche Fürsten übertreffe [2]). Es war nicht so leicht, ihm das einmal Gewonnene wieder zu entreißen, als den heidnischen Fürsten, welche vor ihm wider die lateinischen Christen zwar mit Tapferkeit gestritten, aber wenige Klugheit bewiesen hatten. Es war ihm gelungen, die Länder fast aller kleinen Emirs zwischen dem Tigris und der syrischen Meerküste sich zu unterwerfen, und alle diese vereinzelten Herrschaften in ein großes mächtiges Reich zu vereinigen, was schon der Plan seines Vaters Zenki gewesen. Nur der Emir von Damascus behauptete noch den Namen seiner Herrschaft, war aber ebenfalls in vollkommner Abhängigkeit von Nureddin. Der Emir selbst war ein träger, unthätiger, allen Ausschweifungen der Sinnlichkeit ergebener Mann, dessen Reichsverweser Anar, zwar ein kluger, verständiger und tapferer Mann, weniges ohne den Willen und Rath

1) „Wenn Nureddin zu Pferde saß," sagt Abu Schamah, „so war es, als wäre er darauf geschaffen, er wankte nicht und schwankte nicht."

2) Also urtheilt Wilhelm von Tyrus, sein Zeitgenosse, von ihm (XX, 33): „Noradinus, maximus nominis et fidei Christianae persecutor, princeps tamen justus, vafer et providus et secundum gentis suae traditiones religiosus."

Nureddins zu thun wagte, beständig mit ihm im Bündnisse wider die Christen stand, und selbst dadurch, daß Nureddin eine seiner Töchter zur Gemahlin genommen, ihm nur noch dienstbarer geworden war. Nureddin herrschte in seinem Reiche mit unbeschränkter Gewalt, wiewohl er noch immer sich begnügte mit dem bescheidnen Namen eines Athabek oder Reichsverwesers für den weichlichen und trägen Prinzen des Geschlechtes der Seldschuken, welchem das Fürstenthum Mosul zum Erbtheil gegeben worden. Daß Nureddin seinem Bruder Saifeddin nach einem heftigen Erbfolgekriege wieder durch Vertrag die Stadt Mosul und den größten Theil des Landes jenseit des Euphrats, jedoch in großer Abhängigkeit, überließ, und seinen Sitz in Haleb nahm [3], ängstigte die Fürsten des Kreuzes und ließ sie furchtbare Pläne gegen ihre Herrschaft ahnen. Und wie durften die Christen des gelobten Landes hoffen, ihm widerstehen zu können? Seine Horden waren durch beständige Kriege geübt und durch Gewohnheit des Sieges kühn und muthig, des Kampfes wider die Kreuzritter gewohnt und kundig der Weise sie zu besiegen; ihnen erschienen die geharnischten und gepanzerten Ritter mit ihren großen Schlachtschwerten und ihrer ungeheuern Körperkraft nicht mehr so furchtbar und unüberwindlich, als den Muselmännern, welche zuerst wider sie gekämpft hatten.

So fest vereinigt die Macht Nureddins war, so abgespannt war damals die Verbindung der christlichen Fürstenthümer in Syrien. Die kurzsichtige Selbstsucht, welche früherhin die muselmännischen Fürsten zu großer Förderung aller Unternehmungen der Wallfahrer beherrscht, war zu

3) Ebn al Athir (Not. et Extr.) S. 556.

dieser Zeit eben so herrschend unter den christlichen Pilgerfürsten, also daß die Hoffnung eines augenblicklichen Vortheils, oft selbst niedrige Rachsucht oder Neid und Eifersucht sie verleiten konnte zu verrätherischen Verbindungen mit den Heiden wider ihre Glaubensbrüder.

So kräftig das Reich Nureddins regiert wurde, so sehr war die Herrschaft der Christen in Verwirrung und Zerrüttung. Das Königreich Jerusalem war in der Gewalt eines Weibes, zwar von männlichem Sinne, aber auch von unmäßiger Herrschsucht; und weil die Königin Melisende, zwar nicht wider die Satzungen des Reiches [4]), aber doch wider die Wünsche der meisten Barone, ihren neunzehnjährigen Sohn Balduin noch immer von der Regierung entfernt hielt, so war wenig Bereitwilligkeit, ihre Gebote, wenn sie auch zum Nutzen des Reiches dienen mochten, zu erfüllen. Der Fürst Raimund von Antiochien, ein leidenschaftlicher und heftiger Mann, welcher vornehmlich im Zorn kein Maß und Ziel hielt [5]), hatte durch Härte und rauhen Ungestüm, wie die Geistlichkeit, so die Ritter und das Volk wider sich erbittert, und niemand zog unter seinem Banner in die Schlacht mit Freudigkeit und Vertrauen. Der Graf Raimund von Tripolis, mit kurzsichtigem Eigennutz nur auf seinen Vortheil bedacht, nicht minder als einstens sein Vor-

4) Denn die Volljährigkeit des Königs von Jerusalem trat nach den Satzungen erst mit zurückgelegtem fünf und zwanzigsten Jahre ein. S. Gesch. der Kreuzz. Th. I. S. 321.

5) „Erat inter caeteros quos patiebatur animi defectus, animo praeceps, in agendis impetuosus, in ira modi nescius, rationis expers.“ Wilh. Tyr. XIV. 21. Die letzten Worte drückt eine französische Uebersetzung der Geschichte des Wilhelm von Tyrus sehr kräftig also aus: „d'une telle colère que lorsqu'il etait courrouce, il n'y avoit en lui ni rime ni raison.“ Michaud Hist. des Crois. T. II. S. 173.

fahr Graf Raimund der erste, war mehr bemüht, seine Herrschaft und Besitzungen zu erweitern, als die gemeinschaftlichen Unternehmungen der Pilgerfürsten zu befördern. Auch der Graf Joscelin bestrebte sich nicht durch Eifer für das heilige Grab und durch Tapferkeit und Frömmigkeit seine Fahrlässigkeit und seinen Leichtsinn, wodurch die Grafschaft Edessa, das Bollwerk der christlichen Herrschaft im Morgenlande, verlorengegangen war, gut zu machen.

Ueberhaupt waren die lateinischen Christen, welche im gelobten Lande sich niedergelassen hatten, sehr entartet von der Tapferkeit und Frömmigkeit ihrer Vorfahren. Sie waren nach und nach heimisch geworden in diesem entfernten Lande; langer Aufenthalt, Verwandtschaften und Familienverbindungen knüpften schon manchen Wallbruder fester an dies Land, und ein freundliches Verhältniß hatte allmälig selbst zwischen den syrischen und lateinischen Christen sich gebildet. Denn mancher französische, deutsche oder englische Pilger lebte in der Ehe mit einem armenischen oder syrischen Weibe, mancher selbst mit einem muselmännischen, welches zum christlichen Glauben sich gewendet; und wem es im gelobten Lande wohl ging, der beredete auch seine heimgebliebenen Verwandten, ihm nachzufolgen; also sammelte sich zu einem solchen nicht selten seine ganze Sippschaft. Auch die Sprache trennte nicht mehr so stark als ehemals die katholischen Christen von den syrischen; denn den letztern war besonders die französische Sprache, welche von den meisten Wallfahrern, so nach dem heiligen Lande kamen [6]), geredet wurde, so

6) Nicht bloß von den französischen, sondern auch von englischen und deutschen. S. oben die Stelle aus den Monoediis des Abt Guibert, Gesch. der Kreuzz. B. III. Kap. II. Anm. 19 S. 42.

geläufig geworden, als die Abendländer in Syrien mit der Landessprache sich bekannt gemacht hatten, und viele Ritter redeten die arabische Sprache. Sehr viele Wallbrüder, welche in der abendländischen Heimath arm und dürftig gewesen, hatten im gelobten Lande selbst Reichthümer und große Besitzungen erworben; und mancher Baron, welcher im Abendlande über wenige arme Leibeigene geboten, war in Syrien Herr einer Stadt oder Burg. Darum zog die Hoffnung, dasselbe zu erlangen, was so vielen Pilgern zugefallen, damals mehre aus den Abendländern nach dem gelobten Lande, als die fromme Sehnsucht nach dem heiligen Grabe und den heiligen Fluthen des Jordan oder reine uneigennützige Begeisterung für die Erweiterung der Herrschaft des christlichen Glaubens und den Sieg des Christenthums über den muselmännischen Lügenglauben. Viele katholische Christen, welche in Syrien wohnten, waren schon dort geboren worden, und besaßen Haus, Hof und Aecker oder Weinberge, welche sie von ihren Vätern ererbt hatten [7].

7) Sehr merkwürdig sind die Betrachtungen, welche Fulcher von Chartres noch vor diesen Zeiten schon anstellt, Hist. Hieros. in Du Chesne SS. rer. Franc. T. IV. S. 879: Considera et mente recogita, quomodo tempore in nostro transvertit Deus Occidentem in Orientem. Nam qui fuimus Occidentales, nunc facti sumus Orientales. Qui fuit Romanus aut Francus, hac in terra factus est Galilaeus aut Palaestinus. Qui fuit Remensis aut Carnotensis, nunc efficitur Tyrius aut Antiochenus. Jam obliti sumus nativitatis nostrae loca. Jam nobis pluribus vel sunt ignota vel etiam inaudita. Hic jam possedit domos proprias et familias, quasi jure hereditario et paterno, ille vero jam duxit uxorem, non tamen compatriotam sed et Syram aut Armenam et interdum Saracenam, baptismi autem gratiam adeptam. Alius habet apud se tam socerum quam nurum, seu generum suum sive privignum, necne vitricum. Nec deest huic nepos seu pronepos. Hic potitur vineis, ille culturis. Diversarum linguarum coutuntur alternatim eloquio et obsequio alterutri. Lingua diversa jam communis facta utrique

Unter solchen Umständen trachteten damals die Kreuzritter meist nur nach ruhigem Besitze ihrer Güter und Erwerbungen und unterwanden sich des Kampfes wider die Heiden nicht mehr so bereitwillig, als ihre Vorfahren [8]), suchten nicht mehr Kämpfe und Abentheuer, und nahmen nur die Waffen, wenn des Königs oder seines Stellvertreters Aufgebot sie zur Beschirmung der Gränzen rief, und auch dann nicht mit Freudigkeit, sondern nur um die Strafe versäumter Lehenpflicht zu vermeiden; sie liebten den friedlichen Verkehr mit den Saracenen und nichts war ihnen angenehmer, als Waffenstillstand. Nur die Ritter der geistlichen Orden, des heil. Johannes, so wie des Tempels, bewahrten den Sinn der alten Kreuzritter, mieden nicht die Gelegenheit zum Kampfe wider die Heiden, und schirmten, wie Gelübde und Regel ihnen geboten, thätig und unverdrossen die Pilger auf den Gottesfahrten zu den heiligen Stätten.

nationi fit nota et jungit fides quibus est ignota progenies. Scriptum quippe est: Leo et bos comedit paleas. Qui erat alienigena, nunc est quasi indigena, et qui inquilinus est, utique quasi incola factus. Nos nostri sequuntur de die in diem propinqui et parentes, quaecumque possederant omnino relinquentes nec etiam volentes. Qui enim illic erant inopes, hic facit eos Deus locupletes. Qui habuerunt nummos paucos, hic possident bisantios innumeros: et qui non habuerant villam, hic Deo donante jam possident urbem. Quare ergo reverteretur in Occidentem, qui hic invenit taliter Orientem! Nec vult eos Deus penuria affici, qui cum crucibus suis devoverunt eum sequi, immo denique assequi. Percipitis igitur esse hic miraculum immensum, in universo mundo valde stupendum!"

8) „Tempore praeterito, cum illi viri venerabiles, zelo ducti divino, ardore fidei interius succensi, primum ad Orientales partes descenderunt, erant bellicis assueti disciplinis, proeliis exercitati, usum armorum habentes familiarem. Populus vero Orientalis (d. i. die Lateiner im Orient) e contrario, longa pace dissolutus, rei militaris expers, inexercitatus legibus proeliorum, vacatione gaudebat." Wilh. Tyr. XXI. 7.

Im Allgemeinen hatte die Versetzung der Europäer aus den rauhern Gegenden des Abendlandes, wo nur Fleiß, Anstrengung und sorgfältiger Anbau des Bodens den Unterhalt sichern, in das Land, wo Milch und Honig fließt, eine schnelle und wunderbare Entartung der meisten zur Folge, und der Name eines Pullanen, womit man die in Syrien von abendländischen, besonders französischen Aeltern Gebornen bezeichnete, erinnerte an die äußerste Weichlichkeit, Unmännlichkeit, Betrüglichkeit, Arglist, Schalkheit, überhaupt die schlimmsten Sitten. Die Pullanen nahmen nach der Beschreibung eines glaubwürdigen Zeugen, des Bischoffs Jacob von Ptolemais [9]), alle Schwächen, Fehler und Laster der Morgenländer an, kleideten sich weichlich und üppig, und selbst ängstliche saracenische Eifersucht trat an die Stelle französischer Achtung, Ehrfurcht und Artigkeit gegen die Damen; wenn sie ihren Weibern erlaubten, ein Bad zu besuchen, so geschah es nicht anders, als unter der strengsten Aufsicht, und viele verschlossen ihre Weiber ganz in den Häusern, verstatteten ihnen höchstens, einmal im Jahre einer Bittfahrt beyzuwohnen, und versagten ihnen selbst den Besuch der Kirche. Die Wohlhabenden unter den Pullanen ließen in ihren Häusern an Altären, welche neben den Betten ihrer Weiber angebracht waren, die Messe feyern, und aus Geiz meistens nur durch arme und unwissende Priester, welche für eine geringe Gabe ihre Dienste verkauften, damit den Weibern kein Vorwand würde, ihre Zimmer zu verlassen. Die Weiber suchten dagegen mit allen Künsten,

9) Hist. Hieros. Lib. I. cap. 72. Jacob von Vitry war im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts Bischoff zu Akka oder Ptolemais. Diese Schilderung hat auch der Venetianer Marino Sanudo in seine Secreta fidelium crucis übergetragen, Lib. III. Pars III. cap. 2. 5.

welche in den Harems und Serails der Muselmänner die Erfindungskraft des Verdrusses und Mißmuthes ersinnt, ihre Männer zu hintergehen und zu täuschen, und verschafften sich, je argwöhnischer und ängstlicher ihre Treue bewacht wurde, desto begieriger verbotenen Genuß. Darum klagte auch der rechtschaffene und fromme Erzbischoff Wilhelm von Tyrus [10]), nicht lange nach diesen Zeiten, also: „Statt unsrer Väter, welche fromme und gottesfürchtige Männer waren, sind verworfene und verruchte Söhne geboren, Uebertreter des christlichen Glaubens, schlimmer als diejenigen, welche zu Gott, ihrem Herrn, sprachen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wer es unternehmen wollte, die Sitten oder vielmehr die Ungeheuer von Lastern des Volks im Morgenlande zu beschreiben, würde der Unermeßlichkeit des Stoffs erliegen und in den Verdacht kommen, Schmähungen und Lügen für Wahrheit auszugeben!“

Für die Verachtung, in welcher sie im Abendlande wegen solcher entarteten Sitten standen, rächten sich die Pullanen an den Pilgern, welche der Andacht oder des verdienstlichen Kampfes wider die Heiden wegen nach dem gelobten Lande kamen, sie übervortheilten sie auf jede Weise und thaten ihnen alles mögliche Herzeleid an, verspotteten die edlen Frohnkämpen, welche dem Heilande zu Liebe das bequeme Leben der Heimath verlassen hatten und allen Gefährlichkeiten sich preis gaben, als Thoren und alberne Schwärmer und nannten sie nicht anders, als fils Arnaud, d. i. Simpel [11]).

10) A. a. O.

11) „Christi pugiles et pro Christo exsulantes contemtui et derisui habentes, multis injuriis et contumeliis affligunt, filios Hernaudi, tanquam fatuos et idiotas, eos appellantes.“ Jacob. de Vitr. l. c. Vgl. Mar.

Denn, wie vormals die katholischen Christen die Ankunft streitbarer und kampflustiger Pilger aus dem Vaterlande mit Sehnsucht erwarteten, also war damals den meisten Pullanen nichts unangenehmer, als die Ankunft eines Pilgerheeres, welches durch Bekämpfung der Heiden die träge Ruhe störte und auch sie wider ihren Willen zur Theilnahme an seinen Kämpfen nöthigte und in Gefahren brachte.

Nur die Ansiedler aus den italienischen Handelsstädten Pisa, Genua und Venedig, welche in den Seestädten des gelobten Landes sich niedergelassen hatten, wurden durch die Lebhaftigkeit des Handels, ihre Gewinnsucht und innere Parteyung in Thätigkeit erhalten und vor der Trägheit der französischen Bewohner des innern Landes bewahrt; aber auch sie führten ihre Waffen nicht gegen die Heiden, sondern gegen sich selbst, indem die Eifersucht, welche jene Handelsstädte in Italien selbst so oft entzweyte, auch in Syrien nicht selten Streit und Kampf hervorbrachte [12].

Sanut. ll. cc. Der Name fils Arnaud bezeichnete also in der Sprache der Pullanen nach jener Auslegung des Jacob von Vitry einen Gimpel. Das Wort Arnaud oder Arnaldus erklärt Du Fresne (Gloss. med. et inf. Lat. v. Arnaldus) durch: ganeo, nebulo, homo nihili, scortator (vgl. Gloss. med. et inf. Lat. v. filius); und Herr J. B. B. Roquefort in seinem Glossaire de la langue Romane (Paris 1808) T. I. S. 39: debauché, mauvais sujet. Ueber das Zeitwort arnauder gibt Herr Roquefort folgende Auskunft: chercher noise, chercher dispute, quereller sans sujet, maltraiter. Ce mot est encore en usage en Picardie."

12) „Illi autem qui de Januensium, Pisanorum et Venetorum praeclaris civitatibus et de aliis Italiae partibus in Syria commorantur, quorum Patres et praedecessores de Christi inimicis gloriose triumphantes immortale nomen et aeternam coronam sibi acquisierunt, valde formidabiles existerent Saracenis, si cessante invidia et insatiabili avaritia pugnas et immortales discordias inter se non haberent. Quoniam autem frequentius et libentius contra se invicem quam contra perfidam Paganorum

Seitdem Edessa zum zweyten Mal verloren worden, war von den Christen in Syrien selten gegen die Heiden gestritten worden. J. Chr. 1145. Zwar wohnte der König Balduin, noch als Knabe, schon einem Heerzuge in das Land jenseit des Jordan oder das dritte Arabien bey, aber was auf diesem Zuge gelang, geschah weder durch Tapferkeit und Kühnheit, noch durch ermunterndes Vertrauen auf Gott und die wunderthätige Kraft des heiligen Kreuzes. Als im ersten Jahre der Regierung der Königin Melisende zu Jerusalem gemeldet worden, daß eine Burg im Thale Mosis am Haderwasser durch den Verrath des Volks in diesem Lande, nachdem die christlichen Wächter der Burg erschlagen worden, in die Gewalt der Türken gekommen sey, da ward die Miliz des Reiches aufgeboten, und der junge König zog mit dem Heere durch das Thal des todten Meeres und über die Gebirge des peträischen Arabiens vor jene Burg, in welche auch das verrätherische Volk des Landes sich geflüchtet. Die Veste wurde umlagert und aus Wurfgeschütz beschossen. Als aber die Führer des Heeres wahrnahmen, daß dadurch die Heiden wenig geschreckt wurden, so wandten sie sich zu anderer Kunst, welche besser gelang. Denn da die Pilger anfingen die Oelbäume, welche dieses Land wie ein dichter Wald bedeckten, und fast die einzige Nahrungsquelle der Bewohner waren, umzuhauen und zu verbrennen, so bat das Volk in der Burg um Gnade und versprach, sie wieder dem Könige zu überantworten, wenn ihnen Verzeihung bewilligt und der türkischen Besatzung freyer Abzug gewährt würde. Nachdem

gentem proeliantur, negotiationibus vero et mercimoniis plus quam Christi proeliis implicantur, laetificant et securos reddunt inimicos nostros, qui parentes eorum, viros pugnaces et strenuos quondam maxime formidabant." Jacob. de Vitr. hist. Hieros. c. 32.

solches bewilligt worden, zogen die Christen ein in die Burg, J. Chr. 1145.
und der König, nachdem sie mit Wächtern und Lebensmitteln versehen worden, kehrte froh des glücklichen Ausgangs seiner ersten Heerfahrt wieder heim nach Jerusalem [13].

Seine zweyte Heerfahrt ward nicht mit so glücklichem Erfolge gesegnet, wiewohl diese Heerfahrt durch die Tapferkeit und Ausdauer der Kreuzritter eines der rühmlichsten Abentheuer war, welche seit langer Zeit von den Christen wider die Muselmänner unternommen worden. Denn das kleine Heer des Königreichs Jerusalem ward in den ungleichen Kampf mit der vereinigten Macht des furchtbaren Nureddin und mehrerer verbündeten heidnischen Fürsten verwickelt, und bestand ihn zwar nicht mit Glück, aber auch nicht mit Schande [14]. Im März oder April 1147.

Um dieselbe Zeit, da das herrliche deutsche Pilgerheer von Regensburg auszog und das französische bey Metz sich versammelte, kam nach Jerusalem ein vornehmer türkischer Mann, wie es hieß, armenischer Abkunft, mit Namen Tuntasch [15], Statthalter des Fürsten von Damascus über Bosra und Sarchod, zwey Städte in der Landschaft Hauranitis oder dem ersten Arabien [16], und bat um Beystand

13) Wilh. Tyr. XVI. 6.

14) Sehr ausführlich erzählt die Geschichte dieser mühevollen Unternehmung Wilhelm von Tyrus XVI. 8–13. Unter den von mir benutzten morgenländischen Geschichtschreibern erwähnt ihrer Abu Schamah, durch welchen wir auch die Zeitbestimmung erhalten. Denn nach seiner Angabe hielten Nureddin und Anar nach dem Siege über die Franken zu Damascus ihren Einzug am Montage d. 27. Tage des Monats Moharrem 542, 28. Jun. 1147, am dritten Sonnabend nach dem Pfingstfeste, welches in diesem Jahre auf den 8. Jun. gefallen war.

15) So war sein Name. Wilhelm von Tyrus nennt ihn Tantais . . . nobilis quidam Turcorum satrapa...... erat porro, ut dicebatur, ex Armenorum genere.

16) „Bostrum primae Arabiae metropolis;" „oppidum Selcath." Wilh. Tyr. „Bosra, sagt Abulfeda (Tab. Syr. S. 99), ist die

J. Chr. 1147. wider Anar, den Reichsverweser von Damascus, in dessen Ungnade er gefallen. Es war ein schöner wohlgewachsner Mann, sein Aeußeres verrieth große Kraft und erweckte Zutrauen; und da er sogar sich erbot, gegen angemessene Belohnung die beyden Städte, über welche er gesetzt war, den Christen zu übergeben, so schien solches Anerbieten nicht verwerflich. Denn nicht nur hatten beyde Städte sehr haltbare feste Burgen, nicht nur war Bosra eine sehr reiche Stadt, sondern der Besitz dieser beyden Städte näherte die Herrschaft der Christen bis auf zehn Tagereisen dem Sitze des großen Sultans der Türken, und Sarchod lag selbst nahe der großen Straße nach Bagdad. Nach dem Beschlusse der

älteste Stadt in der Landschaft Hauran, die Häuser sind von schwarzen Steinen gebauet und mit Dächern versehen. Sie hat einen Markt und einen Gerichtshof..... Die Burg dieser Stadt ist sehr fest gebauet nach der Weise der Burg zu Damascus, und hat mehrere Gärten. Nach Ebn Said liegt sie vier Tagereisen von Damascus und sechszehn Meilen von Sarchod." Von Sarchod berichtet Abulfeda (ib. S. 105) also: „Sarchod ist eine kleine Stadt mit einem hohen Schloß und vielen Weinbergen; sie hat kein andres Wasser, als das in Gruben und Teichen gesammelte Regenwasser, und gehört zur Landschaft Hauran. Ebn Said sagt, sie sey der Hauptort von Dschebel Bani Helal, und südlich und östlich von ihrem District sey nichts als ödes Land; der Stadt gegen Morgen ziehe die Landstraße nach Irak, welche Arrasif (d. i. die Kunststraße) genannt wird, und die Reisenden versicherten, daß man auf dieser Straße von Sarchod in ohngefähr zehn Tagen nach Bagdad komme." Vgl Schultensii Ind. geogr. in vitam Saladini vv. Bosra et Sarchadum. Eben diese Landschaft Auranitis hieß damals das erste Arabien, so wie die Landschaft, wo die Veste Karak (Petra deserti, weil man diese Veste für auf dem Platze der alten Stadt Petra gebauet hielt) lag, das zweyte oder Arabia Petracensis, und die Gegend von Schaubek oder Montroyal (Mons regalis) das dritte oder Syria Sobal, auch Terra Montis regalis genannt wurde. S. Wilh. Tyr. XVI. 6. XX. 28. Jac. de Vitr. hist. orient. cap. 96. Marini Sanuti Secreta fidel. cruc. Lib. III. Part. XIV. cap. 1. S. 244. Das hier vorkommende Bosra (Bostra der Alten, Relandi Palaestina ed. Traj. 1714. S. 665) darf übrigens nicht mit der berühmten Stadt Basra oder Bassora am Euphrat verwechselt werden.

Versammlung der Prälaten und Barone des Reichs wurde J. Chr. 1147.
darum unverzüglich die Miliz des Königreichs durch königliche Herolde aufgeboten und der Beystand Gottes für diese Unternehmung durch inbrünstiges Gebet in allen Kirchen erfleht. Nicht lange vor dem heiligen Pfingstfeste zog der junge König aus Jerusalem nach Tiberias, wo die Scharen des Reiches sich sammelten. Auch das heilige Kreuz wurde dahin getragen, um durch seine Wunderkraft den Gläubigen den Sieg zu verleihen.

Aber auch damals war es sichtbar, daß die Pilgerfürsten lieber ohne Gefahr durch Unterhandlungen gewinnen wollten, als durch gefahrvollen, aber auch rühmlichen Kampf. Zwar war es löblich, daß sie das Gebiet des Königs von Damascus, mit welchem sie noch im Waffenstillstande waren, nicht ohne Absagebrief und förmliche Kriegsankündigung mit feindlicher Gewalt überziehen wollten; aber anstatt unverzüglich nach dieser Ankündigung die Heiden anzugreifen, verloren sie einen ganzen Monat, während die vollständig versammelten Scharen an der Jordanbrücke, nahe dem Einflusse des Stroms in den See von Tiberias gelagert, sehnsuchtsvoll und ungeduldig das Gebot der Fürsten zum Aufbruch erwarteten, mit Unterhandlungen, welche Anar nicht ohne Schlauheit in die Länge zog, und vernahmen selbst gern sein Anerbieten, ihnen die Kosten ihrer Rüstung wieder zu erstatten, wenn sie von dem Kriege wider ihn abstehen wollten; wodurch sie ihm Zeit gaben, seine Scharen zu sammeln und zu bewaffnen und seine Bundsgenossen zum Beystande zu mahnen. Ja, die Barone waren selbst nicht abgeneigt, den Tuntasch, welcher auf ihre Treue sich verlassen, unrühmlich der Rache seiner Feinde preis zu geben; denn sie verlangten

J. Chr. 1147. in der letzten Botschaft, wodurch sie seine Anträge annahmen, nur von Anar, den Tuntasch damals sicher und ungefährdet in seine Städte wieder einführen zu dürfen, möchte dann auch hernach, wer Gewalt über ihn hätte, mit ihm wegen des beabsichtigten Verrathes nach den Gesetzen seines Volks verfahren [17]); indem sie meinten, dadurch ihres Wortes gegen ihn los und ledig zu werden und ihre Ehre zu verwahren. Als aber das geringe Volk solches vernahm, da tobte es, von gerechtem Unwillen ergriffen, auf das heftigste, bedrohte die Fürsten und Ritter, vornehmlich den königlichen Ritter Bernhard Vacher [18]), einen sonst frommen, tapfern und im Kriege sehr erfahrnen Mann, welcher jene Botschaft der Barone an den Reichsverweser Anar bestellt hatte, und dessen Mitbotschafter, und verlangte nun mit desto größerm Ungestüm gen Bosra zu ziehen, damit eine so wichtige Stadt, für welche es nicht zu viel sey, Gut und Blut zu opfern, unter christliche Herrschaft gebracht würde. Solchem Ungestüm endlich nachgebend, führten die Fürsten das Heer gen Bosra, als schon die günstige Zeit verflossen war. Denn kaum waren sie durch die Höhle Roob [19]) in die Ebne, wo

17) „Sufficiet autem nobis, dies erklärten die Barone dem Reichsverweser Anar, ut in urbem, quam nostro deseruit intuitu, cum introducere sine difficultate liceat: postquam autem in suum se receperit municipium, tractet eum dominus suus patriis legibus et secundum merita sua eidem praemia largiatur." Wilh. Tyr. Welcher Muselmann mochte sich hernach mit Rittern, welche so leichtsinnig ihren Freund preis geben wollten, einlassen wollen?

18) Er trug schon im J. 1138 dem Könige Fulco das Panier vor, während der Belagerung einer Höhle jenseit des Jordan. S. Gesch. der Kreuzz. Th. II. S. 683.

19) „Cavea Roob." Wilh. Tyr. Es wird damit, wie es scheint, ein Engpaß bezeichnet, der in der Nähe oder bey einer Höhle vorbeyführte, wie geschlossen werden kann aus den Worten XVI. 9: „transita cavea Roob in planiciem pervenerunt," und XVI. 12: „Ainardus, videns quod Rex cum suis exercitibus

damals alljährlich eine große von vielen Kaufleuten aus Ara- J. Chr. 1147.
bien und andern morgenländischen Landschaften besuchte Messe gehalten wurde [20]), gekommen, als sie so zahlreiche heidnische Scharen wahrnahmen, daß viele derer, welche zuvor mit Ungestüm verlangt hatten, gen Bosra zu ziehen, dadurch geschreckt, gern zu ihren Wohnungen zurückgekehrt wären. Jedoch um der Schmach eines feigen Rückzugs, welche die alten Kreuzritter beständig mehr als den Tod gescheuet, zu entgehen, riethen viele, zum Kampfe unverweilt zu waffnen; es wurde aber der Rath derer befolgt,

versus praedictam vallem (caveam Roob) properabat, missis nunciis offert, quod si ei bonum videretur, trans caveam ei faceret honeste prandium praeparari.“ Oder es ist eine Höhle, welche sich durch den ganzen Berg zog und einen Durchgang bildete. Denn diese Gegend hat, wie schon Strabo erzählt (ed. Almelov. S. 1096) Höhlen (τραχῶνες, bey den Arabern maákel), von welchen Eine viertausend Menschen faßt. Daher heißt auch dieses Land bey den Alten Trachonitis oder das Höhlenland. Diese sehr wahrscheinliche Erklärung des Namens gibt schon Wilhelm von Tyrus: „Videtur autem nobis a Traconibus dicta. Tracones enim dicuntur occulti et subterranei meatus, quibus illa regio abundat: nam paene universus illius regionis populus in speluncis et cavernis habitat.“ So viel ist gewiß, daß es ein Paß in dem Gebirge des ehemaligen Landes Gilead, überhaupt in dem Gebirge war, welches östlich die Ebne des Jordan umschließt, und sehr wahrscheinlich ist es wenigstens, daß der Name von dem alten Flecken Roob geblieben ist, dessen Eusebius erwähnt, als vier Meilen von Bethsan oder Scythopolis gelegen, Relandi Palaest. S. 974. Vielleicht ist die Höhle Roob dieselbe Höhle, welche der König Fulco im J. 1138 mit Hülfe des Grafen Dieterich von Flandern und Elsaß eroberte. S. Gesch. der Kreuzz. Th. II. S. 682 — 684.

20) „In planiciem quae dicitur Medan, ubi singulis annis Arabum et aliorum Orientalium populorum solent nundinae convenire solennes.“ Wilh. Tyr. XVI. 9. Diese Ebne lag also am Fuß des Gebirges von Gilead auf dem Wege nach Adraa. Wir finden sonst keine Erwähnung dieser großen Messe. Meidan (ein Wort persischen Ursprungs) ist übrigens im Morgenlande der Name jedes großen öffentlichen Platzes, wo Messen und Märkte und die öffentlichen Spiele und Wettrennen gehalten werden.

J. Chr. 1147. welche riethen, durch Ruhe und Schlaf die vom Marsch ermüdeten Kräfte zuvor zu stärken und den Kampf bis zum andern Morgen zu verschieben, dann aber mit Gewalt den Weg nach Bosra zu erzwingen. Die Heiden gönnten ihnen aber keine Ruhe in der Nacht, sondern hielten sie in steter Unruhe und Besorgniß, das christliche Lager mit Geschrey und Getöse umschwärmend und mit Angriff und Ueberfall drohend. Sobald es tagte, setzten sich die christlichen Streiter wohlgeschart in Bewegung, zwar unter banger Ahnung schwerer und mühvoller Tage, aber doch nicht so große Mühseligkeiten fürchtend, als ihrer warteten. Sie konnten nur mit dem Schwerte den Weg durch die andrängenden türkischen Scharen sich öffnen und den Widerstand der Heiden dadurch brechen, daß sie in fest geschlossenen Scharen zogen, und keiner die ihm angewiesene Stelle verließ; was so wie das beständige Kämpfen in der Hitze dieser Tage um desto beschwerlicher war, da sie in diesem Lande nicht einmal trinkbares Wasser fanden. Denn diese Gegend, im Alterthum Trachonitis genannt, hat keine Wasserquellen und überhaupt sonst kein Wasser, als welches während des Winters in Gruben gesammelt wird, und das Wasser in diesen Gruben war durch todte Heuschrecken, welche nicht lange vorher, als ein schrecklich verheerender Heuschreckenzug über das Land kam, darein gefallen, nicht nur verunreinigt, sondern selbst untrinkbar gemacht worden. Zu großem Troste waren dem armen Fußvolke in dieser schrecklichen Noth und Beschwerlichkeit die Ritter, indem sie von ihren Rossen stiegen, um die Fußknechte zu beschirmen und zu vertheidigen, und die ganz ermüdeten selbst auf ihren Rücken aus den gefährlichen Orten hinwegtrugen [21]. Es wurden ohne Unterlaß so

21) „Tanta equitibus erat pedestrium turmarum cura, ut ipsi de

viele Pfeile von den Heiden gegen die Christen geschleudert, J. Chr. 1147.
daß ihre Menge nichts anderm, denn dem Regen oder Hagel verglichen werden konnte; zwar ließen auch die Christen sich nicht träge finden mit ihrem Geschoß, aber ihre Pfeile trafen auf die zerstreuten türkischen Reuter nicht so sicher, als die türkischen auf ihre dichten Scharen. Unter solchen großen Beschwerlichkeiten kam das christliche Heer am ersten Tage nach der Stadt Adra [22]), damals gewöhnlich die Stadt Bernhard's von Etampes genannt, wo die armen Christen die Hoffnung, Ruhe und Erquickung, besonders trinkbares Wasser zu finden, auf schreckliche Weise getäuscht sahen. Denn das Volk des Landes, welches mit den Heiden in Freundschaft war, hielt sich mit allen seinen Vorräthen in den unzugänglichen unterirdischen Höhlen, in welchen die meisten Bewohner dieses Landes wohnten, verborgen; und weil die Wassergruben meistens in Verbindung mit diesen Höhlen standen, so konnten die Christen nicht einmal ihren lechzenden Durst stillen, indem die Seile der Wassereimer, welche sie in die Wassergruben hinabließen, von den Bewohnern der Höhlen abgeschnitten wurden, so daß sie vergeblich sich bemühten, Wasser hervorzuholen [23]). In den drey fol-

equis descendentes, communicato cum eis labore, fessis pro vehiculo se exhibentes, itineris molestiam redderent leviorem." Wilh. Tyr.

22) „Locus, qui antiquo Adratum dicitur vocabulo, nunc autem vulgari appellatione dicitur civitas Bernardi de Stampis." Wilh. Tyr. XVI. 10. Es ist die Stadt Adraa,, 25 Meilen von Bosra oder Bostra entfernt nach Eusebius, Relandi Palaest. S. 547.

23) „Ubi adjunctis illius loci incolis ad hostium numerum, major nostris accessit molestia: ubi etiam de cisternis, quarum ora videbant patentia et sine difficultate haurire aquas se posse nostri arbitrarentur, demissas situlas non sine damno amittebant. Nam qui intus latebant in cavernis subterraneis (S. Anm. 19), funes praecidentes quibus hauriendi adligata erant instrumenta, funes remittebant decurtatos et spe potus

J. Chr. 1147. genden Tagen stiegen ihre Mühseligkeiten noch höher, indem die Zahl der Feinde beständig sich eben so sehr vermehrte, als die Zahl der Christen sich minderte, indem nicht nur viele von den Geschossen der Heiden fielen oder unter dem Hunger und den Beschwerlichkeiten erlagen, sondern viele aus Muthlosigkeit ihre Scharen verließen, sich bey dem Gepäck unter den Pferden und andern Lastthieren verbargen, oder durch heimliches Ausreißen das Sichere zu gewinnen suchten. Endlich am Abende des vierten Tages erblickten sie die Stadt Bosra.

Aber auch dann war das Ende ihrer Leiden noch nicht gekommen, vielmehr warteten ihrer noch größere. Alle harrten mit Sehnsucht des kommenden Tages, an welchem sie hofften in Bosra einzuziehen und Ruhe und Erquickung zu finden; mit dieser Hoffnung trösteten sie sich in der Unruhe und Sorge der Nacht, als die Heiden immerwährend um das Lager tosten und mit Ueberfall drohten. Plötzlich aber wandelte sich diese tröstende Hoffnung in die bitterste Verzweiflung, als ein Bote aus Bosra, welcher sich durch die feindlichen Scharen geschlichen, die schreckliche Kunde brachte, daß das Weib des Tuntasch schon den Damascenern sowohl die Stadt als die Veste geöffnet habe; also daß lautes Wehklagen in dem christlichen Lager erhoben wurde, und mehre Barone heimlich dem Könige riethen, das Roß des Ritters Johann Goman, welches für das schnellste im ganzen Heere galt, unverweilt zu besteigen und in der Dunkelheit der Nacht mit dem heiligen Kreuze zu entfliehen. Denn niemand glaubte mehr, dem Tode oder schmählicher Knechtschaft entgehen zu können. Der jugendliche König aber ver-

exclusos ad majus compellebant sitis dispendium, dum in hauriendis aquis frustra diutius laborabant." Wilh. Tyr.

warf mit Unwillen solchen Rath. Mit Unmuth, Angst und Schauder vernahmen die christlichen Kämpfer noch in der Nacht den Ruf des Herolds, wodurch die Fürsten kund thaten, daß in der Frühe des kommenden Tages der Rückzug geschehen sollte. J. Chr. 1147.

Als der Tag anbrach, sahen die Christen die Zahl ihrer Feinde, welchen zu widerstehen sie schon zuvor zu schwach gewesen, gar sehr vermehrt. Denn der furchtbare Nureddin und der Reichsverweser Anar waren mit zahlreichen und trefflich gerüsteten Scharen in der Nacht bey Bosra angekommen. Beyde Fürsten hatten sich zuerst vor Sarchod gelagert und waren dort einige Tage mit Unterhandlungen hingehalten worden; als ihnen aber der Anzug des Königs Balduin und der Miliz des Reiches Jerusalem gegen Bosra gemeldet worden, so waren sie eiligst herbeygekommen, um den Christen zu widerstehen; und durch ihre Macht und Drohungen geschreckt, hatte das Weib des Tuntasch die Stadt dem Reichsverweser Anar geöffnet [24]).

24) „Reddita terris die, ecce Noradinus in auxilium soceri vocatus, infinita secum trahens Turcorum agmina, ab urbe praedicta (Bosra) veniens, ad hostium sese adjungit cohortes." Wilh. Tyr. XVI. 10. Die Ankunft von Nureddin hatte also die Uebergabe von Bosra an Anar entschieden. Sehr übereinstimmend und zugleich erläuternd ist die Erzählung des Abu Schamah: „Im Anfange des Jahres 542 zog Nureddin nach Sarchod mit einem so wohlgerüsteten und zahlreichen Heere, als man sonst noch niemals gesehen. Als nun sich beyde Heere (die Heere Nureddins und des Königs von Damascus) vereinigt, so schickten die von Sarchod Botschafter an sie und boten um Waffenstillstand auf einige Tage und verhießen die Uebergabe des Platzes; was aber alles nur geschah, um die beyden Fürsten zu hintergehen und Zeit zu gewinnen bis zur Ankunft des Heers der Franken. Aber Gott fügte es, daß ein Mann ankam, welcher meldete, daß die Franken sich versammelt und Ritter und Fußknechte zusammenberufen hätten, und nun in eiligem Zuge gegen Bosra kämen, welches von einem ansehnlichen Theile des (muselmännischen) Heers umlagert war. Sogleich brach

J. Chr. 1147. Noch schrecklicher, als die Mühseligkeiten und Gefahren des Zugs nach Bosra, waren die Leiden und Beschwerlichkeiten des Rückzugs. Sobald die christlichen Scharen sich in Bewegung setzten, stürmten die Heiden in zahllosen Schwärmen und mit schrecklichem Geschrey wider sie an und verlegten ihnen den Weg. Den Christen aber gab die Verzweiflung eben so sehr große Kraft, also daß sie mit Gewalt die dichten feindlichen Scharen durchbrachen, als die Größe der Gefahr ihre Erfindungskraft und List spannte. Damit die Heiden nicht wahrnehmen möchten, wie viele der christlichen Streiter durch ihre Geschosse getödtet oder zu fernerm Kampfe untauglich gemacht würden, so wurden nicht nur die meisten Kranken und Verwundeten genöthigt, aufrecht auf Rossen zu sitzen und gezogene Schwerter in ihren Händen zu halten, sondern selbst die Todten wurden in aufrechter Stellung auf Pferde oder Cameele gebunden [25]). Aber auch die Türken ließen keine Art von List und Kunst ungebraucht, wozu die Gelegenheit sich darbot. Als ein heftiger Wind entstand und gegen die Kreuzfahrer blies, zündeten sie die hohen trockenen Disteln und das Gebüsch, so wie das Senf-

das Heer auf und zog gegen Bosra, wo die Franken mittlerweile schon vor den Muselmännern angekommen waren und nun sich mitten zwischen diesen und der Stadt befanden. Es kam zum Handgemenge, und die Ungläubigen flohen. Moineddin aber bekam Bosra wieder in seine Gewalt und kehrte dann vor die Stadt Sarchod zurück, welche gleichfalls sich wieder ihm ergab."

25) „Erat autem nostris indictum publice, ut defunctorum corpora camelis et aliis animalibus ad sarcinas deputatis imponerent, ne, nostrorum considerata strage, redderentur fortiores inimici; debiles quoque et saucios jumentis imponi mandatur, ne omnino nostrorum aliquis aut mortuus aut debilis crederetur." Diese List soll bey den Türken große Wirkung hervorgebracht haben: „populum judicant ferreum, qui tot tamque continua possint tam perseveranter sustinere dispendia." Wilh. Tyr.

kraut [26]), welches in diesem Lande häufig wuchs, an, also J. Chr. 1147.
daß Rauch, Flamme, Feuerfunken durch den Wind den Christen ins Gesicht getrieben wurden; was die Christen in größere Noth brachte, als der heftigste Pfeilregen. Denn die Glut des Feuers, welche so heftig war, daß von dem Rauche das ganze christliche Heer, gleich wie Schmiede von der Feuerglut der Esse, geschwärzt wurde [27]), verbunden mit der schrecklichen Hitze des Tages lähmte alle Kräfte. Ueber solche List der Heiden siegten aber die Christen, wie sie glaubten, durch Gottes wunderbare Hülfe.

Denn in dieser Noth wandte sich das christliche Volk mit gläubigem Vertrauen an den Erzbischoff Robert von Nazareth, welcher das heilige Kreuz trug, und flehte zu ihm, damit er durch Gebet zu Gott und die Wunderkraft des heiligen Holzes, welches ihre Väter so oft vom Tode und Verderben errettet, es befreyte aus der Noth, welche sie nicht länger zu ertragen vermöchten. Da erhob der fromme Erzbischoff das heilige Kreuz und kehrte es gegen die Feuerglut, inbrünstig zu Gott betend für das arme Volk; und augenblicklich soll die Allmacht Gottes sich offenbart haben. Denn der Wind wandte sich plötzlich, und blies auf das heftigste den Heiden entgegen, so daß alles Ungemach, welches sie den Christen bereitet, dann wider sie selbst gekehrt wurde. Da gaben sie, erschreckt durch solches Wunder, den Christen einige Zeit Ruhe [28]).

26) „Synapis sylva." Wilh. Tyr.

27) „Erat totus populus in modum fabrorum officinas exercentium, vento agitante fuliginem, tam facie quam toto corporis habitu, nigredine factus decolor." Wilh. Tyr.

28) „Stupent hostes novitate miraculi et singularem reputant Christianorum fidem, quae tam praesens possit a domino Deo suo pro votis impetrare beneficium." Id.

J. Chr. 1147. Jedoch bald wurde wiederum die Noth der Christen so groß, als zuvor, so daß die Fürsten, in der Besorgniß, das Volk werde nicht länger ausdauern können, beschlossen, einen Botschafter an den Reichsverweser Anar zu senden, mit demüthiger Bitte um Frieden und ungefährdeten Rückzug. Dazu wurde, weil sonst niemand im Heere der arabischen Sprache kundig war, ein Ritter ausersehen, welcher im Verdacht stand, einst bey einer ihm übertragenen Botschaft seine christlichen Brüder an die Heiden verrathen zu haben, was Gelegenheit gab zu einem wunderbaren göttlichen Strafgerichte, welches alle Christen erschütterte. Der Ritter, als ihm diese Botschaft nicht ohne Zeichen des Mißtrauens in seine Treue übertragen wurde, vermaß sich hoch und theuer, daß unverdient ein so schlimmer Argwohn auf ihm laste, und rief selbst, wie viele versicherten, Gott an, daß ihn, noch ehe er die Botschaft an Anar ausgerichtet, ein feindliches Geschoß treffen möchte, falls er dennoch eines solchen Verbrechens schuldig wäre. Kaum hatte er seine Schar verlassen, um sich zu Anar zu begeben, so tödtete ihn ein türkischer Pfeil.

Einmal wurde das christliche Heer aus großer Gefahr und Noth durch die Kühnheit und glückliche Verwegenheit eines saracenischen Mannes im Gefolge des Tuntasch errettet. Als an einem engen Orte die Christen von arabischen Reutern, welche, von vier tapfern Söhnen eines vornehmen arabischen Fürsten [29]) geführt, ihnen beständig zur Seite waren, besonders hart bedrängt wurden, da trieb jener saracenische Mann sein Roß muthig an, rannte mit vorge-

29) „Illustris et eximii Arabum satrapae filii, qui dictus est Merel." Id.

haltener Lanze mitten in die arabische Schar wider einen der J. Chr. 1147.
Brüder und hieb ihn mit seinem Schwerte so kräftig, daß er todt zu Boden fiel; worauf er unversehrt zu den Christen zurückkehrte. Denn dieser saracenische Mann glaubte sich nicht gebunden durch das Gesetz der Fürsten, welches allen christlichen Streitern verbot, die ihnen angewiesenen Stellen in ihren Scharen zu verlassen. Unter die Saracenen ward aber durch den Tod jenes arabischen Fürsten solche Verwirrung und Bestürzung gebracht, daß sie sich entscharten, um den Leichnam des Erschlagenen zusammenliefen und das christliche Heer mittlerweile ruhig und ungefährdet aus dem engen Paß in die weite Ebne ziehen ließen. Alle christliche Streiter bewunderten die verwegene Waffenthat des saracenischen Mannes, wodurch ihnen so unerwartete Rettung geworden, und die Fürsten verziehen ihm, als einem Fremdling, gern die Uebertretung ihres Gebotes [30]).

Der Reichsverweser Anar aber, sobald das Heer das Gebiet des Fürstenthums Damascus verlassen hatte, suchte die Erneuerung der Freundschaft mit den christlichen Fürsten. Als das Kreuzesheer nach mehrern beschwerlichen Tagen wieder zur Höhle Roob kam, da meldeten sich Boten des Reichsverwesers Anar, wodurch er den Fürsten entbot, daß er an der andern Seite der Höhle einen reichlichen Vorrath von Speise bereit halte, um sie und ihr Heer reichlich und wür-

30) Es war eine wohl angebrachte Grosmuth, welche die Barone gegen ihn übten: „Cognito quod vir alienigena, et cui legem propositam licebat ignorare, eo maxime quod, linguae commercium non habens, edictum publicum non intellexerat, licet contra rei militaris disciplinam egisse non dubitaretur, juris ignaro clementer indulgent, viri factum amplectentes non tam ratione quam eventu commendabile.“ Id.

J. Chr. 1147. dig zu bewirthen, weil er wüßte, wie lange sie Hunger und Entbehrung erduldet. Die Fürsten aber, in der Besorgniß, es möchte unter dieser Einladung der böse und tückische Anschlag verborgen seyn, sie in den Engpaß der Höhle Roob zu locken und dort zu vertilgen, wählten den längern und beschwerlichern Weg über das Gebirge, obwohl niemand im Heere diesen Weg kannte. Damals soll aber wieder ein göttliches Wunder der Unkunde der Christen geholfen haben. Denn es erschien ein geharnischter Mann auf einem weißen Rosse, ein rothes Panier führend und mit einem Kleide, dessen Aermel nur bis zum Ellbogen reichten, angethan, welcher immer vor ihnen herzog, und nicht nur die besten Straßen und Richtwege, sondern auch die bequemsten Lagerstätten und die Plätze, wo trinkbares Wasser zu finden, zeigte, also daß sie auf diesem längern Wege schon in drey Tagen nach Gadara, einer Stadt der Landschaft Dekapolis, kamen, da sie vorher auf dem kürzern Wege von Bosra nach der Höhle Roob fünf Tage verwandt. Viele christliche Männer bezeugten [31], mit eignen Augen gesehen zu haben, wie jener geharnischte Mann Abends, wenn das Lager von dem Heere bereitet wurde, verschwand, und Morgens, wenn die Scharen sich erhoben, wieder erschien. Also glaubten die Christen in Syrien sich noch durch Gottes Gnade vorzüglich begünstigt zu der Zeit, da sie derselben ganz unwürdig waren. Noch bey Gadara, wo das heidnische und christliche Land zusammengränzte, stürmten die Ungläubigen mit großer Gewalt wider die hintersten Scha-

31) Dem Erzbischoff Wilhelm von Tyrus (XVI. 13.) wurde dieses Wunder noch von mehrern derer erzählt, welche selbst es gesehen: „asserunt autem unanimiter, quibus illius facti adhuc plenior famulatur memoria“ etc.

ren des christlichen Heers; aber durch die Hitze des Tages ermattet und durch Rauch und Feuerglut, welche von den Christen erregt wurden, gehindert, ließen sie endlich vom Kampfe ab, und das christliche Heer brachte bey Gadara die erste ruhige Nacht zu. Am andern Tage kamen die christlichen Kämpfer nach Tiberias, und zogen von dort ungestört mit dem heiligen Kreuze nach Jerusalem, wo sie mit desto größerer Freude empfangen wurden, als alle in der heiligen Stadt zurückgebliebenen Christen an der Rückkehr des Heeres sowohl als des heiligen Kreuzes schon verzweifelt hatten [32]. Sie rühmten sich, nachdem sie der Gefahr entronnen, mit Uebermuth, daß bey keiner Heerfahrt, so lange die Christen wider die Heiden gestritten, solche Tapferkeit, Ausdaurung und Klugheit bewiesen worden, als von ihnen [33]. Tuntasch begab sich aus Unvorsichtigkeit wieder nach Damascus, wurde dort des Gesichts beraubt und starb in Armuth und Dürftigkeit [34]. Sein

J. Chr. 1147.

32) „Gavisus est populus, qui remanserat, reverso ad se populo, dicens: Mortuus fuerat et revixit, perierat et inventus est.“ Id.

33) „Non habet, sagt selbst Wilhelm von Tyrus, praesentium hominum memoria, quod Latinorum tempore, in toto Oriente, absque manifesta hostium victoria tam periculosa fuerit expeditio.“

34) Dies Ende des Tuntasch wird ganz übereinstimmend von Wilhelm von Tyrus und Abu Schamah erzählt; nur in der Erzählung von der Art, wie er in die Gewalt seiner Feinde kam, und von der Ursache seiner Blendung weichen diese Schriftsteller von einander ab. Denn so erzählt Wilhelm von Tyrus: „Postmodum vero idem nobilis homo, ab Ainardo vocatus verbis pacificis in dolo, quasi sub specie reconciliationis, male nimis tractatus est: nam oculis erutis, in summa egestate et miseria, vitam miserabiliter infelicem finire coactus est.“ So aber Abu Schamah: „Zu derselben Zeit (nämlich des Einzugs des Anar und des Nureddin in Damascus) kam Tuntasch, welcher aus Sarchod zu den Franken übergegangen war, aus Unverstand und Thorheit nach Damascus, ohne sich irgend einen Vertrag oder

J. Chr. 1147. Schicksal mußte wohl die muselmännischen Fürsten oder rebellischen Emirs abschrecken, den Schutz der christlichen Fürsten wider ihre Glaubensgenossen oder ungerechte Oberherren zu suchen, wodurch die Christen in den ersten Zeiten ihrer Herrschaft in Syrien so manche wichtige Stadt und Burg gewonnen hatten.

Gnaden- und Sicherheitsbrief ausgewirkt zu haben, in der Meinung, daß man ihn für sein böses Thun und seinen Abfall vom Islam noch belohnen werde; aber er kam bald zur richtigen Einsicht. Denn sein Bruder Chatlach, welchen er der Augen beraubt hatte, erhob wider ihn eine Klage, worauf über beyde ein Gericht der Fakih's und Kadi's gehalten wurde. Dieses erkannte auf die Wiedervergeltung, so daß dem Tuntasch jetzt eben so die Augen geraubt wurden, wie er sie vorher seinem Bruder geraubt hatte. Dann wurde er entlassen und ihm verstattet, in seinem Hause zu Damascus zu wohnen."

Neuntes Kapitel.

Welche gegenseitige Eifersucht und selbstsüchtige Gesinnung unter den Kreuzesfürsten in Syrien herrschten, ward der König Ludwig von Frankreich sehr bald gewahr. Der Fürst Raimund von Antiochien empfing ihn, als er die Gränze seines Fürstenthums betrat, mit großen Ehrenbezeugungen, indem er selbst mit der Geistlichkeit und den weltlichen Baronen seines Landes ihm entgegenzog, und sorgte in Antiochien sowohl für die Erquickung als Erheiterung des Königs und seines ganzen Gefolges mit Eifer und Freygebigkeit; jeder empfing alles, dessen er bedurfte, reichlich, und Feste folgten auf Feste. Aber diese Gefälligkeit und Freundlichkeit des Fürsten Raimund floß nicht aus wahrer christlicher Theilnahme an den harten Leiden der französischen Pilger, sondern aus derselben eigennützigen Absicht, in welcher er den König schon vor dessen Auszuge aus Frankreich, sobald er vernommen, daß von demselben die Gottesfahrt gelobt worden, mit einer Gesandtschaft und köstlichen Geschenken geehrt hatte. Er wollte den König Ludwig und dessen Barone durch seine Gefälligkeit und Freundlichkeit zu desto größerer Dankbarkeit gegen sich verpflichten, je willkommner ihnen nach so schmerzlichen Entbehrungen und so großem Ungemach die Ergötzlichkeiten des üppigen antiochischen Hofes waren; und hoffte dann ohne Mühe den französischen

J. Chr. 1148.

Februar 1148.

J. Chr. 1148. König zu vermögen, daß er, bevor er nach Jerusalem zöge, ihm hölfe, durch die Eroberung von Haleb, Cäsarea und einigen andern benachbarten Städten sein Fürstenthum zu erweitern. Dieser Hoffnung überließ sich der eitle und heftige Fürst Raimund mit desto größerer Sicherheit, als er auch auf die Fürsprache der Königin Eleenora rechnete; denn sie war seine Nichte, des Grafen Wilhelm von Poitou, seines Bruders, älteste Tochter. Darum ließ er es an nichts mangeln, was der sinnlichen und gefallsüchtigen Königin und den sie begleitenden Frauen den Aufenthalt in Antiochien angenehm machen konnte, und es gelang ihm damit so wohl, daß Frau Eleenora ihrem Gemahl anlag, noch länger in Antiochien zu bleiben und den Plan ihres Oheims, so viel sie vermochte, beförderte, um ihren Aufenthalt in dem angenehmen und lebhaften Antiochien zu verlängern [1]). Allein, wiewohl zuerst Fürst Raimund in vertrautem Gespräche den König von der Wichtigkeit und Leichtigkeit dieser Unternehmung zu überzeugen suchte, hernach alle seine Gründe in einer feyerlichen Versammlung, welcher außer dem Könige Ludwig alle sowohl französischen als antiochischen Barone beywohnten, mit der großen ihm zu Gebote stehenden Gewalt der Beredsamkeit [2]) wiederholte, so vermochte er doch nichts über die fromme Sehnsucht des Königs Ludwig nach

1) „Dum Antiochiae Rex moraretur ad naufragi exercitus reliquias consolandas, fovendas et reparandas, Alienordis Regina uxor ejus, fraude patrui sui, Principis Antiochiae, decepta (was nur von listigen Zuredungen zu verstehen ist), remanere voluit (vorläufig nur, damit der König die Wünsche ihres Oheims erfülle); sperabat enim Princeps in mora Regis Franciae de Turcis ibi propinquis victoriam obtinere.“ Chron. Guil. de Nangis l. c.

2) Wilh. Tyr. XVI. 27. „Erat dominus Raimundus ..... verbo et affabilitate commendabilis, tota sui habitudine venustam Principis eximii praetendens elegantiam.“ Id. XIV. 21.

dem Grabe des Heilandes, welche allen Gründen nicht weniger denn allen Lockungen mit siegreicher Kraft widerstand. J. Chr. 1148.

Der leidenschaftliche Fürst Raimund, als er seine Hoffnung getäuscht sah, ergrimmte um desto heftiger, je unfehlbarer sie ihm vorhin geschienen, rüstete sich wider den König Ludwig als seinen Feind, fest entschlossen, ihm alles mögliche Herzeleid zuzufügen [3]), und der Leichtsinn der Königin Eleenora und ihr eheliches Verhältniß mit ihrem Gemahl gaben ihm eine leichte Gelegenheit, den König Ludwig auf das schmerzlichste zu kränken. Denn die leichtfertige Königin war mit der frommen Strenge und Keuschheit ihres Gemahls so unzufrieden [4]), daß sie, wie viele behaupteten, schon damals nach der Ehe mit dem schönen, liebenswürdigen und sinnlichen Herzog Heinrich von der Normandie trachtete [5]); und lästig war ihr außerdem des Königs ängstliche Eifersucht, welche allein die Ursache davon war, daß er sie gezwungen hatte, das Kreuz zu nehmen und die Gefahren und schweren Mühseligkeiten der Pilgerfahrt mit ihm zu theilen [6]). Die Eifersucht des Königs war während des Aufenthaltes in Antiochien durch die übertriebene Gefallsucht, welcher die Königin sich ohne Zurückhaltung überließ, und durch ihre unvorsichtige, sehr verdächtige Vertraulichkeit mit verschiedenen Rittern von neuem auf das heftigste entflammt wor-

3) „Mutato studio Regis vias abominari et ei praestruere patenter insidias et in eius laesionem armari coepit." Wilh. Tyr. XVI. 27.

4) „Illa maxime moribus regiis offensa et causante se Monacho non Regi nupsisse." Wilh. Neubrig. de reb. Anglic. L. I. 31.

5) „Dicitur etiam quod in ipso Regis Francorum conjugio ad Ducis Normannici nuptias, suis magis congruas moribus, aspiraverit atque ideo praeoptaverit procuaveritque dissidium." Wilh. Neubr. l. c.

6) S. Kap. V. Anm. 25.

J. Chr. 1148. den; Frau Eleenora brachte sich sogar in den Verdacht eines sträflichen Verkehrs mit einem jungen Türken [7]. Darum wurde es dem Fürsten Raimund nicht schwer, die Königin zu vermögen, daß sie nicht nur die Auflösung ihrer Ehe mit dem Könige Ludwig unter dem Vorwande naher Blutsfreundschaft forderte, sondern selbst mit ihrem tückischen und ränkevollen Oheim den Plan beredete zu ihrer Entführung mit List oder Gewalt auf den Fall, daß ihr Gemahl nicht gutwillig sie von sich lassen würde [8]. Als dem König

7) Wir lassen es dahin gestellt seyn, in wiefern dieser Verdacht gegründet war. Dieser Liebeshandel wurde am meisten in den Romanen benutzt, und um der Geschichte mehr Reiz zu geben, wurde sogar Saladin selbst zum Geliebten der Königin Eleenora. Uebrigens möchten sich wohl wenige durch den Beweis, welchen der ehrliche Belleforest gegen die Wahrheit dieser Erzählung führt, überzeugen lassen. Les grandes Annales et Histoire générale de France par François de Belle-Forest, Tom. I. Paris 1579. pag. 610: Au reste quoy qu'on la blasme de folles amours, si ne sçauroy-ie croire qu'elle se fut amourachée (comme quelques uns disent) d'un des Satrapes de Turquie que jamais elle n'avoit veu, et moins puis-ie recevoir qu'elle se mit onc en devoir d'aller vers luy par mer, ny qu'elle fut recousse par quelque chevalier Français: car ce seroit l'accuser de la plus effrontée paillardise qu'on ouyt jamais parler de femme la plus lascive qui jamais fut au monde. Au reste quant à ce qu'on dit que Sandebreuil Seigneur de Sanzay ayat fait le voyage d'outre mer avec le Roy, comme estant issu du sang ancien de Comtes de Poitou, et par ainsi parent de la Royne, comme en une escarmouche il fut pris des Turcs, la Royne escrivit au Satrape de le delivrer en sa faveur, ce qu'il feit sans en recevoir rançon aucun: suppose que cela soit vray, si est-ce que cela ne fait point foy de la forfaiture pretenduë d'Elenor avec ce Mahometan, ny du soupçon si estrange du Roy, que pour cela il se resolut que luy de retour, il la repudieroit comme femme impudique: entant que ces courtoisies se pratiquent assez entre Princes et Princesses sans qu'il y ayt aucune raison d'y soupçonner vilennie.

8) „Uxorem eius in id ipsum consentientem, quae una erat de fatuis mulieribus, aut violenter aut occultis machinationibus, ab eo rapere proposuit." Id. ibid. Es ist dies nicht so zu verstehen, als wenn Raimund selbst eine Liebschaft mit Eleenora angesponnen.

Ludwig solches Einverständniß seiner Gemahlin mit ihrem Oheim kund wurde, verließ er nach langem Aufenthalt die Stadt Antiochien heimlich [9]) wie ein Flüchtling, indem er seine untreue Gattin zwang, ihm zu folgen. J. Chr. 1148. Im Junius.

Auch außer dem Fürsten Raimund wurden viele andre im gelobten Lande, welche es redlich mit der Sache der Christen meinten, dem Könige Ludwig abhold, weil sie es ihm als kurzsichtigen Eigensinn oder gar Beweis von bösem Willen verargten, daß er den Vorstellungen des Fürsten von Antiochien von der Möglichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Eroberung von Cäsarea und Haleb kein Gehör gegeben [10]). Allerdings wäre die Erwerbung dieser beyden Städte, falls ihre Eroberung möglich gewesen wäre, nicht nur dem Fürsten von Antiochien nützlich gewesen, sondern diese Städte würden durch ihre Lage feste Bollwerke auch für das Königreich Jerusalem geworden seyn und den Verlust von Edessa ersetzt haben; und wie nothwendig für die Sicherheit des ganzen christlichen Landes in Syrien war es, den furchtbaren Nureddin aus Haleb zu entfernen, wo er nicht lange vorher seinen Sitz genommen!

Dies widerspricht auch einer frühern Aeußerung des Erzbischoffs Wilhelm über den Fürsten Raimund: „conjugalis integritatis, postquam duxit uxorem, sollicitus custos.“ Lib. XIV. 21. Wozu Raimund damals seine Nichte vermochte, wird deutlich genug in der Chronik des Wilhelm von Nangis (in d'Achery Spicileg. T. III.) erzählt, ad a. 1149: „Cumque Rex pararet eam exinde (ab Antiochia) avellere, ipsa parentelae mentionem faciens, dixit illicitum esse ut diutius commanerent, quia cognatio inter eos in quarto gradu vertebatur,“ etc.

9) „Urbe Antiochena clam cum suis egressus est.“ Wilh. Tyr.

10) „Sunt qui Regi haec ad nimiam imputant malitiam et ei dicunt digne pro meritis accidisse, quod tanti viri et de se suisque bene meriti preces non admiserit: praesertim cum constanter asseverent, quod facile unam vel plures ex praenominatis urbibus, si ad id dare operam voluisset, obtinere potuisset.“ Wilh. Tyr. l. c.

J. Chr. 1148. In Tripolis sah der König Ludwig wiederum einen Beweis des Neides und der Eifersucht der Pilgerfürsten wider einander. Der Patriarch Fulcher von Jerusalem kam dort als Abgesandter der Königin Melisende zu dem Könige, um ihn in ihrem Namen um Beschleunigung seiner Ankunft in der heiligen Stadt Jerusalem zu bitten. Denn die Königin von Jerusalem fürchtete, der König möge, zum Nachtheile des Königreiches, sich durch den Grafen von Tripolis, welcher ihm nahe verwandt war, zu irgend einer für diesen Fürsten nützlichen Unternehmung verleiten lassen oder gar mit dem Fürsten von Antiochien sich versöhnen und dann dessen Plan ausführen helfen. Diese Besorgniß war eitel; denn der König wurde von der brennendsten Sehnsucht getrieben, sich mit den Pilgern zu vereinigen, welche schon im Reiche Jerusalem versammelt waren [11]).

April 1148. Als der König Ludwig noch in Antiochien weilte, vernahm man mit Entsetzen die Kunde von einer schrecklichen Frevelthat, wodurch in den Gemüthern vieler frommen Christen die letzte Hoffnung auf den Segen Gottes für die Unternehmungen dieser Pilger vernichtet wurde. Unter den Pilgern, welche erst im Frühling des Jahrs 1148 zur See nach dem gelobten Lande kamen und in dem Hafen von Ptolemais landeten, war auch der Graf Alfons von Toulouse und St. Gilles, ein redlicher und frommer Herr, Sohn des alten berühmten Jerusalemfahrers Raimund. Ihn begleitete auch sein Sohn Raimund und ein zahlreiches Heer war mit ihnen; so daß alle Christen viel von ihnen erwarteten [12]).

11) Id. XVI. 29.

12) Wilhelm von Tyrus (XVI. 28), sonst so beredt in Lobeserhebungen der meisten Pilgerfürsten, spricht so gar wenig zum Lobe des Grafen Alfons, und läßt ihm wenig mehr, als die Ehre, von einem trefflichen und berühmten Vater abzustammen;

Aber auf dem Wege von Ptolemais nach Jerusalem starb Graf Alfons zu Cäsarea durch Gift, und viele vermutheten, was später sich zu bestätigen schien, daß dieser Meuchelmord von dem Grafen von Tripolis und der Königin Melisende angestiftet worden, weil sie besorgten, daß Alfons sein Recht auf die Stadt Tripolis und noch andere oftmals bestrittene Ansprüche seines Vaters wieder geltend zu machen suchen möchte [13]. J. Chr. 1148.

Es kamen nach und nach sehr viele Pilger, welche die Meerfahrt dem Wege zu Lande vorgezogen, und zum Theil auf ihrer Fahrt mit rühmlichen Thaten die Stadt Lissabon in Portugal der Gewalt der Saracenen zu entreißen geholfen hatten, in den Häfen von Tyrus, Sarepta, Sidon und Ptolemais an, und beeilten sich früh genug, Jerusalem zu erreichen, um am Palmsonntage in die heilige Stadt einzuziehen, und sich dabey des demüthigen Einzuges des Sohnes Gottes andachtsvoll zu erinnern, den Leidenstag und das

„vir suis egregius titulis, sed patris pia clarior memoria;“ auch die Christen in Jerusalem hätten seine Ankunft nur deswegen mit Sehnsucht erwartet, weil sie gehofft, „quod faustum et felix omen patris adveniens Regno esset illaturus.“ (S. die folgende Anmerkung.)

13. Sehr vorsichtig berichtet Wilhelm von Tyrus von dieser Mordthat: „Anfossus .... apud Caesaream ... paucis postquam appulit diebus, porrecto ut dicitur veneno, sed auctore tanti sceleris incerto, vitam finivit.“ Nach einer Sage klagt Wilhelm von Nangis, zwar erst ein Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhunderts (ad a. 1148), die Königin Melisende als die angebliche Anstifterin dieser Mordthat an: „Hildefonsus, Comes S. Aegidii, in magno navali exercitu Palaestinae applicans, cum magnum quid facturus speraretur, dolo, ut ajunt quidam, reginae Jerosolymorum, male potionatus apud Caesaream Palaestinae urbem moritur.“ Es ist aber, da hernach der Graf Raimund von Tripolis sich mit der Königin Melisende zur Verfolgung und selbst zur Ueberlieferung des Sohns von Alfons zur Gefangenschaft an die Türken vereinigte, nicht unwahrscheinlich, daß auch er nicht ohne Antheil an der Vergiftung war. S. unten B. IV. Kap. I.

J. Chr. 1148. Fest der Auferstehung des Heilandes dort zu feyern und an diesen heiligen Tagen die Stätten zu besuchen, wo die herrlichen Werke Gottes geschahen, deren Andenken an diesen Tagen die Christenheit begeht. Auch der König Conrad, die Herzoge Welf, Friedrich von Schwaben, Berthold von Andechs und andre deutsche Fürsten, welche ihren König begleitet, nachdem sie an dem Hofe des Kaisers Manuel den Winter in Annehmlichkeit zugebracht hatten [14]), und durch
11.—18. April. Feste und Ergötzlichkeiten erheitert worden, kamen in der Osterwoche in dem Hafen von Ptolemais an [15]), wohin eine griechische Flotte sie in großen Ehren brachte. Wenige Tage hernach hielt der König Conrad, in Begleitung dieser Fürsten, und von dem Könige Balduin, dem Patriarchen, der ganzen Geistlichkeit und Gemeinde von Jerusalem unter Absingung geistlicher Lobgesänge eingeholt, seinen feyerlichen Einzug in die heilige Stadt, und nahm seine Wohnung in der Burg der Templer [16]). So fanden sich die deutschen Pilger beysammen; der deutsche König und die Fürsten, welche ihn nach Constantinopel begleitet hatten, waren wieder vereinigt mit dem ehrwürdigen und gelehrten Bischoff Otto von Freysingen, des Königs Bruder, dem Herzoge Heinrich von Oesterreich und vielen andern vornehmen sowohl deutschen als italienischen, zum Theil dem Könige Conrad durch Blutsfreundschaft verwandten Fürsten; und

14) „(Imperator) tantum nobis honoris exhibens, quantum ulli unquam praedecessori nostro exhibitum esse audivimus." Ep. Conr. cit.

15) Wilh. Tyr. l. c. Der König Conrad gedachte, einer Aeußerung in einem Briefe an den Abt Wibald, den er noch in Constantinopel schrieb, zufolge, damals am Sonntage Reminiscere (14. März 1148) von dort abzureisen. Ep. Wibaldi 80.

16) Wilh. Tyr. l. c. Otto Frising. de gestis Frid. I. 58. S. Anm. 17.

wie viele schmerzliche Erinnerungen an Thorheit, Uebermuth J. Chr. 1148.
und Unglück, so wie an den Tod und das Verderben so vieler tapfern Freunde und frommen Heergesellen theilten sie mit einander!

Der König Conrad, nachdem er wenige Tage in Jerusalem geruht, wallfahrtete nicht nur zu allen heiligen Stätten in und außer der heiligen Stadt, sondern durchreiste auch das ganze Königreich Jerusalem, besuchte Samarien und vornehmlich die Seehäfen, um die streitbaren Wallbrüder, welche ankamen oder zur Rückkehr sich anschickten, besonders die Ritter, durch Zureden und Versprechungen in Syrien zurückzuhalten, und mit Geld und Verheißung reichlichen Soldes zu vermögen, daß sie an der Heerfahrt wider die Heiden Antheil nehmen möchten [17]. Denn die meisten der Wallbrüder, welche ankamen, sobald sie ihr Gebet auf dem heiligen Grabe verrichtet und die andern heiligen Stätten des gelobten Landes besucht hatten, beeilten sich, das gelobte Land wieder zu verlassen, ungewillet in eine Unternehmung sich einzulassen, von welcher sie kein Gedeihen hofften. Der feste Glaube an den Beystand Gottes und Christi im Streite wider die Heiden, durch welchen vormals oft so große Wunder geschahen, wie konnte er in den Gemüthern von Pilgern seyn, von welchen so viele durch Bos-

17) „Rex per aliquot dies in palatio Templariorum .... manens et sancta ubique loca peragrans per Samariam ad Galilaeam Ptolemaidem rediit, omnes adventantes quos poterat, milites pecunia ad remanendum inducens. Convenerat enim cum rege illius terrae et Patriarcha militibusque templi circa proximum Julium, in Syriam ad expugnationem Damasci exercitum ducere. Qua de re multa large dispersa pecunia militem quem tunc poterat, colligit. Rex etiam Franciae Ludovicus idem pro posse suo sectans, de Antiochia reversus apud Tyrum manebat.“ Otto Fris. l. c. Vgl. unten Anm. 31. die Stelle aus Abu Schamah.

J. Chr. 1148. heit, Gottlosigkeit und mancherley Verbrechen der göttlichen Gnade sich unwürdig gemacht hatten! Den frommen und redlichen Christen war außerdem die prunkende Prachtliebe und eitle Ueppigkeit, welchen die Könige und Fürsten troß der Leiden ihres Volks fröhnten, ärgerlich. Selbst, als die Könige Conrad und Ludwig zum ersten Male im heiligen Lande zusammentrafen, wetteiferten sie mit einander in eitler Pracht, anstatt in Demuth Gott für ihre Rettung aus so großen Leiden und Gefahren zu danken und seine Hülfe für ihre fernern Unternehmungen anzuflehen [18]). Denn am
24. Jun. St. Johannistag, als Conrad zu Ptolemais erfuhr, daß der König von Frankreich von Antiochien nach Tyrus gekommen wäre, und dort zu verweilen gedächte, so lud er ihn zu gemeinschaftlicher Berathung wegen der Angelegenheiten des heiligen Landes, worauf sie eine glänzende Zusammenkunft hielten zwischen Tyrus und Ptolemais, an einem angenehmen mit Palmbäumen bewachsnen Orte. Auch der König Ludwig gab sich zu Tyrus viele Mühe, die Pilger, welche dort anlandeten oder von ihrer Wallfahrt zurückkamen, um sich wieder einzuschiffen, zur Theilnahme an der Heerfahrt wider die Heiden zu bewegen. Aber die meisten der streitbaren Männer, welche sich entschlossen, Theil an diesem Kampfe zu nehmen, wurden dazu viel weniger durch Eifer für den Ruhm und die Ehre des Christenthums vermocht, als durch den verheißenen reichlichen Sold.

Als auch der König von Frankreich seinen feyerlichen

18) „Non tamen ex tot et tantis attritionibus fastus inter eos regalis decoctus conquieverat. Unde quem et proventum et eventum haec quoque Damascena sortita fuerit expeditio, alias et fortassis ab aliis dicenda erunt." So drückt sich darüber selbst der Bischoff Otto von Freysingen, des Königs Conrad Bruder, aus.

Einzug in die heilige Stadt gehalten [19]), und alle diejenigen, welche für den Heiland wider die Heiden zu streiten beschlossen hatten, am heiligen Grabe versammelt waren, da mangelte nicht minder denn zuvor die Eintracht. Sehr verschieden waren die Meinungen, als die Frage entstand, wo die Heiden bekämpft werden sollten. Weil die Schmach, welche zu Edessa durch Zenki und Nureddin dem christlichen Namen geschehen, die abendländischen Pilger zum Gelübde der Gottesfahrt bewogen [20]), so wollten der König Conrad und viele andre Pilgerfürsten über den Euphrat ziehen und Edessa wieder erobern. Die christlichen Fürsten in Syrien fanden diese Unternehmung nicht ausführbar, weil Edessa nicht überwältigt und noch weniger behauptet werden könnte, ohne viele andre Vesten und Burgen, welche in Nureddins Gewalt wären, zu brechen; und dazu schien ihnen die Macht der versammelten Heere nicht hinreichend. Aber auch diese Fürsten waren nicht Eines Sinnes. Denn einige unter ihnen riethen, die reiche, ganz von christlichem Lande umschlossene Handelsstadt Askalon zu erobern, den wichtigsten Waffenplatz der ägyptischen Saracenen und die Vormauer ihres Reichs, weil diese Eroberung nicht nur eine unermeßliche Beute gewähren, sondern auch den christlichen Scharen den Weg in das von Parteyen zerrüttete ägyptische Reich öffnen würde. Andre wollten die Trägheit des Königs von Damascus und die Eifersucht des Reichsverwesers Anar gegen die täglich wachsende Macht Nureddins benutzen, um

J. Chr. 1148.

19) Der König Ludwig kann nicht eher als gegen Ende des Monats Junius oder im Anfang des Julius nach Jerusalem gekommen seyn. Denn um Johannistag hielt er seine erste Zusammenkunft mit dem Könige Conrad zwischen Tyrus und Ptolemais. Otto Fris. l. c.

20) „Deo auctore Jerosolymae novum exercitum collecturi et Rohas processuri.“ Ep. Conr. cit.

J. Chr. 1148. Damascus zu überwältigen, damit nicht diese dem christlichen Reiche so gefährliche Stadt in die Gewalt Nureddins fiele, was mit vielem Grunde zu befürchten war, da schon Zenki nach ihrem Besitze getrachtet; auch wollte diese Partey durch die Eroberung von Damascus gründlich die Schmach tilgen, welche durch das mißlungene Unternehmen wider Bosra auf die Christen gebracht worden [21]).

Im Jul. 1148. Um zwischen solchen streitenden Meinungen und Wünschen zu wählen, begaben sich die beyden in Jerusalem anwesenden fremden Könige, alle andre Pilgerfürsten, sowohl die geistlichen als die Laienfürsten, mit dem Könige von Jerusalem, den geistlichen und weltlichen Baronen des Königreichs und den Großmeistern der beyden geistlichen Ritterorden [22]) nach Ptolemais zu gemeinsamer Berathung.

21) Auch die Muselmänner wußten es recht gut, mit wie vielen Schwierigkeiten sich die Pilgerfürsten endlich zu Einer Meinung vereinigten: „Von allen Seiten," so erzählt Abu Schamah, „verbreiteten sich die Nachrichten von der Ankunft fränkischer Schiffe in den Häfen der syrischen Seeküste, zu Tyrus und Ptolemais, wo sich die neu ankommenden Pilger mit denen vereinigten, welche schon dort waren. Man sagte, daß nach dem Abgange derer, welche durch Schwert, Hunger und Krankheiten umgekommen waren, ihre Zahl mehr als hundert Tausend betrug. Sie zogen alle nach Jerusalem, von wo dann mancher, nachdem er seine Wallfahrt vollbracht, zu Meer nach Hause zurückkehrte. Auch außer vielem Volke waren von ihren Fürsten verschiedene durch Krankheiten umgekommen, der Alemanne aber, der mächtigste ihrer Fürsten, war dem Tode entgangen. Sie konnten aber lange sich nicht vereinigen, welches Land der Gläubigen sie angreifen wollten, bis sie dann endlich eins wurden, gegen Damascus zu ziehen."

22) Es waren zu Ptolemais anwesend, so viel Wilhelm von Tyrus (XVI. 1.) nennt: 1) mit dem Könige Conrad von Pfaffenfürsten: die Bischöffe Otto von Freysingen, des Königs Bruder, Stephan von Metz, Heinrich von Toul, des Grafen Dieterich von Flandern Bruder, und Theotinus, ein geborner Deutscher, Bischoff von Portua, welcher als päpstlicher Legat den König auf diesem Pilgerzuge begleitete; von Laienfürsten: die Herzoge Heinrich von Oesterreich, des Königs Bruder,

Dort kamen sie, zwar nach einigem Streite, jedoch bald übereein, die Stadt Damascus zu belagern; denn schon, ehe die Berathung angefangen ward, war der König Conrad für diese Unternehmung durch den König von Jerusalem, den Patriarchen und die Tempelherren gewonnen worden [23]). J. Chr. 1148.

Auch bey dieser Versammlung blieb die Spannung der christlichen Fürsten in Syrien wider einander und wi-

Welf von Bayern, Friedrich von Schwaben, des Königs Neffe, die Markgrafen Hermann von Verona und Wilhelm von Montferrat, des Königs Schwestersohn, Berthold von Andechs und Graf Guido von Blandreda. 2) mit dem Könige Ludwig, von Bischöffen: Gottfried von Langres, Arnulf von Lizieux (ein gelehrter, beredter und sehr verständiger Prälat, von welchem sich einige merkwürdige Briefe erhalten haben. Die wichtigsten dieser Briefe sind zusammengedruckt in Recueil des Histor. des Gaules et de la Fr. T. XVI. S. 655 flgd. wo Herr Brial auch eine kurze Nachricht über diesen Prälaten gegeben hat. Vgl. Gesch. der Kreuzz. B. III. Kap. V. Anm. 30.) und Guido von Florenz, welcher als päpstlicher Legat den König begleitete; von weltlichen Herren: Heinrich, Graf von Troyes, Sohn des Grafen Thibaut des ältern, Graf Dieterich von Flandern, Graf Ivo von Soissons. 3) von Prälaten und Herren des Reichs Jerusalem, außer dem Könige: der Patriarch Fulcher, die Erzbischöffe von Cäsarea und Nazareth, die Bischöffe von Ptolemais, Sidon, Berytus, Paneas und Bethlehem, die Großmeister Robert der Templer und Raimund der Hospitaliter, der Connetable Manasses, die Herren Philipp von Neapolis, Helinand von Tiberias, Gerhard von Sidon, Walther von Cäsarea, Veit von Berytus, Henfred de Torono, Balian der ältere, und Payens, Herr des Landes jenseit des Jordan (dominus regionis quae est trans Jordanem). Der Fürst von Antiochien und der Graf von Tripolis kommen also nicht in diesem Verzeichniß vor, und sie werden gewiß nicht von Wilhelm von Tyrus unter den vielen andern anwesenden deutschen, französischen und syrischen Herren gerechnet, deren Namen er nicht nennt (quorum nomina vel titulos non tenemus .... quorum nomina prolixitatem vitantes studiose praeterimus .... de quibus per singula longum nimis esset enumerare).

23) Otto Fris. a. a. O. S. oben Anm. 20.

J. Chr. 1148. der die fremden Pilger nicht unbemerkt. Wiewohl die Stadt Ptolemais als in der Mitte des christlichen Landes allen bequem gelegen, zum Ort der Zusammenkunft gewählt worden, so erschienen zu dieser wichtigen Berathung weder der Fürst von Antiochien und der Graf Joscelin, noch selbst der von Ptolemais nicht sehr entfernte Graf von Tripolis. Sie wurden aber von den versammelten Königen und Fürsten beschieden, sich mit ihren Scharen bey Tiberias einzufinden, wo das große christliche Heer sich versammeln sollte, zur Heerfahrt gen Damascus.

Zehntes Kapitel.

Mit prächtigen, schön gerüsteten Scharen zogen drey Könige und viele berühmte Fürsten des Abendlandes und Morgenlandes in der Hitze des Heumonates [1]) nach Tiberias. Man sah an ihren schönen und glänzenden Rüstungen und der Pracht ihres Lagers keine Spur mehr der Trübsale und Leiden, welche viele in diesem Heere erduldet, und die rauschende Fröhlichkeit, wovon das Lager ertönte, ließ keiner schmerzlichen Erinnerung an den Tod und jämmerlichen Untergang so manches unglücklichen Wallbruders Raum. Auch der Patriarch Fulcher von Jerusalem gesellte sich zu ihnen mit dem heiligen Kreuze. J. Chr. 1148.

Nachdem die Könige den Aufbruch geboten, zog dies stattliche Heer mit andächtiger Erinnerung an die wundervolle Bekehrung des Apostels der Heiden auf dem Wege, auf welchem der heilige Paulus noch als Saul gen Damascus fuhr mit Dräuen und Morden wider die Jünger Jesu.

1) Die chronologische Angabe bey Wilhelm von Tyrus (XIX. 2.) daß am 25. May 1147 das Heer gegen Damascus aufgebrochen sey, ist falsch. Denn damals war der König Ludwig von Frankreich noch nicht einmal zu Jerusalem angekommen. Daß die chronologischen Angaben des Bischoffs Otto von Freysingen (s. Kap. IX. Anm. 17) die richtigen sind, erhellt aus Abulfeda (T. III. S. 506) und Abu Schamah, nach welchen die Christen am 6. Tage des Rabia al awwal 543 (25. Jul. 1148) vor Damascus ankamen.

J. Chr. 1148. Aber sehr verschieden waren die Gesinnungen, von welchen die Fürsten beseelt waren. Die abendländischen Pilgerfürsten waren voll redlichen Eifers und heißer Kampflust; die christlichen Fürsten des Morgenlandes aber voll böser Tücke und gewogener den Heiden, als ihren christlichen Brüdern aus dem Abendlande. Denn sie hatten erfahren, daß die beyden fremden Könige nicht so geneigt waren, die Stadt Damascus, falls Gott sie in ihre Hand gäbe, den Pullanen zu überantworten, als vielmehr der Obhut eines der tapfern Pilgerfürsten, welche mit ihnen gekommen, anzuvertrauen [2]. Mit solchen verschiedenen Gesinnungen pflogen die Fürsten zu Cäsarea Philippi oder Paneas [3]) Kriegsrath wegen der Anordnung der Belagerung von Damascus und erfrugen von Kundigen die Lage der Stadt.

Das Heer überstieg dann die Gebirge des Hermon und Antilibanon, und schauete zuerst bey dem Dorfe Daria [4])

2) Der über diese Vorfälle mit ungemeiner Vorsicht und Zurückhaltung berichtende Wilhelm von Tyrus (XVII. 7.) kann es doch nicht verbergen, daß besonders der Fürst Raimund von Antiochien sich nicht umsonst bemüht hatte, bey den Fürsten und Baronen des Königreichs Jerusalem Argwohn und Mißtrauen gegen die fremden Pilger zu erregen, aus Verdruß über die Abgeneigtheit des Königs von Frankreich, seine Absichten und Wünsche zu befördern: „Alii dicunt, Principem Antiochenum indignatum, quod Rex Franciae ita ab eo divertisset et beneficiorum suorum immemor, in nullo eum juvisset, quibusdam mandasse in exercitu principibus et obtinuisse, quatenus eius gratia efficeret, ne conatus eius finem sortiretur optatum; et ut ita procurarent, ut infecto negocio redire cogeretur inglorius.“ Man sieht auf jeden Fall aus dieser Aeußerung, daß die Gesinnung, mit welcher viele Barone von Jerusalem zu dieser Heerfahrt auszogen, nicht die redlichste war.

3) Paneas war seit dem Jahre 1134 in der Gewalt der Christen.

4) „Apud vicum, cui nomen Daria est....... ab urbe quatuor aut quinque distantes milliaribus, unde et totam civitatem cum adjacente regione de plano dabatur intueri.“ Wilh. Tyr XIX. 2. Von dem Dorfe Daria findet sich sonst keine Erwähnung. Es ist entweder das Dorf Mila, dessen Abu Schamah erwähnt (s. Beylage II.) oder ein andres nahe dabey gelegenes.

in die weite, fruchtbare und herrliche Ebne, worin, vier J. Chr. 1148.
Rasten von seinem Lager entfernt, die stolze, mit stattlichen Thürmen und großen Palästen prangende Stadt liegt, welche die Streiter Christi mit Gottes und des heil. Kreuzes Hülfe bekämpfen wollten. Dort, nicht fern von dem Orte, wo den Apostel Paulus plötzlich das Licht vom Himmel umleuchtete, ordneten die Fürsten ihre Scharen und verfügten die Ordnung des Heeres. Den Scharen des Reiches Jerusalem, weil sowohl von ihnen die meiste Kenntniß des Landes zu erwarten stand [5]), als auch von ihrem Reiche aus die Heerfahrt geschah, ward der vorderste Platz im Heere zugestanden, der König Ludwig von Frankreich zog mit den französischen Pilgerscharen in der Mitte, und die deutschen Scharen des Königs Conrad bildeten die hinterste Schlachtordnung. Also stieg das Pilgerheer wohlgeschart in die Ebne 25. Jul.
herab.

Der Reichsverweser Anar hatte, sobald die Kunde von dem Anzuge der Christen zu ihm gekommen war, keine Sorgfalt gespart, um die trefflichsten Anstalten zur Vertheidigung dieser durch ihre Umgebungen sowohl als ihre natürliche Lage sehr geschützten Stadt anzuordnen. Schon damals, wie noch jetzt, erstreckten sich, der Stadt zu schöner Zierde und trefflichem Schutze, zahllose Gärten, welche mit vielen Fruchtbäumen bepflanzt und mit Lustwäldern geziert, zum Theil dichten Forsten glichen, durch die ganze Ebne, ostwärts und nordwärts, vier bis fünf Rasten weit, bis an den Fuß des Gebirges, von welchem das christliche Heer

5) Wilhelm von Tyrus gibt nur diesen Grund davon an (XIX. 3.): „eo maxime quod locorum peritiam ejus cohortes dicebantur habere." Aber der letztere Grund wurde ohne Zweifel gleichfalls berücksichtigt, wie es die Gewohnheit gebot.

J. Chr. 1148. herabstieg [6]. Zwar führte in der Mitte dieser Gärten eine breite Straße nach Damascus [7]; aber die unzähligen engen Nebenwege, welche zwischen den hohen aus über einander gelegten Erdziegeln gebauten Mauern dieser Gärten [8]) nach allen Richtungen hinliefen, gaben den Feinden sichere Schlupfwinkel und begünstigten Hinterhalt und Ueberfall. Alle diese Vortheile waren sorgfältig von den Heiden benutzt. Hinter jeder Gartenmauer waren Männer verborgen, welche durch kleine Oeffnungen die Christen, welche sich ihnen näherten, mit schrecklicher Schnelligkeit mit ihren Lanzen erstachen, ehe sie den Angriff gewahrten, und die Gebüsche und Lustwälder sowohl als die Sommerpaläste, Thürme und Lusthäuser der Gärten waren von Bogenschützen angefüllt [9]).

6) „Est autem civitas ab occidentali parte, unde nostris erat accessus, et a septemtrionali parte pomoeriis obsita longe lateque instar condensorum nemorum et opacarum sylvarum, ita ut ultra quinque aut amplius milliaria versus Libanum protendantur." Wilh. Tyr. l. c. „Die Stadt liegt westwärts (ostwärts) in der Ebne nicht über zwey Meilen (lieues) von dem Ort entfernt, wo der Fluß Barrady zwischen den Bergen herabkömmt. Die Gärten von Damascus erstrecken sich fast bis hieher." Maundrell in Paulus Samml. von Reisebeschr. Th. I. S. 152. Alle Reisebeschreiber rühmen die Gärten um Damascus als eine herrliche Zierde der Stadt.

7) „Et publicam volentibus transire viam reddebant eminus sagittis valde periculosam." Wilh. Tyr.

8) „Pomoeria .... clausa sunt muro, licet luteo." Wilh. Tyr. „Die Gartenmauern sind ganz besonders gebauet, nämlich aus großen Erdschollen, die wie Ziegel geformt und an der Sonne getrocknet werden. Jedes Stück ist sechs Fuß lang, ohngefähr drey breit und anderthalb Fuß dick. Aus zwey Reihen solcher Steine, auf der hohen Seite eine über die andre gesetzt, bildet man wohlfeil und geschwind eine, in diesem trocknen Lande dauerhafte Mauer." Maundrell S. 154.

9) „Erant praeterea intra ipsa pomoeriorum septa domus eminentes ac excelsae, quas viris pugnaturis communierant." Wilh. Tyr. „Die Gärten sind voll von Fruchtbäumen, welche das Wasser des Barrady frisch erhält und mit Thürmchen, Pyramiden und Sommerhäusern verziert, die zur Verschönerung der Aussicht viel beytragen." Maundrell.

Denn nicht nur die Miliz von Damascus war zur Vertheidigung der Stadt ausgezogen, sondern überhaupt alle streitbaren Männer hatten sich gewaffnet zum Kampfe wider die Christen; und wer nicht im offnen Kampfe zu streiten vermochte, hatte sich in den Thurm seines Gartens begeben, wo er so viele Christen, als möglich, mit Pfeilen aus der Ferne zu tödten sich bemühte. Selbst die Scheichs und Mönche waren mit Schwertern und Bogen und Pfeilen ausgezogen, um an dem Siege der Muselmänner über die Christen Antheil zu haben oder als Märtyrer für Allah und den Propheten zu sterben. Alle Brunnen und Wassergräben waren verschüttet und aus allen umliegenden Dörfern alle Nahrung für Menschen und Thiere hinweggebracht [10]). J. Chr. 1148.

Die christlichen Fürsten hatten in dem Kriegsrathe bey Paneas beschlossen, die Stadt von der Abendseite zu belagern, und der Gärten sich zu bemächtigen, welche ihnen nicht nur Früchte mancherley Art, sondern auch frisches und gesundes Wasser gewähren konnten, weil der wasserreiche Fluß Barrady, im Alterthume Chrysorrhoas genannt, und dessen beyde Nebenströme, welche an dem Ausgange des Thals, in welches das christliche Heer herabstieg, von dem Hauptstrome sich trennen, in einer unendlichen Menge von nach allen Richtungen geleiteten Canälen fast alle dort liegende Gärten bewässerten [11]). Darum ver-

10) Berichte des Ebn Ferat und des Ebn Dschusi, Beyl. II.

11) „Fluvius a promontorio descendens vicino in superioribus illius regionis partibus canalibus exceptus, ut inde liberius per plana posset deduci, per diversas subjectae regionis partes ad agrorum sterilitatem foecundandam dirigitur. Quod vero residuum est, quia copiosas habet aquas, ex utraque ripa pomoeria nutrit, arboribus consita fructiferis, juxtaque civitatis murum Orientem versus labitur.“ Wilh. Tyr. „Der Strom, sobald er zwischen den Bergen her-

J. Chr. 1148. ließen die christlichen Scharen, sobald sie in die Ebne von Damascus kamen, ohne Verzug die große Straße, begaben sich unverzagt auf die Nebenwege, brachen unerschrocken in die Gärten ein, und obwohl viele tapfere christliche Männer durch die Pfeile und Lanzen der Heiden getödtet wurden, so gelang es ihnen doch zuletzt, alle in den Gärten verborgenen Heiden zu erschlagen, oder zu fangen oder in die Flucht nach der Stadt zu treiben und Herren der Gärten zu werden [12]).

Bald aber erhob sich ein noch härterer Kampf, als in der Nähe des schönen Lustortes Rabua [13]) die Christen sich der Ufer des Flusses zu bemächtigen suchten, um sich und ihre Rosse nach den Anstrengungen des heißen und mühevollen Tages zu erfrischen [14]). Denn die tapfersten damascenischen Scharen hielten die Ufer besetzt. Dort waren der Reichsverweser Anar selbst, der Emir Ejub, Vater des

vorkömmt und in die Ebne fließt, theilt sich in drey Arme, von welchen der stärkste und mittelste gerade gegen Damascus durch ein großes und offnes Feld hinläuft und alle Cisternen und Brunnen der Stadt mit Wasser versorgt. Die andern beyden, die ich für ein Werk der Kunst halte, schlängeln sich einer zur rechten, der andre zur linken Hand, zwischen den Gärten hin und werden durch kleine Gräben in alle Gärten geleitet. Es ist kein Garten, in dem nicht ein kleiner Strom liefe, der nicht allein zum Wässern derselben dient, sondern auch Brunnen und reizende Wasserwerke hinlänglich mit Wasser versorgt." Maundrell, S. 152. 153.

12) S. die arabischen Berichte, Beyl. II.

13) „Zu den angenehmsten Orten dieses Thals gehört Ar-Rabua, was eine Höhle ist in dem Thale gegen Westen, wo sich die Ströme theilen. In dieser Höhle soll die Wiege Jesu gewesen seyn, über welchem Friede sey." Abulfeda Tab. Syr. S. 100. 101.

14) „Nostri ad relevandam sitim, quam ex laboris difficultate et ex pulveris nube densa equorum hominumque pedibus agitati collegerant, ad fluvium, quem vicinum audierant, properantes" etc. Wilh. Tyr. XVII. 4. Denn die Canäle und Wasserleitungen in den Gärten waren verschüttet worden. S. Beylage II.

großen Salaheddin und Stifter des berühmten Geschlechts der Ejubiden, damals einer der vornehmsten Emirs der Miliz von Damascus [15]), mit seinen tapfern Söhnen, und viele andre durch Tapferkeit berühmte türkische Heerführer. Schahinschah, der älteste der Söhne des Ejub, fiel in dem Getümmel dieser Schlacht, nahe dem Thore der Stadt, als Märtyrer für seinen Glauben; auch der eilfjährige Salaheddin [16]), späterhin der furchtbarste aller muselmännischen Kämpfer, welcher das Blut seines Bruders schwer an den Christen rächte, sah diesen blutigen Kampf. Vor allen stritt der Reichsverweser Anar selbst mit großer Tapferkeit, den muthigsten christlichen Kämpfern überall entgegentretend, wo die Gefahr am dringendsten schien. Darum arbeitete die Miliz des Königreichs Jerusalem, welche als die vorderste Schlachtordnung zuerst dem Flusse sich näherte, vergeblich wider die Heiden, welche, so heftig sie auch anstürmte, ihren Lanzen und Schwertern nicht wichen [17]), bis endlich der König Conrad, unwillig über den Verzug und die entstandene Stockung im Vorrücken, mitten durch die französischen Scharen mit seiner Reuterey auf den Kampfplatz sprengte. Unverzüglich, wie es damals von den deutschen Rittern in gefährlichem Kampfe nicht selten zu geschehen pflegte [18]), stiegen der König selbst und alle seine Ritter von

J. Chr. 1148.

15) Abulfedae Ann. mosl. T. III. S. 618. Nodschmeddin Ejub war nämlich vorher in dem Dienste des Zenki gewesen, und von ihm als Statthalter von Baalbek eingesetzt worden. Nach dessen Tode übergab er diese Stadt im J. 541 d. H. J. Chr. 1146 dem Fürsten von Damascus, welcher sie belagerte, und begab sich in dessen Dienst. Abulf. a. a. O. und S. 500.

16) Er war im Jahre 532 d. H. J. Chr. 1137 – 1138 zu Takrit in Mesopotamien geboren. Bohaed. Vita Sal. S. 3. Wahrscheinlich war es der erste Kampf wider die Christen, den er sah.

17) S. die arabischen Berichte, Beyl. II.

18) S. oben.

J. Chr. 1148. ihren Schlachtrossen, und drangen zu Fuß wider die Feinde; sie schonten keines Heiden, erschlugen alle, welche widerstanden, und der König Conrad soll zum Erstaunen der Christen und zum Schrecken der Heiden mit seinem Schlachtschwerte einem gepanzerten Heiden den Kopf zugleich mit der linken Schulter und dem linken Arm in Einem gewaltigen Hiebe abgehauen haben [19]. Es obsiegte die Tapferkeit der Christen; nachdem viele Heiden, und selbst zwey ihrer vornehmsten Priester erschlagen worden [20], wichen die übrigen und überließen den Fluß den Christen. Worauf die tapfern christlichen Streiter, nachdem sie sich und die Rosse erfrischt, in den Gärten sich lagerten, ganz nahe den Mauern der Stadt [21].

In Damascus entstand nach diesem ersten Siege der Christen große Verwirrung und Verzagtheit. Die Weiber, Greise und Kinder thaten Buße in der Asche, damit Gott die Sünde des muselmännischen Volkes tilgen möge; der von dem Chalifen Osman geschriebene Coran wurde in der Mitte der großen Moschee ausgesetzt, und alles Volk versammelte sich um dieses heilige Buch zu inbrünstigem Gebete zu Gott um Hülfe wider das gewaltige christliche Heer. Die Straßen, welche nach der Seite führten, wo die Christen gelagert waren, wurden mit großen Balken verlegt, damit die Kreuzfahrer, wenn sie in die Stadt eindrängen,

19) „In quo congressu domini Imperatoris factum saeculis memorabile dicitur accidisse: nam uni de resistentibus, viriliter et strenue dimicanti, quamvis loricato, uno ictu caput, collum, cum sinistro humero et brachio cohaerente, simulque partem subjecti lateris dicitur amputasse.“ Wilh. Tyr. XVII. 4. Der Begeisterung und Ueberspannung ist allerdings vieles möglich, was niemand im natürlichen Zustande vermag. Auch das Gewicht und die Schärfe des Schlachtschwertes muß in Anschlag gebracht werden.

20) S. Beyl. II.

21) Ebendas. Wilh. Tyr. a. a. O.

dadurch so lange möchten aufgehalten werden, bis das J. Chr. 1148.
muselmännische Volk nach der entgegengesetzten Seite entfliehen könnte [22]). Denn die Heiden fürchteten, die Wallbrüder möchten mit gleicher Kühnheit und gleichem Eifer, als die Pilger der antiochischen Wallfahrt [23]), ohne Verzug zum Sturme wider die Stadt schreiten. Doch solche Kampflust und solcher Eifer war nicht in diesen Wallbrüdern.

Schon in der ersten Nacht, welche so angstvoll für die Damascener begann, wandelte sich die Verzagtheit der Heiden in Zuversicht, weil die Christen nichts anders unternahmen, als daß sie in den Gärten die Bäume umhieben und daraus ein Bollwerk für ihr Lager bereiteten. Darum zog voll Verdruß über diese Zerstörung der schönen Gärten schon
am andern Morgen die damascenische Miliz wieder aus und 26. Jul.
bot zuversichtlich den Christen den Kampf an. Es wurde vom Morgen bis zum Abend auf das heißeste gestritten; dieses Mal siegte die christliche Tapferkeit nicht, und es wurde selbst der Priester, welcher das heilige Kreuz trug, getödtet, was die Christen in große Angst und Verwirrung brachte. Die Heiden behaupteten ihren Stand und lagerten sich den Christen gegenüber, als diese in ihr verschanztes Lager zurückkehrten [24]).

In der zweyten Nacht wandelte sich die Hoffnung der Christen in Mißmuth. Aus allen Landschaften des damascenischen Reichs zogen die aufgebotenen streitbaren Männer, vornehmlich treffliche Bogenschützen, herbey, um mit Anar für die Befreyung der Hauptstadt zu streiten, und die Chri-

22) Wilh. Tyr. XVII. 5. Bericht des Ebn Dschusi Beyl. II.

23) S. Kap. V.

24) S. die arab. Berichte, Beyl. II., besonders den Bericht des Abu Jali.

J. Chr. 1148. sten vernahmen mit Entsetzen, wie in der Nacht das Lager der Heiden, über welche sie schon am verflossenen Tage nichts vermocht hatten, immer mehr sich füllte. Am folgenden Tage, an welchem die Christen keinen Angriff wagten, und Anar sich ruhig hielt, um die Ankunft aller Verstärkungen zu erwarten, wuchs das damascenische Heer bis auf hundert und dreyßig Tausend Streiter [25]). Je mehr aber die Zahl und Zuversicht der Heiden sich stärkte, je mehr offenbarte sich die bis dahin noch einigermaßen verborgen gehaltene Zwietracht und Spannung unter den Christen. Denn die Fürsten des Reiches Jerusalem, welche mit Gewißheit vernahmen, daß der Graf Dieterich von Flandern sich bey den fremden Königen sehr ernstlich um das künftige Fürstenthum Damascus bewärbe und vielen Eingang fände, um dessen Hoffnung zu zerstören, unterhielten und nährten, so viel sie vermochten, die mißmuthige Stimmung der fremden Pilger.

28. Jul. Als am vierten Tage die zahlreichen damascenischen Scharen muthig und kampflustig gegen das christliche Lager anzogen, da blieben die christlichen Streiter hinter den Verschanzungen ihres befestigten Lagers, und nur einzelne Ritter wagten sich hervor, wenn Gelegenheit zu siegreichem Kampfe mit einzelnen Heiden sich darbot. Nachdem Anar lange Zeit vergeblich den christlichen Königen die Schlacht angeboten, kehrte er in sein Lager zurück, weil es ihm un-

25) Denn wahrscheinlich erst nach der Ankunft der Verstärkungen fand sich diese Zahl beysammen, welche von Ebn Dschusi und Abulfaradsch angegeben werden. S. Beylage II. Auch Wilhelm von Tyrus deutet (XVII. 6.) die Verstärkung der Damascener an: „hostes multo fortius eadem loca ingressi .... sagittariorum imminentes manum infinitam.“

möglich schien, das verschanzte Lager der Christen zu über- J. Chr. 1148.
wältigen [26]).

In dieser mißmuthigen Stimmung waren die Pilger, als zuerst Boten des Athabek Saifeddin, Fürsten von Mosul und Bruders des furchtbaren Nureddin, zu den Königen kamen, mit drohenden Worten den Anzug von zwanzig tausend tapfern Streitern aus Mosul ankündigten, und die Christen aufforderten, unverzüglich von Damascus abzulassen, wofern sie nicht die schwere Rache des Athabek fühlen wollten. Bald hernach erschienen Botschafter des Reichsverwesers Anar, welche gleichfalls die Kunde von dem Anzuge des Heers von Mosul brachten und freundlich den Pilgerfürsten vorstellten, wie eitel und unnütz alles ihr Beginnen gegen eine so große Macht wäre. Denn Anar war selbst in eine große Verlegenheit gerathen, aus welcher ihn nur der baldige Abzug des christlichen Heers befreyen konnte. Als Saifeddin von Anar, da die Gefahr über ihn einbrach, zu Hülfe gerufen, aus seinem Lager bey Emessa dem Reichsverweser seine baldige Ankunft melden ließ, forderte er zugleich die Ueberantwortung der Stadt Damascus an seine

26) Von den Begebenheiten des vierten Tages geben eben so, als von der Schlacht des zweyten Tages bloß die arabischen Schriftsteller Nachricht. Es ist auffallend, daß der sonst so genaue Wilhelm von Tyrus nichts davon erwähnt. Nach den Nachrichten bey Ebn Dschusi und Ebn Abi Thaji (Beyl. II.) sollen die Christen muthlos geworden seyn dadurch, daß (wahrscheinlich in dem Gefechte am zweyten Tage nach der Ankunft des christlichen Heers) der Priester getödtet wurde, welcher das heilige Kreuz trug. Davon findet sich zwar auch nichts bey Wilhelm v. Tyrus; aber seine Nachrichten über die Belagerung von Damascus sind überhaupt ungemein unvollständig, und man sieht wohl, daß der fromme Erzbischoff sich beeilte, von diesen Begebenheiten, welche den syrischen Christen so große Unehre und so großen Nachtheil brachten, sich zu trennen. Darum haben wir auch kein Bedenken getragen, die Nachricht von dem Falle jenes Priesters in die Erzählung aufzunehmen.

J. Chr. 1148. Truppen und Einen seiner Befehlshaber, was den Reichsverweser in große Furcht und Angst brachte, weil er besorgte, der Athabek möge diese Gelegenheit benutzen wollen, sich des Reichs von Damascus zu bemächtigen, wiewohl Saifeddin gelobte, die Stadt mit seinen Truppen nur so lange besetzt halten zu wollen, bis die Christen abgezogen wären [27]. Es sandte also Anar an die beyden fremden christlichen Könige jene Botschafter, in der Hoffnung, das christliche Heer durch jene Nachricht und freundliche Vorstellungen zu baldigem Abzuge zu bewegen und dadurch den Beystand des Athabek Saifeddin sich entbehrlich zu machen. Die beyden fremden Könige und ihre Fürsten aber, weil sie auf die Festigkeit ihres verschanzten Lagers sich verließen, und es ihnen an Lebensmitteln nicht sehr gebrach, wollten in der Nähe so zahlreicher Feinde nicht der Gefahr eines übereilten Rückzugs sich preis geben, sondern waren entschlossen, im Vertrauen auf Gottes Hülfe, den Kampf fortzusetzen und die glorreiche Märtyrerkrone einer schimpflichen Flucht vorzuziehen.

Wirksamer waren aber heimliche Anträge, welche der Reichsverweser Anar den Fürsten und Baronen des Königreichs Jerusalem machte, indem er ihnen vieles Gold bot [28], wenn sie den Plan der fremden Pilger vereiteln wollten [29].

27) Bericht des Ebn al-Athir, Beyl. II.

28) Nach Ebn al-Athir versprach Anar ihnen die Stadt Paneas, und übergab sie ihnen auch nach dem Abzuge von Damascus. Dies ist aber unrichtig; denn Paneas war schon seit dem Jahre 1134 in der Gewalt der Christen. S. Gesch. der Kreuzz. Th. II. S. 684 — 690.

29) „Qui autem fuerint, sagt Wilhelm von Tyrus (XVII. 7), tam detestabilis ministri sceleris, varia multorum nihilominus fuit opinio, sed mihi pro certo compertum non est." Abulfaradsch (Beyl. II.) nennt den König von Jerusalem und den Grafen von Tripolis als solche, welche Geld von Anar angenommen; aber der König von Jerusalem war noch zu jung, als daß es der Mühe hätte verlohnen können, ihn zu gewinnen, und ob der Graf von Tripolis Antheil an

Jene thaten gern für Gold, was sie schon aus boshafter Eifersucht wider die fremden Pilger nicht abgeneigt waren zu thun, und verriethen ihre Brüder, gleich wie einst der Verräther Judas seinen Herrn und Meister. Mit verruchter Heucheley und Schalkheit, als ob nur der Eifer für die Sache Gottes sie bewöge, riethen sie den fremden Königen und ihren Fürsten, das feste Lager, wo es ihnen an Wasser nicht gebrach und auch wenigstens nicht an Früchten aus den Gärten, zu verlassen, und nach der andern Seite der Stadt ihre Scharen zu führen, indem sie vorgaben, daß dort die Mauer, nur aus ungebrannten Erdziegeln aufgebaut und weder durch den Fluß noch einen Wall geschützt, so leicht erobert werden könnte, daß es nicht einmal des Belagerungszeuges bedürfte. Die fremden Könige und ihre Fürsten, allzu leichtgläubig [30]), trauten ihren verrätherischen Worten und verließen den Ort, welchen sie mit so vieler Arbeit und dem Tode so vieler tapfern Streiter errungen

J. Chr. 1148.

dieser Heerfahrt nahm, ist zweifelhaft. Denn Wilhelm von Tyrus, dessen Nachrichten hier freylich, wie wir schon oben bemerkten, sehr unvollständig sind, nennt ihn nicht. Der englische Mönch Radulph Coggeshale, der zur Zeit von Richard Löwenherz lebte, schiebt in seiner Chronik (ad a. 1147) die Schuld auf die Templer: „Sed jam cum capienda esset civitas, ab obsidione moti sunt per fratres militiae Templi, qui, ut dicitur, pecuniam a Noradino acceperunt.“ Die Nachricht des Abulfaradsch mag wohl die richtigste seyn, daß mehrere syrische christliche Fürsten mit dem Sündengelde zur Verrätherey sich erkaufen ließen.

30) Wie leichtsinnig war es doch gehandelt, eine trefflich geschützte Stellung zu verlassen, ohne sichere und genaue Erkundigung über die Stellung einzuziehen, welche man einnehmen wollte. Indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß eben durch die für die Christen nachtheilige Schlacht, die Nachricht von den angekommenen bedeutenden Verstärkungen der Damascener, endlich durch die Botschaft des Saifeddin, lauter Ereignisse, welche Wilhelm von Tyrus verschweigt, die beyden fremden Könige zum wenigsten bereitwilliger gemacht wurden, dem falschen Rathe der Syrer ihre Ohren zu leihen.

J. Chr. 1148. hatten, um ihr Lager nach der südlichen und östlichen Seite der Stadt zu verlegen, wo kein Wasser, keine Speise und nichts anders war, als ausgeleerte Häuser und verlassene Dörfer [31]).

Die Könige Conrad und Ludwig merkten bald den schändlichen Verrath, welcher an ihnen geübt worden: denn die Mauern an jenen Seiten waren nicht so schwach, als ihnen die Verräther vorgespiegelt, so daß viele Zeit und nicht geringe Arbeit würde erfordert worden seyn, um sie zu brechen; und wenn auch die Wallfahrer trotz der unermeßlichen Zahl der Heiden, welche in ihrer Nähe sich versammelt hatten, diese langwierige Arbeit hätten unternehmen wollen, so waren sie doch nur auf wenige Tage mit Speise versehen. Ihr erster vortheilhafter Lagerplatz aber, welchen sie so übereilt verlassen hatten, war nicht wieder zu erlangen: denn die Damascener, als die Christen abgezogen waren, hatten schleunigst der Gärten wieder sich bemächtigt, sie mit zahllosen Bogenschützen besetzt und alle Zugänge mit großen Balken verlegt [32]). Darum blieb den Pilgern nichts übrig, als ein schimpflicher und verderblicher Rückzug.

31) „Naves, schrieb Conrad an den Abt Wibald (ep. Wib. 127. S. 299), intravimus, peractis omnibus, quae in partibus illis vel Deus voluit vel populi terrae permiserunt. De hominibus enim dicimus, cum Damascum communi consilio venissemus et castra ante portam civitatis cum magno nostrorum discrimine locassemus, etiam prope esset, ut civitas caperetur, traditio a quibus minime cavimus, in hunc modum facta est, quod ipsi in eo loco civitatem inexpugnabilem asserebant et ex industria in aliam partem, ubi nec aqua exercitui suppetebat, nec accessus alicui patebat, nos ducebant; (ganz auf dieselbe Weise wird dieser Verrath von Wilhelm von Tyrus berichtet) et ita omnes in indignationem pariter et in dolorem conversi infecto negotio redierunt."

32) Wilh. Tyr. XVII. 6.

Die beyden mächtigsten Könige der Christenheit und so viele stolze und weidliche Ritter brachen mitten in der Nacht auf und suchten unbemerkt den Heiden zu entkommen. Aber noch ehe der Tag graute, eilten die damascenischen Reuter ihnen nach, erschlugen der Pilger, welche ermattet durch Hunger und die Eile der Flucht weniger an Widerstand als ihre Rettung dachten, eine große Zahl und gewannen eine unermeßliche Beute an Kostbarkeiten und Schätzen aller Art, welche die eitlen und prachtliebenden Wallfahrer mit sich geführt [33]). J. Chr. 1148.

Im Uebrigen waren die verrätherischen syrischen Fürsten auf verdiente Weise hintergangen worden: denn alle Goldstücke, welche sie für ihren schändlichen Verrath empfangen, waren falsch, nur von Kupfer und mit nachgemachtem ägyptischen Golde künstlich überzogen, zum Beweise, wie Anar selbst diese Verräther verachtete. Viele fromme und leichtgläubige Christen aber bildeten sich ein, daß die Goldstücke des Anar durch ein göttliches Wunder, zur Strafe des von Christen an Christen geübten schändlichen Verrathes, in falsches Gold verwandelt worden [34]).

Welcher Schmerz konnte größer seyn, als der Schmerz der von Damascus zurückkehrenden Pilger, welche statt des herrlichen Namens und rühmlichen Andenkens, welche sie sich zu stiften gedacht, nur Schmach und den bittersten Verdruß gewannen! Um die Schande der Rückkehr ohne Vollbringung irgend eines nützlichen Werkes für das heilige Land von sich abzuwenden, besprachen König Conrad und König Ludwig zwar noch in dem Lager vor Damascus mit

33) Bericht des Abu Jali, Beylage II.

34) S. Abulfaradsch in Beyl. II. und daselbst Anm. 16.

J. Chr. 1148. den syrischen christlichen Fürsten, obwohl ihr Verrath ihnen schon kund geworden, die Belagerung von Ascalon, und erhielten von ihnen das Versprechen, dazu redlich und mit allen Kräften zu helfen. Aber auch diese Unternehmung gereichte so wenig dem christlichen Namen zur Ehre, daß der redliche Erzbischoff Wilhelm von Tyrus davon nicht ausführlich berichten mochte. Der König Conrad schrieb an seinen Freund, den Abt Wibald von Corvey: „Wir kamen vor Ascalon an, der Verabredung getreu, fanden aber fast niemanden von den lateinischen Christen, und nachdem wir fast acht Tage lang sie erwartet, kehrten wir zurück, zum zweyten Mal von ihnen hintergangen“ [35]).

Da säumten die deutschen Fürsten nicht länger, das Land zu verlassen, wo am Grabe des Erlösers von Christen für Geld die Ehre und der Ruhm des christlichen Namens so schändlich verrathen worden. Der Herzog Welf bestieg zu Ptolemais ein Schiff, welches ihn nach Apulien brachte, und von dort eilte er zu seinen Stammgütern. Der König Conrad und sein Bruder, der Bischoff Otto von Freysingen,
8. Sept. fuhren von dort am Tage Mariä Geburt [36]) ab nach Constantinopel mit dem königlichen Canzler Arnulf, dem Bischoff Ortlieb von Basel, den Herzogen Friedrich von Schwaben und Heinrich von Bayern und vielen andern geistlichen und

35) Ep. Wib. cit. Wilhelm von Tyrus (XVII. 7.) spricht nur sehr räthselhaft davon: „Sed post multa huiusmodi verba etiam praedictus conceptus passus est abortum et dum adhuc ordiretur, succisus. Iratus enim Dominus omnes eorum conatus videbatur evacuare.“ Durch den Brief des Königs Conrad wird erklärt, was die Chronik des Nicolaus von Amiens (geboren, wie er selbst erzählt, im J. 1147), eines Fortsetzers des Siegebert von Gemblours, sehr kurz erzählt: „Iterum obsident Ascalonam sed iterata fraude turbati desistunt.“ Script. rer. Gall. et Francic. T. XIV. S. 20.

36) Ep. Wib. cit.

Laienfürsten. Als diese Fürsten zu Constantinopel vernah- J. Chr. 1148.
men, daß der Kaiser Manuel und seine Gemahlin Irene zu Thessalonich damals ihren Hof hielten, so begaben sie sich dahin und ruhten dort von ihren Mühseligkeiten [37]. Der Herzog Friedrich kam durch die Bulgarey und Ungarn J. Chr. 1149. Im April.
bald nach dem Osterfeste in sein Herzogthum Schwaben, wo er, strenges Recht übend, mehrere Dienstmannen, welche in seiner Abwesenheit den Landfrieden gebrochen hatten, mit dem Strange strafte. Der König Conrad fuhr aus einem illyrischen Hafen zur See nach Pola in Histerreich und ritt von dort über Aquileja nach Salzburg, wo er mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich und den angesehensten deutschen Reichsfürsten, nach der Weise der deutschen Könige, das Pfingstfest in Pracht und Herrlichkeit feyerte.

Auch die meisten französischen Wallbrüder eilten schon zur Zeit der herbstlichen Meerfahrt in ihr Vaterland. Der König Ludwig aber und einige französische Barone verweilten länger in Jerusalem, jedoch in großer Abgeschiedenheit von den verrätherischen Baronen des Reichs Jerusalem [38], feyerten noch am heiligen Grabe das Osterfest und schaueten das Wunder des heiligen Feuers in der Kirche der Auferstehung. Im Frühlinge kehrte auch der französische König mit seinen Baronen nicht ohne Schmerz und Traurigkeit zurück, nachdem ihn der Abt Suger von St. Denys in

37) Otto Fris. de gest. Frid. Lib. I. c. 59. Des Aufenthalts des Königs Conrad in Thessalonich auf seiner Rückkehr erwähnt auch Cinnamus. S. Rer. ab Alexio I. etc. gest. S. 551.

38) „Qui (Conrad und Ludwig) deinceps quamdiu in Oriente moram fecerunt, nostrorum principum vias omnes suspectas habebant et eorum merito tanquam suspecta nimis declinabant consilia, circa regni negotia tepidos se exhibentes.“ Wilh. Tyr. XVII. 6.

J. Chr. 1148. vielen eindringenden Briefen zur Rückkehr ermahnt hatte, weil der schon im Herbste zurückgekehrte Prinz Robert nach der königlichen Krone trachtete und großen Anhang gewann, und weil der Abt selbst der Reichsverwaltung, welche großen Neid und viele Mißgunst wider ihn erweckte, entledigt zu werden wünschte [39]. Den König Ludwig verfolgte auch auf der Heimkehr ein widriges Schicksal. Von griechischen Schiffen, welche wegen des Kriegs zwischen dem Kaiser Manuel und dem Herzoge Roger von Sicilien im mittelländischen Meere kreuzten, wurde das Schiff, auf welchem er mit seinen Baronen fuhr, genommen und die Errettung von der Schmach, als Gefangener vor den tückischen und boshaften Kaiser Manuel geführt zu werden, verdankte Ludwig nur dem tapfern sicilischen Admiral Georg. Denn der Admiral Georg, mit seiner Flotte von einer kühnen Seefahrt nach dem Meere von Constantinopel, auf welcher er selbst den Griechen zum Hohn und mit stolzem Uebermuth den kaiserlichen Palast mit vergoldeten Pfeilen beschossen hatte, zurückkehrend, stieß auf die griechischen Schiffe, welche den gefangenen König Ludwig mit den französischen Baronen nach Constantinopel führen wollten, und befreyete ihn aus ihrer Gewalt [40]. Ludwig fand sein Reich durch des Abtes

39) Vita Sugerii a Wilhelmo, San-Dionysiano, scripta im Recueil des Histor. de la France T. XII. S. 108.

40) Andreae Danduli Chronic. in Murator. SS. rer. Ital. T. XII. S. 282. Roberti de Monte Appendix ad Chronogr. Siegeb. (in Pistor. SS. rer. Germ. ed. Struve, T. I.) ad a. 1149. Historia Francorum (von einem ungenannten Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts) im Recueil des Hist. T. XII. S. 116. Cinnamus berichtet, der König Ludwig VII. sey mitten in die sicilische Flotte während eines Seegefechts derselben mit der griechischen gerathen, und der Gefangenschaft nur dadurch entgangen, daß er die Flagge eines Schiffes von den Bundsgenossen der Griechen (also eines venetianischen Schiffes) aufgesteckt. S. Rer. ab Alex. I. etc. gestar. Libri IV. S. 551. 552. 559.

Suger Treue, Klugheit und Thätigkeit zwar beruhigt; aber J. Chr. 1148.
dadurch, daß er seine Gemahlin Eleenora wegen der zu Antiochien wider ihn begangenen Untreue verstieß und die großen Länder in Frankreich, welche sie ihm zugebracht, ihrem nachherigen Gemahl, dem Herzoge Heinrich von Anjou, nachmaligem Herzoge von der Normandie und Könige von England, mit welchem Eleenora schon damals im Einverständniß war, preisgab, bereitete er seinen Nachfolgern und seinem Volke großes Ungemach, also daß man in Frankreich noch in späten Zeiten an diese unglückliche Meerfahrt mit Trauer und Unmuth dachte.

Eilftes Kapitel.

J. Chr. 1147. Nicht glorreicher waren die Thaten des großen und stattlich gerüsteten Heeres, welches in dem Herzogthum Sachsen sich sammelte, um die heidnischen Wenden jenseit der Niederelbe zu bekämpfen. Der Erzbischoff Albero von Hamburg und alle Sächsischen Bischöffe, der jugendliche Herzog Heinrich von Sachsen, der Markgraf Albert von Salzwedel, Conrad Graf von Wittin und Markgraf von Meissen, Graf Adolf von Schaumburg und Holstein und viele andere sächsische Grafen und Herren hatten die Blüthe der sächsischen Ritterschaft und viele kampflustige Pilger versammelt [1]. Zu ihnen gesellten sich Herzog Conrad von Zähringen und alle schwäbische Wallbrüder, welche die Gefahren und Mühseligkeiten der weiten Wallfahrt scheuten und die Begeisterung für das heilige Grab nicht theilten. Die beiden dänischen Prinzen, welche damals mit einander um den Thron von Dänemark stritten, als zu ihnen das Aufgebot des Pabstes an die Christen zur Bewaffnung wider die Heiden [2]) und die Kunde gelangte, daß die sächsischen Fürsten sich vorgenommen, die heidnischen Wenden mit Gewalt zur Annahme des Chri-

1) Diese Fürsten nennt Helmold Chron. Slav. c. 62. in Leibnit. SS. Brunsvic. T. II. S. 588.

2) Saxo Grammat. L. XIV. S. 397. ed. Kloiz. Die Dänen wurden nach seiner Versicherung nur zum Kriege wider die heidnischen Slaven aufgefordert: „Singulae Catholicorum provinciae confinem sibi Barbariam incessere jubebantur.“

stenthums zu zwingen, schlossen einen Stillstand und gaben J. Chr. 1147.
sich gegenseitig Geiseln, um ebenfalls die Waffen, welche sie bisher wider einander geführt, gegen die Wenden zu kehren [3]), und boten ihren Beystand den Sachsen an zur Bezwingung jenes räuberischen Volks, welches die dänischen Küsten nicht seltener plünderte und verwüstete als die Sächsischen Gränzländer. Von Sueno wurden die Seeländer, welche ihn als König anerkannten, und von Kanut die Jütländer aufgeboten, das Kreuz wider die Wenden zu nehmen.

Diese Wallbrüder hätten große Thaten wider die Wenden vollbringen, und sie nicht nur zur Annahme des Christenthums, sondern auch zur Unterwerfung unter die Herrschaft der Deutschen zwingen können, wenn ein wahrer Eifer sie beseelt hätte. Sie waren aber mit ihrer Rüstung noch nicht einmal dann fertig, als schon die nach dem Morgenlande fahrenden Heere durch Ungarn zogen, und säumten so lange, daß die Wenden, welchen nicht verborgen blieb, was wider sie bereitet wurde, an der Küste der Ostsee ein festes Schloß Dubin zum Schutz ihres Landes bauen konnten, und es ihnen selbst gelang, Mißmuth und sogar Zwietracht unter den Christen zu stiften, noch ehe die Heerfahrt begonnen wurde. Die Wenden versuchten zuerst, den Grafen Adolf von Schaumburg und Holstein zu gewinnen, wiewohl er nicht lange vorher mit seinen siegreichen Schaaren ihnen die Landschaft Wagrien entrissen hatte; und Niclot, Herzog der Obotriten, mit welchem der Graf nicht

3) „Kanutus ac Sueno, invicem obsidibus datis depositisque inimicitiarum exercitiis, rei melius gerendae gratia pacem pro tempore statuunt, revocatumque a suis visceribus ferrum ad sacrorum vindictam convertunt." Saxo Gram. l. c.

J. Chr. 1147. lange vor dem Aufgebot zur Kreuzfahrt Frieden und Bündniß aufgerichtet [4]), ließ ihn um eine Unterredung ersuchen. Als der Graf aus Furcht vor seinen Mitfürsten diese Unterredung verweigerte, da waffneten sich in größter Eile fast alle Wenden, vornehmlich die Obotriten. Zwar ließ der Herzog Niclot dem Grafen Adolf zuvor den Frieden aufsagen, aber seine Boten kamen erst am Tage vor dem feindlichen Einbruch nach Segeberg, dem Wohnsitze Adolf's, und fanden den Grafen nicht einmal daselbst. Darum kam die Wendische Flotte, welche die Trave hinaufgefahren,
26. Jun. nach St. Johanns- und St. Pauls-Tage in der Dunkelheit der Nacht so unerwartet vor der durch den Grafen Adolf nicht lange zuvor zum Schutze des Landes Wagrien wiedergebauten Stadt Lübeck an, daß die Burgmänner in der Burg erst durch das Geräusch der Ruder und das Getöse des Kriegsvolkes die Ankunft eines feindlichen Heeres gewahr wurden. Das Volk in der Stadt war gerade in dieser Nacht so sehr berauscht [5]), und der Lärm der Lustbarkeit, wovon die Stadt erhallte, so groß, daß niemand, auch nicht die Vorsteher der Bürgerschaft der Warnung inne wurden, welche die Burgmänner ihnen zusandten. Die Kaufleute und Schiffer ließen daher die Waaren in den beladenen Schiffen, und konnten sie den Feinden späterhin nicht anders entziehen, als dadurch, daß sie mit den Schiffen sie verbrannten. Während die Wendische Flotte vor Lübeck liegen blieb, die Stadt im Schrekken hielt und die Burg zwey Tage lang beschoß, zogen einzelne Heerhaufen im Wagrischen Lande herum, verwüsteten alles Land unterhalb der Trave, wo nur die Stadt Eutin durch

4) Helmold. c. 57. S. 586.

5) „Populus multa potatione ebrius." Helmold. c. 63. S. 587. Wahrscheinlich war irgend ein besonderes Fest gefeyert worden, wovon aber nichts berichtet wird.

ihre Wälle und Mauern beschirmt, verschont blieb, plün- J. Chr. 1147.
derten Segeberg und verbrannten den reichen Flecken Dargun. Hundert Frisische Anbauer aber in dem Flecken Süsel, ermuntert durch einen frommen und unerschrockenen Priester, wehrten sich gegen drei Tausend Wenden und trieben sie von dannen. Bis Graf Adolf herbeykam um die räuberischen Wenden zu verjagen, hatten diese Zeit genug, alle Beute in Sicherheit zu bringen. Es gieng das Gerücht, daß auch dort Verrath von Christen wider Christen obgewaltet; daß nehmlich von den Holsteinern, welche auf die Einladung des Grafen Adolf in dem verödeten Lande Wagrien nach der Eroberung desselben sich angebauet, aus Neid und Mißgunst über die Vorrechte, welche der Graf den gleichfalls dahin gerufenen Holländischen, Frisischen und Westfälischen Anbauern verliehen, die Wenden zu diesem Einbruch aufgefordert worden [6]); und es war sehr auffallend, daß in Wagrien alle die von Holsteinern bewohnten Dörfer und Marken verschont blieben, diejenigen Dörfer aber, welche Graf Adolf Holländern, Frisen und Westfalen eingeräumt hatte, schrecklich verwüstet wurden, so daß die Wenden die Gränzen dabey genau beachteten.

Erst als die Kunde von dieser gräulichen Verwüstung des Wagrischen Landes sich in Sachsen und Westfalen verbreitet hatte, erhoben sich die Kreuzfahrer und zogen in zwey großen Heerhaufen über die Elbe in das Wendische Land.

6) „Pepercerunt viris Holzatensibus, qui habitant ultra Travenam ad occidentalem plagam Sigeberg subsiteruntque in agris oppidi Cuzalinae et non adjecerunt ultra progredi ..... Sermo fuit eo tempore omnium ore protritus, quosdam Holzatensium hoc perturbationis malum conflasse propter odium advenarum, quos Comes late congregaverat ad incolendam terram. Unde etiam communis jacturae soli Holzati extorres inventi sunt." Helm. c. 64 S. 589.

J. Chr. 1147. Die süddeutschen Kreuzfahrer erstaunten nicht wenig über die ihnen ganz fremde Natur und Beschaffenheit dieses sumpfigen und mit Landseen angefüllten Landes, wo die Menschen nur spärlich in zerstreuten Hütten wohnten und nirgends solche stattliche Burgen und bevölkerte Städte und Dörfer als in Schwaben angetroffen wurden [7]). Der eine Heerhaufe lagerte sich vor der Burg Demmin an dem Penefluß, der andere vor der neu erbauten Veste Dubin [8]) an der Seeküste. Die Dänen kamen zur See und schlossen sich denen an, von welchen Dubin umlagert war.

Ganz auf dieselbe Weise wurde diese Unternehmung vereitelt als die Belagerung von Damascus. Denn gleichwie vor Damascus die Syrischen Fürsten nicht redlich mit den fremden Pilgerfürsten handelten, also hemmten auch in dem heiligen Kriege wider die Wenden die sächsischen Kreuzfürsten den Eifer der andern. Nur für eine kurze Weile, als vor Dubin viele Dänen von den ausgefallenen Wenden erschlagen, und viele Schiffe von der den Belagerten zur Hülfe gekommenen Rugischen Flotte genommen waren [9]), ergriff Rachsucht alle Gemüther und trieb die Kreuzfahrer zu eifriger Förderung der Belagerung beider umlagerten Wendischen Sädte. Bald aber gedachten die Dienstmän-

7) „Quo (i. e. trans flumen Alba) cum pervenissent, invenerunt terram inviam et valde aquosam et paludibus plenam, habitatores vero illius terrae non simul commorantes, sed dispersos ita, ut non facile inveniri possent." Chron. Petershusan. (in den Monum. res Alemann. illustr. T. I.) Lib. V. §. 17. S. 384.

8) Dubin lag an dem Wismarschen Meerbusen nicht weit von dem Schlosse Mecklenburg. S. die Charte (Slavia borealis) in Behr rer. Meklenb. L. VIII. zu S. 53. Demmin ist die noch jetzt vorhandene Stadt dieses Namens in Pommern.

9) Saxo Grammaticus, der sonst von diesem Kreuzzuge der Dänen sehr unvollständig, und von den Ursachen, welche die Vereitelung des Unternehmens bewirkten, gar nichts berichtet, beschreibt den Kampf mit den Rugiern allein mit einiger Ausführlichkeit, a. a. O. S. 398.

ner des Herzogs Heinrich und des Markgrafen Albrecht, J. Chr. 1147.
daß es ihren Herren nicht zum Vortheil gereiche, das Land zu verwüsten und das Volk zu vertilgen, wovon ihnen so reicher Zins alljährlich zufließe [10]). Sie hinderten daher auf jegliche Weise die Belagerung und hintertrieben, wenn ein Sieg von den Christen gewonnen worden, die Verfolgung der Wenden so lange, bis alle Kreuzfahrer des unnützen Abmühens überdrüssig, den Wenden Frieden gaben unter der Bedingung, daß sie alle gefangenen Dänen frey gäben und sich als Christen taufen ließen.

Also trennte sich auch dieses schöne Heer, ohne ein Werk von Dauer und großem Nutzen bewirkt zu haben. Denn die Wenden in Dubin und Demmin ließen sich zwar taufen, kehrten aber bald wieder zum Dienste ihrer Volksgötzen zurück, verwüsteten wieder, wie zuvor, das Dänische Land und schleppten von Neuem Gefangene hinweg in ihre Dienstbarkeit.

10) „Dixerunt satellites Ducis nostri (Saxoniae) et Adalberti Marchionis ad invicem: Nonne terra quam devastamus, terra nostra est? Et populus, quem expugnamus, populus noster est? ..... Nonne haec jactura redundat in dominos nostros? Coeperunt ergo a die illa facere in exercitu tergiversationes et obsidionem multiplicatis induciis alleviare. Quoties enim in congressu vincebantur Slavi, retinebatur exercitus, ne fugitantes insequerentur et ne castro potirentur.“ Helm. c. 65. S. 790. Anselm von Gemblours (ein Schriftsteller aus dem Anfange des 13. Jahrh.) beschuldigt in seiner Chronik die Sächsischen Pilger desselben Verbrechens, welches von den syrischen Pilgerfürsten vor Damascus begangen wurde: „Cum jam ad arma ex utraque parte ventum fuisset, Teutonici, accepta pecunia, vendiderunt Danos coeptoque proelio se subtrahentes, multa millia Danorum occidit Slavorum gladius.“ Ad a. 1148, in Pistor. Scriptt. rer. germ. ed. Struv. T. I. S. 965.

Zwölftes Kapitel.

J. Chr. 1147. Die einzige ruhmwürdige Waffenthat dieses großen Kreuzzugs wurde von einer zahlreichen Pilgerflotte vollbracht, welche auf ihrer Fahrt nach Syrien an der Küste von Portugal landete und dem Könige dieses Reichs, Alfons von Burgund, half, die Stadt Lissabon, die einzige Stadt in Portugal, welche noch in der Gewalt der Saracenen war, zu überwältigen [1]). Die Flotte bestand aus zweyhundert

1) Die ausführlichsten Nachrichten von den Thaten dieser Kreuzfahrer finden sich in zwey Briefen, wovon der Eine von einem flamländischen Priester Arnulf, der selbst das Kreuz gepredigt und der Eroberung von Lissabon beywohnte, an den Bischoff Milo von Terouenne gerichtet (abgedr. in Edm. Martene et Urs. Durand Collect. ampliss. T. I. S. 800=802), der andere von dem deutschen Mönch Dedekind (Dodechin) aus Oberlahnstein, ebenfalls Augenzeugen, an den Abt Cuno vom Kloster des heil. Dasybodus zu Oberlahnstein geschrieben ist. Den letztern Brief hat Dedekind in seine Chronik, welche Fortsetzung der Chronik des Marianus Scotus ist, eingerückt; in der gedruckten Ausgabe dieser Chronik (in Pistor. Scriptt. rer. Germ. ed. Struv. T. I. S. 676.) findet sich aber nur ein unvollständiger Auszug daraus; vollständig ist der Brief selbst aus der Handschrift des Marianus Scotus und seiner Fortsetzer in der Bibliothek des St. Bartholomäusstiftes zu Frankfurt am Main, mitgetheilt in Phil. Wilh. Gercken Reisen durch Schwaben u. s. w. Th. IV. S. 386=391. Beide Briefe sind einander so ähnlich, daß sie aus Einer Quelle geflossen seyn müssen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mehrere es bequem fanden, einen von ihnen für richtig anerkannten Bericht, den einer oder der andre der Mitpilger aufgesetzt hatte für seine Freunde im Vaterlande, sich anzueignen, und ihn dann unter ihren Namen, mit einigen Aenderun-

Englischen und Flandrischen Schiffen, unter der Anführung des Niederländischen Grafen Arnulf von Arschot, welchen sich viele von der Stadt Cöln am Rhein in der Osterwoche abgefahrne [2]) Schiffe mit deutschen Pilgern aus den Weser- J. Chr. 1147.

gen und Zusätzen, welche etwa für nöthig oder nützlich geachtet wurden, an ihre Freunde in der Heimath zu senden. Also beide, sowohl Dodekind als Arnulf, könnten den wesentlichen Inhalt ihrer Briefe aus einem dritten ursprünglichen Briefe entlehnt haben. Die beiden genannten Briefe weichen übrigens zumeist bloß im Ausdruck von einander ab, und in vielen Nahmen; nur die Eingänge sind ganz verschieden, und am Ende des flamländischen Briefes ist ein Zusatz, welcher die Thaten desjenigen Theils von dem Heere, zu welchem Arnulf gehörte, bey der wirklichen Erstürmung der Stadt betrifft, was die eben aufgestellte Vermuthung sehr bekräftigt. Wir vergleichen einige Stellen aus beiden Briefen, wodurch sich ihr Verhältniß zu einander wird erkennen lassen: Ep. Dod. „Inde exeuntes feria VI ante Penthecost in portum Galicie, qui Thamare dicitur, venimus, qui portus a S. Jacobo octo miliaribus distat. Ad cujus venerabile corpus in vigilia penthecostes venientes sanctam solempnitatem cum magna hylaritate celebravimus." Ep. Arn. „Inde exeuntes VI feria ante Pentecosten in portum Galiciae qui Fambre dicitur, appulimus, qui portus a S. Jacobo octo miliaribus distat. Ad cuius venerabile sepulchrum in vigilia Pentecostes venientes, sanctam solemnitatem cum magna hilaritate celebravimus." So ist das Verhältniß durchgängig, im Ganzen ist der Ausdruck des Priesters Arnulf weitschweifiger; kürzer und körniger drückt sich der deutsche Mönch aus. Einige wenige kurze Andeutungen des letztern sind von dem erstern weiter ausgeführt. Vergl. die folgenden Anmerkungen. In der folgenden Stelle aus der Erzählung von einer Niederlage, welche die Christen erlitten, erscheint die aufrichtige Wahrheitsliebe des deutschen Mönchs, welcher ohne Scheu, was geschehen, berichtet und auch den Saracenen ihren Ruhm ungeschmälert läßt, in einem merkwürdigen Gegensatz gegen die Unredlichkeit des Flamländers, welcher der Wahrheit sich möglichst zu entwinden und die Schuld des Verlustes der Christen auf ungünstigen Wind zu bringen sucht. Ep. Dod. „Quae omnia (das Belagerungszeug, die Thürme u. s. w.) circa assumptionem B. Mariae admoventes cum magno nostrorum detrimento a Saracenis repulsi sumus." Ep. Arn. „Haec in inventione b. Stephani protomartyris (3. August) admoventes, vento contrario repulsi nec non et magnellis quodammodo laesi, naves retraximus."

2) „Navalis exercitus Colonia et aliis civitatibus Rheni conflatus, praeterea litore fluminis Wiserae." Helmold. c. 61. S. 588.

J. Chr. 1147. gegenden, Westfalen und den Rheinischen Ländern angeschlossen hatten [3]).

Zerstreuet durch einen sehr heftigen Sturm, welcher am Himmelfahrtstage auf dem Meere tobte, erreichten diese Schiffe, einige diesen, andre jenen Hafen der Gallicischen und Portugiesischen Küste. Als funfzig Schiffe, unter welchen auch mehrere deutsche waren, in einem Hafen nicht weit von St. Jago in Gallicien landeten, so begaben sich die Pilger, welche auf diesen Schiffen gekommen waren, zu den Gebeinen des heiligen Apostels Jakob und feyerten zu St. Jago das Pfingstfest [4]). Sobald der König Alfons die Ankunft dieser tapfern Männer in seinem Reiche vernahm, so ließ er ihnen entbieten, ob sie nicht als Männer, welche das Gelübde gethan, für Gott wider die Heiden zu streiten, mit ihm die Stadt Lissabon, welche allein noch in diesem Lande in der Gewalt der Saracenen wäre, belagern wollten, und ließ auch nicht unerinnert, welche unermeßliche Beute durch die Eroberung dieser reichen Stadt in ihre Hände fallen würde. Dieser Antrag gefiel sehr wohl den Pilgern. Die Flotte, nachdem sie in der Mündung des Duroflusses sich wieder gesammelt, legte sich am Vorabende
28. Jun. vor Petri und Pauli vor die Stadt. Viele Pilger verließen auch die Schiffe und umlagerten mit dem Könige Alfons und den Portugiesen die Landseite, die Engländer lagerten sich gegen Abend und an der Morgenseite die Flamländer.
1. Jul. Schon am dritten Tage der Belagerung wurden die Vorstädte erstürmt [5]). Dann aber war ein ganzer Monat er-

3) Sie landeten nach zwey und zwanzigtägiger Fahrt (vom 26. April bis 18. May) in einem Englischen Hafen, welchen Dodekind Derchinure, Arnulf Tredemuude nennt.

4) S. Anm. 1.

5) „Kal. Jul. suburbana ejus divina adjuti potenter (leg. potentia) cepimus." Dod.

forderlich, um die Thürme und Fallbrücken und anderes Belagerungszeug zu erbauen, und mittlerweile rüsteten sich auch die Heiden. Mehr als zweymal hundert Tausend Saracenische Männer sollen damals in Lissabon gewesen seyn [6]. Furchtbar war der Widerstand, welchen die Saracenen entgegenstellten, und diese Belagerung eine der schwierigsten, welche von Wallfahrern unternommen wurden. Als am Tage Petri Kettenfeyer zwey Thürme und die auf den Schiffen erbauten Fallbrücken an die Mauer gebracht wurden, so stürmten die Saracenen sogleich mit großer Gewalt aus der Stadt, trieben die Christlichen Männer zurück, verbrannten den einen von den Engländern erbauten Thurm an der westlichen Seite, und auch das Gerüst, welches zum Untergraben der Mauer dienen sollte, wobey selbst der Meister umkam, welcher es erbauet. Die Christen aber, obgleich die Arbeit eines ganzen Monats dadurch vereitelt worden, wurden nicht mißmuthig. Der König Alfons betrieb unverdrossen die Untergrabung der Mauer, trotz der heftigsten Bemühungen der Saracenen, dies Werk zu stören. Besonders am Michaelis-Tage wurde zwischen den Saracenen und den Portugiesen an der Grube auf das heftigste gestritten von der dritten Tagesstunde bis zum Abende, die Christen aber behaupteten ihren Stand, und verlegten selbst den Saracenen den Weg, so daß wenige von denen, welche diesen Ausfall unternommen, wieder in die Stadt zurückkamen [7]. Der Mangel an Lebensmitteln wurde indeß in der Stadt so groß, daß selbst die Hunde und Katzen verzehrt

J. Chr. 1147.

1. Aug.

29. Sept.

6) „Consummata est haec divina non humana victoria in ducentis mille et quingentis viris Saracenorum." Ep. Arn. Dedekind hat diese Angabe nicht.

7) Ep. Arn. Dedekind ist hier unvollständiger.

J. Chr. 1147. 15. Oct. wurden. Gleichwohl, als in der Nacht vor St. Gallus die Mauer in einer Länge von zweyhundert Fuß durch die Untergräber niedergeworfen wurde, und die Christlichen Streiter durch das Getöse der fallenden Mauer geweckt, in wohlgeordneten Schaaren anstürmten, vertheidigten die Saracenen sich so tapfer, daß die Belagerer nicht durch die Oeffnung zu dringen vermochten, und schon am andern Morgen stand an der Stelle der niedergeworfenen Mauer ein fester Erdwall von der Höhe eines Mannes, mit einer aus starken Balken und Hausthüren treflich gezimmerten Brustwehr versehen, noch in jener Nacht erbauet, so sehr sich auch die Christen bemüht hatten, die Saracenen durch Pfeile sowohl als durch die Wurfwerke von dieser Arbeit zu vertreiben. Auch als die Christen gegen dieses neue Werk stürmten, wurden sie mit großem Verluste von den Saracenen zurückgetrieben, was den Muth und die Zuversicht der Christen sehr schwächte. Indeß hatte aber ein geschickter Baumeister aus Pisa für den König Alfons in vier Wochen einen neuen Thurm, welcher viel höher als der von den Saracenen verbrannte war, erbauet. Als dieser Thurm, welcher hoch über die Mauer der Stadt hervorragte und mit Ochsenfellen gegen das Feuer trefflich geschützt war, an die Mauer gebracht wurde, während die deutschen Pilger [8]) gegen den Erdwall über der niedergeworfenen Mauer gewaltig anstürmten, und als selbst der Versuch den Thurm zu verbrennen, nachdem schon die Spanier durch die Pfeile und Wurfmaschinen der Saracenen geschreckt, ihn verlassen hatten, durch die herbeygeeilten deutschen und flamländischen

8) Lotharingi bey Arnulf, der hier vollständiger ist als Dodekind. Es werden ohne Zweifel darunter vornehmlich Pilger aus den Rheinländern verstanden.

Pilger vereitelt wurde; da verzweifelten endlich die Saracenen und baten um Frieden. Ihr Kadi [9]) schloß mit den Christen den Vertrag, daß allen Saracenen der freye und ungefährdete Abzug gestattet werden sollte, jedoch mit Zurücklassung der Waffen und alles übrigen Heergeräths so wie auch aller ihrer Haabe. J. Chr. 1147.

Am Tage der heiligen Ursula [10]) wurde dieser herrliche Sieg gewonnen. Die Stadt wurde dem Könige Alfons übergeben, die ganze unermeßliche Beute unter den tapfern Wallfahrern getheilt. Diese ruhten in Lissabon bis zum Hornung, und setzten dann froh und vergnügt die Fahrt nach Syrien fort [11]). 21. Oct.

9) Alchaida princeps eorum. Ep. Arn.

10) Dedekind ist überzeugt, daß die Christen auch nur durch den Beystand der Eilf Tausend Jungfrauen diesen Sieg gewannen, und führt zum Beweise der Wahrheit seiner Meinung an, daß an dem Abend dieses Tages auf dem Orte, wo diese Märtyrerinnen begraben lagen, brennende Lichter von vielen gesehen worden.

11) Ep. Dodech. Der Mönch Albericus von Troisfontaines (Chron. in Leibnit. acc. hist., S. 317.) berichtet noch, daß man diese Meerfahrt gewöhnlich die Meerfahrt von Sedelia (d. i. Attalia) genannt habe, und zwar deswegen, weil die Wallfahrer hernach zu Attalia einige Zeit verweilt, um von Constantinopel dahin kommende Pilger in ihre Schiffe aufzunehmen. Vielleicht wurde das Heer des Bischoffs Otto von Freysingen oder ein Theil des französischen Heers durch diese Seefahrer nach Palästina gebracht. Sehr unglaublich ist es aber, was Albericus ferner behauptet, daß ein König von Norwegen unter den Wallfahrern, welche Lissabon erobern halfen, gewesen. Wie konnte einer der drey Halbbrüder, Sigurd, Ingo und Eystein, Söhne des Harald Gylleqrist, unter welche damals Norwegen getheilt war, und welche sich einander zu verdrängen suchten, es wagen, sein Reich zu verlassen? Auch erwähnen die Norwegischen Chroniken nichts von einer Pilgerfahrt eines dieser Könige. Indeß mögen Scandinavische Seefahrer dieser Meerfahrt immerhin beygewohnt haben; das Stillschweigen der übrigen Nachrichten berechtigt nicht, es zu läugnen.

Dreyzehntes Kapitel.

Die von dem heil. Bernhard gepredigte und mit so großen Anstrengungen begonnene Wallfahrt hatte also keine andre Folgen, als allgemeine Betrübniß in allen Ländern der katholischen Kirche, — denn wenige Familien waren nicht dadurch in Trauer versetzt worden — und allgemeinen Widerwillen gegen solche Unternehmungen, an denen Gott, wie alle jetzt zu erkennen glaubten, kein Wohlgefallen habe. Selbst der allgemeine Friede in der abendländischen Christenheit, welcher die erste und allerdings erfreuliche Wirkung des allgemeinen Eifers für das heilige Grab gewesen, war sehr bald gestört worden, und mitten unter der allgemeinen Trauer über den Untergang der herrlichen Heere wütheten wiederum die Fehden wie zuvor [1]. Gegen den Abt Bernhard aber wurde überall im Abendlande ein großes Geschrey erhoben, weil er mit so großer Sicherheit den Beystand Gottes und herrliche Früchte von dieser Heerfahrt verheißen hatte. Viele seiner Zeitgenossen verläumdeten ihn als einen

1) „Igitur, berichtet Otto von Freysingen (de gest. Frid. Lib. I. c. 42), non solum ex Romano imperio, sed etiam ex vicinis regnis, i. e. Occidentali Francia, Anglia, Pannonia, innumeris populis ac nationibus, hac expeditionis fama ad sumendam crucem commotis, repente sic totus pene Occidens siluit, ut non solum bella movere, sed et arma quempiam in publico portare nefas haberetur." Also war es im Anfange der Heerfahrt. Als aber der Herzog Friedrich nach Schwaben zurückkam, fand er Landfriedensbrecher genug zu bestrafen. S. ib. c. 59. oben Kap. X. Anm. Ueber gleichen Ungestüm in Frankreich in dieser Zeit klagt der heilige Bernhard Ep. 337.

Lügenpropheten, welcher durch falsche Vorspiegelung eines göttlichen Berufs, das Kreuz zu predigen, und täuschende Wunder das Volk verführt und ins Unglück gelockt hätte [2]). Wenige waren gerecht genug, zu bedenken, daß die Ermahnungen des frommen Abtes zur Eintracht, Gottesfurcht, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von diesen Wallbrüdern wenig berücksichtigt worden, sondern daß Unfrieden, Ruchlosigkeit, Ueppigkeit und Schwelgerey in diesem Heere geherrscht, und daß selbst die Verfolgungen des boshaften Kaisers Manuel von ihnen selbst durch ihr ungestümes Wesen und ihre Zügellosigkeit zum Theil verschuldet worden [3]). Den heiligen Bernhard selbst betrübte der traurige Ausgang dieses Unternehmens, in so fern als die glänzende Hoffnung, durch diese Wallfahrt den göttlichen Namen verherrlicht und die Herrschaft der christlichen Kirche erweitert zu sehen, vereitelt war, weit mehr, als ihn die Verunehrung seines Namens durch harte und ungerechte Urtheile schmerzte.

Manche seiner Zeitgenossen trösteten ihn durch freundliche Briefe, und gelehrte Prälaten boten alle Kunst der Be-

2) „Wegen der Predigten für die Fahrt nach Jerusalem," sagt der Mönch Gaufried, der Lebensbeschreiber des heil. Bernhard, „nahm die Einfalt oder Bosheit einiger Menschen an ihm ein Aergerniß, als ein schlimmer Ausgang erfolgte." Vita S. Bern. Lib. IV. c. 4.

3) So urtheilt Wilhelm von Newbridge, Rer. Anglic. Lib. I. c. 20.: „Legimus olim numerosissimum Domini exercitum unius hominis etiam occulte peccantis scelere ita inquinatum et favore divino nudatum, ut enervus et languidus appareret. Consultus Dominus respondit populum anathemate pollutum esse et adiecit: Anathema in medio tui est, Israel, non poteris stare adversus hostes tuos, donec deleatur ex te qui hoc contaminatus est scelere. (Ios. VII. 10—15.) Porro in nostro illo exercitu tanta tam contra Christianam quam contra castrensem etiam disciplinam mala increverant, ut mirum non sit, quod eis tanquam pollutis et immundis favor nequaquam divinus arriserit. Castra enim a castratione dicuntur luxuriae; at castra illa nostra casta non erant." etc.

redsamkeit und Vernunft auf, zur Stärkung seiner Ueberzeugung, daß, so schlimm auch der Ausgang dieser Unternehmung menschlichen Augen erschiene, er gleichwohl der beste wäre, weil Gott ihn beschlossen, und nicht daran gezweifelt werden könnte, daß Gott die Leiber der gottlosen Wallfahrer durch Schwert der Türken, Hunger und Pestilenz nur in der heilsamen und gnädigen Absicht vernichtet hätte, ihre unsterblichen Seelen mit den schlimmern Qualen der ewigen Höllenstrafen verschonen zu können. Auch der Bischoff Otto von Freysingen, welcher selbst so viele Gefährlichkeiten auf dieser unglücklichen Heerfahrt ertragen, tröstete sich mit der Betrachtung, daß durch sie, obwohl sie ihres Ziels verfehlt und viel leibliches Ungemach herbeygeführt hatte, doch auch das Heil vieler Seelen befördert worden [4]. Der apostolische Vater Eugen tröstete den König Conrad mit den Worten der Schrift, daß der Herr denjenigen züchtige, welchen er liebe, und diejenigen befreye, welche auf ihn vertrauen [5]. Des Abtes Bernhard Freunde predigten dem Volke, daß diejenigen viel beklagenswerther wären, welche nach ihrer Rückkehr wieder in ihre vorigen Sünden zurückgefallen wären, als diejenigen, welche durch den Tod in Syrien ihre Sünden abgebüßt hätten und in die Unmöglichkeit gesetzt wären, weiter zu sündigen. Sie erinnerten daran, daß der heil. Bernhard nicht freywillig und aus eignem Antrieb das Kreuz gepredigt habe, sondern auf Verlangen des Königs von Frankreich und auf Geheiß des apostolischen Vaters Eugen. Sie erzählten von Wundern, durch welche Gott schon nach dem

4) Der Bischoff Otto war selbst zu solcher Gemüthsruhe gelangt, daß er sich erst durch eine subtile dialectische Untersuchung den Weg zu diesem Ergebniß bahnte. De gest. Frid. I. Lib. I. c. 60.

5) Epist. Eugenii Papae ad Conr. Romanor. regem ib. c. 61.

Untergange des Heers dem frommen Abte sein Wohlgefallen an seinem Thun zu erkennen gegeben [6]). Der Abt Johannes von Casa-Maria versicherte sogar den Abt Bernhard, daß die Schutzheiligen seines Klosters, die heiligen Apostel Johannes und Paulus, erschienen wären und die Absichten, in welchen Gott auch den Tod der frommen Wallbrüder, welche auf dieser Heerfahrt umgekommen, zugelassen, eröffnet hätten, daß nämlich sie Sühnopfer gewesen für die Sünden vieler gefallenen Engel, welche dadurch wieder zur Seligkeit und göttlichen Gnade gelangt wären [7]).

6) Alle diese Gründe führt Gaufried in der Anm. 2. angeführten Stelle auf, und erzählt folgendes Wunder zur vollkommensten Rechtfertigung seines Abtes. Zu der Zeit, da die erste Kunde von dem jämmerlichen Untergange des Pilgerheeres sich in Frankreich verbreitete, brachte ein Mann seinen blinden Sohn zu dem heil. Bernhard, mit der Bitte, dem Knaben durch sein Gebet zu Gott und das Auflegen seiner Hand das verlorne Gesicht wieder zu erwirken. Nach vielem Widerstreben legte der fromme Mann seine Hand auf den Knaben, zu Gott betend, daß, wenn das Wort jener Kreuzpredigt von Gott ausgegangen wäre, und der heil. Geist ihm in seinen Reden beygestanden, Gott solches dadurch bekräftigen möge, daß er dem Knaben das Gesicht verliehe. Alsbald rief der Knabe aus: „Was soll ich thun, ich sehe ja!" Worauf alle umstehenden Mönche und Laien ein lautes Geschrey erhoben.

7) Also tröstete er (Ep. Bern. 386. ed. Mab.) in einem Schreiben vom J. 1150 den heil. Bernhard: „Es ist mir gesagt, theuerster Vater, daß ihr euch über jene Sache, welche nicht so gelungen ist, wie ihr vielleicht wolltet, (ich meine die Fahrt nach Jerusalem) gar sehr betrübt; weil dadurch die Kirche Gottes, oder Gottes Ruhm nicht so gewachsen ist, als ihr es wünschtet. Darum will ich demüthig euch vortragen, was Gott, wie ich meine, mir ins Herz gab, als ich lange darüber nachdachte; wie denn Gott oft einem geringen gezeigt hat, was er einem großen und mit vielen Gaben ausgerüsteten nicht zu sehen vergönnt; so gab auch Jethro, ein Fremder, einst dem heil. Moses, welcher mit Gott von Angesicht zu Angesicht redete, einen guten Rath. Ich meine also, der allmächtige Gott hat gleichwohl große Früchte durch diese Fahrt bewirkt, wenn auch nicht in der Weise, als die Fahrenden selbst es meinten. Wenn sie das, was sie begonnen, gerecht und fromm, als es Christen geziemt, fortgeführt hätten, so würde Gott mit ihnen gewesen seyn und große Früchte durch sie bewirkt haben. Weil sie aber zum Bösen abgefallen sind, und

Zu seinen Freunden redete der heil. Bernhard oft in vertraulichen Zuschriften zwar mit frommer Ergebung in den Willen Gottes, aber auch mit Unwillen und Abscheu über die Sünden der Fürsten und Ritter sowohl als der geringen Leute, welche auf dieser Wallfahrt gewesen, und am schmerzlichsten bekümmerte ihn, daß selbst die zurückgekehrten durch das harte göttliche Strafgericht, wovon sie Zeugen gewesen waren, sich nicht hatten bessern lassen. „Wehe
J. Chr. 1153. unsern Fürsten!“ schrieb er noch vier Jahre nach der Rückkehr der Wallfahrer an seinen Oheim, den Tempelherrn Andreas: „in dem Lande des Herrn haben sie nichts Gutes gethan und in ihren eignen Ländern, wohin sie so schnell zurückgekommen sind, üben sie unglaubliche Bosheit und haben kein Erbarmen mit der Bedrängniß Josephs. Sie sind fähig, Böses zu thun, nicht aber Gutes. Jedoch wir

solches Gott, welcher der Stifter dieser Fahrt war, schon voraus wußte, so benutzte er, damit seine Vorsehung nicht den Zweck ihrer Anordnung verfehlen möchte, ihre Bosheit zu seiner Gnade und schickte ihnen Verfolgungen und Trübsal, damit sie dadurch geläutert zum Reiche Gottes gelangen könnten. Viele, welche zurückkamen, haben uns auch gebeichtet, daß sie viele dort sterben gesehen, welche erklärten, gern zu sterben und nicht wieder heimkehren zu wollen, damit sie nicht zu ihren Sünden zurückfallen möchten. Damit dir aber das, was ich sage, nicht zweifelhaft bleiben möge, so eröffne ich dir, als meinem geistlichen Vater in Bekenntniß, daß die Schutzheiligen unsers Ortes, die heil. Johannes und Paulus, oftmals uns heimgesucht haben, welche, als ich sie wegen dieser Sache befragen ließ, also geantwortet haben: es sey eine große Menge gefallener Engel wegen derer, welche dort gestorben sind, wieder eingesetzt worden. Das wißt aber, daß sie eurer sehr eingedenk waren und euer Ende als bald kommend verkündigten. Weil also diese Sache, zwar nicht nach der Menschen Wunsch, aber doch nach Gottes Vorsatz, wohl von Statten gegangen; so geziemt es eurer Klugheit, sich deswegen in demjenigen zu trösten, dessen Ruhm ihr einzig sucht und wünscht. Denn deswegen hat er in dieser Sache euch die Gnade ertheilt zu ermahnen und zu wirken, weil er das Gute, welches er dadurch hervorbringen würde, vorhersah. Er vollende daher glücklich euren Lauf und lasse uns mit euch seine Herrlichkeit schauen.“

hegen die Zuversicht, daß Gott sein Volk nicht verstoßen und sein Erbtheil nicht verlassen wird. Die Rechte des Herrn wird Herrliches wirken, und sein Arm seinem Volke helfen, damit alle erkennen mögen, daß es besser ist, auf Gott zu vertrauen, als auf Fürsten" [8]).

In seiner beredten Schrift über die Betrachtung, in welcher er seinem geistlichen Sohne, dem Papste Eugenius, sowohl die Pflichten eines Nachfolgers von St. Petrus mit vieler Freymüthigkeit vorhält, als seine Ansichten von Gott und göttlichen Dingen mit aller Kraft und Salbung seiner Beredsamkeit vorträgt, vertheidigt sich der heil. Bernhard mit besonderm Eifer gegen die Anschuldigungen seiner Verläumder [9]). „Wie sind doch, schreibt er mit Betrübniß, die Füße derer zerschmettert, welche Frieden verkündigten und Heil. Wir sprachen: Frieden, und es ist kein Frieden; wir verhießen Heil, und siehe! es ist Verwirrung. Als hätten wir in solchem Werke mit Unbedachtsamkeit gehandelt oder Leichtsinn. Und gleichwohl sind wir darin nicht gelaufen ins Unsichere, sondern auf dein Geheiß oder vielmehr auf Gottes Geheiß durch dich." Er tröstet sich mit dem Beyspiele Mosis, welcher das jüdische Volk, weil es halsstarrig war und ungehorsam gegen Gottes Gebote, nicht in das bessere Land brachte, wohin er es zu führen verheißen, wiewohl er alles that auf Gottes Geheiß und seine göttliche Sendung durch herrliche Wunder bekräftigt ward. Er freuet sich, daß Gott ihn würdig gefunden, ihn gleichsam als Schild den giftigen Verleumdungen seines eignen Namens entgegen zu halten. „Es ist mir das geringste, gerichtet zu werden von denen, welche das Gute böse und das Böse gut

8) Ep. Bern. 288. ed. Mab.

9) De Consider. ad Eugen. Pap. Lib. II. cap. 1.

heißen, das Licht in Finsterniß und die Finsterniß in Licht kehren. Denn so eines von beyden geschehen soll, so will ich lieber, daß die Menschen wider mich als wider Gott murren. Heil mir, so Gott mich für würdig achtet, sein Schild zu seyn, und gern laß ich die lästernden Zungen der Spötter und die vergifteten Pfeile der Gotteslästerer mich treffen, wenn sie nur nicht zu Gott gelangen. O möchte ich mich doch jenes Wortes (Ps. 69, 8) rühmen können: Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Ich achte es als meinen Ruhm, wie Christus sagen zu dürfen: Die Schmach derer, welche dich schmähen, fällt auf mich."

Gleichwohl erlosch nicht in dem Gemüthe des heiligen Bernhard die brennende Sehnsucht, das Werk, welches über ihn so vielen Kummer gebracht, zu wiederholen; und niemals wich von ihm die Hoffnung, daß ein neuer Versuch, in Frömmigkeit und wahrem Vertrauen auf Gott unternommen, mit glücklicherm Erfolge werde belohnt werden. Seinen Wünschen und Hoffnungen kam damals die Gesinnung des Abtes Suger von St. Denys entgegen; denn eben so sehr, als den frommen Bernhard die Verdunkelung der Herrlichkeit Gottes durch die letzte Wallfahrt betrübte, schmerzte den weltlich gesinnten Suger die Schmach, welche dadurch über den französischen Namen in allen nahen und fernen Landen gekommen [10]); und in den

10) „Per dies itaque singulos vir illustris angebatur animo, quod ex illa peregrinationis via nulla virtutis paterent vestigia; indigne etiam ferebat, quod ex tanta Francorum militia, alii quidem vel ferro vel fame miserabiliter cecidissent, alios vero reverti vidisset inglorios. Unde satis erat sollicitus, ne huius infortunii occasione Christiani nominis in Oriente deperiret gloria et loca sancta infidelibus conculcanda traderentur." Willelmi San-Dionysiani

Jahren der Alterschwäche war sein Wunsch, die Wiederholung der Wallfahrt durch die Franzosen zu bewirken, so heftig, als in den Jahren seiner Jugendkraft seine Abneigung von solcher gefährlichen Unternehmung. Als daher klägliche Briefe aus dem Morgenlande [11]) den jämmerlichen Tod des Fürsten Raimund von Antiochien und die Gefahr, in welcher die Stadt Antiochien schwebte, meldeten [12]); als der Papst Eugen die Bitten der morgenländischen Christen um schnelle Hülfe kräftigst allen frommen Geistlichen und Laien nachdrücklichst empfahl: da vereinigten sich Bernhard und Suger zu gemeinschaftlichem eifrigen Bestreben, die Franzosen zu einer neuen großen Wallfahrt zu begeistern; besonders aber war wiederum Bernhard mit dem regsten Eifer wirksam, überall zu der Gottesfahrt beredend, ermunternd, erweckend. Damals aber fiel der Same seines Wortes auf unfruchtbares Land. Die Fürsten und Ritter, noch der unsäglichen Mühseligkeiten und des schlimmen Ausgangs der vorigen Wallfahrt eingedenk, vernahmen mit Kälte und Gleichgültigkeit seine begeisterte Aufforderung zum Kampfe für Gott; und selbst die Bischöffe verschlossen ihre Ohren seiner Rede; wiewohl auf einer zahlreichen Versammlung von geistlichen und weltlichen Fürsten zu Laon der König Ludwig VII. die Absicht des Abtes Suger lobte und empfahl. Umsonst ermahnten Suger und Bernhard J. Chr. 1151.

vita Sugerii (in Bouquet Recueil des histor. de la France T. XII) S. 110. Wie viel sanfter und gottesfürchtiger waren doch die Klagen des heil. Bernhard und seiner Freunde über den schlimmen Ausgang der Wallfahrt.

11) „A Rege Hierosolymorum vel Patriarcha Antiocheno." ibid. l. c.

12) Ibid. l. c. Vgl. Wilh. Tyr. l. XVII. cap. 10. F. Wilken Commentat. de bell. cruc. ex Abulf. historia S. 92. und unten Buch IV. Kap. I. Der Fürst Raimund wurde nach Wilhelm von Tyrus (c. 9.) am 27. Jun. 1148 erschlagen.

die französischen Prälaten der großen Versammlung zu Chartres, wohin auf den dritten Sonntag nach Ostern des Jahrs 1151 die Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte vieler Länder zur Berathung über das fromme Werk geladen waren, beyzuwohnen. „Es geziemt sich," schrieb der heilige Bernhard an den Abt Peter den Ehrwürdigen von Clugny [13]), „daß ihr der morgenländischen Kirche, eurer und aller Gläubigen Mutter, je größer eure Würde ist, je größeres Mitleiden beweiset, besonders da sie so sehr betrübt ist und in so großer Gefahr schwebt. Möchten wir," fährt hernach Bernhard mit Innigkeit fort, „zu Chartres mit eurer Gegenwart beglückt werden. Denn weil dieses Wort großes Rathes von großen Männern bedarf, so werdet ihr Gott einen angenehmen Dienst erweisen, wenn ihr seine Sache nicht euch fremd achtet, sondern den Eifer eurer Liebe in Glück und in Trübsal erweiset. Denn ihr wißt es, liebreicher Vater, daß ein Freund sich in der Noth bewährt." Eben so sehnsuchtsvoll bat der Abt Suger den Abt Peter von Clugny und viele Erzbischöffe und Bischöffe, der Versammlung zu Chartres sich nicht zu entziehen [14]); aber die meisten entschuldigten sich mit gesuchten Vorwänden [15]). Und selbst der Papst Eugen, welcher Anfangs zu diesem heiligen Unternehmen

13) Ep. 364. ed. Mab.

14) In dem Briefe, welchen Suger an den Abt Peter schrieb (Biblioth. Cluniac. col. 918. Rec. des Hist. de la Fr. T. XV. S. 523.), war auch ein Schreiben an den Erzbischoff Humbert von Lyon enthalten, und daß Suger auch den Erzbischoff von Bordeaux und den Bischoff von Rennes in eignen Schreiben sehr dringend eingeladen, wissen wir aus deren Antwortschreiben.

15) Der Erzbischoff von Lyon entschuldigt sich (Recueil etc. a. a. O.) damit, daß er so lange nicht kommen könnte, als der Erzbischoff von Sens dem Stuhle von Lyon den Primat der gallischen Kirche streitig machte; auch hinderte ihn die Krankheit des Abtes von St. Justus; denn da dieser im Besitze aller Vesten und Burgen der Kirche von Lyon wäre, so dürfte er seinen Stuhl nicht verlassen, damit nicht, im Falle der Abt stürbe,

mit Wärme ermuntert hatte, ließ in seinem Eifer nach; und Bernhard mußte ihn ermahmen, doch nicht in der Liebe für den Heiland zu erkalten [16]). Gleichwohl verließ den heil. Bernhard die Hoffnung, die Wallfahrt zu Stande zu bringen, so wenig, daß er die zu Chartres auf ihn gefallene Wahl zum Heerführer dieser Wallfahrt annahm, von Got-

jene Vesten und Burgen in die Hände schlecht gesinnter und raubsüchtiger Menschen fielen. Der Erzbischoff von Bordeaux (a. a. O.) entschuldigt sich mit Unpäßlichkeit und der Verbindlichkeit, einer von dem Herrn Dieterich Galeran zur Befestigung des Landfriedens nach St. Jean d' Angely angesagten Landsprache beyzuwohnen. Doch scheint er sich späterhin auf den Weg nach Chartres gemacht zu haben; denn in einem zweyten Schreiben (a. a. O.) berichtet er dem Abte, daß er durch eine Krankheit, welche ihn zu Fontainebleau überfallen, gehindert werde, seine Reise fortzusetzen. Der Bischoff Alanus von Rennes verspricht (a. a. O. S. 525) zwar, zu kommen, bittet aber doch um einige Frist, um zuvor wegen dringender Geschäfte nach Nantes reisen zu können.

16) Ep. 256. ed. Mab. Mabillon setzt diesen Brief in das Jahr 1146, als noch auf den großen Kreuzzug der Könige von Deutschland und Frankreich sich beziehend; was die Lebensbeschreiber des heil. Bernhard zu der irrigen Behauptung geführt hat, daß der fromme Abt schon für jene große Kreuzfahrt zum obersten Heerführer ernannt worden sey. Damals wurde aber keine Versammlung zu Chartres gehalten, sondern erst im J. 1151, wie wir aus den (Anm. 14. 15.) angeführten Briefen des Abtes Suger wissen. Auch wurden ja die Verhandlungen zu Chartres veranlaßt durch eine Begebenheit in Syrien, welche erst im J. 1148 sich ereignete. Ohnehin wie unwahrscheinlich ist es, daß die Thorheit und Albernheit so weit sollten getrieben seyn, den Abt Bernhard zum obersten Feldhauptmann einer Heerfahrt, an deren Spitze die beyden vornehmsten Könige der Christenheit standen, zu ernennen! Nach der Histoire littéraire de la France T. XIII. S. 142. was mir erst zu Gesicht kam, nachdem diese Abhandlung schon niedergeschrieben worden, hat schon Hr. Brial in einer dem franz. Institute am 29. August 1806 vorgelesenen Abhandlung diesen Irrthum ausführlich widerlegt. Indeß wird von dem Herrn Brial, wie man aus der angeführten Stelle der Hist. litt. sieht, die Versammlung zu Chartres in das Jahr 1150 gesetzt, was aber schon deswegen nicht richtig seyn kann, weil die Idee eines Kreuzzugs in dem Abt Suger nach der Erzählung seines Biographen kurz vor seinem Tode zur Reife kam, sein Tod aber nach den sichersten Nachrichten in den Anfang des Jahrs 1152 fällt. S. Recueil des Histor. de la Fr. T. XII. S. 113. Anm. a.

tes wunderbarer Hülfe die Kraft und Fähigkeiten für dieses Amt, welche er noch nicht in sich fühlte, erwartend. „Ich habe," schrieb er in jenem Ermahnungsbriefe an den Papst Eugen IV., „bey einem Weisen gelesen: das ist kein tapferer Mann, welchem in der Gefahr der Muth nicht wächst. Ich aber sage: der Gläubige muß noch mehr Vertrauen gewinnen unter den Plagen." Er hoffte selbst, daß Gott eben darum, weil er die frühere Heerfahrt so wenig gesegnet, um desto herrlicher seine Allmacht und die Liebe zu seinem auserwählten Volke offenbaren würde. „Warum verlierst du," spricht er zum Papst Eugen, „o Freund des Bräutigams, die Zuversicht, als ob nicht Christus als ein weiser und gütiger Bräutigam den guten Wein bis jetzt hätte aufsparen können! Wer weiß, ob nicht Gott sich umwendet und verzeiht und Segen hinter sich zurückläßt! Und fürwahr, also pflegt Gott zu handeln und zu richten. So oft den Sterblichen großes Heil widerfuhr, wie großes Uebel ging nicht vorher! Um von den übrigen nicht zu reden, ging nicht der einzigen und überschwenglichen Wohlthat unserer Erlösung der Tod des Heilandes voran?"

Nach diesen Worten meldet der heilige Bernhard dem Papste Eugen die auf ihn gefallene Wahl zum Heerführer dieser Wallfahrt folgendermaßen: „Ihr werdet, so ich nicht irre, bereits jenes Wort vernommen haben, daß man mich (ich wundere mich selbst, wie man dazu gekommen) gleichsam zum Heerführer und Obersten der Ritterschaft erkohren. Davon haltet euch überzeugt, daß solches weder nach meinem Rathe, noch nach meinem Willen geschehen, ja daß es selbst in meinen Kräften, so viel ich solche zu ermessen vermag, nicht sey, solchem Amte vorzustehen. Denn wer bin ich, daß ich möge Scharen ordnen und vor Bewaffneten einherziehn?

Und was ist fremder meinem Berufe, auch wenn ich dazu der Kräfte und Geschicklichkeit nicht ermangelte? Doch davon darf ich eure Weisheit nicht erst belehren, ihr wißt es selbst. Nur darum bitte ich euch, um jener Liebe willen, womit ihr besonders mir verpflichtet seyd, daß ihr mich dem Willen der Menschen nicht preisgebt, sondern, wie es euch besonders obliegt, den göttlichen Rathschluß erforschen und euch dafür bemühen wollt, daß es also geschehe, als es der Wille im Himmel ist.“

Der Abt Suger, auch als auf einer dritten Versammlung [17]) die Ermahnung zur Kreuzfahrt nicht mehr Eingang denn zuvor gefunden, beschloß endlich allein mit einer ansehnlichen Schar, welche er auf seine Kosten auszurüsten und zu unterhalten gesonnen war, nach dem heiligen Lande zu wallfahrten und wider die Heiden zu streiten. In der Stille machte er große Anstalten, und sandte durch Vermittlung der Tempelherren große Summen, welche er mit eignem Schweiße und großer Mühe erworben und aus den Einkünften seiner Abtey sich erspart hatte, nach dem gelobten Lande, zwar unter dem Vorwande, damit andre Streiter für Gott zu unterstützen, eigentlich aber, um damit die Bedürfnisse des Heers zu bestreiten, womit er selbst nach dem gelobten Lande zu ziehen dachte. Ehe er aber dazu gelangte, diese mühevolle Fahrt beginnen zu können, verkündigte ihm die Schwäche und Kraftlosigkeit seines Körpers den nahen Tod, so daß er nur noch einem tapfern und edeln französischen Herrn die Ausführung seines Gelübdes mit den von ihm bereiteten großen Mitteln zu übertragen vermochte.

17) „Quod cum frustra tertio attentasset, accepto gustu formidinis et ignaviae illorum“ etc. Willelmi San-Dionys. vita Sugerii l. c. Der erste Versuch geschah ohne Zweifel zu Laon, der zweyte zu Chartres; wo die dritte Versammlung gehalten wurde, ist unbekannt.

13. Jan. 1152. Dann entnahm ihn Gott durch einen sanften Tod großen Gefahren und Mühseligkeiten [18]). Niemand aber gedachte nach des Abtes Tode weiter der von ihm und Bernhard gepredigten Wallfahrt; und die Fürsten und Ritter spotteten der Thorheit und des Unverstandes dieser alterschwachen Geistlichen, welche in kindischer Einfalt gemeint, eine Heerfahrt vollbringen zu können, zu welcher die Tapferkeit und Klugheit der trefflichsten Fürsten des Abendlandes nicht ausgereicht hatte.

Dem heiligen Bernhard schmerzte tief die Vereitelung des frommen Plans, wofür er mit so brennendem Eifer gearbeitet; aber seine Jünger und Freunde sahen ihre Ueberzeugung, daß ihr Meister auf Gottes Antrieb für die Gottesfahrt geredet, durch die Zeit seines Todes bestätigt.
20. Aug. 1153. Denn in derselben Woche, in welcher die Seele des frommen Abtes zu Gott zurückkehrte, ward die wichtige und reiche Stadt Askalon, für deren Eroberung die Christen so lange vergeblich gearbeitet, der Schlüssel zu Aegypten, von dem König Balduin und den Fürsten des Königreichs Jerusalem mit Hülfe von einigen Scharen streitbarer Wallbrüder erobert, mehr, wie Bernhards Freunde sagten, durch Gottes Hülfe als durch Tapferkeit und Geschicklichkeit [19]).

18) Wilhelmi San-Dionys. vita Sugerii S. 110 sq.

19) „Illud etiam jucunde satis credimus considerasse nonnullos, quod eadem hebdomada, qua felicissima anima ejus carne soluta est, ecclesia Jerosolymitana magnifico satis fuerit munere consolata, sicut saepius noverant illum promisisse. Siquidem capta est Ascalon illa munitissima, paucis a sancta civitate milliariis distans et periculose instans calcaneo ejus. Adversus hanc quinquaginta annis et eo amplius nihil profecerant Christiani laborantes; nam et tunc non humana virtute capta est, sed divina.“ Gaufr. vita S. Bern. Lib. IV. c. 4. §. 11.

Verbesserungen.

S. 198 Z. 4 und 5 von unten l. allein kühner Krieger, sondern auch sehr gewandter Feldherr u. s. w.

S. 226 Z. 2 l. hälse.

Beylagen

zur

Geschichte der Kreuzzüge.

Dritter Band.

I.

(Zu S. 60 u. flgd.)

Nachrichten über die im Jahr 1146 in Deutschland erhobene Judenverfolgung, aus der Chronik des Joseph Ben Jehoschua Ben Meïr.

Joseph Ben Jehoschua Ben Meïr ist der Verfasser einer merkwürdigen Chronik, welche bis jetzt wenig bekannt geworden ist, weil davon, wenigstens so viel ich weiß, noch keine Uebersetzung in eine neue lebende Sprache, sondern nur die hebräische Urschrift zweymal gedruckt worden ist, (zuerst in Venedig im J. 1554. 8., dann zu Amsterdam durch Salomo Joseph Proops 1730. 8.) und beyde Ausgaben, vornehmlich die erstere, zu den seltenen Büchern gehören. Die letztere Ausgabe, welche ich selbst besitze, hat folgenden Titel: ספר דברי הימים למלכי צרפת ומלכי בית אוטומאן התוגר שחיבר רבי יוסף בן יהושע בן מאיר הכהן הספרדי ובו ספורי כל מלחמות ומאורעות המעשיות שאירעו במלכות אדום וישמעאל מעת היתה לגוי ונמצא בו גזירות וגליות בני עמינו שהיו במלכות צרפת ספרד ושאר מדינות ה׳ יגן עלינו d. i. Chronik der Könige von Frankreich und der ottomanischen Großfürsten, von dem gelehrten Rabbi Joseph Ben Jehoschua Ben Meir, dem Priester, aus Spanien, worin berichtet wird von allen Kriegen und Ereignissen und Begebenheiten, so geschehen in den Reichen von Edom und Ismael, seit sie zum Volke geworden. Auch sind darin erzählt alle Verfolgungen

und Wanderungen der Söhne unserer Völker in den Reichen von Frankreich und Spanien und den übrigen Ländern. Der Herr beschirme uns.

Die Chronik reicht bis zum Jahre 1554; sie ist zwar nicht von mancherley Irrthümern frey, enthält aber auch vieles Merkwürdige und sonst nicht Bekannte. Der Styl und Ton der Erzählung läßt sich aus der Probe, welche hier mitgetheilt wird, erkennen. Der Priester Joseph erzählt im Tone, oft selbst mit den Worten und Ausdrücken des alten Testaments; der Verfasser der Bücher der Könige würde ihn gern als seinen Fortsetzer angenommen haben. Den Nachrichten über die Judenverfolgung im J. 1146 liegt, wie Joseph selbst bemerkt, der Aufsatz eines deutschen Juden zum Grunde, welcher als dreyzehnjähriger Knabe an der Angst und Noth seines Volkes Antheil nahm. Diese Nachrichten scheinen großentheils wörtlich aus jenem Aufsatze genommen zu seyn: denn Joseph unterscheidet diesen Abschnitt sehr bestimmt und sorgfältig von seiner eignen Erzählung durch den Uebergang, womit er sich zu dem Berichte von den Schicksalen der Kreuzfahrer auf dem Wege nach Jerusalem wendet: „Es spricht Joseph der Priester“ u. s. w.

Unser Verfasser gibt von der Zeit seiner Geburt und von seiner Herkunft folgende Nachricht: „Zu derselbigen Zeit in dem Jahre 5257, welches ist das Jahr 1496, am zwanzigsten Tage des Monats December, welcher ist der Monath Tebeth, bin ich, Joseph, der Sohn Josua's, geboren, aus dem Geschlechte der Priester, welche aus Spanien sind ausgetrieben worden, in dem Lande Provence zu Avignon an dem Fluß Rhone. Von dannen hat mich mein Vater hinweggeführt, als ich fünf Jahre alt war; und wir haben gewohnt in dem Gebiete der Stadt Genua bis auf diesen Tag.“ (Amsterd. Ausgabe, Bl. נא. b.)

Litterärische Nachweisungen über die Handschriften und Ausgaben dieser Chronik finden sich in I. C. Wolfii Biblioth.

Hebr. T. I. no. 897. p. 533. no. 916. p. 542. T. II. no. 897. p. 853.

Die folgende Stelle steht Bl. ו u. flgd. Zur Uebertragung ins Deutsche hat mir eine handschriftliche deutsche Uebersetzung von dem ehemal. Consistorialrath und Stadtpfarrer Johann Jacob Rabe zu Ansbach (dem Uebersetzer der Mischnah) nicht unwichtige Dienste geleistet, wiewohl ich häufig mich veranlaßt gesehen habe, von ihr abzuweichen, was auch einige Male in den Anmerkungen unter dem Texte bemerklich gemacht worden. Jene handschriftliche Uebersetzung geht nur bis zum Jahre 1509 und umfaßt noch nicht die Hälfte der Urschrift. Den Gebrauch derselben verdanke ich der gütigen Mittheilung Sr. Excellenz, des badischen Herrn Staatsministers, Freyherrn von Gemmingen.

Es geschah, als Edessa war erobert worden, daß die Abendländer vernahmen, wie die Türken in das Land Juda und Syrien gekommen seyen und wie alle guten Aecker und die Städte, welche die Unbeschnittenen erobert, von ihnen verwüstet und die junge Mannschaft mit der Schärfe des Schwertes erwürgt worden. Als solches der Papst Eugenius gehört hatte, da sandte er Priester zu allen Königen der Völker und ließ ihnen sagen: „Die Kinder sind gekommen bis an die Geburt [1]) und niemand nimmt es zu Herzen. Nun, wohlan, laßt uns hinziehen in das Land Israel und dasselbe unterjochen und die Türken vertilgen, so daß sie kein Volk mehr bleiben und ihres Namens fürder nicht gedacht werde.“ Auch zog der Priester Sanct Bernhard aus

1) Sprichwörtliche Redensart für: „Die Noth ist am höchsten,“ genommen aus Jes. 67, 3 und 2 Buch d. Kön. 19, 3. Eigentlich bedeuten die Worte: „Die Kinder sind gekommen bis an den Muttermund.“

Clairvaux von Land zu Land und von Stadt zu Stadt, und predigte vor ihren Ohren von der Noth und dem Elend, so die Unbeschnittenen betroffen im Lande Canaan. Und es geschah, als er zu Speyer war, da nahm ihn der Kaiser Conrad mit beyden Händen und hob ihn zu sich hinauf, weil er befürchtete, es möchten ihn die Leute des Landes, welche zu seiner Predigt sich versammelt hatten, zertreten; denn es waren ihrer mehr als Heuschrecken. Es gehorchte aber der Kaiser und es gehorchte das Volk des Landes, und sie erboten sich nach Jerusalem zu ziehen. Damals wurden Conrad der Kaiser und Ludwig, König von Frankreich, mit einander eins, nach Jerusalem zu ziehen mit starker Hand, und befestigten ein Kreuz auf ihren Kleidern zum Zeichen. Sie erhoben sich dann zum Auszug im Monate May des Jahrs 1146, welches ist der zweyte Monat des Jahrs der Schöpfung 4906.

Auch dieses Jahr war für das Haus Jacob eine Zeit der Trübsal und Noth. Wüst und verwüstet wurde es und ausgeraubt, es wankten die Kniee, Schmerz tobte in den Lenden und ihr Angesicht erblaßte [2]). Denn es kam der Priester Rudolph nach Deutschland, das Land auszuforschen und diejenigen, so sich verbindlich gemacht, nach Jerusalem zu ziehen, mit dem Aufzug und Einschlag [3]) zu bezeichnen. Dieser sann auf Bosheit wider die Juden [4]), welche aus den vorigen Verfolgungen noch gerettet waren, und sprach

2) Genommen aus Nahum 2, 11.

3) Verächtlicher Ausdruck für das aus gewebtem Zeuge gemachte Zeichen des Kreuzes.

4) Es steht im Texte וידבר על־ יהודים תיעה, was Rabe übersetzt: „Derselbe redete zu den Juden Irrsal." Es ist aber von ihm die Präpos. על mit אל verwechselt worden, und תיעה erfordert hier einen stärkern Ausdruck als Irrsal.

in seinem Herzen: es ist Zeit zu handeln und zu reden wider das Volk, welches nicht Witwe ist [5]), es zu verderben, erwürgen und vertilgen. Er zog immer herum und schrie im Namen seines Gottes, man solle nach Jerusalem ziehen, und überall, wohin er kam, verführte er die Hunde, indem er sprach: Rächt unsern Gott an seinen Feinden, welche hier bey uns sind, und dann wollen wir ausziehen. Als dieses die Juden vernahmen, da ward ihr Herz zaghaft, Zittern ergriff sie und Angst, wie eine Gebärende [5a]), es blieb kein Muth in ihnen vor dem Grimm des Wüterichs, welcher entschlossen war, sie zu verderben. Da riefen sie also zu Gott: O Herr, siehe, noch sind nicht funfzig Jahre, so viel als ein Jubeljahr ausmacht, verflossen, seitdem unser Blut vergossen worden wie Wasser, zur Heiligung deines großen, starken und furchtbaren Namens, an dem Tage des großen Würgens [6]). Willst denn du, o Herr, uns ewig verstoßen? Und was willst du thun um deines großen Namens willen? Soll Ein Mal über das andere Mal Trübsal sich erheben? Da hörte der Herr ihr Seufzen, gedachte seines Bundes, wendete sich zu ihnen und erbarmte sich ihrer nach seiner großen Barmherzigkeit. Er sandte nach jenem Belial den Abt Sanct Bernhard aus Clairvaux, einer Stadt in Frankreich. Dieser predigte nach ihrer Weise und sprach: Kommt, laßt uns ziehen gen Zion zum Grabe unsers Messias [7]), aber hütet euch, daß ihr mit den Juden nicht anders denn freundlich redet [8]); wer sie antastet, das ist eben

5) Genommen aus Jer. 51, 5.

5a) Ps. 48, 7.

6) D. i. der Judenverfolgung im J. 1096. S. Th. I. S. 97.

7) Rabbi Joseph hütet sich übrigens wohl, obschon er die Worte des heil. Bernhard direct anführt, zu sagen: unsers Messias משיחנו; er läßt sich lieber eine grammatische Unrichtigkeit zu Schulden kommen und schreibt: „ihres Messias" משיחם.

8) Genommen aus 1 B. Mos. 31, 29.

so viel, als tastete er den Augapfel Jesu an, denn sie sind sein Bein und Fleisch. Rudolph, mein Jünger, hat nicht recht geredet, denn von ihnen wird gesagt in den Psalmen (58, 12): erwürge sie nicht, daß es mein Volk nicht vergesse.

Sie gehorchten seiner Stimme, denn er galt viel unter ihnen; und ließen ab von der Gluth ihres Zorns und thaten den Juden kein Böses, was sie zu thun beschlossen hatten. Sanct Bernhard nahm kein Lösegeld von den Juden; denn er hatte von Herzen Gutes für Israel geredet. Ich preise dich, o Herr; denn du bist zwar zornig gewesen wider mich, aber dein Zorn hat sich gewendet und du tröstest mich, indem du uns etwas übrig gelassen auf Erden und von ihnen viele Entronnene am Leben erhalten hast an diesem Tage. Denn hätte die Barmherzigkeit des Herrn nicht jenen Priester gesandt, so wäre von ihnen kein Erretteter und Entronnener übrig geblieben. Gelobet sey, der erlöset und errettet. Amen. In andern Gegenden gaben die Juden ihr Silber und Gold hin, um ihr Leben zu retten, und verweigerten nichts, was von ihnen gefordert wurde. So rettete sie der Herr.

Es geschah aber im Monat Elul, als der Priester Rudolph, den Gott verfolgen und zerschmettern möge, nach Cöln kam, daß der Rabbi Simeon ausging aus der Stadt, um nach seiner Stadt Tarbers [9]) zurückzukehren; denn dort wohnte er. Da begegneten ihm einige böse Leute von den Bekreuzten und drangen in ihn, daß er sich mit dem Wasser beflecken sollte. Als er aber ihnen nicht Folge leistete, kam ein Volk frechen Blickes, das nicht den Greis achtete [10]), hieb ihm den Kopf ab und steckte denselben auf den Gipfel

9) טרברש. 10) Aus 5 B. Mos. 28, 50.

eines Daches, und sein Leichnam blieb liegen, wie der Mist auf dem Felde [11]), und niemand war, der ihn begrub. Die Juden, da sie solches vernahmen, erschraken und entsetzten sich über die Maßen und sprachen; Die Tage der Heimsuchung sind gekommen, es sind gekommen die Tage der Vergeltung, es ist ausgegangen der Zorn und die Plage hat begonnen, voll ist unsre Zeit, gekommen unser Ende. Wir sprechen, es ist aus mit uns [12]). Auch weinte das Volk über die Maßen. Es begaben sich aber die Vorsteher der Gemeinde zu dem Fürsten der Stadt und machten ihm Vorstellungen, wodurch sie es erlangten, daß man ihnen das Haupt des Gerechten und seinen Leichnam zurückgab; und sie begruben ihn in ihren Gräbern.

Zu derselben Zeit ward auch die Jüdin Minah, da sie von Speyer ausgegangen war, ergriffen; die Ohren wurden ihr abgeschnitten und die Daumen ihrer Hände, auch ward sie mit Schlägen mißhandelt, weil sie dem Heiligen, ihrem Schöpfer, treu blieb [13]). Also wurde Juda erniedrigt in diesen schlimmen Tagen.

Es erhuben aber die Kinder Jsrael ihre Augen, und siehe! eine große Macht solcher, welche sich dem Baal verschworen hatten [13a]), zog ihnen nach, und sie fürchteten sich und es wurde ihnen sehr angst. Da erhuben sie ihre Augen zu den Bergen, auf welchen Vesten waren, und ein jeglicher bat seinen Bekannten, welcher einen Thurm oder

11) Aus Jer. 9, 21.

12) Zusammengesetzt aus Hos. 9, 7. 4 B. Mos. 17, 11. Klagl. Jerem. 4, 18. Ezech. 37, 11.

13) ויתנו שכמה לסבול על קדוש יוצרה d. i. sie gaben ihren Schultern zu tragen um des Heiligen, ihres Schöpfers, willen.

13a) d. i. solcher, welcher den Kreuzzug gelobt. S. unten Anm. 27.

eine Burg hatte, ihn wohnen zu lassen in den Felsenritzen und den Steinklüften, um sich dort verborgen zu halten, bis der Zorn vorüber wäre. Sie verließen ihre Häuser nach dem Laubhüttenfest des Jahrs 4907 und begaben sich zu den Vesten, wo sie blieben, bis die Kriegsleute abgezogen waren. Dann kehrten sie wieder in ihre Wohnungen zurück.

Die Juden, welche zu Cöln wohnten, gaben dem Bischoff alles, was er forderte, und dafür überließ er ihnen das sehr feste Schloß Falkenburg, und ließ selbst die Wächter der Burg ausziehn, so daß kein Fremder unter den Juden daselbst war; diese hatten aber ihre Häuser und ihre Güter dem Bischoff zum Pfand gegeben. Als solches kund geworden, verfolgte man sie nicht weiter. Auch zu den andern Juden, welche in andere Burgen geflohen, sagten sie nichts weiter von diesem Tage an und fürder, der Name des Herrn sey gelobt in Ewigkeit. Eleasar, der Levite, hat alles dieses beschrieben in seinem Auffsatz: denn er war unter denen, welche in jene Burg eingelassen waren und unter seinen mütterlichen Verwandten, damals dreyzehn Jahre alt. Auch die Juden, welche in den Ländern des Königs (von Frankreich) waren, retteten sich jeglicher mit seinen Verwandten und Freunden in die Häuser seiner Bekannten oder in Schlösser und Vesten, und blieben daselbst, bis der Zorn vorübergegangen war.

Zu jener Zeit, da die Juden auf dem Schlosse Falkenburg sich aufhielten, da wohnte unten am Berge ein jüdischer Mann, welcher zwey Söhne hatte, wovon der Eine Abraham und der andere Samuel hieß. Als diese durch ihre Jugend sich verleiten ließen, den Berg hinanzugehen, um diejenigen zu sehen, welche zu dem Berge hinaufstiegen,

so erschlug sie beyde ein ruchloser Mann, der ihnen begegnete, und ging dann seines Weges. Zwey Jünglinge, welche den Berg herabkamen, sahen sie todt liegen, zerrissen ihre Kleider und gaben dem Vater davon Nachricht. Dieser weinte und klagte viele Tage um seine Söhne, suchte und fand endlich ihren Mörder. Als man nun dem Bischoff Geschenke gegeben, so ließ dieser dem Mörder die Augen ausstechen, also daß er nach drey Tagen starb. So mögen alle deine Feinde umkommen, Herr.

Gegen zwey Juden, welche aus Mainz zur Zeit der Weinlese ausgingen, wovon der Eine Isaak und der andere Juda hieß, erhob sich ein Volk frechen Blickes und erwürgte sie. Dann gingen die Mörder in Schanden davon und kamen nicht wieder in ihr Haus; der Fürst (Erzbischoff von Mainz) aber spähete allen nach, welche zu ihnen gehörten [14].

Es war zu Mainz ein starker und handfester Mann [15], mit Namen Samuel, Sohn des Isaak. Diesen überfielen die Feinde auf der Reise zwischen Worms und Mainz, und erschlugen ihn; aber auch er erschlug ihrer drey, ehe er starb.

Drey hebräische Männer, welche im Flecken Bacharach wohnten, waren auf das Schloß mit ihren Weibern und

14) So scheinen die dunkeln Worte: וילך (גוי עז פנים) למחרפות ולא שב עוד לביתו ויבקש השר לכל אשר לו verstanden werden zu müssen. Rabe übersetzt also: „Darauf ging er (wer?) mit Schanden fort und kam nicht wieder in sein Haus. Der Fürst aber zog alles ein (diese Bedeutung hat בקש nicht), was er hatte.“ Der von uns angenommene Sinn stimmt auch mit dem Betragen des Erzbischoffs Heinrich von Mainz in diesen Händeln, wie es auch sonst bekannt ist, vollkommen zusammen. S. oben S. 61.

15) איש גבור חיל.

Kindern geflohen, und nachdem sie dort lange Zeit sich aufgehalten, stiegen sie am fünften Tage des dritten Monates herab. Da erhoben sich wider sie diejenigen, welche sich dem Baal verschworen, und drangen in sie und sprachen zu ihnen: Kommt mit uns, damit wir Ein Volk seyen. Sie aber gehorchten ihnen nicht und wollten sich nicht mit dem hoffärtigen Wasser beflecken. Die Namen dieser Männer waren: Eljakim Nedori, der Sohn Mosis, Abraham, der Sohn Samuels, Kalonymus, der Sohn Mardochai's. Als Kalonymus sogar ihren Abgott anspie, tödteten sie ihn. Die beyden andern verbargen sich unter den Betten im Hause, wo sie sich mit ihren Schwertern erstachen; sie wurden zu Mainz begraben. Der Herr wird es sehen und richten. In diesen schlimmen Tagen gab kein König dem Volke Israel Recht; denn auch der Kaiser Conrad war unter denen, welche sich verschworen, nach Jerusalem zu ziehen.

Viele andere Juden wurden auch wirklich genöthigt, sich mit dem Wasser zu beflecken, sie wandten sich aber hernach wieder zu dem Heiligen von Israel, wie zuvor. Eine Jüdin zu Aschaffenburg aber, Gotthilde mit Namen, als sie ergriffen ward, weigerte sich standhaft, sich (durch die Taufe) zu besudeln, und wurde deshalb in dem Flusse ersäuft, für den Heiligen, ihren Schöpfer. Gedenke ihrer zum Guten, mein Gott.

In dieser Zeit flohen alle Juden in Deutschland, der Eine hierhin, der andere dorthin, auf Felsen und Schlösser, um sich vom Tode zu retten. Nur die Gemeine von Würzburg blieb in ihren Wohnungen und dachte nicht daran zu fliehen. Am 22. Tage des zwölften Monates im Jahr 4907 traten einige dort auf und gaben auch den dortigen Juden

schändliche Dinge Schuld, um einen Vorwand zu haben, sie anzufallen. Sie sprachen: Wir haben im Flusse einen Christen [16]) gefunden, welchen ihr getödtet und ins Wasser geworfen habt. Er ist aber dadurch geheiligt worden [17]), und siehe! er thut Wunder. Da machten sich die Irrgläubigen auf und auch der Pöbel und schlugen die Juden todt, so daß sie keine Nachlese übrig ließen. Damals wurde Rabbi Isaak über seinem Buche ermordet und mit ihm 21 Seelen. Einem hebräischen Knaben, welcher als Schüler bey ihm war, schlugen sie 20 Wunden, er starb aber erst nach Ablauf eines ganzen Jahrs. Dessen Schwester führten sie in ein Haus ihres Irrthums, und als sie auf ihren Abgott spie, so wurde sie geschlagen und verwundet mit Steinen und Fäusten, so daß sie ohnmächtig wurde und nur noch ein Schritt zwischen ihr und dem Tode war. Hierauf schlugen und verwundeten sie das Mädchen mit Wasser [18]) und legten sie auf einen Marmorstein, sie aber erwachte nicht aus ihrem Schlafe und regte nicht Hand noch Fuß. So verstellte sie sich listiglich bis zur Nacht, damit sie meinen möchten, der Geist sey von ihr gewichen und sie sey todt. Um Mitternacht kam eine Christin [19]) und trug sie in ihr Haus. Denn diese erbarmte sich ihrer und verbarg sie, um sie zu retten und ihrem Bruder wiederzugeben. Die übrigen Juden flüchteten sich in die Häuser ihrer Bekannten und begaben sich am andern Tage auf das Schloß Stolpon [20]), wo

16) גוי.

17) Es steht im Texte: ויקדש בנו, was Rabe übersetzt, wie es auch heißt: „Sein Sohn aber ist heilig." Daß aber Rabe an diesen Worten Anstoß nahm, erhellt daraus, daß er die hebräischen Wörter an den Rand seiner Uebersetzung geschrieben. Ohne Zweifel ist וַיִּקָּדֵשׁ בָּם (aus 4 B. Mos. 20, 13) zu lesen.

18) D. h. sie tauften sie.

19) גוֹיָה.

20) שטולפון.

sie blieben, bis der Zorn vorüber war. Gepriesen sey der Herr, welcher ihnen Rettung verlieh. Am Morgen gebot der Bischoff, die Todten, welche in der Plage umgekommen, zu sammeln, und sie legten auf Wagen die besten Stücke, Lenden und Schultern [21]) und Finger der Hände und alles, was sonst von ihnen gefunden wurde, und begruben sie in seinem Garten. Diesen Garten kaufte hernach von ihm Rabbi Rechakiah und sein Weib Judith, und er ist noch der Begräbnißplatz der Juden.

Auch in Böhmen wurden an 150 Menschen ermordet. In Soli [22]) wurden eben so viele erwürgt, weil sie sich weigerten, ihre Ehre (d. i. ihren wahren Gott) zu vertauschen gegen den, welcher nichts vermag. Als in Kärnthen plötzlich der Zerstörer sich wider sie erhob, so versammelten sich alle Juden in Einem Hof, und zwey rüstige streitbare Jünglinge, Söhne Eines Mannes, standen für ihr Leben und schlugen die Feinde, also daß sie nichts über sie vermochten. Indeß kamen aber die Feinde während des Kampfes von hinten mitten in den Hof und erschlugen alle, so daß keiner entrann. Auch der große Rabbi Peter und der Rabbi Jakob aus Mido wurden getödtet, als sie ausgegangen waren, um einen Vorsteher zu begraben.

Am siebenten Tage des dritten Monates versammelten sich die Irrgläubigen zu Mido [23]) in Frankreich und drangen in das Haus des Rabbi Jakob [24]). Sie raubten all sein Habe und zerrissen das Gesetzbuch unsers Gottes vor

21) Aus Ezech. 24, 4.

22) סולי. Welche Stadt damit gemeint werde, ist mir unbekannt.

23) מידו. Wahrscheinlich wird damit Metz gemeint.

24) Welcher also verschieden ist von dem oben genannten Rabbi Jakob.

seinen Augen in Stücke. Dann ergriffen sie ihn und führten ihn auf das Feld, wo sie harte Worte zu ihm redeten und schon sich berietthen, ihn zu tödten. Sie schlugen ihn auf den Kopf und sprachen: Du bist ein angesehener Mann unter den Israeliten, darum wollen wir an dir unsern Gott rächen; so wie ihr ihm gethan, so soll es dir auf dein Haupt vergolten werden. Beynahe wäre seine Seele zur Ruhe gekommen [25]), wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes, welche nimmer aufhört, sich seiner angenommen hätte. Denn Gott fügte es, daß ein mächtiger Fürst über das Feld zog. Dieser nahm den Rabbi, welcher ihn um Hülfe anrief, auf sein Pferd und redete den Irrgläubigen zu, indem er sprach: Ueberlaßt ihn mir, daß ich mit ihm rede, vielleicht läßt er sich willig finden; wo nicht, so will ich morgen ihn euch zurückgeben. Sie gehorchten seiner Stimme, und so wurde der Rabbi durch Gottes Schonung aus ihrer Hand gerettet; der Name des Herrn sey gepriesen. Amen!

Wir haben zwar nicht vernommen, daß in den übrigen Ländern von Frankreich die Juden erwürgt oder gequält worden; aber doch zog das Volk hinab zu den Thoren [26]). Denn der König Ludwig gebot und ließ in seinem ganzen Königreich ausrufen: Jeder, wer geneigt ist, mit mir zu ziehen gen Jerusalem zum Kampf, der soll frey seyn von allen Schulden, so er den Juden schuldig ist. So wurde Israel gar sehr bedrückt.

25) D. i. beynahe wäre er wirklich umgebracht worden.

26) Aus dem Liede der Deborah, B. der Richter 5, 11. Nach der von Rabbi Joseph angenommenen Erklärung heißen diese Worte so viel als: das Volk gerieth in die größte Bedrängniß und Erniedrigung, wie ein Volk, das aus seiner vom Feinde eroberten Stadt auszieht.

In England rettete der Herr die Juden durch die Hand des Königs Heinrich (denn eines Königs Herz ist in Gottes Hand) und ihm gab der Herr es in den Sinn, sie zu retten. Er nahm nichts, keinen Schuhriemen von ihnen, der Name des Herrn sey ewig gelobt, Amen. Auch diejenigen, welche in diesem Jahre genöthigt worden waren, sich zu beflecken, fanden Barmherzigkeit bey einem Priester. Dieser führte sie nicht für Silber und nicht für Geschenke nach Frankreich, wo sie blieben, bis sich der Grimm der Irrgläubigen wider sie legte. Dann bekehrten sie sich wieder zu dem Herrn. Gedenke, o mein Gott, dieses Priesters im Guten.

Endlich zogen die Kriegsmänner, welche durch Gelübde sich verpflichtet [27]), aus; aber die meisten von ihnen starben auf dem Wege, durch das Meer, durch Pest und Schwert, durch Hunger und Durst und Mangel an allem. Keiner von ihnen sah seine Heimath wieder; die Juden in Deutschland aber kamen wieder zum erwünschten Ufer [28]) und wohnten wieder in ihren Städten und Häusern wie vorher, seit dem funfzehnten Tage des fünften Monates im Jahre 4907, und blieben darin bis auf diesen Tag.

Nach diesem spricht der Priester Joseph [29]): Nun will ich wieder erzählen, was den Kreuzbrüdern, so nach

27) הנצמדים, d. i. solche, die sich verschworen haben, was im A. T. in verächtlichem Sinne von solchen gebraucht wird, die sich der Abgötterey ergeben, z. B. הנצמדים לבעל פעור, 4 B. Mos. 25, 5. Eben daher ist auch der Ausdruck für die Kreuzfahrer genommen, der hin und wieder bey Joseph Ben Meïr vorkömmt: הנצמדים לבעל, die sich dem Baal verschworen.

28) Aus Ps. 107, 30.

29) S. oben die einleitenden Bemerkungen.

Jerusalem zogen, begegnete, und alle Mühseligkeiten, welche auf dem Wege ihnen zustießen, auf daß die Kinder Israel merken, daß der Herr ein Gott der Rache ist und daß der Gott der Rache jenen erschienen zum Unheil, nicht zum Guten, und daß der Herr sein Volk Israel an ihnen gerochen. Darum will ich dich, o Herr! preisen unter den Völkern und deinem Namen lobsingen!

II.

(Zu Seite 240).

Erzählungen arabischer Chroniken von der Belagerung der Stadt Damascus durch die Christen im J. 1148.

Von Abu Schamah in der Geschichte Nureddin's mitgetheilte Berichte.

Als Moineddin erfahren (so berichtet Abu Jali), daß sich die Könige der Franken nach langem Streite dazu vereinigt hatten, die Stadt Damascus zu belagern, so rüstete er sich, ihnen zu widerstehen. Sie kamen mit mehr als funfzig Tausenden gegen die Stadt, näherten sich von der Seite, welche dadurch bekannt ist, daß von daher die Heere immer gekommen sind [1]), und wandten sich in eiligem Zuge nach dem Wasser. Sie kamen nämlich von Misa [2]) her, dort hatten sie ihr Lager gehabt der Nähe des Wassers wegen. Hierauf rückten sie gegen die Stadt an mit Reu-
25 Jul. 1148. terey und Fußvolk am Sabbath, dem sechsten Tage des

1) المنزلة المعروفة بنزول العساكر فيها.

2) المزة. Büsching erwähnt dieses Dorfes als des ersten westlichen zum Paschalik Damascus gehörigen Ortes. Erdbeschreibung von Asien S. 370.

Monats Rabia al-awwal (543). Die Muselmänner aber waren vor ihnen in großer Angst. Als es nun zu heftigem Kampfe zwischen beyden Heeren kam, indem alle Scharen, die türkischen und die, welche aus den verschiedenen Kreisen des Landes herbeygekommen, und alle jungen streitbaren Männer der Stadt, und alle, welche sich dem heiligen Kampfe geweiht, Vornehme und Geringe ohne Unterschied, sich versammelt hatten, so siegten gleichwohl die Ungläubigen über die Muselmänner durch ihre Ueberzahl, bemächtigten sich des Wassers, verbreiteten sich in den Gärten, schlugen darin ihre Zelte auf, näherten sich der Stadt, und gewannen einen Platz, den noch niemals ein Heer gewonnen, weder in den alten noch neuern Zeiten. Es starb an diesem Tage den Märtyrertod der Imam Jussuf Alfendulabi von der Secte der Malekiten, nicht weit von dem Orte Rabua [3]), am Flusse, weil er hartnäckig den Feinden widerstand und nicht vor ihnen fliehen wollte, indem er den Geboten Gottes in seinem heiligen Buche gehorsam war: „wir haben verkauft [4]) und sie gekauft." Auf gleiche Weise starb auch Abdorrahman Alchalchuli, der Mönch.

Bericht des Emir Osamah Ebn Monkads von derselben Begebenheit in seinem Buche, Al-Jtibar (d. i. die Belehrung durch Beyspiele): Zu dem Könige der Alemannen, nachdem dieser in Syrien angekommen, sammelten sich alle syrischen Franken, und sie zogen hierauf gegen Damascus. Die Miliz und die Einwohner von Damascus gingen aus der Stadt, um wider sie zu streiten, und unter ihnen auch der Fakih Alfendulabi und der Scheich

3) الربوة S. Kap. X. Anm. 13.

4) Nämlich an Gott unsre Seele, damit ihr Gott das ewige Leben verleihe. S. unten Anm. 10.

Abdorrahman Alchalchuli, der Mönch, welche zu den treff-lichsten unter den Muselmännern gehörten. Als sie sich den Feinden näherten, so sprach der Scheich Abdorrahman: „Sind das die Römer?“ Der Fakih antwortete: „ja.“ „Wie lange, fragte jener weiter, wollen wir wider sie ste-hen?“ worauf dieser zur Antwort gab: „So lange, als es in Gottes geheimnißvollem Rathe beschlossen.“ Sie gingen dann den Feinden entgegen und stritten so lange, bis sie auf derselben Stätte beyde getödtet wurden.

Abu Jali berichtet ferner folgendes: Die Franken begannen unverzüglich in den Gärten die Bäume niederzu-hauen und sich zu verschanzen, auch zerstörten sie die Brük-ken [5]). Mit solchen Dingen brachten sie die Nacht hin. Als aber die Leute in der Stadt sahen, was geschehen war, und solches sie schreckte und ihnen äußerst schmerzlich war, 26. Jul. 1148. so zogen sie am Morgen des folgenden Sonntages wieder aus der Stadt und begannen aufs neue den Kampf mit den Feinden. Dieses Mal waren die Muselmänner den Christen überlegen, und tödteten und verwundeten ihrer viele. Besonders unterwand sich der Emir Moineddin auf rühmliche Weise der Mühseligkeit und Gefahr, und gab Be-weise von Tapferkeit, Unverdrossenheit und Unerschrockenheit, wie noch keiner sonst gesehen; er war nicht träge im Kampfe gegen sie und ließ nicht davon ab, sie anzugreifen. Es hörte das Rad des Kampfes zwischen den Muselmännern und der Reuterey der Ungläubigen nicht auf zu rollen, bis sich die Sonne zum Untergange neigte und die Nacht sich

5) Es steht in der Handschrift: وهتّوا الغظاتر. Ich habe nach der Vermuthung übersetzt, daß القناطر zu lesen sey.

näherte. Dann verlangten alle nach Ruhe und jeder begab sich an seinen Ort. Die Miliz lagerte sich den Christen gegenüber, die Einwohner der Stadt übernachteten auf ihren Mauern, um diese zu beschirmen und zu behüten, weil ihnen die Feinde so nahe waren.

Mittlerweile aber rückten auf die ausgesandten Briefe an die Statthalter der Landschaften um Hülfe und Beystand, Scharen der Turkomanen heran und das Fußvolk der Landschaften zog herbey. Als diese sich am andern Morgen mit den Muselmännern aus Damascus vereinigt hatten, da zogen sie insgesammt gegen die Franken an; denn alle Furcht 27. Jul.
und Muthlosigkeit war von ihnen gewichen. Sie blieben ruhig im Angesicht der Franken stehen und warfen Pfeile zwischen sie, und wohin ein Pfeil in das Lager der Feinde fiel, da wurde ein Ritter oder Fußknecht oder Pferd oder Cameel verwundet. An eben diesem Tage kam noch aus der Landschaft Bokaa [6]) und andern Landschaften vieles Fußvolk, nämlich Bogenschützen, an, welche ihrer trefflichen Ausrüstung wegen für doppelt so viel an der Zahl gelten konnten. Noch an diesem Tage wurde jeder Abtheilung der Truppen ihr Platz im Heere angewiesen.

In der Frühe des Dienstages rückten sie aus, umzogen 28. Jul.
das feindliche Lager, welches durch die Bäume und Gärten gedeckt war, und beunruhigten die Feinde mit Pfeilen und Steinen. Aber die Franken waren muthlos und furchtsam und scheueten den Kampf und keiner kam hervor. Darum gingen auch von den Muselmännern wenige so weit vor, daß es zum Kampfe mit dem Schwerte oder der Lanze kom-

6) D. i. dem Thale des Libanon, worin die Stadt Baalbek liegt.

men konnte, weil man fürchtete, die Feinde möchten einen Hinterhalt gelegt haben oder mit andrer List umgehen. Die Muselmänner sahen endlich ein, daß es unmöglich sey, die Feinde anzugreifen. Uebrigens hatte keiner sich ihrem Lager genähert, welcher nicht durch einen Pfeil oder einen Lanzenstoß umgekommen war. Denn unter den Feinden waren viele kühne und kampflustige Männer, welche ihre Heerführer, deren sehr viele waren, um die Erlaubniß gebeten hatten, diejenigen Muselmänner tödten zu dürfen, welche sie zu überwinden vermöchten [7].

Als aber hierauf die Franken vernahmen, wie das muselmännische Heer verstärkt worden, und daß in ihrem Rücken muselmännische Scharen herbeyzögen, so verzweifelten sie gänzlich, hielten ihr Verderben und ihren Untergang für unvermeidlich, und beschlossen in dem Rath, welchen sie pflogen, eiligst abzuziehen, als welches das einzige Mittel wäre, aus der Schlinge zu kommen, in welche sie gerathen.
29. Jul. Sie zogen also am Mittwoch vor Tagesanbruch ab. Sobald aber die Muselmänner ihren Abzug erfuhren, so eilten sie noch am Morgen dieses Tages ihnen nach, und beunruhigten ihre hintersten Scharen mit Pfeilen, und tödteten ihrer Männer, Rosse und Lastthiere eine große Zahl, und die Beute und Schätze, welche sie auf ihrer Straße fanden, von den getödteten Männern und Lastthieren zurückgelassen, waren unermeßlich und unzählbar, und überall fand man

7) Es ist in dieser Stelle einige Dunkelheit, weil die Muselmänner und die Franken, welche einander entgegengesetzt werden, in dem Original nicht bestimmt unterschieden sind, sondern die Rede in dem Pronomen der dritten Person des Pluralis oder den Zeitwörtern ohne Nennung des Subjects fortläuft, so daß die Unterscheidung nur aus dem Zusammenhange errathen werden kann.

Leichname getödteter Franken. Noch in der Nacht vor ihrem Abzuge verwüsteten sie mit Feuer den Ort Rabua und die Capelle Mamdudiah.

Als das Volk von Damascus die frohe Nachricht von jenen glücklichen Ereignissen erhalten, da dankte es Gott für die Gnade, womit er das Vertrauen belohnt, welches sie ihm in den Tagen dieser Noth bewiesen. Gott sey für alles dieses Preis und Dank!

Nachdem also Damascus schon befreyet worden, kam Nureddin zu Moineddin bey einem Dorfe im Gebiete von Damascus, um der Stadt beyzustehen.

Bericht des Ebn al-Athir. Es kam der König der Alemannen aus dem Lande der Franken mit einem unzählbaren Heere nach Syrien, und nachdem sich mit ihm die syrischen Franken vereinigt, so zogen sie gemeinschaftlich gen Damascus und umlagerten die Stadt. Der König der Alemannen zweifelte gar nicht daran, Herr der Stadt zu werden, wegen der Menge von Truppen, womit er sie angriff. Denn dieses Volk der Alemannen ist dasjenige unter den Franken, welches am zahlreichsten ist und das größte Land bewohnt; auch hat der König dieses Volkes die zahlreichsten und bestgerüsteten Scharen, obwohl ein andrer der fränkischen Könige vornehmer und gewaltiger ist [8]).

8) وهذا النوع من الفرنج هو اكثرهم عددا واوسعهم بلادا وملكهم اكثر عدداً وعُدَداً وَإنْ كان غير ملكهم اشرف عندهم واعظم محلاً. Unter diesem vornehmern und gewaltigern Könige

Zu der Zeit, da von den Franken Damascus belagert ward, hieß der Fürst dieser Stadt Modschireddin Abek ben Mohammed, ben Buri ben Togthekin, welcher aber keine Gewalt hatte; sondern die Regierung war in den Händen eines Mamlucken von seinem Großvater Togthekin, des Moineddin Anar [9]), eines verständigen, frommen, standhaften und tugendhaften Mannes, welcher als Reichsverweser die Gerechtigkeitspflege, überhaupt die bürgerliche Gewalt und den Befehl über die Miliz vereinigte. Als nun die Franken gegen die Stadt anzogen, so rückte die Miliz aus (denn Anar hatte Truppen gesammelt und die Stadt in Vertheidigungsstand gesetzt), um die Feinde zu bekämpfen.

Unter denen, welche aus der Stadt auszogen, war der Scheich Hodschateddin Abu 'l-Hedschadsch Jussuf ben Dsunasch al-Fendulabi aus Afrika (Magrab), von der Schule der Malekiten zu Damascus, ein sehr angesehener und gottesfürchtiger Scheich. Als Moineddin ihn zu Fuß wandeln sah, begab er sich zu ihm, grüßte ihn und sprach: „Ehrwürdiger Scheich, dir ist solches erlassen, wir wollen schon

versteht Ebn al-Athir entweder den römischen Kaiser, oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, den Papst. Denn schwerlich unterschied Ebn al-Athir den römischen König von dem Kaiser. Bekanntlich gab es damals keinen römischen Kaiser, weil Conrad III., da er die Römerfahrt nicht gemacht, von dem Papste nicht gekrönt worden und also nur römischer König war.

9) معين الدين أنر.

Anlangend den Namen أنر, welchen die Chroniken, oder vielmehr die Abschriften derselben von einander ab; denn andre schreiben أثر, أنز und أنر. Daß die letzte Schreibung die richtige ist, geht wohl daraus hervor, daß dieser Fürst von den abendländischen gleichzeitigen Schriftstellern Ainardus genannt wird. S. Commentat. de bellor. cruciat. ex Abulf. historia (Gotting. 1798. 4.) S. 80. Anm. f.

an deiner Statt streiten, du hast für den Kampf keine Kraft." Er aber sprach: „ich habe verkauft und kaufe nun, und will weder selbst meinen Kauf brechen, noch durch andre ihn lösen lassen;" womit er auf das Wort Gottes im Coran [10]) hindeutete, nach welchem Gott von den Gläubigen ihre Seelen und ihre Güter gekauft hat, dafür, daß er ihnen das Paradies verhießen. Dann ging er vorwärts und stritt wider die Franken so lange, bis er als Märtyrer fiel.

Die Franken aber gewannen den Sieg, drangen vor und bemächtigten sich des grünen Meidan [11]), weil die Damascener zu schwach waren, sie abzuwehren. Hierauf sandte aber Moineddin unverzüglich an Saifeddin, den Bruder des Nureddin, that ihm die Gefährlichkeit seiner Lage kund und bat ihn um Hülfe und Beystand. Dieser sammelte auch sogleich seine Truppen und kam mit ihnen eiligst nach Emessa, woher er dem Moineddin folgendes melden ließ: „Ich bin jetzt hier und mit mir alle Waffenfähigen aus meinem Lande; aber so wir die Franken angreifen, so lange Damascus nicht in der Gewalt meiner Befehlshaber und Truppen ist, so bleibt im Falle eines Unglücks oder einer Niederlage für uns wegen der Entfernung unsers Landes gar keine Rettung, und nichts hindert

10) Sure 9, V. 112. „Fürwahr, Gott hat von den Gläubigen ihre Seele und Güter damit gekauft, daß er ihnen das Paradies verleiht. Sie sollen nun streiten für Gott, tödten und getödtet werden. Es bleibt ihnen die wahrhafte Verheißung im Gesetz, Evangelium und Coran; denn wer erfüllt wohl treuer seine Verheißung, als Gott? Freuet euch eures Verkaufs, den ihr geschlossen; denn das ist der große Gewinn."

11) ميدان الاخضر. Dieselbe Ebne, welche noch in neuen Zeiten das Siegesfeld heißt. Bericht des Missionairs in Paulus Sammlung von Reisebeschr. Th. IV. S. 80.

dann die Franken mehr, sich der Stadt Damascus und noch andrer Plätze zu bemächtigen. Darum, wenn du willst, daß ich wider die Franken streiten soll, so übergib die Stadt einem Manne, auf den ich vertraue. Ich schwöre dir dagegen, daß ich der Stadt mich nicht bemächtigen will, wenn wir den Sieg gewinnen [12], auch nicht länger, als bis der Feind abgezogen seyn wird, darin bleiben und dann sogleich in mein Land zurückkehren werde." Auf diese Forderung zögerte Moineddin, sich zu erklären, bis er sähe, was von den Franken weiter geschähe. Mittlerweile schickte Saifeddin zu den fremden Franken, und ließ ihnen, um sie zu schrecken, melden, daß er sie angreifen würde, wenn sie nicht abzögen. Moineddin sandte gleichfalls zu ihnen und ließ ihnen sagen: „der König des Morgenlandes (d. i. von Mesopotamien) ist angekommen und mit ihm eine solche Menge von Truppen, daß ihr nichts wider sie vermögen werdet; wofern ihr jetzt nicht abzieht, so übergebe ich ihm die Stadt, und das wird euch nicht zum Nutzen gereichen." Auch schickte er zu den syrischen Franken und flößte ihnen Besorgnisse ein gegen die fremden Franken [13], indem er ihnen sagen ließ: „Ihr bringt über euch Eines von zwey gleich schlimmen Dingen; wenn jene Fremden Damascus bezwingen, so werden sie euch das Land nicht lassen, welches ihr jetzt besitzt; wenn ich aber Damascus dem Saifeddin übergebe, so wißt, daß ihr nicht im Stande seyn wer-

12) الفرنج الغربا.

13) Durchaus unrichtig und falsch hat Deguignes in seinem Auszuge aus Ebn al-Athir (Notices et Extraits des Mss. de la Bibl. du Roy, T. I. S. 557) diese Stelle mitgetheilt: De son côté, Moineddin fit courir le bruit que le sultan de l'Orient s'avançoit avec ses nombreuses armees; en même tems il ecrivit aux Francs de Syrie, afin de leur inspirer de la crainte et de la jalousie contre ces Francs etrangers."

det, gegen ihn Jerusalem zu behaupten.“ Zugleich versprach er, Paneas ihnen zu überantworten, wenn sie den König der Alemannen zum Abzug von Damascus bewegen könnten. Sie gingen diesen Vertrag ein, weil sie wußten, daß er sein Wort gewissenhaft hielt, erfüllten den König der Alemannen mit Furcht vor dem Saifeddin, seinem zahlreichen Heere und den nachkommenden Verstärkungen, und stellten ihm ihre Gefahr, alle ihre Besitzungen in Palästina zu verlieren, wenn Saifeddin Herr von Damascus werde, als so unvermeidlich und unabwendbar vor, daß er sich zum Rückzuge entschloß, worauf auch die syrischen Franken abzogen. Diesen überantwortete hierauf Moineddin seinem Versprechen gemäß die Stadt Paneas, in deren Besitz sie blieben, bis hernach Nureddin sie eroberte.

Zusatz des Hafedh Abu 'l-Kasem, ben Asaker in seiner Chronik: es erschien in einem Traumgesicht der Fakih Alfendulabi. Als man ihn fragte, wo bist du jetzt, so gab er zur Antwort: „in den Gärten Eden, mitten unter denen, welche Gott von Angesicht zu Angesicht schauen.“ Sein Grab ist unter den Gräbern am kleinen Thor in der Gegend der Mauer des Bethauses, und über dem Grabe ist ein großes Denkmal, an welchem sich eine Nachricht von seinem Leben findet. Das Grabmal des Abdorrahman al-Chalchuli ist in dem Garten Schabani nach der Morgenseite. Dieser Garten liegt nämlich der Moschee Schaban, welche jetzt die Moschee Tabut heißt, gegenüber, und dort wohnte auch der Scheich, als er lebte.

* * *

Abulfeda hat in seinen Annalen (Tom. III. S. 504 — 507) weniges mehr als einen sehr unvollständigen Auszug aus der oben aus Abu Schamah's Werke mitgetheilten Nachricht des Ebn al-Athir gegeben. Mehrere merkwürdige Nachrichten finden sich in den Auszügen aus verschiedenen Chroniken, welche die jetzt aus Paris nach Wien zurückgebrachte Chronik des Ebn Ferat enthält. Herr Jourdain hat von der Stelle, welche die Belagerung von Damascus betrifft, eine freye Uebersetzung gegeben, welche von Herrn Michaud im zweyten Theile seiner Histoire des Croisades T. II. S. 477 — 484 mitgetheilt worden. Ich hebe hier daraus dasjenige aus, worin Thatsachen erzählt sind, deren die Auszüge des Abu Schamah nicht erwähnen:

1) Erzählung des Ebn Ferat. Die Damascener, als sie von der Annäherung der Franken hörten, bereiteten sich vor, ihnen entgegen zu gehen und wider sie zu streiten. Als sie alles dazu in Stand gesetzt, schrieben sie an Malek al-Adel Nureddin, Fürsten von Haleb, und andre Fürsten; auch begaben sie sich zu allen den Orten, wo Wasser war, und verschütteten die Cisternen, so daß selbst die Oeffnungen nicht zu entdecken waren. Dasselbe thaten sie mit den Brunnen.

2) Aus der Chronik des Al-Hafedh Ebn Dschusi: Es kam die Nachricht nach Bagdad, daß drey Könige der Franken zu Jerusalem angekommen, und nachdem sie dort das Gebet des Todes gebetet (d. i. auf dem heiligen Grabe ihre Andacht verrichtet), gegen Mekka hin ausgezogen seyen, alles ihrige, 700000 Dinare, unter ihre Truppen vertheilt und die Absicht hätten, die Muselmänner anzugreifen. Als nun die Muselmänner vernahmen, daß

die Franken gegen sie anzogen, so nahmen sie aus den Dörfern alles Korn und Stroh, so daß nichts darin blieb. Die Einwohner von Damascus wußten nicht, daß die Franken Absichten auf ihre Stadt hatten, und glaubten, daß sie einige nahe bey Damascus liegende Schlösser belagern wollten. Am Sonnabend, dem sechsten Tage des Rabi al-awwal, erfuhren sie nicht eher etwas von den Kreuzfahrern, als da diese schon vor den Thoren waren, sechstausend zu Roß und sechszigtausend Mann zu Fuß. Die Zahl der Muselmänner, welche zum Streite wider sie aus der Stadt zogen, betrug hundert und dreyßig Tausend. Es kamen viele Muselmänner und eine unzählbare Menge Franken um.

Am fünften Tage (seit der Ankunft der Franken) kam Gasi ben Zenki zur Hülfe des Fürsten von Damascus mit zwanzigtausend Reutern. Sein Bruder Mahmud kam nach Hamah mit einem dreymal stärkern Heere, auch die Söhne des Gasi kamen mit dreytausend Mann. Weil so viele Muselmänner getödtet worden, so war Wehklagen und Verzweiflung in der Stadt [14]), die Einwohner lagen mehrere Tage in der Asche, der von Osman gesammelte Alkoran wurde in die Mitte der großen Moschee getragen, und die Männer, Weiber und Kinder versammelten sich um dieses heilige Buch und beteten. Gott erhörte ihr Gebet, denn die Franken wichen zurück. Unter den Franken war ein

14) Herr Jourdain nimmt folgenden Sinn von diesen Worten an: „Ils tuèrent un peuple innombrable (sans doute des Francs). Les pleurs et la désolation étaient dans la ville (apparemment avant son arrivée). Ich zweifle aber nicht, daß der von mir angenommene Sinn der richtige ist. Denn Saifeddin Gasi und seine Truppen kamen ja gar nicht zum Kampfe mit den Christen, und die obigen Worte beziehen sich ohne Zweifel auf die erste für die Muselmänner unglückliche Schlacht.

Priester mit einem langen weißen Barte, auf einem Esel reitend und ein Kreuz an seinem Halse und zwey in seinen Händen tragend. Dieser schrie: „der Messias hat es mir versprochen, daß ihr Damascus einnehmen werdet," und die Franken drängten sich um ihn, durch ihn ermuntert, die Stadt zu erobern. Als solches die Muselmänner sahen, so griffen sie ihn, voll Eifer für den Islam, einmüthig an, tödteten ihn und seinen Esel und verbrannten seine beyden Kreuze.

3) Aus der Chronik des Jahia ben Abi Thaji: Die Franken hatten mit sich einen Priester, den sie sehr ehrten. Als dieser durch einen Pfeil getödtet worden war, so wollten sie nicht mehr fechten. Am vierten Tage erschienen die Muselmänner zum Kampfe, aber es kam nur eine kleine Zahl der Franken hervor. (Das übrige dieses Auszugs gibt im Kurzen dasselbe, was oben aus der Chronik des Abu Jali mitgetheilt worden.)

4) Aus der Chronik des Scheich Dschemaleddin Mohammed ben Salem ben Nasrallah ben Wasel aus Hamah: Damals wurde Schahinschah, der Sohn des Nodschmeddin Ajub [15]), Großvaters unsers Sultans Almalik al-Mansur, König von Hamah, bey dem Thore von Damascus, durch die Franken, welche die Stadt belagerten, getödtet und zu Alscheref außerhalb der Stadt begraben. Er hinterließ zwey Söhne, den Almalek al-Modhaffar Omar und den Azzeddin Ferochschah, Vater des Malek al-Amdsched Bahramschah, Fürsten von Baalbek.

15) S. Kap. X. Anm. 15. Noch eines dritten Bruders von Saladin, des Thuranschah, erwähnt Abulfeda, Ann. Mosl. T. IV. S. 40.

Wir schließen diese Auszüge mit der Uebersetzung des Berichtes von Abulfaradsch in seiner syrischen Chronik, S. 334. 335: „Nachdem der König der Deutschen, welcher nur mit drey Grafen (den Gefahren in Kleinasien) entronnen war, zu Jerusalem am heiligen Grabe gebetet, den Segen empfangen und einige Tage geruhet hatte, so zog er gen Damascus mit zehn Tausenden zu Roß und sechszig Tausenden zu Fuß. Der Türken und Araber daselbst waren ohngefähr hundert und dreyßig Tausend zu Fuß außer den Reutern. Als nun die Franken sahen, daß in den Türken und Arabern, ungeachtet ihrer großen Zahl, doch keine Kraft sey, so wagten sie es zuversichtlich, sich der Stadt so sehr zu nähern, daß sie an den Flüssen und mitten in den Gärten sich lagerten. Moineddin, Fürst von Damascus, welcher einsah, daß die Stadt nicht gegen sie zu retten und zu behaupten sey, sandte hierauf heimlich an den König von Jerusalem und gewann ihn durch freundliche Worte und Gold, nämlich zweyhundert tausend Dinare, welche aber sämmtlich von Erz und nur mit ägyptischem Golde vergoldet waren. Von denselben falschen Goldstücken schickte er funfzigtausend an den Grafen von Tiberias. Als sie abgezogen waren, wurde dies Geld untersucht und der Betrug entdeckt [16]. In fünf arabischen Büchern, in welchen ich Er-

16) Der lateinische Uebersetzer hat diese Stelle offenbar nicht verstanden, sondern ihren Sinn nur errathen: „De hoc auro illi quinque Arabici scriptores (welche?), quamvis diversi, silent; solus beatus Mar Michael rem narravit.“ Das ägyptische Gold, womit das Kupfer überzogen war, scheint übrigens nur nachgemachtes Gold gewesen zu seyn. Wir wissen zu wenig über den ägyptischen Kunstfleiß in dieser Zeit, um darüber zu urtheilen. Aber wie kam Anar zu so vielen falschen Goldstücken? Hatte er sie schon im Voraus machen lassen, um bey vorkommender Gelegenheit die Christen damit zu betrügen? Die Christen waren übrigens der Meinung, wenigstens die gutmüthigen unter ihnen, daß nicht

zählungen (von dieser Begebenheit) angetroffen, habe ich keine Erwähnung jenes (falschen) Goldes gefunden; nur der hochselige Mar Michael hat davon berichtet. Der König der Alemannen aber, als er die unredliche Gesinnung der andern Franken merkte, zog von Damascus ab und kehrte mit großem Verdruß heim in sein Land."

Anar sich solchen Betrug erlaubt, sondern vielmehr Gott zur Strafe des schändlichen Verrathes das von den verrätherischen Fürsten genommene echte Gold in falsches durch ein Wunder verwandelt habe: „Pro summo solent recitare miraculo, sagt Wilhelm v. Tyrus (XVII. 7.), quod postmodum tota illa male sumpta pecunia inventa est reproba et penitus inutilis."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilken, Friedrich,

Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten

Bd.: 3,1

Leipzig 1817

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1830(3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096788-9